Die deutsche Nationalversammlung von 1848 im Spiegel der „Neuen Rheinischen Zeitung“

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Bonn,

vorgelegt von

Wilhelm Döhl
aus
Dortmund-Marten.

☆

Bonn 1930

Dillingen a. Donau
Druck: Schwäbische Verlagsdruckerei G.m.b.H.
1931

Die deutsche Nationalversammlung von 1848 im Spiegel der „Neuen Rheinischen Zeitung“

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Bonn,

vorgelegt von

Wilhelm Döhl
aus
Dortmund-Marten.

☆

Bonn 1930

Dillingen a. Donau
Druck: Schwäbische Verlagsdruckerei G.m.b.H.
1931

Referent: Prof. Dr. Braubach.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Der Spiegel:

Seite

1. Ausbruch der Februarrevolution und Rückkehr von Karl Marx nach Deutschland. 12
2. Gründung der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln. 15
3. Aufgaben der Zeitung. 16
4. Redakteure der Zeitung. 18
5. Schicksale, Erfolge und Untergang der Zeitung. 25

Das Spiegelbild:

A. Die deutsche Nationalversammlung:

1. Ueber die Wahlen zur Versammlung. 30
2. Der Tagungsort. 32
3. Parteien der Versammlung. 33
4. Mitglieder der Parteien und Berufe der Abgeordneten. 34
5. Verteilung der Journalisten- und Galerieplätze. 45
6. Hoffnungen und Erwartungen des Volkes. 46
7. Stellung der Fürsten zur Versammlung. 50
8. Urteil der Zeitung über die Versammlung. 52

B. Das Werk der Versammlung:

I. Die provisorische Zentralgewalt.

1. Wie sie geschaffen wurde. 55
   a) Notwendigkeit einer Zentralgewalt.
   b) Wahl des Ausschusses zur Bildung einer Zentralgewalt.
   c) Vorbereitende Arbeiten des Ausschusses.
   d) Verhandlungen über die Errichtung der Zentralgewalt.
2. Wie sie beurteilt wurde. 69
   a) von der NRZ,
   b) von der Nationalversammlung selbst,
   c) von den Regierungen,
   d) vom Volk.
3. Wie sie in die Erscheinung trat: 82
   a) Der Reichsverweser.
   b) Das Reichsministerium.
   c) Die Huldigung für den Reichsverweser.

II. Auf dem Wege zur neuen Reichsverfassung.

1. Zur Beratung der Grundrechte. 95
2. Die Polenfrage: 99
   a) Das Problem.
   b) Die Notwendigkeit der Lösung.
   c) Die Lösung.
   d) Beurteilung der Lösung.
3. Die Debatte über die Amnestie. 106
4. Die Kölner Dombaufeier vom 13. und 14. August. 108
5. Die schleswig-holsteinische Frage: 111
   a) Worum es geht.
   b) Wie der Krieg geführt wird.
   c) Der Vertrag von Malmö.
   d) Die Nationalversammlung und der Malmöer Vertrag.
   e) Der Septemberaufstand.
6. Die Beratung der Reichsverfassung. (Die österreichische Frage.) . 119
   Das Erstarken der Reaktion.
   a) Die Wiener Oktoberrevolution.
   b) Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel und die Vertagung der Preußenversammlung.
   c) Gagerns Ministerprogramm.
7. Die Kaiserfrage: 127
   a) Die Oktroyierung der österreichischen Gesamtstaatsverfassung.
   b) Welckers Antrag.
   c) Die Kaiserwahl.
   d) Die Ablehung der Krone durch Friedrich Wilhelm IV.
8. Der preußische Versuch der Vereinbarung. Die Aufstände in Sachsen und der Pfalz und das Ende der Versammlung. 133

Würdigung. 139

Literatur-Angabe.

Adler, Georg: Geschichte der ersten politischen Arbeiterbewegung in Deutschland. Breslau, 1885.

Aktenstücke der neuesten schleswig-holsteinischen Geschichte. 1.—3. Heft, Leipzig, 1851.

Allgemeine Deutsche Biographie.

Arbeiterverein: Zeitung des Arbeitervereins zu Köln Nr. 1 — Nr. 40 (23. 4.—22. 10. 48).

Auerbach, Walter: Das Werden der Kölner Tagespresse in der Festausgabe der Rhein. Zeitung vom 30. 4. 1931.

Baden. Die Militärmeuterei in Baden von einem bad. Offizier. Karlsruhe, 1849.

Bartolomäus, Rich.: Die Provinz Posen auf dem Frankfurter Parlament. Zeitschr. d. histor. Gesellschaft d. Prov. Posen. 14. Jahrg. 1899.

Bernstein, Eduard: Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung. 2. Bd., Berlin, 1907.

Bergsträsser, Ludw.: Geschichte der Reichsverfassung. Tübingen, 1914.

Bergsträsser, Ludw.: Reinhard Karl Theodor Eigenbrodt, Meine Erinnerungen aus den Jahren 48, 49 und 50. Darmstadt, 1914.

Bergsträsser, Ludw.: Geschichte der politischen Parteien. Berlin, 1921.

Bergsträsser, Ludw.: Das Frankfurter Parlament. Frankfurt, 1929.

Beseler, Georg: Erlebtes und Erstrebtes. Berlin, 1884.

Bezold, Friedr. v.: Geschichte der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität. Bonn, 1920.

Biedermann, Karl: Erinnerungen aus der Paulskirche. Leipzig, 1849.

Biedermann, Karl: 30 Jahre deutscher Geschichte, 1840—70. Breslau, 1881.

Biedermann, Karl: Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte. 2 Bde. Breslau, 1886.

Bleck, Walter: Die Posener Frage auf den Nationalversammlungen in den Jahren 48/49. Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen, 1914.

Blos, Wilhelm: Die deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 48—49. Stuttgart, 1893.

Blum, Hans: Robert Blum. Leipzig, 1878.

Blum, Hans: Die deutsche Revolution 48/49. Leipzig, 1897.

Bonner Zeitung, Jahrgang 1848/49.

Born, Stephan: Erinnerungen eines 48ers. Leipzig, 1898.

Brandenburg, Erich: König Friedrich Wilhelms IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen. Berlin, 1906.

Brandt, Heinrich: Aus dem Leben des Generals Dr. Heinrich v. Brandt. Berlin, 1882.

Brock, Johannes: Die Vorgeschichte der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848. Göttingen, 1916.

Buchheim, Karl: Die Geschichte der Kölnischen Zeitung, ihrer Besitzer und Mitarbeiter, Bd. II. Von den Anfängen Jos. Du Mont bis zum Ausgang der Deutschen Bürgerlichen Revolution. 1831—1850. Köln, 1930.

Buchner, Wilhelm: Ferdinand Freiligrath. Ein Dichterleben in Briefen. 2 Bde. Lahr (ohne Jahresangabe).

Caspari, Anna: Ludolf Camphausens Leben. Stuttgart, 1902.
Cristern, Hermann: F. Ch. Dahlmanns politische Entwicklung bis 48. Leipzig, 1921.
Crispien, Artur: Die Internationale. Vom Bund der Kommunisten bis zur Internationale der Weltrevolution. Berlin, 1919.
Czobel, Ernst: Zur Geschichte des Kommunistenbundes. Grünberg Arch. XI. 1925.
Dietzel, Heinrich: Karl Rodbertus. Jena, 1886—1887.
Doeberl, M.: Bayern und die deutsche Frage in der Epoche des Frankfurter Parlamentes. München, 1922.
Drahn, Ernst: Unterm Strich der NRZ in „Die neue Zeit" XXXVI, 2. 1918.
Drahn, Ernst: Zur Entwicklung und Geschichte des sozialistischen Buchhandels und der Arbeiterpresse. Gautzsch bei Leipzig, 1913.
Droncke, Ernst: Berlin. 2 Bde. Frankfurt, 1846.
Duncker, Max: Zur Geschichte der deutschen Reichsversammlung. Berlin, 1849.
Duncker, Max: Politische Briefe aus seinem Nachlaß. Herausg. v. Joh. Schultze. Stuttgart, 1923.
Eisenmann, Gottfried: Die Parteien der deutschen Reichsversammlung. Ihre Programme, Statuten und Mitglieder. Erlangen, 1848.
Engels, Friedrich: Biographie von Wilhelm Wolff in W. Wolff, Gesammelte Schriften, herausgeg. v. Mehring, Berlin, 1909.
Engels, Friedrich: Karl Marx und die „Neue Rheinische Zeitung" im Züricher „Sozialdemokraten" v. 13. 3. 84.
Erdmann, August: Die Arbeiterpresse im Revolutionsjahr 48/49. Rhein. Zeitung vom 24. 6. 1913.
Erman, Wilhelm: Schwarz-rot-gold und Schwarz-weiß-rot. Frankfurt, 1924.
Feldmann, Wilhelm: Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilung (1795—1914). München, 1917.
Fendrich, Anton: Die badische Bewegung des Jahres 48/49. Frankfurt, 1924.
Fenneberg, Fenner v.: Zur Geschichte der rheinpfälzischen Revolution und des badischen Aufstandes. Zürich, 1850.
Fenneberg, Fenner v.: Geschichte der Wiener Oktobertage, 2 Bde. Leipzig, 1849.
Finke, Heinrich: Geschichtswissenschaft an der Universität Freiburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts und die Berufung Aug. Friedr. Gfrörers. Hist. Jahrb. Bd. 50, 1930.
Fischel, Alfred: Der Panslawismus bis zum Weltkrieg. Stuttgart, 1919.
Fock, Otto: Schleswig-holsteinische Erinnerungen. Leipzig, 1863.
Freytag, Gustav: Karl Mathy in Gesammelt. Werken, Bd. 22. Leipzig, 1886—88.
Friedjung, Heinrich: Oesterreich von 1848—1860. Bd. 1, Stuttgart-Berlin, 1918.
Fröbel, Julius: Ein Lebenslauf. Stuttgart, 1890.
Gagern, Heinrich v.: Das Leben des Generals Friedrich v. Gagern. Leipzig, 1856.
Gneist, Rudolf: Berliner Zustände. Politische Skizzen aus der Zeit v. 18. März 48 bis 18. März 49. Berlin, 1849.
Grebe, Karl: Friedrich Wilhelm I., Kurfürst v. Hessen. Cassel, 1902.
Grünberg, Carl: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Leipzig, 1911 ff.
Grünberg, Carl: Die Londoner kommunistische Zeitschrift und andere Urkunden aus den Jahren 47/48. Grünberg Arch. IX. 1920/21.
Günther, Albert: Wilhelm Jordan als Freiheitssänger und Politiker. Diss. Münster, 1920.

Hansen, Joseph: Gustav v. Mevissen. 2 Bde., Berlin, 1906.
Harnack, Axel v.: Daniel Friedrich Bassermann und die deutsche Revolution. München-Berlin, 1920.
Hassel, Paul: Joseph Maria v. Radowitz. Berlin, 1905.
Haupt, Hermann: Geschichte der deutschen Burschenschaft. Bd. 3 in Quellen und Darstellungen z. Gesch. d. Burschensch. u. d. deutsch. Einheitsbewegung. Bd. 11. Heidelberg, 1929.
Haym, Rud.: Das Leben Max Dunckers. 1891.
Haym, Rud.: Reden und Redner des ersten vereinigten preußischen Landtags. 1849.
Haym ,Rud.: Die deutsche Nationalversammlung. Berlin, 1848.
Heer, Georg: Geschichte der deutschen Burschenschaft, Bd. 3 in Quellen und Darstellungen . . . Bd. 11. Heidelberg, 1929.
Helfert, v. Josef Alexander: Geschichte der österreichischen Revolution 1848. 2 Bde. Freiburg-Wien, 1907—09.
Heller, Robert: Brustbilder aus der Paulskirche. Leipzig, 1849.
Hirsch, Friedrich: Zur Geschichte des Pariser „Vorwärts". Grünberg, Archiv V, 1915.
Jastrow, Ignaz: Geschichte des deutschen Einheitstraumes und seiner Erfüllung. Berlin, 1885.
Jürgens, Karl, Heinrich: Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes von 1848—49. Hannover, 1857.
Kaufmann, Georg: Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert. Berlin, 1912.
Klüpfel, K.: Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen bis zu ihrer Erfüllung 1848—71. Bd. 1, Berlin, 1872.
Kölnische Zeitung, Jahrgang 1848.
König, Hermann: Die „Rheinische Zeitung" von 1842/43 in ihrer Einstellung zur Kulturpolitik. Münstersche Beiträge N. F. 36—39. 1916—27.
Koppen, W.: Jakob Venedey. Diss. Frankfurt, 1921.
Kopstadt, Hugo: Hermann v. Beckerath. Braunschweig, 1875.
Koser, Reinhold: Die Rheinlande und die preußische Politik. Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst. 11. Jahrg., 1892.
Kurenbach, W.: Studie über Ernst Dronke in Grünberg, Archiv f. d. Geschichte des Sozialismus XV, 1930.
Kühn, Walter: Der Rote Becker. Ein Quellenbeitrag zur Geschichte d. kommunistischen Arbeiterbewegung in Rheinpreußen. Gießener Dissertation 1931.
Küntzel, Georg: Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm IV. und dem Reichsverweser Erzherzog Johann (1848—50). Frankfurt, 1924.
Küntzel, Georg: Tagebuch der Frau Clotilde Koch-Gontard über die konstituierende deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt. Frankf., 1924.
Laube, Heinrich: Das erste deutsche Parlament. 3 Bde. Leipzig, 1849.
Laubert, Manfred: Die preußische Polenpolitik von 1772—1914. Berlin, 1920.
Lenz, Max: Geschichte der Universität Berlin, 4 Bde. Halle, 1910—1918.
Lewald, Fanny: Erinnerungen aus dem Jahre 48. Braunschweig, 1850.
Liebknecht, Wilhelm: Karl Marx zum Gedächtnis. Nürnberg, 1896.
Lüders, Gustav: Die demokratische Bewegung in Berlin. Berlin-Leipzig, 1909.
Marx, Karl: Das kommunistische Manifest. Berlin, 1909.
Marx, Karl: Herr Vogt. London, 1860.
Marx-Engels: Historisch-kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von D. Rjazanow, dritte Abteilung: Briefwechsel Marx-Engels Bd. 1, 2, 3. Berlin 1929, 1930.

Mayer, Gustav: Friedrich Engels, Bd. 1, Berlin, 1920.
Mayer, Gustav: Ferdinand Lassalle. Nachgelassene Briefe und Schriften. Bd. 1, Stuttgart-Berlin, 1921.
Mayer, Gustav: Der Untergang der deutsch-französischen Jahrbücher und des Pariser Vorwärts. Grünberg, Arch. 3. 1913.
Mehring, Franz: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 2 Bde. Stuttgart, 1897/98.
Mehring, Franz: Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. Bd. 3, Stuttgart, 1902.
Mehring, Franz: Engels und Marx in Grünberg, Arch. V, 1915.
Mehring, Franz: Marx im Brüsseler Exil. Grünberg, Archiv VII, 1916.
Mehring, Franz: Karl Marx. Leipzig, 1923.
Mehring, Franz: Sozialistische Lyrik. Grünberg, Arch IV, 1914.
Meinecke, Friedr.: Radowitz und die deutsche Revolution. Berlin, 1913.
Meinecke, Friedr.: Weltbürgertum und Nationalstaat. München-Berlin, 1911.
Meinecke, Friedr.: Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. München-Berlin, 1918.
Mohl, Rudolf: Lebenserinnerungen. Stuttgart, 1902.
Möhring, Walter: v. Radowitz, Nachgelassene Briefe und Aufzeichnungen zur Geschichte von 1848—53. Stuttgart, 1922.
Mollat, Georg: Reden und Redner des ersten deutschen Parlaments. Osterwieck, 1895.
Müsebeck, Ernst: Ernst Moritz Arndt ein Lebensbild. Bd. 1 (— 1815), Gotha, 1914.
Nathan, Helene: Preußens Verfassung und Verwaltung im Urteil rheinischer 48er. Bonn, 1912.
Nießer, Aloys: Rheinland und Westfalen während der Sturmjahre 1848/49. Aachen, 1906.
Oncken, Hermann: A. Reichensperger i. Histor. Zeitschr. 1902, Bd. 88.
Oncken, Hermann: Lassalle. Stuttgart-Berlin, 1923.
Pastor, Ludwig: August Reichensperger, 2 Bde., Freiburg, 1899.
Pastor, Ludwig: Max v. Gagern. Kempten-München, 1912.
Payer, Friedr.: Anno 48. Frankfurt, 1923.
Perthes, Otto: Bundestag und deutsche Nationalversammlung im Jahre 1848 nach Frankfurter Berichten des Bundestagsgesandten Clemens Theodor Perthes. Frankfurt, 1913.
Poschinger, Heinr. v.: Erinnerungen aus dem Leben von Hans Viktor v. Unruh. Stuttgart-Berlin, 1895.
Quark, Max: Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Leipzig, 1924.
Quark, Max: Die erste Frankfurter Arbeiterzeitung. Grünberg Arch. XI. 1925.
Rachfahl, Felix: König Friedrich Wilhelm IV. und die Märzrevolution. Halle, 1901.
Rapp, Adolf: Großdeutsch und Kleindeutsch. München, 1922.
Raumer, Friedr. v.: Briefe aus Frankfurt und Paris. 1848—49. 2 Bde. Leipzig, 1849.
Raveaux, Franz: Mitteilungen über die badische Revolution. Frankfurt a. M., 1850.
Reichensperger, Peter: Erlebnisse eines Parlamentariers im Revolutionsjahr 48. Berlin, 1882.
Rheinische Zeitung: Festausgabe. (40 Jahre Rheinische Zeitung), 30. April 1931.
Rimpler, O.: Die Berliner Bürgerwehr im Jahre 1848. Brandenburg, 1883.
Rjasanoff, N.: Karl Marx und Friedr. Engels über die Polenfrage. Grünberg Archiv VI, 1916.

Rjazanow, D.: Karl Marx — Friedrich Engels. Histor. kritische Gesamtausgabe siehe unter Marx.
Rosenbaum, Louis: Beruf und Herkunft der Abgeordneten zu den deutschen und preußischen Parlamenten 1847—1919. Frankfurt, 1923.
Roth-Mereck: Quellensammlung zum deutschen öffentlichen Recht. 2 Bde. Erlangen, 1850.
Rühle, Otto: Karl Marx, Leben und Werk. Hellerau b. Dresden, 1928.
Rümelin, Gustav: Aus der Paulskirche. Leipzig, 1892.
Salomon, Ludw.: Deutschlands Leben und Streben im 19. Jahrhundert. Stuttgart, 1893.
Salomon, Ludw.: Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Bd. 3. Oldenburg, 1906.
Salomon, Felix: Die deutschen Parteiprogramme. Heft 1. Leipzig-Berlin, 1907.
Scharp, Heinr.: Friedrich Hecker, ein deutscher Demokrat. Diss. Frankfurt, 1920.
Schauer, Kurt: Der Einzelne und die Gemeinschaft. Vom Geschäftsverfahren des Frankfurter Parlamentes. Frankfurt, 1923.
Schleiden, Rudolf: Schleswig-Holsteins erste Erhebung 1848—49. Erinnerungen eines Schleswig-Holsteiners. 2. Folge. Wiesbaden, 1891.
Schnabel, Franz: Der Zusammenschluß des politischen Katholizismus in Deutschland im Jahre 1848. Heidelberg, 1910.
Skal, Georg v.: Die 48er in Amerika. Frankfurt, 1923.
Springer, Anton: Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809. Bd. 2, Leipzig 1865.
Springer, Anton: Friedrich Christoph Dahlmann. Leipzig, 1870.
Staroste: Tagebuch über die Ereignisse in der Pfalz und Baden im Jahre 49. Potsdam, 1852.
Stein, Hans: Der Kölner Arbeiterverein, 1848. Köln, 1921.
Stein, Hans: Marx und Engels, Georg Weerth. Die große Kölner Oppositionspresse im 19. Jahrhundert. Alle drei Aufsätze in der Festausgabe der Rhein. Zeitung v. 30. 4. 1931.
Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main, herausgeg. von Prof. Franz Wigard. 9 Bde. Frankfurt a. M., 1848/49.
Stern, Alfred: Zur Biographie Friedrich Beusts in Grünberg, Archiv XII, 1926.
Sutter, Otto Ernst: Die Linke der Paulskirche. Frankfurt, 1924.
Temme, J. D.: Erinnerungen. Herausg. v. Stephan Born. Leipzig, 1883.
Treitschke, Heinr.: Deutsche Geschichte im 19 Jahrhundert. Bd. 5, Leipzig, 1894.
Treitschke, Heinr.: Historische und politische Aufsätze. Bd. 1, Leipzig, 1911.
Unruh, Hans Viktor v.: Skizzen zu Preußens neuester Geschichte. Magdeburg, 1849.
Unruh, Hans Viktor v.: Erfahrungen aus den letzten drei Jahren. Magdeburg. 1851.
Valentin, Veit: Frankfurt am Main und die deutsche Revolution von 48/49. Stuttgart, 1908.
Valentin, Veit: Die erste deutsche Nationalversammlung. München, 1919.
Valentin, Veit: Geschichte der deutschen Revolution von 1848—49, Bd. I: Bis zum Zusammentritt des Frankfurter Parlaments. Berlin, 1930.
Waitz, Hans: Geschichte des Wingolfs. Darmstadt, 1926.
Waldersee, Graf v.: Der Kampf in Dresden im Mai 49. Berlin, 1849.
Weerth, Karl: Aus Georg Weerths Leben in Grünberg, Archiv f. d. Geschichte des Sozialismus XV, 1930.

Weerth, Karl: Georg Weerth, der Dichter des Proletariats. Leipzig, 1930.
Wendel, Hermann: Robert Blum in der Festausgabe der Rhein. Zeitung vom 30. 4. 1931.
Wentzke, P.: Zur Geschichte H. v. Gagerns in Quellen und Darstellungen zur Geschichte der deutschen Burschensch., Bd. 1, 1910.
Wentzke, P.: Kritische Bibliographie der Flugschriften zur deutschen Nationalversammlung. Halle, 1911.
Wentzke, Paul: Bibliographische Beiträge zur Geschichte des deutschen Sozialismus in der Bewegung von 1848 in Grünberg, Arch. XI, 1925.
Wolff, Wilh.: Gesammelte Schriften, herausg. v. Franz Mehring, Berlin, 1909.
Zimmermann, Wilhelm: Die deutsche Revolution. Karlsruhe, 1849.

Abkürzungen:

NRZ = Neue Rheinische Zeitung.

St.B. = Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. Main.

ADB = Allgemeine Deutsche Biographie.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit möchte ein Versuch sein, darzustellen, welchen Niederschlag die Frankfurter Nationalversammlung und ihre Fragen in der „Neuen Rheinischen Zeitung" gefunden haben. Es wurde ein photomechanischer Neudruck dieser Zeitung benutzt, der im Verlag J. H. W. Dietz Nachf. Berlin, 1928 erschien (2 Bände). Bemühungen bei dem Geheimen Staatsarchiv Berlin um Prozeßakten blieben erfolglos: Akten über die NRZ 48 ließen sich dort nicht feststellen. Redaktionsprotokolle, die vielleicht über den Anteil der einzelnen Mitarbeiter der Zeitung hätten Aufschluß geben können, waren im Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin, nicht vorhanden. Der Archivar des Archivs, Herr Paul Kampffmeyer, stellte in dankenswerter Weise eine Abschrift des Artikels von Friedrich Engels, Karl Marx und die Neue Rheinische Zeitung 1848/49 aus dem Züricher „Sozialdemokraten" vom 13. März 1884 zur Verfügung. Herrn Polizeihauptmann Kühn-Dortmund verdanke ich die biographischen Angaben über Bürgers aus dem handschriftlichen Nachlaß des „roten Becker".

Zu Dank bin ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Braubach, verpflichtet, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und ihren Fortgang durch Hinweise und fördernden Rat stets hilfreich unterstützte.

Der Spiegel

Das Thema „Die Deutsche Nationalversammlung von 1848 im Spiegel der Neuen Rheinischen Zeitung" lenkt den Blick zurück in eine Zeit stärkster politischer Gärung und größter politischer Hoffnungen, zu einer Versammlung, die wie keine zweite die Besten des deutschen Volkes in sich vereinte, Männer mit kühnem politischen Wollen und glutvoller Hingabe an nationale und freiheitliche Ideale. Es soll im folgenden der Versuch der Darstellung des Niederschlags gemacht werden, den die stimmungsfrohen und ereignisreichen Frankfurter Tage in der NRZ fanden. Der NRZ war nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Ihre erste Nummer gelangte am 1. Juni 1848 zur Ausgabe, und schon am 19. Mai 1849, kurz vor Vollendung des ersten Jahrganges, mußten die Redakteure in der letzten berühmten „roten" Nummer[1]) der NRZ von den Lesern Abschied nehmen. Gehörte die NRZ auch nicht zu den meistgelesensten Blättern der Zeit, so darf sie doch zweifellos als das bedeutendste revolutionäre Organ nicht nur des Rheinlandes, sondern Deutschlands bezeichnet werden. Darin liegt die Berechtigung unserer Aufgabe begründet, vielleicht auch die Gewähr einer Bereicherung der Kenntnisse über eine Bewegung, die für die politische Entwicklung unseres Vaterlandes so bedeutsam gewesen ist.

1. Ausbruch der Februarrevolution und Rückkehr von Karl Marx nach Deutschland.

Das Verflochtensein der NRZ mit den Bestrebungen und Kämpfen der 48er Jahre macht schon ein Hinweis auf ihre

[1]) „Rote" Nummer genannt, weil sie in Rotdruck erschien. Ferdinand Freiligrath hatte dafür das „Abschiedswort der NRZ" gedichtet:

„Nun ade, nun ade, du kämpfende Welt,
Nun ade, ihr ringenden Heere!
Nun ade, du pulvergeschwärztes Feld,
Nun ade, ihr Schwerter und Speere!
Nun ade — doch nicht für immer ade!
Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh,
Bald kehr ich reisiger wieder!" (Strophe 4.)

Die „Kölnische Zeitung Nr. 124 v. 25. 5. 49 berichtet, daß in Berlin die rote letzte Nummer der NRZ bereits als Kuriosität pro Exemplar mit einem Taler bezahlt worden ist.

Geschichte deutlich. Als die Pariser Februarrevolution ausbrach, befand sich Karl Marx, der spätere Hauptredakteur der NRZ, in Brüssel[2]). Einem von der belgischen Behörde erteilten Ausweisungsbefehl kam er nicht ungern nach, erreichte ihn doch zu gleicher Zeit ein von Flocon unterzeichnetes Einladungsschreiben der französischen Regierung, und bestand doch in Paris weit eher die Möglichkeit, das Feuer der französischen Revolution zu einem großen kontinentalen Brande zu schüren. Hier in Paris schuf Karl Marx im Auftrage des Bundes der Kommunisten eine neue kommunistische Zentralbehörde[3]). Die Nachrichten, die er durch seinen Freund Engels über die politischen Wirren in Köln[4]), in Mittel- und Süddeutschland erhielt[5]), konnten seinen Glauben an den Fortschritt der revolutionären Bewegung nur bestärken, wenngleich es für beide unerschütterlich feststand, daß der Verlauf der deutschen Revolution durch die Haltung Friedrich Wilhelms IV. und die Entwicklung in Preußen bestimmt werde[6]). Für Marx galt es zunächst, aufmerksam die weiteren Vorgänge in Deutschland zu beobachten. Deshalb trat er auch dem Vorhaben

---

[2]) K. Marx hatte 1843 Deutschland verlassen und war nach Paris gegangen. Er gab dort Ende Februar 44 mit Ruge das erste und einzige Doppelheft der „Dtsch.-Franz. Jahrbücher" heraus. Später beteiligte er sich an dem von Bornstedt herausgegebenen „Vorwärts". Guizot schritt auf Veranlassung der preußischen Regierung gegen den „Vorwärts" ein. M. und andere Mitarbeiter wurden des Landes verwiesen (Jan. 45). M. weilte dann von 45 bis Ausbruch der Febr.-Rev. in Brüssel. Vgl. Gustav Mayer, Der Untergang der „Deutsch-Französischen Jahrbücher" und des Pariser „Vorwärts" in Grünberg, Arch. III, 415, und Hirth, Friedrich, Zur Geschichte des Pariser „Vorwärts", Grünberg, Arch. V, S. 200, sowie Mehring, Franz, Marx im Brüsseler Exil, Grünberg, Archiv VII, S. 282 ff.

[3]) Der Bund der Kommunisten geht zurück auf den 1834 in Paris von deutschen Handwerksgesellen gegründeten „Bund der Geächteten". 1847 wurde dem Bundeskongreß in London, an dem auch K. Marx teilnahm, ein von K. Marx und Friedrich Engels entworfenes „Manifest der kommunistischen Partei" vorgelegt und nach längeren, heftigen Debatten angenommen. 1848 erschien das Manifest im Druck. Die politischen Ereignisse des Jahres 48 störten den Ausbau des Bundes. Die Londoner Zentralbehörde übertrug ihre Befugnisse auf den Brüsseler Bundeskreis. Nach der Ausweisung aus Brüssel wurde Marx bevollmächtigt, in Paris eine neue Zentralbehörde zu bilden. Vgl. Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie; Georg Adler, Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland; Grünberg, Die Londoner kommunistische Zeitschrift und andere Urkunden aus dem Jahre 47/48 in Grünberg, Arch. IX, S. 260 (1921).

[4]) In Köln war die Revolution schon sehr früh ausgebrochen. Bereits Ende Februar beschäftigte sich der Gemeinderat mit dem Problem einer Verfassungsreform. Die eigentlichen Unruhen, an denen die Kölner Bundesgemeinde des Kommunistenbundes in hervorragendem Maße beteiligt war, begann am 3. März. Vgl. Stein, Der Kölner Arbeiterverein 1848, und Ernst Czobel, Zur Geschichte des Kommunistenbundes. Die Kölner Bundesgemeinde vor der Revolution. In Grünbergs Archiv XI, 299.

[5]) Vgl. Briefwechsel Marx-Engels, I, 94 ff.

[6]) Vgl. Briefwechesl Marx-Engels, I, 94 ff., 99.

Herweghs und seiner Genossen, die durch bewaffnete Legionen die Revolution nach Deutschland tragen wollten, entgegen[7]). Dafür riet Karl Marx den im deutschen kommunistischen Klub in Paris vereinigten Arbeitern, einzeln nach Deutschland zurückzukehren und dort als „Sauerteig" für die revolutionäre Bewegung zu wirken. Da es gelang, für sie dieselben günstigen Reisebedingungen zu erwirken, die die französische Regierung den deutschen Legionären zugebilligt hatte[8]), eilten 300—400 Arbeiter zurück in die Heimat. Als Leitfaden für ihre revolutionäre Agitation sollten „die Forderungen der kommunistischen Partei in Deutschland" dienen[9]), ein Manifest, das Karl Marx entworfen und die Mitglieder der neuen kommunistischen Zentralbehörde: Marx, Schapper, Bauer, Engels, Moll und Wolff unterzeichnet hatten.

Anfang April konnte auch Marx und mit ihm sein Freund Engels, der Mitte März von Brüssel nach Paris gekommen war, nach Deutschland übersiedeln. Sie beabsichtigten, die „Rheinische Zeitung"[10]) zu neuem Leben zu erwecken. Nicht ohne Grund wurde Köln zum Schauplatz der neuen Tätigkeit ausersehen: Köln war Zentrum der Rheinprovinz, der Provinz, in der durch die Ausbildung einer besitzenden Fabrikantenklasse und eines besitzlosen Arbeiterstandes der soziale Gegensatz am schärfsten ausgeprägt und damit — wenigstens für den Verfasser des kommunistischen Manifestes — die notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Revolution geschaffen war[11]). Daneben bezeichnete Engels später[12]) aber als den „entscheidenden" Grund die ungleiche Rechtsprechung in Altpreußen und im Rheinland: in Berlin wurden politische Prozesse von Berufsrichtern nach dem „elenden preußischen Landrecht" entschieden, während am Rhein der Code Napoleon noch galt, und „wenn man keine politischen Vergehen, sondern nur Verbrechen be-

[7]) Vgl. Liebknecht, Karl Marx zum Gedächtnis, S. 33.

[8]) Die franz. Regierung gewährte den Legionären Marschquartiere und 50 Centimes für den Tag.

[9]) Bei Lüders, Die demokratische Bewegung in Berlin, S. 158 ff. sind diese Forderungen abgedruckt; vgl. auch Grünberg, die Londoner Kommunist. Zeitschrift und andere Urkunden aus den Jahren 47—48, Grünberg, Archiv IX, S. 249 ff.

[10]) Die Rheinische Zeitung war ein liberales, von dem emporstrebenden rheinischen Unternehmertum 1842 gegründetes Blatt (Jan. 42 bis 1. Mai 43), an dem auch K. M. gearbeitet hatte. Die Beiträge K. Marx für die Rhein. Zeitung, jetzt in D. Rjazanow, Marx-Engels Gesamtausgabe Abt. 1 Bd. 1. Vgl. König, Herrmann, Die Rheinische Zeitung von 42—43 in ihrer Einstellung zur Kulturpolitik des preußischen Staates, Münster, 1927; Alfred Herrmann, Regierung und Presse am Rhein im Vormärz in „Histor. Aufsätze" (Schulte-Festschrift), Düsseldorf, 1927, S. 278 ff.

[11]) Vgl. K. Marx, Das kommunistische Manifest, S. 24 ff., 30 ff., 32 ff.

[12]) Vgl. Engels, Karl Marx und die NRZ 48/49 im Züricher „Sozialdemokraten" vom 13. März 84.

ging, kam man vor die Geschworenen". — — „Am Rhein hatten wir unbedingte Preßfreiheit — und wir haben sie ausgenutzt bis auf den letzten Tropfen."

2. Gründung der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln.

In Köln hatte man von demokratischer und kommunistischer Seite bereits Vorbereitungen für ein neues Blatt getroffen, das allerdings nur lokalen und provinziellen Verhältnissen und Aufgaben Rechnung tragen sollte[13]). Es war deshalb den dabei Beteiligten keineswegs willkommen, ihre Ziele von den heimgekehrten Kommunistenführern in einen weit größeren Rahmen gespannt zu sehen. Doch Marx wußte sich durchzusetzen. „In 24 Stunden hatten wir, namentlich durch Marx, das Terrain erobert. Das Blatt war unser

[13]) Vgl. Engels a. a. O.

[14]) Der Referendar Heinrich Bürgers (1820—78) war Mitglied der Kölner Bundesgemeinde und Mitarbeiter der Rheinischen Zeitung. Bei der Redaktion der NRZ hat der „sanfte" Heinrich Bürgers keine bedeutende Rolle gespielt. Als Mitglied der Zentralbehörde des Kommunistenbundes wurde er 1852 in den Kölner Kommunistenprozeß verstrickt und zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Freilassung wandte sich der „ganz edel gewordene" B. der Fortschrittspartei zu und war zeitweise Landtags- und Reichstagsabgeordneter.

Aus einem handschriftlichen Nachlaß des „roten Beckers" erfahren wir über B. noch das Folgende:

„Johann G. Bürgers ist geboren zu Köln am 21. 7. 1820 als Sohn des früh verstorbenen Buchbindermeisters G. Bürgers. Er besuchte das katholische Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte 1838—41 in Bonn Philologie. Nachdem er in Köln seiner einjährigen Dienstpflicht genügt, wandte er sich der Philosophie und der Staatswissenschaft, besonders der Volkswirtschaftskunde, zu, hielt sich zu diesem Zweck längere Zeit in Paris und Brüssel auf und ließ sich dann als Privatlehrer in Köln nieder.

Frühjahr 1848 trat er hier mit einer Gesellschaft, welche die Herausgabe einer Zeitung von entschieden freisinniger Richtung betrieb, in Verhandlungen, deren Ergebnis die Gründung der NRZ war. B. selbst jedoch blieb nur kurze Zeit an der Leitung dieses Blattes beteiligt, indem ihn Zwistigkeiten unter den Mitarbeitern veranlaßten, zurückzutreten. Ostern 1850 gab er eine etwa 1½ Jahr lang verwaltete Hauslehrerstelle in Düsseldorf auf, um seine Tätigkeit der Westdeutschen Zeitung in Köln zuzuwenden. Nachdem bald hintereinander die Westdeutsche Zeitung in Köln und die Neue deutsche Zeitung in Frankfurt unterdrückt worden waren, faßten Bürgers, Becker und Weydemeyer den Plan, eine Monatsschrift in größerem Maßstabe herauszugeben. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Ankündigungen schon erlassen, als Bürgers in Dresden verhaftet wurde."

Verfasser verdankt diese Angaben Herrn Polizeihauptmann Kühn-Dortmund, dem von der Familie K. Hackenberg, Wuppertal-Elberfeld, der handschriftliche Nachlaß Beckers zur Verfügung gestellt wurde. Ueber Becker vgl. demnächst Kühn, Walter, Der Rote Becker. Ein Quellenbeitrag zur Geschichte der kommunistischen Arbeiterbewegung in Rheinpreußen. Gießener Dissertation. Vgl. zu Bürgers noch Czobel, a. a. O., Engels, K. Marx und die NRZ, und Briefwechsel Marx-Engels.

[15]) Vgl. Engels, a. a. O.

auf die Gegenkonzession, daß wir Heinrich Bürgers[14]) in die Redaktion nahmen"[15]).

Die für das Unternehmen erforderlichen Mittel suchte Karl Marx in Köln aufzutreiben[16]), während sich Friedrich Engels in Elberfeld-Barmen eifrig mühte, Freunde und Aktionäre der neuen Zeitung zu gewinnen[17]). Am 1. Juni erschien die erste Nummer der Zeitung, obgleich die Schwierigkeiten der materiellen Fundierung noch nicht beseitigt waren. Das „erneute, freche Auftreten der Reaktion"[18]) schien ein Erscheinen dringend zu erheischen.

3. Aufgaben der Zeitung.

In jenen Tagen war in Deutschland schon der erste Rausch revolutionärer Begeisterung verflogen. In den deutschen Mittel- und Kleinstaaten hatte man liberale Ministerien gebildet, in Preußen war man auf dem Wege zum modernen Verfassungsstaat, und was an Wünschen und Hoffnungen für das gemeinsame Vaterland lebendig war, schien im deutschen Parlament in Frankfurt der Verwirklichung entgegenzureifen. Das liberale Bürgertum war seines Sieges gewiß! Diesen trügerischen Glauben, der „mit der Verkündigung eines Prinzips auch der Verwirklichung sicher zu sein scheint"[19]), glaubte die NRZ zerstören zu müssen. Der Kampf gegen Feuerbach, Bauer, Stirner hatte Karl Marx und Friedrich Engels die Erkenntnis vermittelt, daß nicht die Idee, nicht die Kritik die treibende Kraft der Geschichte sei, sondern die Revolution. Deshalb durften die Märztage auch nicht als Höhepunkt und Abschluß einer Bewegung gewertet werden. Ihre dauernde Bedeutung für das deutsche Volk war erst dann sichergestellt, wenn sie Ausgangspunkt einer revolutionären Bewegung wurden[20]). — Zudem, lag es nicht offen am Tage, daß

[16]) Vgl. Briefwechsel Marx-Engels I, S. 99.
[17]) Vgl. Briefwechsel Marx-Engels I, S. 99 ff.
[18]) NRZ 1.
[19]) NRZ 2.
[20]) Nach der Auffassung der heimgekehrten Kommunisten bedeutete die Märzrevolution, die bürgerliche Revolution, nur das Vorspiel zu der proletarischen Revolution. Es kam darauf an, daß die bürgerliche Revolution nicht zum Stillstand kam. Deshalb kämpfte man auch mit der bürgerlichen Demokratie gemeinsam gegen die absolute Monarchie. Das Ziel war erreicht, wenn dabei die bürgerliche Revolution über sich hinausgetrieben zur proletarischen geworden und damit den Proletariern die Möglichkeit zur Erlangung der politischen Macht gegeben wurde. Vgl. Engels a. a. O.: „Für uns konnten Februar und März nur dann die Bedeutung einer wirklichen Revolution haben, wenn sie nicht Abschluß, sondern im Gegenteil Ausgangspunkt einer langen revolutionären Bewegung wurden, in der . . . das Volk sich durch seine eigenen Kräfte weiter entwickelte, . . . und in der die einzelnen Positionen vom Proletariat nach und nach in einer Reihe von Schlachttagen erobert wurden."

die Siegeszuversicht des Bürgertums jeder Begründung entbehre? War es nicht allenthalben deutlich, daß „das Terrain, das die demokratische Partei wirklich gewonnen, ihr Fuß für Fuß streitig gemacht wurde?“[21]) Aus dieser Situation ergab sich für die NRZ notwendigerweise eine doppelte Aufgabe: zunächst mußte auf das Wachsen der Reaktion hingewiesen, ihr „freches Auftreten“ gezeigt und schonungslos kritisiert werden, damit sich „die demokratische Partei ihrer Stellung bewußt werde“[22]); dann aber war auch die Voraussetzung für das andere geschaffen: gemeinsam mit allen dazu bereiten Kräften die verheißungsvolle revolutionäre Bewegung der Märztage mit neuer Wucht vorwärtszutreiben. Die Bereitschaft der kommunistischen Herausgeber der Zeitung, in gemeinsamer Front mit der demokratischen Partei schlechthin zu kämpfen, spiegelt sich wieder in dem Titel der neuen Zeitung:

Neue Rheinische Zeitung
Organ der Demokratie[23]).

Darüber hinaus war es für die Herausgeber der NRZ ein politisches Gebot der Stunde, die europäischen Fragen und Vorgänge in den Kreis aufmerksamster Betrachtung einzuschließen und bei den Lesern der Zeitung eine neue Einstellung zu den Nachbarvölkern zu wecken und zu pflegen. Was die preußische Revolution für die deutsche bedeutete, das bedeutete — nach der Auffassung der NRZ — die deutsche Revolution für die kommende europäische. „Jetzt, wo die Deutschen das eigene Joch abschütteln, muß sich auch ihre ganze Politik dem Auslande gegen-

[21]) NRZ 2.
[22]) NRZ 2.
[23]) Das Ziel der NRZ, erst der „bürgerlichen Revolution“ zum Siege zu verhelfen und deshalb ein Bündnis mit der bürgerlichen Demokratie einzugehen, fand nicht die Billigung aller Glieder der Kölner Bundesgemeinde. Der Kreis um Dr. Gottschalk, des Gründers des Kölner Arbeitervereins, verurteilte in seiner Zeitung, „Zeitung des Arbeitervereins zu Köln“, wiederholt das Zusammengehen mit der bürgerlichen Linken. Vgl. Extrabeilage zu Nr. 8 (11. Juni 48), Nr. 9 (18. Juni), Nr. 10 (25. Juni), Nr. 12 (6. Juli). Jedoch wird die Arbeit der NRZ von der Zeitung des Arbeitervereins auch anerkennend beurteilt. Vgl. Nr. 17 (23. Juli 1848): „Gott, das ist ein Blatt, die Kölnische Zeitung? Ich sah einmal einen Mann, dem waren 7 Erbsen in einen großen Topf mit Wasser gefallen. Die Mühe, die der Mann hatte, die 7 Erbsen aus dem großen Topf zu fischen, war Kinderspiel gegen die Arbeit, 7 gesunde Gedanken aus einer großen Kölnischen Zeitung zu fischen. Das Blatt ist unter aller Kritik. — Und die Neue Rheinische Zeitung? Votre Serviteur, ihr Herren! Aber die Musik darin ist so hoch gesetzt, daß wir sie, halt, nicht pfeifen können. Die Neue Rheinische Zeitung braucht einen Dolmetscher. Und den müßten wir haben in einem dritten Blatt. Wir kündigen also hiermit an: Die allerneueste Kölnische Zeitung, ein Blatt für Deutschland, demokratisch radikal. Hoffentlich wird ein größerer Buchhändler so gescheit sein, den ihm hier gratis angedeuteten Vorschlag baldigst auszuführen.“ Vgl. außerdem Erdmann, Die Arbeiterpresse in den Revolutionsjahren 1848/49 in „Rheinische Zeitung“ vom 24. Juni 1913.

über ändern, oder in den Fesseln, womit wir fremde Völker umketten, nehmen wir unsere eigene, junge, fast nur geahnte Freiheit gefangen." „Erst die Freiheit der benachbarten Völker ist die Garantie der eigenen Freiheit"[24]). Damit war das Programm der „auswärtigen Politik" der Zeitung umrissen: Eintreten für jedes revolutionäre Volk, für die Polen, die Ungarn, die Italiener[25]). Deshalb suchte auch die NRZ es immer wieder unvergeßlich einzuprägen, daß der „wirklich furchtbare Feind der Revolution", der deutschen wie der europäischen, Rußland sei[26]), deshalb hielt sie im Juni 48 als „einziges Blatt in Deutschland und fast in Europa" die Fahne der französischen Arbeiter hoch, deshalb fand der Pariser Aufstand in Marx einen so leidenschaftlichen Anwalt, als er in seinem „Weheruf"[27]), — nach dem Urteile Engels ist der Artikel einer seiner „gewaltigsten" — zum Entsetzen der bürgerlichen Presse und vieler Demokraten die Besiegten feierte[28]).

4. Redakteure der Zeitung.

Es waren durchweg Männer von guter Bildung, die sich in der Kölner Redaktionsstube unter der „Diktatur" von Karl Marx um die Lösung der gestellten Aufgabe mühten. Wenn sie die Diktatur „gern" anerkannten, so lag das sicher auch darin mitbegründet, daß sie in Marx den mit ungewöhnlichen Kräften und Geistesgaben ausgerüsteten Führer sahen. Dürfte es schon

[24]) NRZ 33 und 18.
[25]) NRZ 33, 42.
[26]) NRZ 18, 25, 42 und a. a. O.
[27]) NRZ 29.
[28]) Vgl. Engels, a. a. O. „Da verließ uns der letzte Rest der Aktionäre." Die „Kölnische Zeitung" 183 v. 1. Juli 48 macht sich das Urteil der „Bonner Zeitung" v. 30. Juni 48 zu eigen, in dem es u. a. heißt: „Die NRZ nennt sich ein Organ der Demokratie, wir nennen sie ein Organ der roten Republik. Sie entblödet sich nicht, den Pariser Insurgenten nicht allein das Wort zu reden, sondern sogar auf die tapferen Kämpfer für Freiheit und Ordnung, auf Cavaignac, die Pariser Nationalgarde, Linientruppen den Fluch des Himmels herabzubeschwören. Das ist keine Vertretung der Demokratie, d. h. unumwunden Aufruhr und Anarchie predigen. . . . . ".
Im übrigen hält die „Kölnische Zeitung" mit ihrem Urteil über die NRZ sehr zurück. Abfällige Bemerkungen, die sich gelegentlich in ihren Spalten finden, stammen nur z. T. von der Redaktion selbst. Das ist um so verwunderlicher, als die NRZ mit „Fußtritten" gegen „das literarische Lumpenproletariat des Herrn Dumont" nicht gerade sparsam ist (NRZ 179).
[29]) Mehring, Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx und Friedrich Engels 1841—50, Bd. III, enthält eine große Anzahl der in der NRZ veröffentlichten Artikel von Karl Marx und Friedrich Engels. Er (Mehring) verzichtet darauf, die Verfasserschaft der aufgenommenen Aufsätze festzustellen. Die Redaktionszeichen gewähren nach seiner Ansicht keinen sicheren Hinweis auf die Verfasser. „Im allgemeinen ist aber jede Tageszeitung mehr oder weniger Kollektivprodukt ihrer Redakteure, zumal bei Männern wie Marx und Engels, die seit Jahren an ein beständiges Handinhandarbeiten gewöhnt waren." Nachlaß III, 269.

schwer sein, im einzelnen die Verfasserschaft der Beiträge festzustellen[29]), so geht man doch wohl nicht fehl, wenn man die Aufsätze über die deutsche Politik ihm zuschreibt. Mit ungeheurem Fleiße widmete er sich seiner Aufgabe. Für ihn war die Politik ein Studium, das nicht „durch Schablonen und Redensarten" ersetzt werden konnte[30]). Nur „Hohlköpfen" mochte er es zutrauen, mit mehr oder weniger konfusen Wünschen und Vorstellungen in Zeitungen oder Volksversammlungen „die Geschicke der Welt zu lenken". Nicht weniger Kraft opferte er der Darstellung seiner Gedanken[31]). Goethe, Lessing, Shakespeare waren hier seine Meister. Und Liebknecht bestätigt es uns, daß er mit Bezug auf Reinheit und Korrektheit der Sprache „von peinlichster Gewissenhaftigkeit" gewesen sei und oft „mühsam und lange nach dem richtigen Ausdruck" gesucht habe.

Ihm zur Seite stand der Freund Engels, der die Presse des Auslandes las, besonders die Vorgänge in Frankreich und England verfolgte. Er war der sprachlich und stilistisch gewandtere. Fehlte Marx in der Redaktion, so wurde er durch Engels vertreten. Das führte in der Redaktionsstube nicht selten zu Konflikten, besonders dann, wenn der „ordnungsliebende" Engels versuchte, die während der Abwesenheit seines Freundes entstehende „Anarchie" zu beseitigen. Als die Kommandantur Kölns anläßlich der Septemberunruhen[32]) den Belagerungszustand verhängte und die NRZ suspendierte, flohen Engels und der Mitredakteur Dronke, um dem Verhaftungsbefehl zu entgehen, nach Belgien. Nach mehrtägigem Aufenthalt in Brüssel wurden sie von der belgischen Polizei entdeckt

30) Vgl. zu diesem Abschnitt Wilhelm Liebknecht, Karl Marx zum Gedächtnis. Auch der Frankfurter Linken macht K. Marx den Vorwurf, sie versäume ein ernstes Studium politischer Fragen. Vgl. seinen Polenartikel, NRZ 82, wo es u. a. heißt: „Ueberhaupt ergeht sich in der Polenfrage, wie immer, fast die ganze Linke in Deklamationen oder gar in phantastischen Schwärmereien, ohne auf das tatsächliche Material . . . einzugehen. Und doch war gerade hier das Material so reichhaltig, die Tatsachen so schlagend. Dazu gehört freilich, daß man die Frage studiert, und das kann man sich natürlich sparen, wenn man einmal durch das Fegefeuer der Wahl passiert und keinem Menschen weiter verantwortlich ist."

31) „Ueber einem Leitartikel, den ein anderer in zwei Stunden schreibt, hockt er einen ganzen Tag . . . er ändert und feilt, und ändert wieder das Geänderte und kann vor lauter Gründlichkeit niemals zur rechten Zeit fertig werden", äußerte Engels einmal zu Born. Vgl. Born, Erinnerungen eines Achtundvierzigers, S. 198 ff.

32) Die Ursache der Unruhen ist wohl in der Unzufriedenheit der Kölner über den Abschluß des preußisch-dänischen Waffenstillstandes und die Annahme des Bürgerwehrgesetzes durch die Berliner Versammlung zu suchen (vgl. den Bericht in der NRZ 98 über die Volksversammlung in der Reitbahn am 7. September). Reibungen zwischen Militär und Bürgern veranlaßten den Ausbruch der Unruhen. NRZ 101, vgl. auch Stein, Der Kölner Arbeiterverein, S. 67 ff.

33) Vgl. hierzu die Schilderung der Ausweisung von E. und Dr. aus der belg. „La Nation" in der NRZ 114 und den Bericht des Brüsseler Freundes NRZ 116.

und ausgewiesen[33]). Sie suchten nun in Paris Zuflucht. Engels siedelte von dort bald in die Schweiz über und arbeitete von hier aus an der NRZ weiter mit[34]). Anfang 1849 kehrte er jedoch nach Köln zurück.

Nach Engels verdient wohl Wilhelm Wolff[35]) genannt zu werden. Er war am 21. Juni 1809 in Tarnau bei Frankenstein (Schlesien) als Sohn eines bäuerlichen Gastwirtes geboren. Unter schweren Hindernissen erwarb er sich auf Gymnasium und Universität die Bildung zum klassischen Philologen. In Breslau, wo er als Privatlehrer tätig war, schrieb er den Aufsatz „Das Elend und der Aufruhr in Schlesien", in dem er den Weberaufstand 1844 im Eulengebirge schilderte. Der Aufsatz erschien zuerst 1845 in dem von Püttmann herausgegebenen „Deutschen Bürgerbuch"[36]). Wegen Preßvergehens verfolgt war er nach London und von dort nach Brüssel gegangen. Hier wurde er mit Marx und Engels bekannt, die den bescheidenen „lupus" bald schätzen lernten[37]). Nach dem Ausbruch der Februarrevolution wurde auch Wolff aus Belgien ausgewiesen. Er hielt sich kurze Zeit mit Marx in Paris auf[38]) und kehrte von dort noch vor Marx nach Deutschland zurück, um zunächst von Breslau aus bei den schlesischen Proletariern mit „großem Erfolg"[39]) zu agitieren. Bei der NRZ wurde er mit dem Amt des Redaktionsordners betraut, und „vor seinem eisernen Ernst und seiner grimmen Gewissenhaftigkeit beugten sich alle, wenn sie mit seinen Gründen auch nicht immer einverstanden waren"[40]). Aus seiner Feder stammt die Artikelreihe „Die schlesische Milliarde"[41]), in der er für die

[34]) Vgl. Briefwechsel Marx-Engels I, 102 ff., 105 ff.

[35]) Ueber Wolff vgl. Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie I, 255; Engels, Biographie von W. Wolff in W. Wolff, Gesammelte Schriften, herausg. von Mehring, Sozial. Neudrucke 3. Berlin, 1909 und Briefwechsel Marx-Engels.

[36]) Das „Deutsche Bürgerbuch" wurde von Püttmann in Darmstadt herausgegeben. Die preußische Zensur unterdrückte Berichte über die Vorkommnisse von Peterswaldau und Bielau in den schlesischen Zeitungen.

[37]) Vgl. Briefwechsel I, 89.

[38]) In Paris war W. Mitglied der kommunist. Zentralbehörde und hat deshalb die „Forderungen der kommunist. Partei in Deutschland" mitunterzeichnet.

[39]) Vgl. Wolffs Brief an Marx und Engels v. 18. 4. 48 in Wolff, Gesammelte Schriften, S. 12.

[40]) Vgl. Liebknecht, K. Marx zum Gedächtnis, und Engels, Biographie von W. Wolff.

[41]) Vgl. NRZ 255, 2, 256, 258, 264, 270, 271, 272, 281. Dazu Engels, Biographie von W. Wolff, S. 23: „Wenige der vielen zündenden Artikel der NRZ hatten eine solche Wirkung wie diese acht . . . Die Bestellungen auf die Zeitung aus Schlesien und den anderen Ostprovinzen nahmen reißend zu, man verlangte die einzelnen Nummern nach, und endlich, da die ausnahmsweise Preßfreiheit, die uns das rheinische Gesetz zusicherte, in den übrigen Provinzen fehlte und an einen Wiederabdruck unter dem edlen Landrecht nicht zu denken war, kam man auf den Einfall, diese acht ganzen Nummern, dem Original in äußerer Ausstattung so ähnlich

schlesischen Bauern eine Milliarde Taler Entschädigung fordert, da sie bei der Ablösung der Feudallasten von den Gutsbesitzern mit Hilfe der Regierung um Geld und Grundbesitz betrogen worden seien. Nach dem Untergang der NRZ war Wolff noch Mitglied der Paulskirche. 1851 weilte er als Flüchtling in Zürich, von wo er im Juni nach London übersiedelte. Er starb in der Verbannung am 9. Mai 1864. Seinem Andenken hat Karl Marx den ersten Band des „Kapital" gewidmet.

Zu dem Kreis der deutschen Flüchtlinge, der sich in Brüssel um Marx und Engels geschart hatte, gehörte auch Dr. jur. Ernst Dronke (1822 bis Anfang der 90er Jahre). Er war der Sohn eines Koblenzer Gymnasialprofessors. Seit 1841 bekleidete sein Vater in Fulda die Stelle eines Gymnasialdirektors. Nach einem gelungenen Fluchtversuch aus den Kasematten von Wesel (Dronke war 1847 zu zwei Jahren Festungsarrest verurteilt, weil er in seiner 1846 erschienenen Schrift „Berlin" „durch boshafte Aeußerungen über die Person und Regierungshandlungen Seiner Majestät des regierenden Königs von Preußen die Ehrfurcht gegen den Landesherrn verletzt" habe) war er durch Willich[42]) in die Kölner Gemeinde des Bundes der Kommunisten aufgenommen worden[43]). Gleichwohl begegnete man ihm im Brüsseler Kreise anfänglich mit Mißtrauen und Zurückhaltung. Noch im März 48 schreibt Engels an den in Paris weilenden Marx: „Ich habe ihn (Dronke) hier einem neuen Examen unterworfen, ihm unsere Ansichten vorgetragen, und, da er sich einverstanden erklärte, ihn bestätigt. . . Indes ist der Kerl sehr bescheiden, sehr jung und scheint sehr zugänglich, so daß ich glaube, daß er mit einiger Aufsicht und einigem Studium gut werden wird"[44]). Dieses Urteil ist wohl für Karl Marx maßgebend gewesen und hat ihn veranlaßt, bei den Vorbereitungen der Zeitungsgründung sich die Mitarbeit Ernst Dronkes zu sichern[45]). In einem Bericht der NRZ über die Verteilung der Plätze für die Korrespondenten in der Paulskirche[46]) werden als Vertreter demokratischer Zeitungen Bamberger und Dronke genannt. Vielleicht

wie möglich, in Schlesien heimlich nachzudrucken und in Tausenden von Exemplaren zu verbreiten. . . ."

Vgl. W. Kurenbach, Studie über Ernst Dronke in Grünberg, Archiv f. d. Gesch. d. Sozialismus XV, S. 220 ff.

42) August v. Willich stammte aus der Clever Gegend. Im badischen Aufstand 49 war Engels sein Adjutant (Briefwechsel I, 109). Näheres bei Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie II, S. 172. Vgl. auch Stern, Alfred, Zur Biographie Friedrich Beusts in Grünberg, AGS XII, S. 175 ff.

43) Vgl. Briefwechsel I, 98.

44) Vgl. Briefwechsel I, 98.

45) Vgl. Briefwechsel I, 99.

46) NRZ 9.

gehen wir nicht fehl, wenn wir in dem erwähnten Dronke den Redakteur der NRZ vermuten. Die Frankfurter Tätigkeit wäre dann allerdings von kurzer Dauer gewesen, ist er doch in den Preßprozeß verwickelt[47]), der gegen die NRZ wegen eines Artikels über die am 3. Juli erfolgte Verhaftung von Dr. Gottschalk und Anneke (NRZ, Nr. 35 v. 5. Juli 48) angestrengt wurde. Infolge der Septemberunruhen mußte er, um einer Verhaftung zu entgehen, Köln verlassen. Später lebte er als Kaufmann in England. Wenn die Verbindung mit Marx und Engels auch nicht abbrach, so scheint das Verhältnis Dronkes zu beiden doch kühler geworden zu sein. Der Briefwechsel Marx—Engels deutet an, daß für Dronke das politische Interesse gegenüber kaufmännischer Betätigung und musischen Neigungen zurücktrat[48]).

Das Feuilleton der Zeitung war die Domäne von Georg Weerth[49]). Auch er ist einer der erprobten Mitkämpfer des Brüsseler Exils. Er wurde am 17. Februar 1822 in Detmold als Sohn des dortigen Generalsuperintendenten geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums trat er in die kaufmännische Lehre und war 1840—43 in Köln und Bonn als Kaufmann tätig. Von 1843 arbeitete er am Feuilleton der Kölnischen Zeitung mit. Gegen Ende des Jahres fand er in Bradfort in einem englischen Textilgeschäft eine Anstellung[50]). Seit 1847 hielt er sich in Brüssel auf. Als er nach dem Untergang der Neuen Rheinischen Zeitung seinen Redaktionsstift niederlegen mußte, wurde er wieder Kaufmann und war als solcher in Europa und der Neuen Welt bis zu seinem frühen Tode in Havanna am 24. Juli 1856 für englische und Hamburger Häuser tätig. Was die NRZ „unter dem Strich" ihren Lesern bot, war zum größten Teil Weerths Arbeit. Nur einiges aus dem Inhalt sei angedeutet. In den „Humoristischen Skizzen aus dem deutschen

---

[47]) NRZ 66, 74.

[48]) Vgl. Briefwechsel II, 171, 178, 246, 361, 402 und viele andere Stellen.

[49]) Zu Weerth vgl. die biograph. Notizen von Ernst Drahn in Grünberg, Arch. XI, 186. Karl Weerth, Aus Georg Weerths Leben in Grünberg, Arch. XV, S. 337 ff. und Karl Weerth, Georg Weerth, der Dichter des Proletariats, Leipzig 1930.

[50]) Nach seinen eigenen Worten war er bis zur Revolution Mitarbeiter der Kölnischen Zeitung, vgl. NRZ 114. „Kein schöner Ding ist in der Welt . . . ." Strophe 4.

„Herr Joseph ist ein trefflicher Mann!
bis zur Revolution noch schrieb ich
unsterbliche Feuilletons für sein Blatt —
und stets sein Verehrer blieb ich." — Vgl. über seine Tätigkeit für die Kölnische Zeitung Buchheim, Karl, Die Geschichte der Kölnischen Zeitung Bd. II, bes. S. 187, 194, 223, 333 und Karl Weerth, Georg Weerth, der Dichter des Proletariats, S. 14, 18, 26, 37, 43.

Handelsleben“[51]) karrikiert Weerth in dem Handelsherrn Preiß den wohlhabenden deutschen Spießbürger. Die berühmtesten Glieder der „großen und gewaltigen Phalanx“ der Kölner „Heuler“[52]) — der Steuerkontrolleur Ehrlich, der Rentner Dürr, der Maler Pinsel, der Schulmeister Professor Fuchs, Herr Salomon Geyer, der Herr von der Windmühle, Holzhändler Puff, Feinschmecker Kreuz und Advokat Verdammlich — werden uns „Aus dem Tagebuch eines Heulers“[53]) bekannt. Oft ist die bürgerliche Presse Zielscheibe des Spottes, so in den Versen „Kein schöner Ding ist in der Welt als seine Feind zu beißen“[54]) die Kölnische Zeitung, in den „Kriegserklärungen der Schwarz-Weißen gegen die Schwarz-Rot-Goldenen Annoncen“ die „Vossische Zeitung“[55]) und die „löschpapierne Zugabe“ der „Kreuzzeitung“ in „Das Neue Preußische Sonntagsblatt der Kreuzritterin“[56]). Einem Regierungsrat, der in der Eisenbahn seinem Aerger über die NRZ und deren Redakteure Luft macht, setzt Weerth in „dem heiteren Feuilleton ein Denkmal“ mit dem Gedicht „Heute fuhr ich nach Düsseldorf“[57]). Daß das Kölner Domfest außer „unangenehmem Schnupfen“ auch „erhabene Erinnerungen“ zurückgelassen hat, bezeugt die Artikelreihe „Das Domfest 1848“[58]). Die Wahl Friedrich Wilhelms IV. zum deutschen Kaiser veranlaßt Weerth, den Leser einzuladen, „mit hinabzutauchen in die Sümpfe der deutschen Vorzeit“ und die vergilbten Seiten der Aachener Chronik aufzuschlagen. Der „eigenthümbliche Schweinslederbandsstyl“, in dem der Verfasser der Chronik, Dr. Johannes Noppii, erzählt, „Welche Römische Keyser und Königen in Aach im Gotteshauß gekrönet seyn“[59]) und „Keisers Caroli V. Krönung“[60]) hat einen „so vornemblich köstlichen Eintruck“ auf Weerth gemacht, daß er sich „inspiriret“ fühlt, „in dem selftigen Style fortzufahren und die alterthümbliche Außtrucksweiß auch auf die History Beschreibung der neuen Zeit auszutehnen.“ Er berichtet zunächst über „die Güldine Bull von 1356 und das teutsche Reichs-

---

[51]) Vgl. NRZ 1, 2, 3, 4, 16, 18, 28, 36. — Der erste Teil dieser Skizzen war Ende 1847 in der „Kölnischen Zeitung“ erschienen. Vgl. Karl Weerth, Georg Weerth, S. 34. S. 37 ff.

[52]) Die Kölner Demokraten nannten 48 die Bürgerlichen „Heuler“, während diese die Demokraten als „Wühler“ bezeichneten. Vgl. Weerths Gedicht „Heuler und Wühler“, NRZ 33.

[53]) Vgl. NRZ 51, 53, 63.
[54]) NRZ 114, 115, 116.
[55]) NRZ 65.
[56]) NRZ 180.
[57]) NRZ 44.
[58]) NRZ 79, 80, 81, 82, 83, 87, 90.
[59]) NRZ 265.
[60]) NRZ 266.

grundtgesätz auffgericht Anno 1848/49"[61]). In einer Fortsetzung sucht er die Frage zu beantworten: „Warumb und auß welch besonder Ursachen der fromme König Fridericus Wilhelmus der virt nirgend wo als in der hilligen Statt Cölln zum Keyser der Teutschen gekrönet werden muß"[62]). Das Schlußkapitel schildert „Wie und in welcher Manier der fromme König Fridericus Wilhelmus der virt in der hilligen Statt van Cöllen empfangen und zum Keyser gekrönet werden müßt"[63]). In seiner umfangreichsten Arbeit, in „Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphahnski" erzählt Weerth in 21 Fortsetzungen von den Taten des „vielgewanten Mannes (Fürst Lichnowsky) bis zum Betreten „des dornenvollen Pfades der Politik"[64]).

Drei Aufsätze des Feuilleton „Bürgerliches" (23), „Kölnisches" (62) und „Etwas von der demokratischen Presse von Levi Schmul" (159) sind von Ferdinand Wolff[65]) verfaßt, der zum Unterschied von Wilhelm Wolff der „Pariser Wolff" oder der „Rote Wolff" genannt wurde. Auch er ist Brüsseler „Parteimann"[66]). August 1849 treffen wir ihn mit Marx in Paris[67]). Später war er in London Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung"[68]). 1856 berichtet Marx seinem Freunde Engels, daß der „rote Wolff" in Blackburn, Yorkshire, „Schulmeister" sei[69]).

Als nach Aufhebung des infolge der Septemberunruhen verhängten Zeitungsverbotes die NRZ wieder erscheinen konnte, trat neu in die Redaktion ein Ferdinand Freiligrath (1810—76). Er übernahm die Herstellung des englischen Artikels[70]). Ihm verdankt

[61]) NRZ 267.
[62]) NRZ 269.
[63]) NRZ 271.
[64]) NRZ 69—74, 92, 95, 103—107, 167, 169, 171, 172, 176, 178, 185, 188, 201. Die Arbeit über Schnapphahnski ist auch in erweiterter Darstellung in Buchform erschienen, vgl. Weerth, G., Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphahnski, Hamburg, 1849. Vgl. auch K. Weerth, Georg Weerth, S. 48, S. 57 ff.
[65]) Wolff wurde in der Redaktionsstube mit Nebenarbeiten, Uebersetzungen usw. beschäftigt. Engels war mit seinen Leistungen wenig zufrieden. Auf Engels Aussagen gründet sich Borns Urteil: „Der zweite Wolff, ein verbummelter und verkommener Literat, der, man weiß nicht wie und warum, unter die Kommunisten geraten war, kam mit den geringen Nebenarbeiten, die man ihm auftrug, niemals nach . . .", Born, Erinnerungen, S. 198.
[66]) Briefwechsel I, 76 ff.
[67]) Briefwechsel I, 111.
[68]) Briefwechsel II, 72; zu dem Londoner Aufenthalt vgl. auch Buchner, Wilhelm, Ferdinand Freiligrath II, S. 247 ff.
[69]) Briefwechsel II, 159.
[70]) Vgl. Buchner, Wilh., Ferdinand Freiligrath II, S. 208 ff., S. 262 ff.; wertvoll auch Bürgers Bericht über sein Zusammentreffen mit dem Dichter in Brüssel in Buchner, a. a. O. II, S. 120 ff.

das Blatt eine Anzahl temperamentvoller Revolutionslieder und politischer Gedichte. Genannt seien „Wien" (135), „Ungarn" (184), „Trotz alledem" (6), „Blum" (146) und das „Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung" (301)[71]).

5. Schicksale, Erfolg und Untergang der Zeitung.

Das Verdienst des Meisters wird sicher nicht geschmälert, wenn seiner Mitarbeiter gedacht wird. Darum mag es auch unbestritten gelten, wenn Friedrich Engels in dem klaren Blick und der sicheren Haltung des Freundes den Erfolg des Blattes begründet sieht[72]). Freund und Feind ließ die NRZ aufhorchen. Schon im September hatte sie eine Auflage von fast 5000 erreicht, und als sie im Mai 49 unterdrückt wurde, konnte sie 6000 Leser zählen. Diese Zahl wird wesentlich höher, wenn wir die Leser einbeziehen, die, bewußt oder unbewußt, durch andere Zeitungen mit Gedanken und Ausführungen der NRZ vertraut gemacht wurden. Zu den Zeitungen, die ohne Quellenangabe nicht bloß „kurze Artikel", sondern „ganze Spalten" abdruckten, gehörte nach Angabe der NRZ die „Allgemeine Oderzeitung", die „Düsseldorfer Zeitung", die „Neue Oderzeitung", ja selbst die „gute, ehrliche Haut", die „Vossische Zeitung" wird als diebische Elster genannt[73]). Journale, „denen in dieser Beziehung eine Virtuosität nicht abzusprechen ist", setzten vor die entliehenen Ausführungen ihre eigenen Korrespondenzzeichen, so außer genannten Zeitungen die „brave Triersche" und die „Mannheimer Abendzeitung"[74]). Wenig angenehm hat sich der Abdruck eines Artikels aus der NRZ — die königliche Neujahrsgratulation An Mein Heer, NRZ 190 — für den Redakteur des „Danziger Volksblattes" gestaltet: er wird wegen Majestätsbeleidigung angeklagt[75]). Und der „Zeitung des Arbeiter-Vereins zu Köln"

---

[71]) Vgl. Franz Mehring, Sozial. Lyrik in Grünberg, Arch. IV (1913), 202.

[72]) Vgl. Engels, Karl Marx und die Neue Rheinische Zeitung. Die genannten Zahlen stammen ebenfalls aus dieser Abhandlung. Die Zahl der Abonnenten der Köln. Zeitung gibt Engels „nach ihrem eigenen Geständnis" mit „nicht über 9000" an. Ich gebe zum Vergleich noch einige Zahlen und Angaben der Köln. Zeitung. Nach der K. Z. 336 v. 19. 12. 48 erschien das auch von der NRZ oft zitierte „Frankfurter Journal" in einer Auflage von 12 000 Exemplaren. Nach der K. Z. 12 vom 14. 1. 49 betrugen die Abonnementsbestellungen auf die „Vossische Ztg." 7400, auf die „Spenersche Ztg." 6200, auf die „Neue Preußische Ztg." 3800, auf die „Deutsche Reform" 1800.

[73]) Vgl. NRZ 33, 62, 63, 170, 274.

[74]) NRZ 170.

[75]) NRZ 224.

wird aus Wien geschrieben: „Aug. 1. Die Kölner Zeitung wird hier wenig gelesen, sie wird hier für ein gemeines Spießbürgerblatt genannt (= sicher: gehalten), desto größerer Anerkennung erfreut sich dafür die Neue Rheinische Zeitung, die wegen ihrer gediegenen Auffassung der Zustände allgemeines Interesse erregt“[76]).

Aber auch im Ausland hat die NRZ Beachtung und das Vorbild deutscher Zeitungen Nachahmer gefunden. So wird einmal darüber geklagt, daß die in Brüssel erscheinende „Nation“ Artikel aus der NRZ „ziemlich wörtlich“ ins Französische übertrage und sie als eigene Korrespondenz aus Berlin mitteile[77]). Dieselbe Zeitung schildert auch die oben erwähnte Ausweisung der Redakteure Engels und Dronke aus Belgien[78]). — Der Pariser Bourgeoisie „macht es Verdruß“, zu sehen, wie sechs größere Departementsblätter „räsonierende Artikel“ der NRZ aufnehmen[79]). In einem Brief an den in der Schweiz weilenden Engels weiß Marx von „vielen französischen Blättern“ zu berichten, in die jetzt „unsere Artikel übergehen“[80]). Und der verbannte Freund kann aus der Schweiz ähnliches mitteilen: „Unsere Zeitung wird jetzt in der Schweiz sehr häufig zitiert. Die „Berner Zeitung“ nimmt viel und die „Nationalzeitung“, und dann geht das die Runde durch alle Blätter. Auch in den Schweizer französischen Blättern wird sie . . . viel zitiert, mehr als die „Kölnische“ “[81]). Selbst italienische Zeitungen sind auf die NRZ aufmerksam geworden[82]). In vorsichtiger, doch „keineswegs feindseliger Weise“ äußert sich die Turiner „Concordia“ zum Programm und zu Aufsätzen der NRZ, während die demokratische „Alba“ in Florenz der NRZ „brüderlich die Hand über die Alpen reicht“.

Mit den beiden Daten 1. Juni 48, der Tag des Erscheinens, und 18. Mai 49, der Tag, an dem „die Festung übergeben werden mußte“, ist die kurze, aber bewegte Geschichte der NRZ abgegrenzt[83]). Man ist versucht, über diese Geschichte das Schlagwort „Zweifrontenkrieg“ zu schreiben: neben dem stark gepanzerten politischen Gegner stand die hagere Gestalt der Frau Sorge. Es ist bereits oben gesagt worden, daß es den Bemühungen der beiden Freunde Marx und Engels im April 48 nicht gelang, eine genügende

[76]) Vgl. Zeitung des Arbeiter-Vereins zu Köln Nr. 22 (10. Aug. 1848).
[77]) NRZ 45.
[78]) NRZ 114.
[79]) NRZ 101.
[80]) Vgl. Briefwechsel I, 104.
[81]) Vgl. Briefwechsel I, 105, 106.
[82]) NRZ 33, 55.
[83]) Vgl. zu diesem Abschnitt Engels, Karl Marx und die NRZ.

Anzahl Aktionäre für das neue Unternehmen zu gewinnen. So mußte mit einem bescheidenen Aktienkapital, von dem obendrein noch sehr wenig eingezahlt war, begonnen werden. Aber schon die Sprache der ersten Nummer des neuen Blattes war für viele der bürgerlichen Geldgeber zu ungewohnt, zu revolutionär: die Hälfte versagte der NRZ die weitere Gefolgschaft. Und als Marx den besiegten Arbeitern der Pariser Junischlacht den Lorbeer um „die drohend finstere Stirn" wand, sagte der Rest der Aktionäre dem Blatt Valet. Nur unter den größten persönlichen Opfern konnte die weitere Ausgabe der Zeitung erfolgen. Marx mußte sie als Eigentum übernehmen. Verschiedene Werbereisen, die er unternahm[84]), sicherten eben so viel Geldmittel, daß die notwendigsten Ausgaben gedeckt und die Löhne der Arbeiter gezahlt werden konnten.

Das alles konnte den Herausgeber nicht hindern, das gesteckte Ziel unentwegt im Auge zu behalten. Dabei darf nicht vergessen werden, wie unsicher seine Stellung in Köln war: Karl Marx hatte nämlich von Brüssel aus seine Entlassung aus dem preußischen Staatsverbande genommen[85]). Bei der Rückkehr nach Köln genehmigte der Kölner Gemeinderat zwar das Niederlassungsgesuch, sein Renaturalisationsgesuch aber wurde von der preußischen Regierung negativ beantwortet. Marx blieb also „Ausländer", und bei geringstem Anlaß konnte seine Ausweisung erfolgen. Trotz dieser persönlichen Schwierigkeit, trotz finanzieller Nöte, trotz des Scheltens politischer Gesinnungsgenossen[86]) warf die NRZ dem Gegner — der erwachten und wieder erstarkten Reaktion —, wo

[84]) November 48 schreibt K. Marx an den in der Schweiz weilenden Engels: „Ich bin mit dem Gelde sehr beschränkt. 1850 Taler hatte ich von der Reise mitgebracht . . . .", Briefwechsel I, 103.

23. 4. 49 schreibt K. Marx an Engels aus Hamburg: „. . . Die Zeitung ist diese Woche durch sehr mager, was mit meiner jetzigen Mission schlecht klappt . . .", Briefwechsel I, 106. Okt. 48 versuchte Lassalle in Düsseldorf Darlehen für die Zeitung zu erhalten, vgl. Mayer, Gustav, Ferdinand Lassalle. Nachgelassene Briefe und Schriften II, 3.

[85]) Nach der Ausweisung aus Frankreich — Jan. 45 — ließ sich K. Marx in Belgien nieder: „Da auch hier von der preußischen Regierung Anträge auf meine Ausweisung bei dem Ministerium gestellt wurden, sah ich mich endlich genötigt, meine Entlassung aus dem Staatsverbande zu fordern. Ich mußte dies letzte Mittel anwenden, um mich solchen Verfolgungen zu entziehen . . .". Aus dem Renaturalisationsgesuch an den Minister des Innern Kühlwetter. Vgl. NRZ 94.

[86]) Es ist bereits oben gesagt, daß Gottschalk und Genossen die Taktik der NRZ nicht billigten. Lorenz Clasen, Chef der Düsseldorfer Bürgerwehr, schrieb am 10. 10. 48 an Lassalle: „. . . Die Ihnen beikommend zurückgehende Liste (Zeichnungsliste für die NRZ) habe ich bei mehreren Bekannten ohne Erfolg präsentiert und befürwortet. Selbst Männer von entschieden radikaler Gesinnung beschuldigen die genannte Zeitung der Perfidie und möchten an deren Stelle ein anderes derartiges Organ ins Leben treten sehen . . .". Aus Mayer, Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften II, 3.

immer er stand, mit kühnen, leidenschaftlichen Worten den Fehdehandschuh hin. Das wurde auch nicht anders, als anläßlich der Septemberunruhen in Köln die Kommandantur die NRZ für die Zeit vom 27. September bis zum 12. Oktober verbot, und die Verhaftungsbefehle die Redaktion sprengten. Sobald das Blatt wieder erscheinen konnte, nahm es den Kampf mit verminderten Kräften[87]), aber mit derselben Heftigkeit wieder auf. Daran konnten auch die Preßprozesse[88]) nichts ändern. Ja, als der preußische Staatsstreich im November 48 erfolgte, hielt die NRZ den Augenblick für gekommen, in dem man der Gewalt mit Gewalt begegnen müsse. In jeder Nummer forderte sie fortan das Volk auf, die Steuern zu verweigern.

Das Jahr 48 brachte nicht die von der NRZ gewünschte Entscheidung. In Berlin und Wien hatte die Reaktion gesiegt. Noch blieb die Hoffnung auf die Erhebung der französischen Arbeiterklasse im Jahre 49. „Revolutionäre Erhebung der französischen Arbeiterklasse, Weltkrieg — das ist die Inhaltsanzeige des Jahres 1849"[89]). Jede Nummer sollte hinweisen auf die sich vorbereitende große Schlacht. Für sie mußte sich das Volk bereit halten. Auch dieses Mal trat das Erwartete nicht ein. Aufstände in Dresden und der Rheinprovinz behielten örtlichen Charakter, und als Preußen sich anschickte, den badisch-pfälzischen Aufstand niederzuschlagen, wurde

---

[87]) Engels, Wolff und Dronke verließen Köln, um der Verhaftung zu entgehen. Wolff ging nach Dürkheim in der Pfalz. Vgl. Wolff, Gesammelte Schriften, S. 21.

[88]) NRZ 153 v. 26. 11. 48 berichtet, daß drei Staatsprozesse gegen die NRZ angestrengt seien, wobei „die gerichtlichen Verfolgungen gegen Engels, Dronke, Wolff und Marx wegen angeblicher unzeitungsmäßiger politischer Vergehen nicht eingerechnet sind".

1. Prozeß wegen eines Artikels (NRZ 35), der die Einzelheiten der Verhaftung des Arbeiterführers Anneke schildert und Beleidigungen des Oberprokurator Zweiffel und preußischer Gensdarmen enthalten soll. (Vgl. NRZ 41, 66, 74, 95). Der Prozeß endete mit einem Freispruch, NRZ 216, 217, 221.

2. Prozeß. Karl Marx als Hochverräter angeklagt wegen Abdruck eines Aufrufs, den Hecker aus der Verbannung an das deutsche Volk richtete. NRZ 116, dazu vgl. NRZ 129, 142, 43.

3. Prozeß: vier Artikel haben die Zentralgewalt bewogen, auf Verleumdung zu klagen (NRZ 161).

1. Leben und Taten des Ritters Schnapphahnski (vgl. hierzu auch Karl Weerth, Georg Weerth, S. 57 ff.).

2. Ein Artikel aus Breslau über Lichnowsky.

3. Ein Artikel, worin von einem „verfälschenden Bericht" eines gewissen komischen Stettmann die Rede ist.

4. Der Abdruck der im Eiserschen Saale beschlossenen „Volksverratserklärung" gegen die Frankfurter Majorität in Schleswig-Holsteinschen Sachen.

Dazu als 4. Prozeß: eine Anklage wegen Aufforderung zur Steuerverweigerung. Er endete mit Freispruch. Vgl. NRZ 226, 231, 232, 233.

[89]) Vgl. NRZ 184.

die NRZ verboten. Am 11. Mai erfolgte wegen der gefährlichen Tendenz der Zeitung die Ausweisung von Karl Marx. Er ging wieder nach Paris. Engels suchte als Adjutant im Willichschen Freikorps in der Pfalz den Kampf für seine Ideale in anderer Weise weiterzukämpfen, während Wilhelm Wolff ins Frankfurter Parlament übersiedelte[90]), in die Versammlung, die als einzige revolutionäre Errungenschaft die vielen verheißungsvollen Ansätze der Märztage überdauert hatte.

---

[90]) Ueber Wolffs parlamentarische Tätigkeit vgl. auch W. Wolff, Gesammelte Schriften, S. 24.

Zur Geschichte der NRZ vgl. außer der bereits genannten Literatur Mehring, Franz, Karl Marx, S. 161 ff.; Mayer, Gustav, Friedrich Engels, S. 318 ff.; Oncken, Hermann, Lassalle, S. 86 ff., sowie die Festausgabe der Rheinischen Zeitung vom 30. 4. 31: hier besonders Stein Hans, Die große Kölner Oppositionspresse im 19. Jahrh.; Stein Hans, Marx und Engels; Auerbach Walter, Das Werden der Kölner Tagespresse.

Das Spiegelbild

A. Die deutsche Nationalversammlung.

Die der NRZ gestellte Doppelaufgabe: Kampf gegen die Reaktion und Förderung der revolutionären Bewegung brachte eine Auseinandersetzung der Zeitung mit der Frankfurter Nationalversammlung mit sich. War die Idee einer solchen Versammlung auch schon vor 1848 Gemeingut weiter Kreise des deutschen Volkes, so war ihre Verwirklichung doch erst durch die Bewegung dieses Jahres möglich geworden. Und was in Frankfurt geschah und gehandelt wurde, das mußte irgendwie auch den weiteren Verlauf und die Entwicklung der revolutionären Bewegung beeinflussen.

1. Ueber die Wahlen zur Versammlung.

Als die NRZ zum erstenmal erschien, war die Nationalversammlung schon bei der Arbeit. Ueber das Zustandekommen der Versammlung, die Versammlungen der Deputierten vor der Revolution, das Vorparlament, die Arbeit des 50er-Ausschusses usw. erzählt die Zeitung nichts. Auch die Wahlen zur Nationalversammlung, die feierliche Eröffnung des Parlamentes bleiben unerwähnt. Nur gelegentliche Berichte lassen die Schwierigkeiten ahnen, die bei dem Zusammentritt der Versammlung zu überwinden waren. So scheinen die Bestimmungen darüber, wer das Recht habe zu wählen, nicht eindeutig gewesen zu sein[1]), und deshalb wird in Frankfurt Klage geführt, daß „das ganze Geschlecht der Permissionisten", d. h. derer, „die mit der allergnädigsten Permission der Republik sich in Frankfurt aufhalten dürfen", von der Wahl ausgeschlossen sei[2]). Und noch in der 34. Sitzung wird die Wahl eines sächsischen Abgeordneten für unzulässig erklärt, weil sie durch eine Anzahl „in Sachsen domizilierender, nicht dort verbürgerter Deutschen" getätigt sei und damit „den Bestimmungen des Vorparlamentes und des sächsischen Wahlgesetzes" widerspreche[3]).

[1]) In den Beschlüssen des Vorparlamentes vom 31. 3. und 1. 4.—4. 4. 48 heißt es: „Jeder volljährige, selbständige Staatsangehörige ist wahlberechtigt und wählbar." Vgl. Roth-Merck, Quellensammlung I, 194, 195.

[2]) NRZ 6.

[3]) NRZ 43.

Nur wenig unterrichtet die Zeitung über das „Wie" der Wahl. Einige Berichte machen deutlich, daß Preußen und Bayern für die Wahlen zur Paulskirche die indirekte Wahl angeordnet haben[4]). Von dem Abgeordneten des Wahlkreises Dortmund, Dr. Höfken[5]), wird erzählt, er habe nach seiner Wahl „seelenvergnügt" ein „überschwängliches, in hochpoetischen Schwulst eingehülltes Danksagungsschreiben" an die Wahlmänner des Kreises geschickt[6]). Ein Zurücktreten des „rühmlich bekannten" Volksvertreters Reichensperger[7]) wird gefordert, weil von 81 Wahlmännern bereits 61 diesen Wunsch geäußert haben[8]). Und die Wahlmänner des bayerischen Abgeordneten Titus[9]) werden zur Unterschrift eines Mißtrauensvotums aufgefordert, weil er angeblich seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist[10]).

Die in den einzelnen Wahlkreisen gewählten Männer verdankten ihre Wahl durchaus nicht immer ihrer „Volkstümlichkeit" oder einer bestimmten politischen Haltung. Wahlort und Wohnort lagen teilweise in verschiedenen Provinzen, ja sogar in verschiedenen Staaten[11]). Da mußte eine gute Empfehlung an die Wahlmänner die mangelnde Bekanntschaft ersetzen, und eine geschickte Wahlrede

---

[4]) Beschluß des Vorparlamentes v. 31. 3. 48: „. . . daß im übrigen es jedem Staat überlassen werde, auf welche Weise er die Wahlen zu ordnen für gut finde, die Versammlung jedoch die direkte Wahl im Prinzipe für die zweckmäßigste erachtet." Roth-Merck I. 203. Nur vier Staaten hatten sich zu direkten Wahlen entschlossen: Württemberg, Kurhessen, Hamburg, Schleswig-Holstein, vgl. Valentin, Die erste deutsche Nationalversammlung, S. 5.

[5]) Höfken, Gustav v., nationalökon. Schriftsteller und österreich. Staatsmann (1811—89), geb. in Hattingen, unternahm 1841 für einige Monate die Redaktion der „Rheinischen Ztg.", Anfang 48 habilitierte er sich in Heidelberg, wo er sozialökonomische Vorlesungen hielt. Seine engeren Landsleute wählten ihn von da in die Nationalversammlung. Hier lernte er Bruck, den österr. Bevollmächtigten kennen, der ihn später — Okt. 49 — in den österreichischen Dienst berief. ADB 50, 426.

[6]) NRZ 17.

[7]) Reichensperger, August (1808—95), Jurist, Kammerpräsident in Köln, vertrat in der Paulskirche den 17. rhein.-preuß. Wahlkreis, später Mitglied des Erfurter Parlamentes, der preuß. zweiten Kammer und des Reichstages. ADB 53, 276; Pastor, L., Aug. Reichensperger, Freiburg, 1889, 2 Bde.; Oncken, Herm., A. R., in der Hist. Zeitschr. Bd. 88, 1902.

[8]) NRZ 47.

[9]) Titus, Advokat aus Bamberg.

[10]) NRZ 53.

[11]) NRZ 17. Nach Rosenbaum, Beruf und Herkunft der Abgeordneten der Paulskirche, S. 51, hatten

Wohnort und Wahlort	im gleichen Staat	von den Abgeordneten	522 =	95,4%,
„ „ „	in verschied. Staaten	„ „ „	25 =	4,6%,
„ „ „	in d. gleich. Provinz	„ „ „	478 =	90,4%,
„ „ „	in verschied. Provinzen	„ „ „	50 =	9,6%.

konnte auch schon damals einen entsprechenden Wahlerfolg zeitigen[12]).

2. Der Tagungsort.

Es ist sicher ein glücklicher Gedanke und für die Versammlung von Bedeutung gewesen, wenn man die Stadt Frankfurt als Tagungsort wählte. Der württembergische Abgeordnete Gfrörer[13]) hat in einer Sitzung einmal die Gründe genannt, die die Wahl des Ortes mitbestimmten: Frankfurt, eine Stadt mit einer reichen geschichtlichen Vergangenheit, liegt „auf der Markscheide des Südens, Nordens, Ostens, Westens". Sie ermöglicht als freie Stadt eine ruhige Arbeit: „Hier gibt es keinen Hof, der auf die Beschlüsse des Reichstages einwirkt, hier gibt es nicht einmal eine Bevölkerung, die in einem schadlosen Sinne bearbeitet werden könnte"[14]). Aber gerade in diesen Vorzügen erblickt die NRZ „die eigentümlich germanische Krankheit" der Versammlung. Frankfurt bildet zwar den Mittelpunkt des Reiches, aber es handelt sich doch dabei nur um einen „idealen Mittelpunkt", der als solcher auch nur der „idealen, d. h. eingebildeten Einheit Deutschlands" entspricht. Vor allem fehlt der Stadt „die revolutionäre Bevölkerung", die hinter der Nationalversammlung steht, teils schützend, teils vorwärts treibend. „Zum ersten Mal in der Weltgeschichte residiert die konstituierende Nationalversammlung einer großen Nation in einer kleinen Stadt. . . Während französische und englische Nationalversammlungen auf einem feuerspeienden Boden standen — Paris und London —, mußte die deutsche Nationalversammlung sich glücklich schätzen, einen neutralen Boden zu finden, wo sie in aller behaglichen Stille des Gemüts über die beste Verfassung . . . nachdenken kann"[15]). Daß die Volksvertreter die Wahl des Tagungsortes gutheißen, bedarf für Georg Weerth, den Spottvogel der NRZ, keiner weiteren Begründung, „da dieß Statt ein sehr fröhlicher Ort ist, an frischen

[12]) Vgl. NRZ 47: „H. Reichensperger hat seine Wahl der Empfehlung einiger Herren zu verdanken, welche ihn als sehr liberal ausgegeben hatten . . ."

NRZ 42: „Bei der Wahl dieses Mannes (Compes) trat der Umstand ein, daß er den Wahlmännern unbekannt, von einigen Herren auf das entschiedenste als ein durch und durch Liberaler empfohlen wurde . . ."

NRZ 38: „Adams hatte sich selbst in der großen Versammlung in der Reitschule als Anhänger der Volkssouveränität proklamiert."

[13]) Gfrörer, Aug. Friedr. (1803—61), Prof. der Gesch. in Freiburg. In der Paulskirche vertrat er den 6. Wahlbezirk des württ. Donaukreises. Er gehörte der großdeutschen Partei an und war ein fanatischer Gegner Preußens. Vgl. ADB 9, 139 und Finke, Geschichtsw. a. d. Universität Freiburg zu Anfang des 19. Jahrh. und die Berufung Aug. Friedr. Gfrörers. Histor. Jahrb., Bd. 50, S. 70, 1930.

[14]) St.B. IX, 6783.

[15]) NRZ 7.

Wässern, mit gesunder Lufft, lustigen, umbligenden Buschen und fruchtbarem Erdkreis . . ."[16]).

3. Parteien der Versammlung.

Das Mißtrauen gegen die Nationalversammlung ist in entscheidenderem Maße begründet in ihrer Zusammensetzung. „Der Blick in den Frankfurter Zauberkessel"[17]) gibt zwar über die Zusammensetzung des Parlamentes nur notdürftigen Aufschluß. Andere Berichte der Zeitung müssen zur Ergänzung und Verdeutlichung des hier Gesagten dienen. Wir erfahren, daß sich die Versammlung in „vier Abteilungen" gliedert[18]), die bei aller grundsätzlichen und politischen Gegensätzlichkeit doch in der „Redseligkeit der Wortführer" übereinstimmen. Eine Bezeichnung der Parteien nach ihrem Versammlungsort fehlt. Sie war in den ersten Wochen noch nicht gebräuchlich. Erst Weerth erzählt in seiner „History Beschreibung"[19]) im April 49, die Mitglieder „seynd zu trennen nach jenen locis, id est, Wirths-, Gast- und übrigen Häußern, darinnen sie zur Sterkung ihres Geists und Leips des kühlen Weins geneußen nebst lieblicher Speißen. Zu nennen wäre in solchem Bezug das Cassino, der Landsperg, die Hall des Westen End's, das Kaffeehauß Milani, der Wirtemperger, der Augspurger, der Teutsche und der Nüremberger Hof, zusampt dem Tonnersberg, ein untergeordnet, wohlfeil Kneipchen"[20]). Die Rechte erscheint als die Partei der „von den Regierungen abhängigen Zivil- und Militärbeamten, Geistlichen und Professoren (die zum Teil schon Hofräthe sind, oder es noch werden wollen)"[21]), wohingegen die Linke[22]) sich aus unabhängigen, „aus dem Volk hervorgegangenen Männern" zusammensetzt, die

[16]) NRZ 267.

[17]) Als „Der Blick in den Frankfurter Zauberkessel" geschrieben wurde — Anfang Juni — war der Prozeß der Parteibildung noch nicht beendet. So entstand im Verlaufe der Verhandlungen über die Zentralgewalt (19. Juni bis Ende Juni) ein linkes und nach den Verhandlungen ein rechtes Zentrum. Vgl. Haym, Die deutsche Nationalvers., S. 43; Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 120 ff.; Valentin, a. a. O. 27; Bergsträßer, Geschichte der polit. Parteien, S. 34 ff.

Zum „Blick in den Frankfurter Zauberkessel" vgl. NRZ 10, 11, 12/13.

[18]) Auch Blum unterscheidet am 23. Juni 48 (St.B. I, 468) vier Schattierungen, die scharf ausgesprochen sind.

[19]) NRZ 267.

[20]) Schema der politischen Parteien der Nationalversammlung:

Steinernes Haus, Café Milani	Hirschgraben-Casino Landsberg	Württemberger Hof Westendhalle
äußerste R.	Augsburger Hof	
	recht. Zentrum	link. Zentrum
Deutscher Hof Linke		Donnersberg äußerste Linke

[21]) NRZ 49.

[22]) Vgl. Sutter, Die Linke der Paulskirche.

„nichts anderes als das Interesse des Volkes" vertreten wollen. Die Linke ist aber nicht aus einem Guß. Nur „der Terrorismus der Majorität" eint ihre verschiedenen Gruppen[23]). Dem Zentrum am nächsten steht „die Gruppe der Gesinnungstüchtigen", die als überaus rührig bezeichnet wird. Ihre Mitglieder, die sehr häufig die Rednerbühne betreten, wissen viel zu sagen von der deutschen Einheit, den „großen Berechtigungen des Volkes" und dem „hohen Beruf der Versammlung". Als „zweite Abstufung" der Linken wird die Gruppe um Franz Raveaux[24]) und Robert Blum[25]) genannt, die Gruppe, aus der die „eigentliche Linke" oder „der deutsche Hof" hervorging. Ein recht „buntes Gemisch der verschiedensten Elemente" stellt die „äußerste Linke" dar, die „radikal-demokratische Partei", die neben politischen Wirrköpfen einen Oppositionskern „von Bedeutung" besitzt. — Ein Vergleich der Frankfurter Linken mit der Berliner läßt es für die Berliner Versammlung recht wünschenswert erscheinen, ihr einige „fähige preußische Mitglieder" zu überlassen. — Die Masse der Halben und Unentschiedenen ist in den beiden Zentren zu finden. Die Vertreter des rechten Zentrums sind nicht ohne Verständnis für die Forderungen des Tages, sie wollen „weitergehen als die Rechte", aber sie haben „keinen Mut, keine Energie, keine Prinzipien" und „fürchten sich vor der Reaktion". Von ihnen sind die „zarten Kämpfer" des linken Zentrums der schwankendsten aller Parteien, kaum zu unterscheiden[26]).

4. Mitglieder der Parteien und Berufe der Abgeordneten.

Diese nur skizzenhaften Andeutungen der Parteiverhältnisse bekommen etwas Farbe und Leben durch kleinere und größere,

[23]) NRZ 11.

[24]) Franz Raveaux (1810—51), Kaufmann, schon vor der Revolution in seiner Vaterstadt Köln in politischen Kämpfen tätig. Als Stadtverordneter war er Mitglied der Kölner Deputation, die am 18. 3. 48 in Berlin war. Er nahm teil am Vorparlament und war Mitglied des 50er-Ausschusses. In der Paulskirche gehörte er zur Westendhalle. Im Sept. 48 ging er für kurze Zeit als Reichsgesandter nach Bern. Nach der Beteiligung am bad. Aufstand flieht er. Er ist am 13. 9. 51 in Lacken (Belgien) in der Verbannung gestorben. Vgl. Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 29; Stein, a. a. O., S. 28.

[25]) Blum, Robert (1807—48). Nach wechselnder Tätigkeit in untergeordneter Stellung (Klempnergeselle, Theaterdiener und -kassierer) gründet er 44 in Leipzig eine Buchhandlung, verlegt das „Staatslexikon für das deutsche Volk", 48 Mitglied des Vorparlamentes und des 50er Ausschusses, Abgeordneter der Nationalversammlung als Vertreter des 6. sächs. Wahlbezirkes, Mitglied des Verfassungsausschusses. ADB 2, 739 ff.; Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 287 ff.; Blum, Hans, Robert Blum; Bergsträßer, L., Das Frankfurter Parlament, und Hermann Wendel, Robert Blum (in der Festausgabe der Rhein. Zeitung).

[26]) NRZ 49. Die NRZ gibt hier einen Aufsatz wieder aus der „Allgemeinen Oesterr. Zeitung", einer Wiener Zeitung.

meist gelegentliche Ausführungen über die Mitglieder der Paulskirche. Politisches Interesse hat die Auswahl der erwähnten Mitglieder bestimmt und Sympathie und Antipathie haben Licht und Schatten in der Zeichnung verteilen helfen.

Die reaktionäre Mehrheit hat zum Präsidenten des Hauses den edlen Gagern[27]) gewählt. Diese Ehre und Auszeichnung hat der Präsident dem Tode seines Bruders[28]) zu verdanken[29]). Sein energisches und männliches Naturell läßt den „ruhigen Bürger" auf eine „ruhige Entwicklung" der Dinge unter seinem Präsidium hoffen. Entbehren seine Reden auch zuweilen nicht „demokratischer Gedanken", so können sie doch den „parlamentarischen Stil" nicht verleugnen[30]). Dazu zeigt seine Geschäftsführung, daß er der Rechten den für die Wahl schuldigen Dank zu zollen nicht vergißt. Neigt er aber einmal „wie ein alter Wasserfrosch" der Linken zu, so handelt es sich immer nur um unbedeutende Entscheidungen, die obendrein dann noch mit den beiden Zentren gemeinsam getroffen werden[31]).

An seiner Seite steht als Vizepräsident von Soiron[32]). Er repräsentiert „die gemütliche Mitte" der Versammlung. Seine beim Frankfurter Eintrachtfest gesprochenen Worte haben ihn als einen Mann gekennzeichnet, der in der Gedankenwelt der deutschen Burschenschaft lebt, sie können als „Ausdruck eines deutschen Gemütes" unmöglich ins „Französische" und ins „Demokratische" übersetzt werden[33]). Dabei ist die Redeweise so einfach, daß man einen „patriotischen Kutscher" zu sehen und zu hören glaubt:

---

[27]) Gagern, H. von (1799—1880), stand 1821—33 im hess. Staatsdienst, kam 32 in die zweite Kammer. Er nahm an der Versammlung der 51 Liberalen am 5. 3. 48 in Heidelberg teil, welche über die Berufung eines Vorparlamentes berieten, leitete kurze Zeit das neue liberale hess. Ministerium und war dann Mitglied im Vorparlament. Vgl. ADB 49, 654; Valentin, a. a. O. 16; Wentzcke, P., Zur Geschichte H. v. G. Seine Burschenschafterzeit und seine deutsche Politik. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung I, 162 ff.)

[28]) Gagern, F. von, geb. am 24. 10. 1794, fiel am 20. 4. 48 im Kampf gegen die von Hecker geführten Aufständischen bei Kandern. Vgl. ADB 8, 301 und Gagern, H. von, Das Leben des Generals Friedrich v. Gagern.

[29]) NRZ 10.

[30]) NRZ 6, 32.

[31]) NRZ 10.

[32]) v. Soiron, Alexander (1806—55), ein badischer Parlamentarier, nach der jur. Staatsprüfung praktizierte er in Krautheim, Heidelberg, Mannheim. 35 wurde er in die zweite Kammer gewählt. Er gehörte wie H. v. Gagern zu den 51 Liberalen, welche am 5. 3. 48 in Heidelberg das Vorparlament beriefen, nahm am Vorparlament teil und war Vorsitzender des 50er Ausschusses. In der Nationalversammlung wurde er zum 1. Vizepräsidenten und neben Bassermann zum Vorsitzenden des Verfassungsausschusses gewählt. Vgl. ADB 34, 553; Valentin, a. a. O., S. 16.

[33]) NRZ 6.

„Kutscherbart", „Kutscherwürde", „Kutscherpathos"[34]). Das ist „Sancho-Soiron", der „einfache Mann"[35]).

Von den „Rittern" der Rechte sei zuerst v. Vinckes[36]) gedacht. Er ist für die NRZ der „Glanzpunkt" der Grafschaft Mark[37]). Seine Tätigkeit im Berliner Landtag hat ihm den Ruf eines liberalen Mannes eingebracht; ganz zu Unrecht, denn seine dortige Opposition ist nur aus „den persönlichen Eifersüchteleien" gegen den Polizeiminister v. Bodelschwingh zu verstehen[38]). Die Fähigkeit, „die Geschäftsordnung auswendig zu lernen", verhalf ihm obendrein zu dem Namen eines großen Redners[39]). Er ist in „gewaltiger Liebe" zu den Fürsten entbrannt, deren Rechte — neben den Rechten des Volkes — zu vertreten, ist der ihm gewordene Auftrag seiner Wähler[40]).

Der Weimarer Geheimrat v. Wydenbrugk[41]) hat auch im Drang der politischen Geschäfte den Sinn für die Poesie des Lebens behalten[42]). In den Sitzungen fließen seine Worte dahin „wie ein Bächlein über Wiesen". Seine bilderreichen Reden „duften Erinnerungen an den weimarischen Musensitz, den Tee der Herzogin Amalie und den Pudel des Herrn v. Goethe"[43]).

---

[34]) Valentin, a. a. O., S. 17: „Er verstand sich nicht so gut auf würdevolle Respektsbeweise vor der Majestät der Versammlung und deshalb schuf er sich viele Feinde. In seinen Zurechtweisungen konnte er derb und verletzend sein . . .".

[35]) NRZ 81.

[36]) Vincke, v. (1811—75), seit 34 Referendar in Minden und Münster, 1837 zum Landrat des Kreises Hagen gewählt. Die westfälischen Provinziallandtage 43 und 45 wurden die Vorschule für seine parlamentarische Tätigkeit. 47 trat er in den nach Berlin berufenen vereinigten Landtag. Ueber seine Stellung und Tätigkeit dort vgl. Haym, R., Reden und Redner des ersten preußischen vereinigten Landtages, S. 55 ff. H. bewundert bei dem Redner Vincke den „Glanz seines Witzes" und die „Großheit seiner Diktion". In Frankfurt war v. Vincke mit v. Radowitz der Führer der äußersten Rechten. ADB 39, 743, ADB 45, 675.

[37]) NRZ 17.

[38]) NRZ 10.

[39]) Valentin, a. a. O., S. 33 nennt ihn „den Redner der Polemik großen Stils" und hebt in der Würdigung Vinckes neben der umfassenden parlamentarischen Bildung das ungewöhnliche Gedächtnis hervor, das es ihm ermöglichte, den Gang langer Debatten treu und klar in sich aufzubewahren.

[40]) NRZ 25.

[41]) v. Wydenbrugk (1815—76), seit 1840 Advokat in Eisenach. Im weimarischen Landtag war er Führer der Opposition. Am 11. 3. 48 wurde er ins Ministerium berufen. Die Stadt Weimar wählte ihn nach Frankfurt. Dort gehörte er zum Württemberger Hof. Er war auch Vertreter seiner Regierung bei der Zentralgewalt. Vgl. ADB 44, 383 ff.

[42]) NRZ 35.

[43]) NRZ 10. Valentin, a. a. O., S. 99: „v. W. fühlte sich gewissermaßen als der Botschafter des Geistes von Weimar. Seine Reden sind völlig angefüllt von der klassischen Tradition."

Der „bel-homme der Versammlung", „der Donquixote des Parlamentes" ist Fürst Lichnowski[44]). Sein Leben und seine Taten als „zärtlicher, verliebter Schäfer, als rasender Raufbold, Spieler, Diplomat, Soldat, Autor" bis zum Beginn seiner politischen Arbeit in Frankfurt hat Weerth in seiner Abhandlung über den Ritter Schnapphanski geschildert. In Frankfurt glänzt er unter den Gestirnen des Tages als erster Stern, umschwärmt von vielen Mädchen[45]). Eigentlich behauptet er in der deutschen Nationalversammlung seinen Platz zu Unrecht, denn er ist trotz seiner Beteuerungen kein Deutscher, sondern ein „reorganisierter Pole", ein „verpreußter Slawe"[46]). Das verrät auch seine Sprache, redet er doch nicht deutsch, sondern „preußisch"[47]). Dafür erlaubt er sich allerlei Ungezogenheiten. So setzt er sich beispielsweise einem Redner, der ihn langweilt, gegenüber „und gähnt schrecklich"[48]). Hat er selbst das Wort, dann kümmert es ihn wenig, ob seine Ausführungen schallende Heiterkeit des Publikums auslösen oder ob er sich ein stürmisches: „von der Tribüne" damit erringt; das „fürstliche Bewußtsein" schweigt, die Hände in den Hosen, bis der Sturm des Unwillens sich gelegt und führt in seiner ihm eigenen Ruhe seine Gedanken zu Ende[49]).

Der „Chef der Rechten" ist Herr v. Radowitz[50]), „eine Figur mit scharf bestimmten Umrissen"[51]), so daß man von ihm

[44]) NRZ 91, 11. Lichnowski v. (1814—48) trat 34 in die preußische Armee, nahm 38 seine Entlassung und ging in die Dienste des spanischen Prätendenten Don Carlos, der ihn zu seinem Generaladjutanten machte. Durch seine „Erinnerungen aus den Jahren 1837—39" geriet er in einen Streit mit dem spanischen General Montenegro, der zu einem Duell führte. 1847 Mitglied der Herrenkurie auf dem vereinigten preuß. Landtag. 48 wurde er vom Bezirk Ratibor in die Nationalversammlung gewählt. In den infolge der Abstimmung über den Malmöer Waffenstillstand ausgebrochenen Septemberunruhen fiel er mit Auerswald den verhetzten Volksmassen zum Opfer. Vgl. ADB 18, 534; Haym, R., Reden und Redner, S. 5 ff.; Wichmann, W., Denkwürdigkeiten, S. 260 ff.

[45]) NRZ 69.

[46]) NRZ 91.

[47]) Die Zeitung glossiert hier Lichnowskis Ausführungen in der Polendebatte am 25. Juli 48 (NRZ 58 u. St.B. II, 1181), wo L. unter dem Gelächter der Linken dreimal einen Satz mit den Worten begann: „Für das historische Recht gibt es kein Datum nicht".

[48]) NRZ 48.

[49]) NRZ 34, 58. „ein ruhiges Publikum fand er freilich nicht . . . wenn Lichnowski auf die Bühne trat, dann ging ein Vibrieren durch die Versammlung . . .". Valentin, a. a. O., S. 36 ff.

[50]) Radowitz Joseph, Maria, v. (1797—1853), königl. preuß. Generalmajor, Gesandter und bevollmächtigter Minister am großherzogl. badischen Hofe, vertrauter Freund und Berater Friedrich Wilhelms IV. Vgl. Hassel, Paul, Joseph Maria v. Radowitz. Ueber die Tätigkeit v. Radowitz in der Nationalversammlung vgl. Meinecke, Radowitz und die deutsche Revolution.

[51]) NRZ 90.

nur eine Rede zu lesen braucht, um ihn vollständig kennen zu lernen. Er überragt durch Energie und Entschiedenheit, durch Talent und Kenntnisse die meisten Parteiführer[52]). In ihm findet die NRZ „einen ebenbürtigen Gegner"[53]). In der Kirche sitzt er still „wie ein englischer Wollsack", und bei den heftigsten Angriffen gegen seine Partei dreht er höchstens sein Spitzbärtchen. Betritt er die Bühne, so spricht er kurz, bestimmt, berechnet. „Seine Worte sind eiskalt und prunklos", deshalb lösen sie in der Versammlung, „die die pomphaftesten und hohlsten rhetorischen Uebungen zu hören gewohnt ist", auch große Wirkungen aus[54]). Der „Kopf der Rechten", der die Feigheit der Majorität wohl kennt, ist immer seines Erfolges gewiß[55]).

Die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Mitte bringt es mit sich, daß aus ihren Reihen mehr Mitglieder erwähnt werden. Bei der Bildung der provisorischen Zentralgewalt hat sich der „ehrenwerte" Dahlmann[56]), „der große Geschichtschreiber des kleinen Cromwell[57]) besondere Verdienste erworben. Man muß ihn zu den „Fürstengläubigen" zählen. Seine politischen Anschauungen und Betätigungen rücken ihn in die Nachbarschaft von Professor Gervinus. Wie dieser hat auch er noch nie „eine politische Unzucht" begangen. Unbegreiflich bleibt, wie sich Dahlmann, aller „mangelnden Anlage zum Trotz", im Parlament zum Redner schlägt[58]). Sein unverständlicher Vortrag wirkt ermüdend. Aber die Zeichen der Ungeduld seiner Hörer kümmern ihn wenig. Der „gelahrte Professor, dessen Antlitz gleichet dem Essigschwamb,

---

[52]) Ohne mein Zutun und gegen tausend eingewurzelte Vorurteile tritt meine persönliche Lage immer mehr in den Vordergrund, eine beträchtliche Zahl von Personen verlangt mein Urteil und richtet darnach ihre Abstimmung . . .". Radowitz an seine Frau am 28. Juni 48, vgl. Möhring, v. Radowitz. Nachgelassene Briefe und Aufzeichnungen zur Geschichte von 1848—53, S. 61.

[53]) NRZ 74.

[54]) NRZ 90.

[55]) Meinecke urteilt über den Parlamentsredner Radowitz: „Er verschmähte das blühende und gefühlvolle Pathos, das der Durchschnittsgeschmack der Versammlung liebte und wirkte nur durch den Schmuck der Sache, d. h. durch die Architektur in der Disponierung des Stoffes, die Kraft der Argumente und die Prägnanz des Ausdrucks." Meinecke, Radowitz, S. 114.

[56]) Dahlmann, Friedr. Christoph (1785—1860), 1813 Professor der Geschichte in Kiel, 29 Professor in Göttingen, 37 als einer der berühmten „Sieben" seines Amtes entsetzt, seit 42 Professor der Geschichte in Bonn, Mitglied des Vorparlaments, gehörte zu den 17 Vertrauensmännern am Bundestag. Vgl. ADB 4, 693; Springer, Anton, Friedr. Christoph Dahlmann; Bezold, F. v., Geschichte der Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität, S. 354 ff.; Christern, Herm., Friedr. Christoph Dahlmanns politische Entwicklung bis 48.

[57]) NRZ 9; gedacht ist hier an D.' „Geschichte der englischen Revolution".

[58]) NRZ 32.

womit man Christum am Kreuz getränket"[59]), hält eben seine wohl durchdachte Vorlesung[60]), und deshalb ringt ihm auch kein Zwischenruf „nur die Weglassung eines Satzes, eines Kolons" ab[61]).

In Flottwell[62]), dem preußischen Oberpräsidenten, ist das alte preußische Beamtentum charakteristisch vertreten. Dieser „Erzbürokrat alten Stils" hat sich in Münster als echter „Preuße" bewährt, als er den Beamten das Tragen der deutschen Kokarde untersagte[63]). Daß er die Ernennung einer Zentralgewalt nicht von der Billigung der Nationalversammlung abhängig wissen will, darf bei ihm nicht wunder nehmen.

In den Reihen der Reaktion marschiert auch der „deutsche Freiheitssänger und Nationalfranzosenfresser"[64]) Ernst Moritz Arndt[65]). In Frankfurt kann der „liebenswürdige Schwätzer" mit dem „ewig lächelnden Kindergesicht" durch die „redseligen Mitteilungen aus seinem Leben", durch die Erzählung „kindlich schöner Anekdoten und Schnurren, aus denen uns der Hauch verkommener märchenhafter Jahrhunderte lieblich anweht", nur der Unterhaltung dienen[66]).

Wenn der freie Rhein keinen Einfall der Russen zu fürchten braucht, so verdankt er das vor allem dem Schutze der „rheinischen Liberalen"[67]): Compes[68]), Stedtmann[69]), Reichensperger,

---

[59]) NRZ 267.

[60]) Valentin, a. a. O., S. 40: „Dahlmann verzichtete ganz auf äußere Wirkungen. Seine Stimme war klanglos, er machte keine Gesten, sein verdrießliches und verwittertes Gesicht war von einer maskenhaften Starrheit . . ."

[61]) NRZ 32.

[62]) Flottwell, Eduard Heinr. v. (1786—1865), war 1846—50 Oberpräsident von Westfalen, 1858—59 Minister des Innern, vgl. ADB 8, 280.

[63]) NRZ 9, 10.

[64]) NRZ 34.

[65]) Arndt, Ernst Moritz (1769—1860), Professor in Bonn, 1820 abgesetzt, 1840 aufs neue bestätigt. Vgl. ADB 1, 541; Müsebeck, Ernst Moritz Arndt, ein Lebensbild, Bd. 1, 1815.

[66]) NRZ 88.

[67]) NRZ 34.

[68]) Compes, Gerhard Joseph, Jurist, 27—30 Bonner Burschenschafter, 35 Advokat in Köln, 37 zu 10 Jahren Festungshaft verurteilt, nach einjähriger Haft begnadigt, seit 39 Anwalt in Köln; nach der Ermordung von Lichnowski tritt er aus dem Parlament aus, gest. 1887. Vgl. d. Mitgliederverz. der alten Burschenschaft. 1818—33, Bonn, 94.

[69]) Stedtmann, Carl, war Gutsbesitzer in Haus Besselich bei Koblenz. Schon vor dem Eintritt in die Nationalversammlung war er auf den rheinischen Landtagen, im vereinigten Landtag, auf der Heidelberger Versammlung und im Vorparlament politisch tätig gewesen. 3. Juli 48 zum Vorsitzenden des Ausschusses zur Prüfung der Anträge betr. Bildung der Zentralgewalt gewählt. Vgl. Nathan, Helene, Preußens Verfassung und Verwaltung im Urteil rheinischer 48er.

v. Beckerath[70]), „der Geld zu niedrigem Wucherzins leiht und fromm von Sinnsbildung ist", Mevissen[71]), „so früherhin in Linnengarn tat und sich fast sehr herausgewickelt"[72]) und last not least Adams[73]) aus Koblenz. Sein Bekenntnis zur Volkssouveränität in den Tagen der Wahl zur Nationalversammlung hindert ihn nicht, weiter „juristischen Gamaschendienst" zu tun[74]) und damit den „ganzen Servilismus und die merkwürdige Hohlheit des rheinischen Juristenstandes"[75]) zu veranschaulichen.

Von den süddeutschen Mitgliedern der Zentren werden besonders erwähnt der bayerische Abgeordnete Eisenmann[76]) und der badische Bundestagsgesandte Welcker[77]). Hinterläßt der gefeierte Redner Badens durch seinen „bewundernswerten Redefluß" und den Hinweis auf eine 30jährige Wirksamkeit bei der Versammlung „größten Nachdruck", so versteht es der „alte Dulder" aus Bayern immer wieder, die erregten Gemüter zu beruhigen, wenn er mit „offenen Armen" von der Tribüne versichert: „Ich sehe keine Reaktion"[78]).

---

[70]) v. Beckerath, Herm. (1801—1870) gründet 38 ein Bankhaus, das sich an den wichtigen Geldgeschäften der Rheinprovinz beteiligte. Sein Auftreten auf dem vereinigten Landtag 47, wo er die von ihm verfaßte ständische Adresse auf die Thronrede verteidigte, verschafft ihm Popularität in den weitesten Kreisen Deutschlands. In Frankfurt war er kurze Zeit Finanzminister und wirkte für das preußische Erbkaisertum. Vgl. Kopstadt, H. v. Beckerath, ein Lebensbild.

[71]) v. Mevissen, Gustav (1815—99). Großindustrieller, hat durch Eisenbahnen, Banken, Aktiengesellschaften das großwirtschaftliche Leben im Rheinland, in Westfalen und im Siegener Gebiet erfolgreich erschlossen. 56—60 Präsident der Köln. Handelskammer. Er wollte das wirtschaftliche Leben vergeistigen. Vgl. J. Hansen, G. v. Mevissen, ein rheinisches Lebensbild, 2 Bde.; Kuske, M.' Stellung in der Wirtschaftsentwiklung.

[72]) NRZ 267.

[73]) Adams, Justizrat aus Koblenz.

[74]) NRZ 34.

[75]) NRZ 38.

[76]) Eisenmann, Gottfried (1795—1867), Arzt, wurde 1818 Mitstifter der Burschenschaft in Würzburg, 21 Mitglied des sog. Bundes der Jungen. Das führte zu seiner Verhaftung 1823—25. 28 gründete er ein konstitutionelles monarch. deutschpatriot. Journal, „Das bayerische Volksblatt". 32 wurde er ein Opfer der Reaktion, erst 47 begnadigt, durch die 15jährige Haft körperlich gebrochen. Auf Antrag der Kammern erhielt er für die erlittene Haft eine Entschädigung von 15 000 Gulden, ADB 5, 770.

[77]) Welcker, Carl Theodor (1790—1869). Professor des Staats- und Strafrechts in Gießen, Kiel, Bonn, Freiburg. Führer der bad. Liberalen. Durch seine Herausgabe der streng geheim gehaltenen Protokolle der Karlsbader Konferenzen von 1819 bekannter und gefürchteter Publizist, mit Rotteck Herausgeber des Staatslexikons. Am 14. März 48 von der bad. Regierung zum Nachfolger des bad. Bundestagsgesandten, Freih. v. Blittersdorf, ernannt. Vgl. ADB 41, 660; Wild, K.. K. Th. Welcker.

[78]) NRZ 10.

Politische Freunde hat die NRZ naturgemäß nur bei den linken Gruppen der Paulskirche. Aber auch hier sind kaum Mitglieder anzutreffen, die ihr uneingeschränktes Lob verdienen. Zum „Kern der äußersten Linken" gehört der „bärtige Schlöffel"[79]), „ein grimmig Mann, so von sein Feind Hyäna parlamentaris geheißen ist". Er wäre wohl der erste, der im rechten Augenblick von der Opposition zur Tat schreiten wird. Der Gießener Professor Vogt[80]) hat eine „gesunde, praktische Weise" mitgebracht, in der er „die Leute vom schönen Wort" hart anfahren kann[81]). Von großer Tatkraft ist auch der Abgeordnete Hagen[82]) aus Heidelberg beseelt. Trotz enormer Anstrengung „der Apostel der Deutschen Zeitung" " hat er seinen Einzug in das deutsche Parlament halten können. Seine dortige Arbeit soll der Verwirklichung der Napoleonischen Prophezeiung dienen: In 50 Jahren ist Preußen ein Freistaat oder ein Kosakenstaat[83]).

Bei der Linken begegnet uns auch Ruge[84]) wieder, der 1843 gemeinsam mit Karl Marx die „Deutsch-französischen Jahrbücher" herausgab. Wie verschieden hat sich die Entwicklung der beiden gestaltet! Ruge ist der „kühle, blonde Denker"[85]) geblieben, der überall da, wo ein „klares Erkennen der wirklichen Verhältnisse"

---

[79]) Schlöffel, Friedr., Gutsbesitzer aus Halberndorf, Schlesien.

[80]) Vogt, Karl (1817—95), studierte in Gießen bei Liebig, später in Bern die Naturwissenschaften und wurde nach vorübergehendem Aufenthalt in Paris Professor in Gießen. 48 Mitglied des Vorparlaments, für Gießen in die Nationalversammlung gewählt, war auch Mitglied der Reichsregentschaft in Stuttgart. Nach der Auflösung des Parlamentes mußte er in die Schweiz fliehen. Vgl. ADB 40, 181. Ueber seine Stellung zur NRZ vgl. den Brief Marx an Lassalle v. 14. Nov. 59 in Mayer. Ferd. Lassalle, III, S. 234, und „Vogt und die Neue Rhein. Zeitung" in K. Marx. Herr Vogt, S. 50 ff.

[81]) NRZ 12/13.

[82]) Hagen, Carl (1810—68), Professor der Geschichte in Heidelberg. In der Nationalversammlung nahm er seine Stellung auf der äußersten Linken. Infolge seines politischen Verhaltens wurde er nach Auflösung der Versammlung von seiner Lehrstelle enthoben. Seit 55 wirkte er als Professor der Geschichte in Bern. Vgl. ADB 10, 341.

[83]) NRZ 12/13.

[84]) Ruge, Arnold (1802—80), gründete 37 die „Halleschen Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft", das kritische Kampfblatt des Junghegelianertums, siedelte 41 nach Dresden über, um der preußischen Zensur zu entgehen. Hier sollte seine Zeitschrift unter dem Titel „Deutsche Jahrbücher" weitererscheinen, wurde aber bald verboten. R. lebte dann in Paris und Zürich. In der Nationalversammlung vertrat er den 21. schlesischen Wahlbezirk. Seine in Frankfurt begründete Zeitschrift „Reform" wurde das eigentliche Organ der demokratischen Partei. 50 flüchtete er nach England. Dem preußischen Aufschwung 66 und 70 hat er freudig zugejauchzt. 77 wurde ihm in Anerkennung seines literarischen Wirkens für die deutsche Einheit ein Ehrensold von M. 1000.— bewilligt. Vgl. ADB 29, 594.

[85]) NRZ 12/13.

und ein praktisches Auftreten nötig ist, seine „alten Phrasen von 1842 und die trivialsten Allgemeinheiten" wiederholt[86]). Trotz des „Tohuwabohu seiner Anschauungen", trotz seines Mangels an Kenntnissen macht er wie einst „dieselben Ansprüche auf den Beifall des deutschen Philisters geltend"[87]).

Das „bedeutendste" Mitglied ist der „königlich preußische Flüchtling" Jakob Venedey[88]). Er gehört zwar der Linken an, steht aber nicht „auf dem Boden der Revolution". Seine „gesetzliche Wirksamkeit" hat bereits von sich reden gemacht: Graf Arnim hat bei einem Besuch in Köln Venedey zur Herausgabe eines „volkstümlichen Ministerialblattes" veranlassen wollen[89]). Bei der Wahl des Reichsverwesers hat Venedey mit der Rechten gestimmt[90]). In einer Rede in der Paulskirche am 17. Juni hat er auf seinen 18jährigen Aufenthalt als Flüchtling in Frankreich hingewiesen[91]). Das gibt der NRZ Veranlassung, die ganze Schale ihres Spottes über das Haupt Jakob Venedeys zu gießen. Hat man nicht schon in der Pariser Demokratenversammlung in der „Salle Valentino" den Hinweis auf das Schicksal der Verbannung aus seinem Munde vernommen? Als die Märzrevolution dem Dulder gestattete, nach Deutschland zurückzukehren, erzählte er in „Versammlungen deutscher Patrioten" in Köln im Gürzenich bei der Wahl zum Vorparlament, in Homburg bei der Wahl zur Nationalversammlung, von „seinen Leiden, von kummervollen Tagen und schlaflosen Nächten im Exil", und wie „er 18 Jahre in Frankreich für die deutsche Freiheit gedarbet" habe. Die Patrioten haben ihn zur Entschädigung für seine Leiden in die Frankfurter Versammlung gewählt. Aber das hat wohl „die arge Kränkung seines treuen Herzens" noch nicht getilgt, deshalb erinnert der „schwer beleidigte Mann" wieder an sein Schicksal, 18 Jahre verbannt gewesen zu sein, — „habe aber Deutschland nie aus den Augen verloren". Verdient das nicht eine besondere Belohnung? Die NRZ schlägt dem Kölner Bürgerverein vor, ein Komitee zu ernennen, das Schmerzensgelder in Empfang nimmt; das Ministerium Kamphausen mag obendrein noch eine

[86]) NRZ 68.

[87]) NRZ 96.

[88]) Venedey, Jakob (1805—71), Advokat in Köln. Scharfer Gegner der preuß. Verwaltung in den Rheinlanden. Nach dem Hambacher Fest flieht er nach Frankreich, gibt in Paris die Zeitschrift „Der Geächtete" heraus. Mitglied des Vorparlaments und des 50er Ausschusses, vertritt in der Paulskirche den Wahlkreis Hessen-Homburg. Vgl. ADB 34, 600; Koppen, W., Jakob Venedey, Frankfurter Diss. 1921.

[89]) NRZ 11.

[90]) NRZ 32.

[91]) NRZ 20, 21; St.B. I, 329: „16 Jahre bin ich Flüchtling in der Fremde gewesen, und während dieser 16 Jahre habe ich nie einen Augenblick an Deutschland verzweifelt."

Rente festsetzen[92]). Heine aber schreibt „dem ehemaligen Flüchtling und jetzigen Volksvertreter" ins Album:

„Fatal ist mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen seinen Geschwüren[93]).

Größeren Einfluß übt Franz Raveaux auf die Versammlung aus[94]). In ihm schickte Köln einen Abgeordneten nach Frankfurt, der — nach seinem Geständnis — die für einen Kölner charakteristischen Eigenschaften besitzt: er ist treu, ehrlich, bieder![95]) Durch die Zugehörigkeit zur Paulskirche ist der Kölner Tabakhändler ein berühmter Mann geworden: Liebliche Frauen und Mädchen trinken jetzt aus Tassen, auf denen das Bild ihres Raveaux zu sehen ist, lustige Burschen kaufen Pfeifenköpfe, auf denen das „schnurrbärtige Antlitz" ihres alten Freundes strahlt, und die Berufskollegen kleben das Bild ihres früheren Konkurrenten auf die Tabaksdüten. Ueber seine parlamentarische Tätigkeit kann die Meinung geteilt sein. Seinen Reden merkt man an, daß sie „von Herzen kommen". Aber Unschlüssigkeit und Mangel an Energie tragen Schuld daran, wenn er trotz seiner Gaben der Rechten so wenig nutzt, wie er der Linken schadet[96]).

Der Führer der Linken ist Blum, ein überaus gewandter und erfolgreicher Sprecher[97]). Seinen Ausführungen kann oft selbst die Rechte den Beifall nicht versagen[98]). Da bleibt kein gegnerischer Einwurf unbeantwortet. Mit „imponierender" Ruhe rechnet er mit seinem Gegner ab, „zerreibt" und vernichtet er ihn. Diese Ruhe verläßt ihn auch dann nicht, wenn er zum Angriff übergeht und der Rechten mit der „höchsten Kraft des Ausdrucks" seine niederschmetternden Anklagen entgegenwirft. Allerdings fehlt ihm, wie den meisten Gliedern der Linken, die „volle Entschiedenheit". Wird er dadurch einerseits befähigt, Differenzen zu beseitigen, in „schonender Milde" die Rolle eines „Ruhe- und Friedensstifters" zu spielen[99]), so verleitet ihn dieser Mangel andererseits, politische

92) NRZ 21, 22.
93) NRZ 23.
94) NRZ 49.
95) NRZ 82.
96) NRZ 82, 49.
97) NRZ 10.
98) NRZ 23.
99) NRZ 82/83. Valentin nennt Blum einen Menschen, der „einen sehr feinen Sinn für die Kompromisse des wirklichen Lebens besaß" und deshalb oft „Antoniusreden", Reden des „zwar — aber" und des „sowohl — als auch" gehalten habe. Valentin, Die erste deutsche Nationalversammlung, S. 54.

Unmöglichkeiten zu konstruieren und zu bejahen, wenn er z. B. in der Debatte über die Zentralgewalt die Mitglieder des Parlamentes überzeugen will von der Möglichkeit eines friedlichen Nebeneinanderbestehens einer kräftigen republikanischen Zentralgewalt und der monarchischen Einzelstaaten[100]). Und auch darin gleicht er den meisten Abgeordneten der Linken: sein Vortrag ist nicht frei von „Deklamationen", wo man „Gründe" erwartet, und verrät zuweilen statt eines Vertrautseins mit der Sache nur — eine edle Gesinnung[101]). Als die Kugeln der Wiener Reaktion den Volksmann in den Sand streckten, sang ihm Freiligrath das Requiem: „Ja, ruhig hat man ihn gemacht: — er liegt in seiner Truhe, So schall ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe! Ruh ihm, der uns die Unruh' hat als Erbteil hinterlassen . . . .

Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne — Bald aber steht die Rächerin auf schwarz behang'ner Bühne! . .[102]).

Bei Gelegenheit der Besprechung der Abstimmung über die Zentralgewalt gibt die NRZ eine Uebersicht[103]) über die Berufe und die Parteizugehörigkeit der einzelnen Abgeordneten. Danach sind in der Versammlung:

Staats- oder vom Staate abhängige Beamte	186,	davon	gehören	zur	R.	140,	zur	L.	46
Professoren	88,	„	„	„	„	50,	„	„	38
Advokaten	58,	„	„	„	„	22,	„	„	36
Doktoren	52,	„	„	„	„	17,	„	„	35
Militärs	13,	„	„	„	„	13,	„	„	—
Geistliche, katholisch	15,	„	„	„	„	15,	„	„	—
„ nicht katholisch	9,	„	„	„	„	—,	„	„	9
Privatpers., Gutsbesitzer Kaufl., Fabrikant., Schriftsteller, Publizisten	137,	„	„	„	„	40,	„	„	97
	558					297			261

[100]) NRZ 23.
[101]) NRZ 82.
[102]) NRZ 146.
[103]) NRZ 49. Der Artikel ist der „Allgemeinen Oesterreich. Zeitung" entnommen.

Es sei zum Vergleich die Aufstellung beigefügt, die Rosenbaum in seinem Buch „Beruf und Herkunft der Abgeordneten" gibt. Rosenbaum stellt nebeneinander die Angaben von Hillger, Valentin und die Ergebnisse der eigenen Forschung. Die Differenzen sind z. T. dadurch bedingt, daß die Zahl der Abgeordneten durch ein ständiges Gehen und Kommen der Mitglieder schwankte.

	Rosenbaum	Hillger	Valentin
1. Landwirte	30 = 5,5 %	34 = 6 %	60 = 7,3 %
2. Kaufleute Industrielle u. Gewerbetr.	36 = 6,5 %	38 = 6,7 %	46 = 5,6 %
3. Staatsbeamte (außer Justiz- und Lehrfach)	98 = 18 %	124 = 21,9 %	132 = 16 %
4. Justizbeamte	91 = 16,6 %	100 = 17,6 %	157 = 19,1 %
5. Beamte und Offiziere a. D.	2 = 0,4 %	—	—
6. Offiziere	12 = 2,2 %	10 = 1,7 %	16 = 2 %
7. Gemeinde- und Korporationsbeamte	12 = 2,2 %	—	10 = 2,4 %
8. Lehrer und Gelehrte	107 = 19,6 %	104 = 18,4 %	111 = 13,5 %
9. evangel. Geistl.	8 = 1,4 %	18 = 3,2 %	16 = 2 %
10. kath. Geistliche	13 = 2,4 %		17 = 2,1 %
11. Advokaten	91 = 16,6 %	95 = 16,8 %	66 = 8 %
12. Privatbeamte	4 = 0,7 %	—	—
13. Aerzte	13 = 2,4 %	15 = 2,7 %	18 = 2,2 %
14. Schriftsteller u. Journalisten	12 = 2,2 %	12 = 2,1 %	43 = 5,2 %
15. Rentner und Privatiers	3 = 0,6 %	16 = 2,9 %	—

5. Verteilung der Journalisten und Galerieplätze.

Die reaktionäre Majorität des Parlamentes macht einen allseitigen Gebrauch von ihrer Macht. Sie dehnt ihren Terrorismus sogar auf die Korrespondenten der demokratischen Zeitungen aus. Bei der endgültigen Verteilung der Journalistenplätze[104]) haben die Korrespondenten für Organe der Linken, Fröbel, Lüning, Feuerbach, Bode, gar keine Plätze erhalten, während den Vertretern demokratischer Zeitungen, Bamberger und Dronke, ein Platz auf der Tribüne angewiesen wurde, der nach Aussage des Alterspräsidenten an einem „akustischen Fehler" leidet. Zweifelsohne hat der Vorsitzende „der Kommission zur Verteilung der Journalistenplätze",

[104]) NRZ 9. — Die Kölnische Zeitung 156 v. 4. 6. 48 schreibt, daß bei der definitiven Zuteilung der Redaktionsplätze in der Paulskirche nach folgenden Grundsätzen verfahren werde: 1. nur politische Zeitungen, sowohl deutsche als ausländische, erhalten einen Platz; 2. soweit möglich sollen sämtliche Redaktionen berücksichtigt werden und gute Plätze erhalten, im Kollisionsfall haben die Berichterstatter großer Zeitungen den Vorrang.

Herr Biedermann[105]), „der als Buchhändler, Journalist und Professor der schönen Künste die Ansichten der einzelnen Blätter kennen muß", auf diese Weise versucht, die Korrespondenten mißliebiger Zeitungen auszuschließen oder zurückzusetzen und die besseren Plätze den Vertretern konservativer und reaktionärer Blätter zuzuweisen. — In gleicher Weise versucht man, die Galerie „ersprießlich" zu besetzen. Zwei Drittel der Galerieplätze sind für Inhaber von Platzkarten reserviert, Platzkarten sind aber nur durch Empfehlung von Deputierten erhältlich. Daß Empfehlungen der linken Seite selten Erfolg haben, ist selbstverständlich[106]).

6. Hoffnungen und Erwartungen des Volkes.

So läßt die NRZ den Leser keinen Augenblick im Zweifel, daß sie der Nationalversammlung mit Zurückhaltung, mehr: mit Mißtrauen begegnet. Trotzdem legen auch ihre Spalten Zeugnis ab von dem großen Vertrauen und der erwartungsfrohen Hoffnung, mit der weite Kreise des deutschen Volkes zu den Männern in Frankfurt schauen. Es gibt kein Gebiet staatlichen Lebens, für das nicht der Anbruch einer neuen Entwicklungsphase erwartet wird, und aus allen Gauen unseres Vaterlandes werden die Forderungen und Wünsche an das die neue Zeit schaffende Parlament laut.

Da tritt der liberale Aachener Bürgerverein[107]) mit einem großen Arbeitsprogramm auf den Plan[108]), das alles enthalten soll, was nach „reiflicher und gewissenhafter Ueberlegung" als das „zum Heile des Vaterlandes lediglich und allein Führende" erkannt ist: volle Unterordnung der Fürsten unter die Souveränität der Nationalversammlung, Errichtung eines „Gesamtvaterlandes", dessen Banner weht, soweit die deutsche Zunge klingt. Damit es wieder „heimisch werde in der Heimat", muß ein Reichsgrundgesetz auf demokratischer Grundlage geschaffen werden. Reichsgerichte sollen fortan im Namen des Volkes die höchste Straf- und Zivilgerichtsbarkeit üben und ein „Reichsheer" und eine „Reichsmarine" neben

[105]) Biedermann, Carl (1812—1901), seit 38 Professor in Leipzig, kämpfte in seinen Zeitschriften „Deutsche Monatsschrift für Literatur und öffentl. Leben" (1842—45), „Der Herold" (44—47) für nationalen Fortschritt und Anschluß an Preußen. In Frankfurt gehörte er zur Partei des Augsburger Hofes. Vgl. Biedermann, Erinnerungen aus der Paulskirche; derselbe, Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte, 2 Bde.

[106]) NRZ 11.

[107]) Ueber den liberalen Bürgerverein in Aachen vgl. Nießner, Aloys, Rheinland und Westfalen während der Sturmjahre 48/49, S. 125.

[108]) NRZ 7. Wahrscheinlich handelt es sich um die in der Zeit vom 10.—13. Juni in Frankfurt eingetroffene „Eingabe des liberalen Bürgervereins zu Aachen, verschiedene Wünsche bezüglich der Verfassung enthaltend". Vgl. St.B. I. 320, Petition 543.

einer „starken Volksbewaffnung" den neuen Willen zur Macht und Ordnung verkörpern. Bündnisse mit fremden Staaten, in denen „das demokratische Prinzip schon den gerechten Sieg errang", werden die Möglichkeit weltweiter Wirkung der freiheitlichen Ideen eröffnen.

Nicht weniger laut und lebendig ist der Ruf der Einwohner Wiens nach dem „freien Deutschland"[109]). Was sie veranlaßt, eine Adresse an das Parlament in Frankfurt zu richten, ist das Bewußtsein, daß gemeinsamer Besitz „einiger Institutionen", „einiger Gesetze", „gemeinsame Elle und gemeinsames Pfund" deutsche Einheit noch nicht verbürgen, sondern erst „Eine Gesinnung, Ein Geist, Eine Tatkraft, Ein Wille" Deutschland zu einem Ganzen verschmelzen werden. Dafür zu wirken muß vornehmste Aufgabe der Männer des Volkes sein. — Vielleicht ist die Sorge, „die Edelsten unseres Volkes" könnten mit ihrem Schaffen zurückbleiben hinter „den Bewegungen der Zeit" oder gehemmt werden durch die Regierungen, mitbestimmend gewesen, eine Wiener Deputation nach Frankfurt zu senden[110]), um dem Parlament die Verlegung nach Wien nahezulegen, in die Stadt, in der freie Männer im Mai „zwei mal die Freiheit errungen haben"[111]), und von deren Dom die deutschen Farben weithin sichtbar das Bekenntnis zur deutschen Einheit ablegen[112]).

[109]) NRZ 17. — Die Adresse der Bevölkerung Wiens wurde in der 17. Sitzung der Endversammlung am 17. Juni 48 vom Vizepräsidenten v. Soiron vorgelesen. St.B. I, 348.

[110]) NRZ 18.

[111]) NRZ 17. — Am 15. und 16. Mai. 15. Mai: die Unruhen waren hervorgerufen durch den Beschluß des Ministeriums, den aus der Nationalgarde heraus gebildeten Zentralverein aufzulösen. Der Kaiser wurde an diesem Tage gezwungen, die Berufung eines verfassunggebenden Reichstages zu versprechen. Am 17. floh der Hof nach Innsbruck. — 26. Mai: das Volk mußte seine Errungenschaften vom 15. gegen einen Putschversuch der Reaktion verteidigen. Vgl. v. Helfert, Geschichte der österreichischen Revolution, Bd. 2, S. 210 ff.; Wilhelm Zimmermann, Die deutsche Revolution, S. 503 ff.; H. Laube, Das erste deutsche Parlament I, 160 ff. Laube weilte im Mai in Wien.

[112]) Schon am 13. März wehten die deutschen Farben vom Stephansdom in Wien. „Als die deutsche Fahne auf dem Stephansdome aufgezogen wurde — eine Riesenfahne —, da jubelte kein Aristokrat mit . . ." Zimmermann, Die deutsche Revolution, S. 505; um so gewaltiger war der Jubel bei den Wiener Bürgern und Studenten. Der Wiener Dichter Prechler begrüßte sie:

„Sei uns gegrüßt im Frühlingsblau,
Hoch auf der luftigen Warte,
Auf Stephans heilgem Riesenbau,
Du schöne deutsche Standarte!
Du loderst dreifarbig zum Himmel empor!
Eine schwarz-rot-goldene Flamme,
Vereint in eine schlägst du hervor
Aus der Deutschen einigem Stamme."

Aus Erman, Schwarz-rot-gold und Schwarz-weiß-rot, S. 26.

Von einer Versammlung mit so hehren politischen Aufgaben darf man auch erwarten, daß sie die heraufziehenden Gefahren eines kommenden „Zeitalters der Maschine" bannen wird. Deshalb nimmt es nicht wunder, wenn es die schlesischen Weber bei den Drohungen einer gewaltsamen Zerstörung der Dampfmaschinen und Druckapparate, die ihnen „das Brot entziehen", nicht bewenden lassen, sondern eine Petition nach Frankfurt schicken und von der Versammlung Schutz ihrer Handarbeit gegen die Maschine und das Kapital des Auslandes erbitten[113]).

Geschichte und Erfahrung haben die Kölner Katholiken gelehrt, die folgenreichen Beziehungen zwischen politischen und religiös-kulturellen Fragen zu sehen. Eine in politischer Beziehung freie Verfassung wird zur „Lüge", wenn nicht die „drei großen Freiheiten": Kultusfreiheit, Preßfreiheit und Unterrichtsfreiheit gewährleistet sind. Vor allem muß der Versammlung an der Verwirklichung „voller Unabhängigkeit der Kirche vom Staat" gelegen sein. Nur eine dahin gehende Lösung des alten Problems und die volle Anerkennung der Gleichberechtigung aller Konfessionen kann „eine wahrhafte und dauernde Einheit Deutschlands" verbürgen. Diesen billigen Forderungen des Volkes gerecht zu werden auch „gegen den Willen der Gewalthaber", gebietet der „verantwortungsschwere Beruf", den die Versammlung von der Vorsehung erhalten hat[114]).

In München fordern Maueranschläge die Katholiken zur Unterzeichnung einer Adresse mit ähnlichen Forderungen auf[115]).

Die Bonner Bürgerversammlung sieht „die Begründung und Erhaltung von Deutschlands Wohlfahrt in Gegenwart und Zukunft" gefährdet von der Anarchie und der Reaktion. Beiden Mächten kann die Nationalversammlung nur begegnen durch die „kräftige Handhabung eines freiheitlichen Gesetzes und durch Neuregelung der Beziehungen Deutschlands zu Frankreich und Polen. In einer ausführlichen „Ansprache an das deutsche Parlament" suchen Kinkel und Genossen ihre dahingehenden Wünsche zu begründen. Die von

[113]) NRZ 31.

[114]) NRZ 21. St.B. II. 829. Petition Nr. 14. Es handelt sich hier um eine am 14. Juni im Harfschen Saale in Köln beschlossene Adresse, in der Stellung genommen wird zu den Anfang Juni im Verfassungsausschuß gepflogenen Beratungen über Kirchen- und Lehrfreiheit (§§ 11—16 des Entwurfs der Grundrechte). Sicher steht hinter dieser Kundgebung ein katholischer Verein Kölns, ein Glied jener kirchlich-politischen Organisation, die auf Grund der neuen Vereinsfreiheit seit Ende März überall in die Erscheinung trat. Nach Nießner, Aloys, Rheinland und Westfalen, S. 150 wurden bis zum 21. August, wo die Beratungen über das Verhältnis von Staat und Kirche begannen, nicht weniger als 1142 derartiger Petitionen mit 1 273 000 Unterschriften in Frankfurt abgegeben. Vgl. auch Schnabel, Der Zusammenschluß des polit. Katholizismus in Deutschland im Jahre 48, S. 24 ff.

[115]) NRZ 31. Vgl. St.B. II, 1045, Petition Nr. 123.

der französischen Regierung proklamierten Grundsätze bieten die Garantien eines guten Einvernehmens mit Frankreich, und ein Bündnis mit dieser Macht würde in beiden Ländern die Entfaltung der roten Fahne der Anarchie unmöglich machen. Eine Wiederherstellung Polens käme der Schaffung eines „kräftigen Bollwerkes" gegen die „Riesenmacht" an den Ostmarken des Vaterlandes gleich. Davon abgesehen ist die Wiederherstellung Polens auch eine Forderung der „Gerechtigkeit" und „Humanität"[116]).

Auch Angehörige der polnischen Nation wenden sich in einer Eingabe an die deutsche Nationalversammlung[117]). Sie erhoffen von dem „hohen Reichstag" eine Ausführung des Beschlusses, den das Vorparlament gefaßt: den Polen wird das Vaterland wiedergegeben[118]). Scheint die Errichtung Groß-Polens zur Zeit nicht möglich zu sein, so dürften doch einer Gewährung der Freiheit und nationalen Selbständigkeit Preußisch-Polens und Oesterreichisch-Polens keine unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege stehen. Nicht uninteressant ist das Versprechen der Polen, einen Staat mit „demokratischen Institutionen" bilden zu wollen, in dem nationale und religiöse Freiheit der Bürger sichergestellt sind. Vollends modern aber mutet die Versicherung an, bei einer künftigen Grenzbestimmung der Bevölkerung in „freier und legaler Abstimmung" den Entscheid über die endgültige Zugehörigkeit zu Polen oder Deutschland anheimstellen zu wollen.

Unter den vielen Einzelbürgern, die in Protesten und Adressen ihre Wünsche und Forderungen den Volksvertretern bekunden, befindet sich auch der im Exil lebende Hecker[119]). Weil ihm die Ungunst der politischen Verhältnisse verwehrte, auf der Tribüne der

[116]) NRZ 16.

[117]) NRZ 19. Die von polnischen Einwohnern aus mehreren Teilen des ehemaligen Königreiches Polen überreichte Eingabe ist unterzeichnet von Dr. Karl Liebelt (Posen), Johann Ledochowski (Krakau), K. Trentowski (Krakau), Kasimir Wodcicki (Krakau), Joh. Wilh. Cassius (Posen), Dr. W. Niegolewski (Posen), Dr. Jos. Chosłowski (Posen), Ignaz Lyskowski (Westpreußen). Sie wurde in der 6. Sitzung am 25. 5. von v. Gagern vorgelesen. Vgl. St.B. I, 84.

[118]) Vgl. hierzu Roth-Merck, Quellensammlung I, 194: Beschlüsse des Vorparlamentes v. 31. 3. und 1.—4. 48: „Die Versammlung erklärt die Teilung Polens für ein schmachvolles Unrecht. Sie erkennt die heilige Pflicht des deutschen Volkes. zur Wiederherstellung Polens mitzuwirken . . ."

[119]) Hecker, Friedrich (1811—81), seit 38 Oberhofgerichtsadvokat in Mannheim, 42 Mitglied der bad. Kammer, gehörte auch zum Vorparlament. Nach dem mißlungenen Aufstand hielt er sich in der Schweiz auf. September 48 wanderte er nach Amerika aus. Juli 49 wurde er von den badischen Revolutionären zurückgerufen, blieb aber an der Grenze in Straßburg, da der Pfälzer Aufstand seinem Ende nahte. Nach der Rückkehr nach Amerika beteiligte er sich am Bürgerkrieg. Vgl. ADB 50, 93; Fendrich, Ant., Die badische Bewegung der Jahre 48/49; Scharp, Heinr., Friedrich H., ein deutscher Demokrat, Frankfurter Diss.

Paulskirche sein politisches Programm zu entwickeln, deutet er die Grundzüge eines solchen in einem von Constanz aus erlassenen Manifest an. Sein Vertrauen gehört nur der Minorität der Versammlung, den „wahren Volksfreunden". Sagt doch von der Majorität der Paulskirche selbst die „Deutsche Zeitung", das Organ, in dem „alle Wasserrinnen der Rechten zusammenlaufen", daß sie wohl „greinen, lamentieren, fluchen, schimpfen" kann, aber nicht das Volk zu Handlungen fortzureißen vermag! Deshalb wollen seine Forderungen auch nur von der Linken gehört werden: „Sprecht es aus, das große Wort: Deutsche Republik! Deutscher Volksstaat!" Darüber hinaus muß ein „großer Bund freier Völker" gegründet werden, zu dem ein freies, selbständiges Italien, Böhmen und Ungarn gehören, in dem die „alt-freien Eidgenossen" und die „junge Republik Frankreich" nicht fehlen dürfen, der selbst die nordamerikanische Union zu seinen Gliedern zählt[120]).

7. Stellung der Fürsten zur Versammlung.

Nicht weniger hohe Erwartungen knüpfen die Regierungen an die Versammlung. Es ist allerdings für die NRZ ein unumstößliches Dogma, daß die Hoffnungen der Regierung ein anderes Vorzeichen tragen: während das Volk von Freiheit träumt, schmieden die Regierungen trotz Nationalversammlung und durch die Nationalversammlung neue Ketten; während die Abgeordneten von der Einheit Deutschlands reden, sonnen sich die Fürsten im Glanze neu erstehender Landesherrlichkeit.

Darauf weist der Zusammentritt der preußischen Nationalversammlung, der erfolgt trotz des Ersuchens des 50er-Ausschusses[121]): während der Dauer der Nationalversammlung keine anderen gesetzgebenden Versammlungen einzuberufen. Die Vermutung, Preußen wolle durch seine Berliner Versammlung die Arbeit der Paulskirche hemmen und beeinflussen, muß ihre Bestätigung finden in einer Erklärung Blums in Frankfurt[122]). Danach hat die Regierung von Sachsen-Meiningen die übrigen deutschen Regierungen aufgefordert, das Plenum des Bundestages vollständig zu besetzen, „damit ein ansehnliches Gegengewicht zur Beratung der von der Nationalversammlung vorzuschlagenden Verfassung entstehe"[123]). Und die Antwort Preußens? Das einzige Mittel zur Schwächung der Wirkung der konstituierenden Verfassung

[120]) NRZ 24.

[121]) Vgl. Roth-Merck, Quellensammlung I, 334.

[122]) NRZ 1.

[123]) Die Note des herzogl. sachsen-meiningschen Ministerpräsidenten v. Röder ist nicht an „die übrigen deutschen Regierungen" erlassen, sondern an den preußischen Minister des Aeußern v. Arnim gerichtet. Vgl. Roth-Merck I, 480.

sei „die gleichzeitige Einberufung möglichst vieler Ständeversammlungen"[124]).

Spricht für diese „raffinierte Politik des kleindstädtischen Ehrgeizes der Sonderbündelei[125]) nicht auch das Weiterbestehen des Bundestages, dem der hessische Gesandte den Vorschlag unterbreitete, die Nationalversammlung im Interesse der Fürsten gegen die Nation zu gebrauchen und deshalb „Mitglieder der Versammlung zu gewinnen"[126]). Der Vorschlag hat scheinbar willige Hörer gefunden. Ganz ohne Zweifel dürfte das von Bayern gelten; denn: soll die Zahlung einer Pension an die bayerischen Abgeordneten Eisenmann und Behr[127]) nicht als Bestechungsversuch gewertet werden, so darf die bayerische Regierung eine gleiche Entschädigung politischen Märtyrern, die nicht im Parlament sind (Wirth[128]), Siebenpfeiffers[129]) Erben usw.) nicht vorenthalten[130]).

Oder läßt es nicht aufhorchen, wenn der NRZ aus „zuverlässiger Quelle" versichert wird: dem Präsidenten v. Gagern sind 10 000 Mann umliegender Truppen zur Verfügung gestellt — Militärschutz für eine Versammlung, die als Nationalversammlung

---

[124]) NRZ 1. In der Antwort v. Arnims heißt es u. a.: „so kann die diesseitige Regierung den gegenwärtigen Moment, kurz vor Eröffnung der bevorstehenden deutschen Nationalversammlung, nicht geeignet finden, auf eine Erörterung der Zweckmäßigkeit solcher an und für sich schon erheblichen Bedenken unterliegenden Abänderungen der jetzigen Gestalt der Bundesversammlung näher einzugehen." Roth-Merck I, 483 und St.B. I, 263.

[125]) NRZ 10.

[126]) NRZ 20. Es handelt sich um das Promemoria des hessischen Bundestagsgesandten v. Lepel über den von den 17 Vertrauensmännern ausgearbeiteten Verfassungsentwurf. Roth-Merck I, 1495. Gagern, durch die Unklugheit von Lepel in eine sehr peinliche Lage versetzt, erklärte dem 50er Ausschuß, das Promemoria sei ohne Instruktion abgegeben und werde von der großhessischen Regierung mißbilligt. Roth-Merck I, 519. Lepel wurde ohne Wiederbesetzung seiner Stelle vom Bundestag abgerufen. Der Entwurf der 17 Vertrauensmänner wurde am 27. 4. 48 der Bundesversammlung übergeben. Roth-Merck I, 370.

[127]) Behr, Wilh. (1775—1851), Staatsrechtslehrer, wurde 32 wegen einer aufrührerischen Rede bei dem Konstitutionsfest in Gaibach, einem Fest, das dem Hambacher Fest nachgebildet war, verhaftet. Erst das Jahr 39 schenkte ihm die Freiheit wieder. Die Kammern bewilligten ihm als Entschädigung 10 000 Gulden. ADB 2, 286.

[128]) Wirth, Joh. (1798—26. Juli 48), Politiker und Schriftsteller, wurde im Juni 32 wegen seiner Rede auf dem Hambacher Fest verhaftet. 38 gelang es ihm, nach Frankreich zu fliehen. 47 kehrte er völlig mittellos nach Deutschland zurück. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung wurde er für Reuß-Schleiz-Lobenstein zum Abgeordneten gewählt, starb aber bereits am 26. Juli 48 in Frankfurt. ADB 43, 531.

[129]) Siebenpfeiffer, Phil. (1789—1845), politischer Schriftsteller, ist der Verfasser des Aufrufs zum Hambacher Fest. 1833 wurde er wegen Verbrechens gegen die innere Sicherheit des Staates verhaftet. Nach seiner Flucht übertrug man ihm in der Schweiz eine a.o. Professur. ADB 34, 176.

[130]) NRZ 20.

unter dem Schutze des Volkes steht, die überdies in ihrer Mehrheit einen Antrag auf Militärschutz hat fallen lassen?[131])

Und endlich: müssen die Abgeordneten selbst nicht darüber Klage führen, daß ihre politische Bewegungsfreiheit gehemmt wird? So erzählt der Abgeordnete Schmitt[132]), wie die pfälzische Staatsbehörde in seiner Wohnung zu Kaiserslautern eine Untersuchung angestellt habe wegen eines Aufrufes zur Bildung eines demokratischen Vereins[133]). Der Abgeordnete Mohr aus Ingelheim, Abgeordneter des Wahlbezirkes Worms, ist sogar „wegen Aufwiegelung" von der Regierung des Großherzogtums Hessen „in Anklagezustand versetzt worden". Nur seine Eigenschaft als Parlamentsmitglied hat eine „persönliche Verhaftung" verhindert[134]). Auch die bayerische Regierung fehlt nicht in der Reihe der Schuldigen. Der in Nürnberg gewählte Demokrat Titus hat sich, trotz seiner Verpflichtung, nur mit dem Einverständnis seiner Wähler für die Einführung der demokratischen Staatsform zu stimmen, bei der Abstimmung über die Zentralgewalt der Linken zugesellt. Das veranlaßt die Behörde, durch den Advokaten Schlesing ein Mißtrauensvotum entwerfen zu lassen und die Wahlmänner zu Unterschriften aufzufordern[135]).

Fraglos: solche Beobachtungen und Berichte müssen die Behauptungen der NRZ über die kühle, sogar feindliche Haltung der Regierung gegenüber der Nationalversammlung zu Gewißheiten für den Leser erhärten.

8. Urteil der Zeitung über die Versammlung.

Nach dem bisher Ausgeführten bedarf es bei der Erörterung der Stellung und Haltung der NRZ selbst gegenüber der Nationalversammlung nur noch einer kurzen Zusammenfassung.

Die Ablehnung des Parlamentes, besonders der „parlamentarischen Schulübungen" in Frankfurt liegt für die NRZ schon in der Geschichtsauffassung der Herausgeber begründet. Soll die Entwicklung vorwärtsgetrieben werden, so ist „eine massenhafte Veränderung der Menschen nötig, die nur in einer praktischen Bewegung, in einer Revolution vor sich gehen kann". Darum bedarf es keiner Volksvertretung, die sich um die Verwirklichung dieser oder jener politischen Idee müht; was zunächst not tut, ist „eine Einsicht in den Gang der Geschichte"[136]). Eine solche aber zwingt

[131]) NRZ 23.
[132]) Schmitt, Nikol., Stadtrat und Zeitungsredakteur.
[133]) NRZ 51.
[134]) NRZ 53.
[135]) NRZ 53.
[136]) NRZ 7.

zur Verwerfung einer Auffassung, die einem Parlament epochemachende Kräfte zuschreibt.

Doch wollte man auch immer der grundsätzlichen Ablehnung des Parlamentes nicht zustimmen, eine Besinnung auf den bisherigen Verlauf der Verhandlungen müßte die Rechtfertigung einer Ablehnung bedeuten. Das Volk hatte in den Märztagen „das alte Joch seines von Gottes Gnaden ihm auferlegten Despotismus zerschmettert", und die Fürsten hatten sich vor „den blutigen Errungenschaften gebeugt"[137]) — was war da einzig gebieterische Pflicht und Aufgabe einer Nationalversammlung?: eine eindeutige Absage an die Vergangenheit: „der Bundestag ist für immer aufgelöst"[138]), — ein klares Bekenntnis zur Gegenwart: die Souveränität des Volkes — ein zielsicherer Hinweis in die Zukunft: Schaffung einer neuen Verfassung auf Grundlage der Volkssouveränität[139]). — Und was haben die Vertreter des siegreichen Volkes bisher geleistet? Statt „Zentralorgan der revolutionären Bewegung" zu sein, ist die Versammlung in Frankfurt nicht einmal mehr ihr „Echo"[140]), statt mutig-entschlossen eine neue Verfassung zu schaffen, langweilt sie das Volk viele Tage durch Beratungen über — ein Reglement[141]). Dagegen: der Antrag Raveaux-Köln[142]) gegen Beeinträchtigung der Nationalversammlung durch die Einberufung der Berliner Versammlung entfesselt eine Redeflut — „man spricht, man bleibt stecken, man lernt, man vertrödelt die Zeit" und zeigt, wie unklar die Vorstellungen über die Befugnisse der konstituierenden Versammlung sind. Ferner: aus dem nahen Mainz läuten Sturmglocken. Ein blutiger Konflikt zwischen der Bürgerwehr und der preußischen Garnison ist ausgebrochen[143]). Statt die entwaffneten Bürger gegen die Soldateska

---

[137]) NRZ 21.
[138]) NRZ 7.
[139]) NRZ 1.
[140]) NRZ 7.

[141]) Ueber die Geschäftsordnung der Paulskirche vgl. Schauer, Curt, Der Einzelne und die Gemeinschaft. Vom Geschäftsverfahren des Frankfurter Parlamentes.

[142]) NRZ 1. Durch den Antrag Raveaux wurde die Frage nach dem Verhältnis der Einzellandtage zur Nationalversammlung gestellt. Vgl. St.B. 1, 28 und 37 = 2. Sitzung am 19. 5. und 3. Sitzung am 22. 5. Die Verhandlung endete mit der Annahme des Wernerschen Antrages: . . .„Alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von ihr(der deutschen Nationalversammlung) zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe der letzteren als gültig zu betrachten sind . . .". St.B. I, 125.

[143]) In Mainz war es zwischen der preuß. Besatzung und der Bürgerwehr zum Kampf gekommen. Der preußische Gouverneur hatte den Belagerungszustand verhängt. Der Abgeordnete Zitz-Mainz hat die Angelegenheit in der 4. Sitzung, 23. Mai, zur Sprache gebracht und den Antrag gestellt: „die Nationalversammlung wolle be-

der Reaktion zu schützen, schickt die Versammlung des deutschen Volkes eine Untersuchungskommission nach Mainz. Daß endlich die Stadt Frankfurt drei deutsche Bürger ausweist, weil sie angeblich durch Reden im Arbeiterverein den Unwillen der Bürgerschaft auf sich geladen haben, kümmert die hohe Versammlung überhaupt nicht[144]). Das alles sind Kleinigkeiten! Die Versammlung hat größere Aufgaben: man will dem neuen „einigen und freien Deutschland den Weg bereiten! Aber die Wegbereiter übersehen, daß die Einheit nur durch „ein Ausscheiden aller widerstrebenden Elemente" begründet werden kann, d. h. durch „Zersplitterung der großen deutschen Monarchien"; sie vergessen, daß die Voraussetzung der Freiheit ein rücksichtsloser Kampf gegen die Reaktion ist, ein Kampf, der vielleicht durch ein Zusammengehen Preußens und Rußlands zu einem Bündnis mit Frankreich zwingen wird, indem alsdann der Westen mit dem Osten, die Zivilisation mit der Barbarei, die Republik mit der Autokratie um die Entscheidung ringen werden[145]).

Damit ist dem Parlamentarismus der Paulskirche das Urteil gesprochen und eine Ablehnung der Parteien selbstverständlich. Trotzdem ist die NRZ eine „Partei"zeitung, ein „Organ der Demokratie". Es wäre ja verhängnisvoll, wollte man einem Zusammengehen aller Deutschen bei widerstreitenden Interessen, Ansichten und Zwecken das Wort reden. Nur aus dem Kampf der Parteien kann das Heil der neuen Zeit erwachsen[146]). Und dem Verfasser des kommunistischen Manifestes scheint die historische Entwicklung deutlich der letzten Gruppierung der Gesellschaft in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen zuzutreiben. Aber ebenso entschieden verwahrt sich die NRZ dagegen, „als Organ einer parlamentarischen Partei", am allerwenigsten einer Partei des „Frankfurter komischen Reichsklub" angesehen zu werden[147]).

schließen, daß alle und jede vom 21. Mai an getroffenen Ausnahmsregeln des Festungsgouvernements zu Mainz zurückgenommen und das gegenseitige Verhältnis wiederhergestellt werden soll, wie es vor jenem Tage bestanden hat." St.B. I. 55.

144) Am 24. 5. wurden Pelz, Esselen und Dr. Löwenstein ausgewiesen. Pelz und Esselen, Mitglieder des Frankfurter Arbeitervereins und Herausgeber der Frankfurter Arbeiterzeitung „Allgemeine Arbeiterzeitung" mußten die Stadt verlassen, „da sie durch ihre Reden in den Volksversammlungen und durch ihre Aufreizungen . . . in der von ihnen redigierten Arbeiterzeitung den Unwillen der Bürgerschaft erregt hätten." Vgl. Quarck, Die erste deutsche Arbeiterbewegung, S. 102 ff. und Quarck, Die erste Frankfurter Arbeiterzeitung in Grünberg, Archiv XI. 122 ff. Gegen diese Ausweisung richtet sich die Eingabe des Arbeitervereins in Hamm an die Nationalversammlung, NRZ 15.

145) NRZ 25.

146) NRZ 2.

147) NRZ 129, 243.

Bei Besprechung der Manifeste der „radikaldemokratischen Partei“ und der „Linken“ werden die Differenzen zwischen der NRZ und der Frankfurter Linken aufgezeigt[148]). Nachdem die Programme beider Gruppen miteinander verglichen sind, wird als ihre gemeinsame Forderung „der Ausbau Deutschlands in einen Bundes- oder Föderativstaat“ ausgesprochen. Mit dieser Zielsetzung zeigen beide Gruppen, wie weit sie davon entfernt sind, Parteien einer revolutionären Bewegung zu sein. Es wäre utopisch, wollte man „a priori eine einige unteilbare deutsche Republik proklamieren“. Aber es darf nicht der „Ausgangspunkt des Kampfes“ und der revolutionären Bewegung mit dem „Zielpunkt“ verwechselt werden. Schafft die Nationalversammlung eine Zentralregierung, so muß mit ihrer Existenz auch schon der Kampf mit den Einzelregierungen und ihren konstitutionellen Fürsten beginnen. So wenig die NRZ das Ziel der Linken bejaht, so scharf verurteilt sie die Art des politischen Kampfes dieser Gruppe. Ihre parlamentarische Tätigkeit macht es unwiderruflich gewiß: die Linke versäumt es, politische Fragen zu studieren. Daraus folgt notwendig, daß sie nicht weiß, was sie will. Sie berauscht sich an hohlen Schlagworten wie „Volksfreiheit“ und „Herrschaft des Volkes“, und wo sachliche Arbeit gefordert wird, da ergeht sie sich genau wie die anderen Parteien — in „Deklamationen“ und „phantastischen Schwärmereien“[149]). Deshalb kann die NRZ wohl den Herren von Frankfurt zurufen, sich an das „Volk“ anzuschließen; sie muß es aber unterlassen, dem Volk Vertrauen und Anschluß an die Linke zu raten[150]).

B. Das Werk der Versammlung.

I. Die provisorische Zentralgewalt.

1) Wie sie geschaffen wurde.

a) Notwendigkeit einer Zentralgewalt.

Die erste politische Schöpfung der Nationalversammlung war die provisorische Zentralgewalt. Die Versammlung glaubte eine Exekutive nicht entbehren zu können[1]), und das deutsche Volk forderte ein Symbol der Einheit und eine Garantie der errungenen

148) NRZ 7.
149) NRZ 82, 93.
150) NRZ 129.

1) Vgl. die Ausführungen des Abgeordneten Simon-Trier, Mitglied der Linken in der Sitzung vom 3. Juni (NRZ 6, St.B. 1, 199): „Wir werden der vollziehenden Gewalt bedürfen gegen die Anarchie, vielleicht aber auch gegen die Ordnung, ich meine die alte Ordnung, die sich in die neue Ordnung nicht zu fügen weiß.“

Freiheit. Unter den nun einmal gewordenen Verhältnissen bejaht auch die NRZ die Notwendigkeit einer solchen Gewalt[2]): sie ermöglicht die Durchführung der gefaßten Beschlüsse und sichert das Fortbestehen der Versammlung. Bildet die Nationalversammlung keine Zentralgewalt, „so hat sie ihre eigene Abdankung unterschrieben und wird bei dem schwächsten revolutionären Luftzug nach allen Seiten hin auseinanderstieben". Freilich ist mit der Schaffung dieser Zentralgewalt für die Sache der Freiheit nichts gewonnen. Die Struktur der Nationalversammlung läßt mit einiger Sicherheit das Aussehen der „provisorischen Regierung" bestimmen, und die Behauptung, daß von ihrer zukünftigen Tätigkeit „wenig Erquickliches" zu erwarten sei, als nicht unbegründet erscheinen.

Gleich die ersten Blätter der NRZ berichten über die Anfänge der Errichtung einer Zentralgewalt[3]). Der Prioritätsausschuß[4]), ein Ausschuß, dem es obliegt, die Anträge der Mitglieder zu ordnen und ihre Reihenfolge für den Vortrag zu bestimmen, empfiehlt durch den Abgeordneten Fuchs[5]), vor allem die Anträge auf Bildung einer Zentralgewalt zu beraten und unterstützt deshalb den Vorschlag Simons[6]), zunächst einen Ausschuß zu wählen, der alle auf die Zentralgewalt sich beziehenden Anträge zu prüfen habe. Dieses Gutachten findet die Billigung des Hauses: es wird deshalb — auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung, die erst nach „dreitägiger Ruhe" stattfindet, gesetzt. Das gibt dem Berichterstatter der NRZ Gelegenheit, seinem Unmut und Groll über

---

Ueber die Stellung der Rechten zur Errichtung einer Zentralgewalt vgl. Haym, a. a. O., S. 18: „Von den ersten Tagen des Zusammenseins an hatte sich allen der Gedanke an die Herstellung einer solchen Zentralregierung aufgedrängt . . . Das Bestehen einer solchen war dann ein sicherer Schutz dagegen, daß nicht die Versammlung selbst stets von neuem zu Regierungs- und Verwaltungsmaßregeln verlockt werde, ein fester Damm gegen das anarchische Treiben . . ."

[2]) NRZ 7.

[3]) NRZ 3.

[4]) Ueber die Entstehung, Entwicklung und Arten der Ausschüsse der Paulskirche vgl. Schauer, Curt, Der Einzelne und die Gemeinschaft, S. 35 ff. und Valentin, Veit, Die erste deutsche Nationalversammlung, S. 70.

[5]) Fuchs, Oberlandesgerichtsrat aus Breslau, war Mitglied des rechten Zentrums. Biedermann nennt ihn „einen emsigen Arbeiter auf dem Felde der Geschäftsordnung, mehr aber nicht". Vgl. Biedermann, Erinnerungen, S. 315.

[6]) Simon, Ludwig (1810—72), studierte in Bonn Rechtswissenschaft und war in Trier Rechtsanwalt. Noch nicht 28 Jahre alt wurde er in die Nationalversammlung gewählt. Er gehörte zur Partei Donnersberg. Er siedelte auch mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart über. Am Ende seiner parlamentarischen Wirksamkeit mußte er in die Schweiz fliehen. In Trier wurde der Abwesende zum Tode verurteilt. Er starb am 2. 2. 72 in Montreux am Genfer See. Vgl. Simon, Ludwig, Aus dem Exil (1855); Sutter, Otto Ernst, a. a. O., S. 50 und Valentin, Veit, a. a. O., S. 62. Valentin charakterisiert Simon als einen Abgeordneten, in dem der „revolutionäre Geist in seiner ganzen Größe und Wucht Gestalt gefunden hatte".

die Arbeitsweise der Paulskirche Ausdruck zu verleihen[7]): muß nicht die „lastende Sorge" der Abgeordneten, täglich drei Taler „in der Krämerrepublik ersprießlich zu verwenden", eine solch „frühreife Abspannung" zur Folge haben? Und schließlich wird es auch nur „überspannte Ungeduld" erstaunlich finden, wenn man, statt über die dringliche Frage einer Zentralgewalt zu verhandeln, zunächst einen „Ausschuß zur Prüfung der Anträge auf die Zentralgewalt" bildet!

b) Wahl des Ausschusses zur Bildung einer Zentralgewalt.

Wie zu erwarten, fällt die Wahl des Ausschusses ganz im Sinne der Rechten aus[8]). So verständlich das für ein Parlament, zusammengesetzt aus „romantischen Antiquitäten", „stockgelehrten Hofräten und Doktoren", „selbstgefälligen Doktrinärs und nur wenigen entschiedenen Männern"[9]) sein mag, so schwerwiegend kann die Folge für die Zukunft sein. Die getätigte Wahl beweist aufs neue, wie wenig man die Aufgaben der vorwärts drängenden Zeit, der Zeit, in der „Stillstand ein Verbrechen ist", verstanden hat. Durch die Zusammensetzung des Ausschusses hat sich die Versammlung „den Todesstoß" gegeben. Den Reigen der Ausschußmitglieder eröffnet Herr Flottwell, preußischer Oberpräsident, „ein Erzbürokrat alten Stils". Bayern ist vertreten durch v. Zenetti, einen abgedankten Minister, „der selbst König Ludwig zu schlecht war und abgesetzt wurde". In v. Würth[10]) hat die Rechte einen Schwächling gestellt, der „alle Revolutionen beklagt", und von Herrn v. Saucken[11]), dem „preußischen Krieger", weiß man, daß er den Frieden einer vernünftigen Konstitution allen politischen Kämpfen vorzieht. Zu diesen Männern der Rechten bilden die Vertreter des Zentrums eine passende Ergänzung, mögen sie nun Dahlmann heißen, oder

---

[7]) NRZ 6.

[8]) NRZ 6; St.B. I, 218.

[9]) NRZ 9.

[10]) Würth, v. (1817—55), Wiener Jurist, gehörte in Frankfurt zur Casinopartei, später zum Augsburger Hof. Im 1. Reichsministerium war er Unterstaatssekretär des Innern. Zwischen Schmerling und v. Würth bestand ein inniges Freundschaftsverhältnis. Biedermann, a. a. O., S. 219 nennt ihn „Schmerlings dienendes Werkzeug, ein untergeordnetes Talent . . . aber für die Pläne der Schmerlingschen Staatskunst brauchbar". Vgl. ADB 55, 131.

[11]) v. Saucken (1791—1854), Gutsbesitzer, seit 25 Mitglied des preuß. Provinziallandtages. Auf dem vereinigten preuß. Landtag 47 gehörte er zur ostpreuß. ständischen liberalen Opposition (vgl. Haym, Reden und Redner, S. 162 ff.). Er war Mitglied der Deputation, die nach Wien ging, um den Erzherzog zur Annahme des Reichsverweseramtes zu bewegen. ADB 53, 714.

den Ruf eines Liberalen wie Stedtmann haben: Wippermann[12]), Duncker[13]), Claußen[14]), v. Lindenau[15]), Raumer[16]), v. Gagern[17]) und v. Mayern — sicherlich, freisinnige Männer, aber „Männer", die vor dem unschuldigen Wort: Republik erschrecken und in dem konstitutionellen Königtum die zu erstrebende Staatsform erblicken. Was vermögen dagegen die beiden Vertreter der Linken, Blum und v. Trützschler[18]), auszurichten, die zudem noch nicht die Konsequenz aus den von ihnen vertretenen Ansichten gezogen haben. Ein solcher Ausschuß läßt nur eine Möglichkeit der Weiterentwicklung zu: Einfluß und Macht der Fürsten werden neu gefestigt, und die Zentralgewalt wird in ihre Hände gelegt oder dem Bundestag übertragen werden[19]).

c) Vorbereitende Arbeiten des Ausschusses.

Von den vorbereitenden Arbeiten des Ausschusses hören wir nichts. Nur einmal vor den entscheidenden Verhandlungen über die Zentralgewalt belehrt ein kurzer Hinweis[20]), daß in dem scheinbar durchweg einheitlich-reaktionären Ausschuß die Antworten auf die Frage, wem die Bildung einer Zentralgewalt zustehe, sich nicht decken. Vier Auffassungen ringen miteinander um Geltung:

---

[12]) Wippermann, von 1832 an Mitglied des kurhessischen Landtages. 48 nimmt er am Vorparlament teil, gehört zum 50er Ausschuß. In der Nationalversammlung war er Mitglied des Verfassungsausschusses. Vgl. ADB 43, 515.

[13]) Duncker, Maximilian (1811—86), Historiker, wegen seiner Mitgliedschaft bei der Bonner Burschenschaft Markomannia mußte er 37 eine halbjährige Festungshaft büßen, 1838 habilitiert er sich in Halle, Leiter der „Allgem. Literaturzeitung", 48 Mitglied der Nationalversammlung, 49—52 der preuß. Kammer, 67—74 Direktor der preuß. Staatsarchive. Vgl. ADB 48, 171; Haym, Das Leben Max Dunckers, 1891; Stolze, W., Max Duncker in Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 7, S. 125; Schulze, Joh., Max Duncker, Politischer Briefwechsel aus seinem Nachlaß.

[14]) Claußen, Obergerichtsadvokat aus Kiel, Mitglied der Westendhall.

[15]) v. Lindenau (1779—1854). Von 1830—34 sächs. Minister, von 34—43 Leiter der Akademie der Künste in Leipzig und Dresden. Nur kurze Zeit Mitglied der Nationalversammlung. Vgl. ADB 18, 681.

[16]) Raumer, Friedr. Ludwig v. (1781—1873), Geschichtsschreiber, Mitglied des Augsburger Hofs, Reichsgesandter in Paris. ADB 27, 403.

[17]) v. Gagern, Max, Bruder des Präsidenten, vgl. v. Pastor, Ludw., Max v. Gagern.

[18]) v. Trützschler, Wilh. Adolf, Obergerichtsassessor aus Dresden. 1818 zu Gotha als Sohn des Geh. Regierungsrates v. T. geboren. In Jena, Leipzig, Göttingen kam der Student mit den Strömungen der akademischen Jugend in Berührung. Im sächsischen Landtag und im Frankfurter Parlament gehörte er der äußersten Linken an. Im badischen Aufstand geriet er in Gefangenschaft, wurde am 13. 8. 49 zum Tode verurteilt und am Tage darauf erschossen. Vgl. Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 55.

[19]) NRZ 9.

[20]) NRZ 8.

1. die eine Gruppe will den Regierungen das Recht der Einsetzung zugestehen,

2. eine andere räumt den Regierungen nur das Recht des Vorschlages ein, überläßt die Genehmigung aber der Versammlung,

3. zwischen beiden Vorschlägen bewegt sich der dritte: Regierung und Nationalversammlung ernennen die provisorische Zentralgewalt,

4. Blum und v. Trützschler sehen die Errichtung der Zentralgewalt als alleiniges, unveräußerliches Recht der Nationalversammlung an.

Ein der Zeitung aus Frankfurt zugeschicktes „Aktenstück" zeigt, wie sich dem Ausschuß die zu errichtende Zentralgewalt im einzelnen darstellt. Danach soll bis zur definitiven Begründung einer obersten Regierungsgewalt für Deutschland ein Bundesdirektorium zur Ausübung der obersten Gewalt bestellt werden. Das Bundesdirektorium besteht aus drei von den Regierungen ernannten Männern, ein eigens hierzu erwählter Ausschuß von 30 Mitgliedern der Nationalversammlung trifft über die zu ernennenden Männer mit der Regierung eine Vereinbarung. Oesterreich und Preußen haben je ein Mitglied des dreiköpfigen Bundesdirektoriums zu stellen, während das dritte aus drei von Bayern vorzuschlagenden Kandidaten von den übrigen Bundesstaaten gewählt wird[21]). — Außerdem enthält dieser Entwurf Bestimmungen über die Zusammensetzung des Ministeriums der Zentralgewalt, über die Regierungsbefugnisse und die Dauer der Tätigkeit der provisorischen Regierung. Nur zwei Mitglieder des Ausschusses, Blum und v. Trützschler, haben dem Gutachten, „einem Machwerk Dahlmanns", ihre Zustimmung versagt. Auch der Antrag dieser Opponenten wird uns nicht vorenthalten[22]), der in 7 knappen Thesen die Ansichten und Wünsche der Linken mit Bezug auf die Zentralgewalt entfaltet: Schöpfer der Zentralgewalt ist einzig und allein die Nationalversammlung. Sie wählt mit absoluter Stimmenmehrheit eins ihrer Mitglieder zum Vorsitzenden des Vollziehungsausschusses. Die übrigen vier Mitglieder dieses Ausschusses gesellt sich der Vorsitzende nach freier Wahl zu. Der Vollziehungsausschuß

[21]) NRZ 9. Das hier erwähnte Gutachten begegnet uns mit einigen Abänderungen in dem Ausschußbericht Dahlmanns (NRZ 21, 22, St.B. I, 356) wieder. Dort erfahren wir auch, daß die Mitteilung der NRZ 9: „Nur 2 von den 15 Mitgliedern des Ausschusses haben gegen das Gutachten gestimmt", irreführend ist. Obige Formulierung fand die Billigung von 10 Ausschußmitgliedern.

[22]) NRZ 12/13; St.B. I, 359.

hat die Beschlüsse der Nationalversammlung auszuführen und Deutschland nach außen zu vertreten. Der Ausschuß ist der Nationalversammlung verantwortlich. Sie bestimmt, wenn die Mehrheit es fordert, den Rücktritt des Vollziehungsausschusses.

In Nr. 21 und 22[23]) öffnet die NRZ dem von Dahlmann vor den entscheidenden Verhandlungen über die Zentralgewalt erstatteten Ausschußbericht ihre Spalten. In ihm stellt Dahlmann die „drei Systeme" gegenüber, die in den Ausschußverhandlungen vom 3. bis 16. Juni als Möglichkeiten und Wege zur Errichtung der Zentralgewalt erwogen wurden:

1. Das System der Rechten: die Zentralgewalt wird von den Regierungen ernannt. Die Mitglieder der Gewalt sollen als Minister der Regierungen oder der Bundesversammlung angesehen werden;

2. das diesem entgegengesetzte der Linken: die Nationalversammlung ist „die erste und alleinige Quelle" der Exekutivgewalt,

3. der Vorschlag der Mehrheit, der sich im wesentlichen mit dem oben erwähnten Gutachten deckt[24]). Daß dieser Mehrheitsantrag, „die zarte Frucht Dahlmannscher Biedermännlichkeit" die Billigung der NRZ nicht findet, ist selbstverständlich. Der Antrag ist für sie ein Zeichen erstarkender Reaktion, stellt er doch die Deutschen an „die Krippe des neuen Heilandes"[25]). Weist darauf nicht auch die Stimme des „Propheten" Gervinus hin[26]), der mit frohem Stolz, weil nur Fürsten das Triumvirat ernennen, aus den „Wüsten der Professorenzeitung" als die „wesentliche" Anlage des Entwurfs die Vorbereitung einer „definitiven Reichsgewalt" verkündet? Deutet das nicht der Entwurf selbst an, wenn er „das Wohlgefallen der bayerisch-österreichisch-preußischen Dreieinigkeit"

---

[23]) Vgl. dazu St.B. I, 356 ff.

[24]) Wesentliche Unterschiede finden sich nur in Bestimmung 2. Nach der NRZ 9 lautete Art. 2 zuerst: „Dasselbe (Bundesdirektorium) soll aus drei Männern bestehen, welche von den Regierungen ernannt und von der Nationalversammlung gebilligt werden." — („Herr Hofrat Dahlmann mußte indes mit dieser Fassung den Herren Zenetti aus München und Flottwell aus Münster weichen, die keine Billigung der Nationalversammlung für nötig erachteten.") Die Fassung des Ausschußberichtes NRZ 21 und 22: „Dasselbe soll aus drei Männern bestehen, welche von den deutschen Regierungen bezeichnet und, nachdem die Nationalversammlung ihre zustimmende Erklärung durch eine einfache Abstimmung ohne Diskussion abgegeben haben wird, von denselben ernannt werden. (Endgültige Fassung im Gesetz, s. NRZ 30.)

[25]) NRZ 25.

[26]) NRZ 15, 25.

in Aussicht stellt, weil er ihre Erfolge durch Bekämpfung anarchischer Gewalt sicherstellen will?[27]) Waren die Anträge auf eine provisorische Zentralgewalt nicht von der Einsicht eingegeben, daß die Nationalversammlung zum Vollzug ihrer Beschlüsse eines ausführenden Organs bedürfe? Für Herrn Dahlmann aber handelt es sich um die Schaffung einer „wirklichen Regierungsgewalt". Mochte das Volk nach dem Sturz der „alten Vertrauensherrschaft seiner bisherigen Regierungen" durch die Nationalversammlung Sicherung seiner Souveränität erhoffen, Dahlmann müht sich um die Schaffung eines „neuen Vertrauensregimentes". Kann darüber noch Zweifel herrschen, was vornehmste Aufgabe der durch die Regierungen bezeichneten drei Vertrauensmänner sein wird? Ausführung der Beschlüsse der Nationalversammlung —? Weit gefehlt! Das „neue Vertrauensregiment" wird seine ganze Macht aufbieten, um als „braver Mann die Zöllnerfamilie aus dem Eisgang der Revolution zu retten"[28]).

d) Verhandlungen über die Errichtung der Zentralgewalt.

Die Verhandlungen über die Errichtung einer provisorischen Zentralgewalt sind in 10 Sitzungen vom 19. bis 29. Juni gepflogen worden. G. Mevissen hat damals in einem Familienbrief[29]) von einem parlamentarischen Kampf gesprochen, „der sich würdig den größten parlamentarischen Schlachten der ersten Revolution zur Seite stellen kann". Die NRZ ist weit davon entfernt, dieses Urteil zu dem ihrigen zu machen. Das läßt schon die Art der Berichterstattung über die Verhandlung erkennen. Mehrere Berichterstatter haben der Zeitung Berichte gesandt. Ihre Berichte sind naturgemäß nach Form und Inhalt ganz verschieden: nur der erste Kampftag wird ausführlich geschildert. Daneben finden sich wenig umfangreiche Bemerkungen, die es mit der Wiederholung einzelner Sätze der Führer von hüben und drüben aus den folgenden Sitzungen bewenden lassen, vielleicht noch die Art der Redner und ihre Reden glossieren und den Eindruck des Gesprochenen auf die Versammlung andeuten, ferner kurze Notizen über die Reihenfolge der Redner für die folgenden Tage und Aufzählungen

[27]) Die hier angedeutete Stelle des Berichtes lautet: „Aber auch in anderer Beziehung kann diese Einrichtung den bestehenden deutschen Regierungen keine Sorge einflößen, da sie, weit entfernt, in die besonderen Kreise derselben störend einzugreifen, vielmehr ihre Erfolge sicherstellt durch Bekämpfung jeder anarchischen Gewalt, welche in den einzelnen Bundesgebieten dem Ziele wahrer Freiheit störend entgegentreten möchten." NRZ 22.

[28]) Die NRZ spielt hier auf Bürgers Ballade: „Das Lied vom braven Mann" an.

[29]) Vgl. Hansen, Gustav v. Mevissen, II, S. 391.

der Artikel des Gesetzes, über die abgestimmt wurde. Die Redaktion verspricht zwar, auf die Verhandlungen über die Zentralgewalt nach Eintreffen der stenographischen Berichte „näher" einzugehen[30]), aber der Leser wartet vergeblich darauf. Vielleicht unterbleibt die Besprechung, weil die Einzelberichte in einer längeren zusammenfassenden Schilderung ihre Ergänzung finden[31]). Auch hier ist es nicht das eben vollendete „große Werk", dem eine angemessene Würdigung und eingehende Darstellung seines Werdens gewidmet wird. Es soll nur veranschaulicht werden, wie in der Paulskirche verhandelt wird, damit man weiß, „was das deutsche Volk von dieser Versammlung zu erwarten hat".

Welch großes Interesse aber die Versammlung selbst dem Gegenstand der Verhandlungen entgegenbringt, erhellt die Tatsache, daß zu dem Dahlmannschen Bericht eine „kraus verwirrte Masse" von nahezu „40 Amendements, Unter- und Subunteramendements" gestellt ist, und bereits am ersten Tage 11 Redner über den Antrag, 72 gegen ihn und 32 für ihn das Wort wünschen[32]). Von dem Inhalt der vielen Amendements erfahren wir nur, daß ein Antragsteller die Zentralgewalt der Krone Preußen übertragen wissen will[33]), einem anderen die Verhandlung erst nach eingeholter Genehmigung der Regierungen fruchtbar und erfolgversprechend gilt[34]), und mancher Antragsteller das Vertrauen auf die Regierungen anrät.

Der Gang der Verhandlungen verläuft für die NRZ in zwei deutlich voneinander geschiedenen Phasen, von denen die eine nichts weiter als „das gewöhnliche Bild einer parlamentarischen Verhandlung" darbietet (1. bis 4. Tag), während die andere durch ein „System der Willkür, der Intrige und der Tyrannei" gegen die Mitglieder der Linken gekennzeichnet wird.

Ein Beschluß der Versammlung bestimmt, daß abwechselnd über, für und gegen den Antrag gesprochen werden soll. Mit deutscher Gründlichkeit wird das pro und contra erörtert, so gründlich, daß von 189 angemeldeten Rednern am Ende des 4. Tages erst 45 gesprochen haben. Nur in einem Bericht werden dem Leser die Hauptgedanken einer Sitzung wiedergegeben (1. Verhandlungs-

[30]) NRZ 25.
[31]) NRZ 32, 33.
[32]) NRZ 22.
[33]) NRZ 22. Vgl. St.B. I, 391. Antrag der Abgeordneten Braun-Cöslin, Röder-Neustettin und Nizze-Stralsund.
[34]) Vgl. NRZ 32 u. St.B. I, 362. Antrag d. Abgeordneten Grumbrecht.

tag)[35]). Da versucht Heckscher[36]) die Notwendigkeit der Zentralgewalt durch einen Hinweis auf die innere und äußere Gefahr des Vaterlandes zu begründen. Die Möglichkeit einer Einrichtung aber biete nur die Verständigung mit den Regierungen. Ob Fürsten oder Privatpersonen Träger der Zentralgewalt sind, sei gleichgültig. Man wähle drei der „besten, vortrefflichsten Männer". Für Wiesner[37]) enthält der Ausschußantrag Bestimmungen, die selbst der Bundestag dem 50er-Ausschuß nicht zugemutet habe. Vor allem sei es ein Unding, drei Männer bezeichnen zu lassen von Regierungen, die 30 Jahre in der Wahl der leitenden Männer höchst unglücklich gewesen und jetzt bei sich selbst ratlos seien. Pagenstecher[38]) sieht die rechte Mitte zwischen Absolutismus und Anarchie in der konstitutionellen Monarchie. Da der Ausschußantrag diesem Prinzip entspreche, müsse ihm zugestimmt werden. Behr ist besorgt, die Einrichtung der Zentralgewalt könne fremde Nationen beunruhigen und beantragt deshalb den Erlaß eines Manifestes, das der Versicherung einer friedlichen Zusammenarbeit mit anderen Völkern Ausdruck gebe[39]). In feierlichem Protest verwahrt sich Rheinwald[40]) gegen die Ernennung der Zentralgewalt durch die Fürsten. Damit sei die Souveränität des Volkes aufgegeben, während die Versammlung doch beauftragt sei, sie ins Leben zu rufen. Trotz mehrfacher Unterbrechung sucht v. Radowitz[41]) für seine Auffassung Freunde zu gewinnen: das neue Gebäude dürfe nicht auf den „Trümmern" der deutschen Einzelstaaten errichtet werden. Ihre Selbständigkeit und Einheit müßten in der Verfassung gewahrt sein. Deshalb sei neben einer Vertretung des Ge-

[35]) NRZ 22, vgl. St.B. I, 355 (18. Sitzung am 19. Juni).

[36]) Heckscher, Joh. (1757—1865), Hamburger Advokat. Mitglied d. Vorparlamentes und d. 50er-Ausschusses. In d. Nationalvers. schloß er sich der Casinopartei an. Nach der Wahl d. Erzherzogs wurde er Mitglied d. Deputation, die den Reichsverweser nach Frankfurt holen sollte. (Vgl. Heckschers Schilderung d. Wiener Reise in d. 36. Sitzung, St.B. II, 839). Im 1. Reichsministerium war H. Justizminister, dann bis Okt. 48 Minister d. Auswärtigen. Nimmt seinen Abschied, als die Nationalvers. nicht auf d. anfänglichen Verwerfung des Malmöer Waffenstillstandes beharrt, geht dann als Reichsgesandter nach Turin u. Neapel. Vgl. ADB 11, 215; Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 103.

[37]) Wiesner, Publizist aus Wien.

[38]) Pagenstecher, Heinr. (1799—1869), angesehener Elberfelder Arzt, nahm an d. Verhandlungen d. Vorparlamentes teil, im 50er-Ausschuß stand er der Abteilung für das Auswärtige vor. In d. Nationalvers. gehörte er zur Casinopartei. Sein Programm: „Einheit Deutschlands unter Führung Preußens!" Vgl. ADB. 25,67.

[39]) Das Manifest wurde i. d. Sitzung von d. Sekretär Simson verlesen. Vgl. St.B. I, 373.

[40]) Rheinwald, Professor aus Rottweil (Württemberg).

[41]) Radowitz: über d. Verhandlungen über die Errichtung der provisorischen Zentralgewalt vgl. d. Brief Radowitz' an d. König v. 22. Juni 48 in Radowitz, Jos. v., Nachgelassene Briefe u. Aufzeichnungen, herausg. v. Möhring, S. 56 ff.

samtstaates, wie sie die Zentralgewalt darstelle, eine Vertretung der Einzelstaaten in einem Senat oder einer Staatenkammer zu erstreben. Da eine solche vorläufig fehle, der Bundestag auch nicht fähig sei, ihre Stelle zu versehen, scheine es geboten, den Regierungen das Ernennungsrecht der Personen für die Zentralgewalt einzuräumen; den Regierungen — das bedeute in den jetzigen konstitutionellen Staaten nicht den Fürsten im Gegensatz zum Volk, sondern den Einzelstaaten im Gegensatz zum Gesamtstaat. Mammen[42]) sieht in dem Triumvirat die Möglichkeit einer Zwietracht der deutschen Staaten. Wie er lehnt auch Wesendonck[43]) den Ausschußantrag ab: eine republikanische Gesamtstaatsverfassung berühre nicht, wie man vorgebe, das individuelle Sondergut der Einzelstämme. Ihre Hauptaufgabe sei zudem, Deutschland nach außen zu vertreten. Bassermann[44]) findet das Mißtrauen gegen den jetzigen Bundestag und die Regierungen, die jetzt überall den souveränen Willen des Volkes repräsentieren, nicht gerechtfertigt. Man müsse von den gegebenen Verhältnissen ausgehen und dürfe sich nicht um Prinzipien streiten, wo es gelte, das Vaterland zu retten. Leue[45]) hält bei dem vorhandenen Bildungsstand und der geringen politischen Erfahrung des Volkes Krone und Fürsten für ein notwendiges Uebel. Duncker will aus politischen Gründen die Träger der alten Systeme in die Bewegung hineinziehen, um dadurch die Reaktion abzuschneiden.

Für den nächsten Tag müssen sich die Anforderungen der Leser an die Zeitung sehr bescheiden. Es wird aus Frankfurt nur berichtet, man habe wieder viele Reden über den Zentralausschuß gehört[46]). Zwei Redner der Rechten haben das Interesse des Berichterstatters in besonderem Maße gefesselt: „Ritter" Braun[47]),

[42]) Mammen, Kaufmann aus Plauen.

[43]) Wesendonck Hugo (1817, gest. in Amerika), 42 Advokat i. Düsseldorf. Mitglied d. Vorparlamentes, gehörte i. d. Nationalvers. z. äußersten Linken. Da ihm d. Niederlassung als Advokat in Berlin verweigert wurde, ging er nach Amerika. Vgl. Bergsträsser, L., Eigenbrodt, S. 366.

[44]) Bassermann, Friedr. (1811—55), Verlagsbuchhändler, läßt seit d. 1. Juli 47 die „Deutsche Zeitung" in sein. Verlag erscheinen, stellt Febr. 48 in d. zweiten bad. Kammer den Antrag auf Begründung einer deutschen Nationalvertretung, nimmt am Vorparlament teil. In d. Nationalvers.: Mitglied d. Casinopartei, von Aug. 48 bis Mai 49: Unterstaatssekretär d. Innern i. Reichsministerium, vgl. ADB. 2, 127 u. Harnack, Axel, v., Daniel Friedrich Bassermann und d. deutsche Revolution von 48/49.

[45]) Leue, Appelationsgerichtsrat aus Köln, hatte im Jahre 1845 eine aufsehenerregende Schrift über die Geschworenengerichte veröffentlicht, die als gemeingefährlich konfisziert wurde. Vgl. Hansen, Mevissen I, 433/34.

[46]) NRZ 23, St.B. I, 389 ff.

[47]) Braun, Aug. Ernst (1783—1859), Lützowscher Jäger, Polizeidirektor u. Bürgermeister in Köslin. Nach Wentzke. Die erste deutsche Nationalversammlung und ihr Werk, S. 392.

der trotz Lärmens und Tobens der Versammlung heldenmütig für den König von Preußen und dessen Soldateska kämpft, und Hofrat Welcker, der als „neukreierter Bundestagsgesandter" eine Lanze für den Bundestag bricht, durchdrungen von dem Bewußtsein, mit seinen Kollegen diesem „Lieblingsinstitut der Fürsten" neues Leben eingehaucht zu haben. — An diesem Tage sprechen auch die Antragsteller Blum und v. Trützschler. Blum in so glänzender Weise, daß selbst die rechte Seite der Paulskirche der Rede den Beifall nicht versagen kann. „Nur in einem Punkte war er schwach": er behauptet die Möglichkeit eines friedlichen Nebeneinanderbestehens von Zentralgewalt und Einzelstaaten[48]). — Der junge Adolf v. Trützschler begründet den Antrag mit dem Hinweis auf die Volkssouveränität. „Die Souveränität der Versammlung abgeben, heißt sich des Hochverrats schuldig machen"[49]).

Es ist sicher nicht ohne Absicht geschehen, wenn die Reihenfolge der in der 20. Sitzung gehaltenen Reden in dem Zeitungsbericht eine Aenderung erfährt[50]). Zuerst werden die Ausführungen „der Koryphäen der Rechten" wiedergegeben: glaubt sich Vincke des Auftrags seiner Wähler nur dann zu entledigen, wenn er nicht allein die Rechte des Volkes, sondern auch die der Fürsten vertritt, so weiß sich der bayerische Minister Beißler[51]) nur noch dem Bundestag verantwortlich, „auf dessen Aufforderung er hergekommen, um mit den Fürsten eine Verfassung zu vereinbaren". Beide übertrifft Möhring[52]), der nicht nur mit den Fürsten eine Verfassung vereinbaren will, sondern der es auch für notwendig hält, Fürsten als Träger der Zentralgewalt zu wählen. — An der Zukunft dieser Versammlung können auch die „Versöhner", die Vertreter der Mitte, nichts ändern, die wie immer durch einen Vermittlungsantrag die ganze Versammlung unter einen Hut bringen wollen. — Und die Linke? Sie weiß der wachsenden Macht der Rechten nur zu begegnen mit Witz und Drohungen, so Eisen-

[48]) Blum bewegt sich mit diesen Gedanken ganz im Rahmen des in der NRZ mitgeteilten Programms der Linken (NRZ 7): „Wir wollen, daß die einzelnen deutschen Staaten . . . von ihrer Selbständigkeit soviel aufgeben, als die Nationalversammlung zur Errichtung des Gesamtstaates notwendig erklärt. Wir wollen, daß die Nationalversammlung im übrigen den Einzelstaaten überläßt, ihre Verfassung zu bestimmen, sei es in Form der konstitutionellen Monarchie, sei es in Form der Republik."

[49]) Seltsame Ironie der Geschichte! Adolf v. Trützschler wurde am 14. 8. 49 erschossen: angeklagt u. verurteilt — wegen Hochverrats.

[50]) NRZ 25; St.B. I, 423.

[51]) Beißler, Herm. v. (1790—1859), bayer. Staatsmann. Nach dem Sturze Abels überträgt ihm Ludwig das Ministerium des Kultus, Dez. 48 bis März 49 ist er Minister d. Innern. ADB. 2, 294.

[52]) Möhring, Karl (1810—1870), österr. Ingenieuroffizier, vgl. ADB. 22, 260.

stuck[53]), wenn er vorschlägt, für die Triarchie zugleich „drei Hofstaaten" und „drei Zivillisten" zu beschließen oder Schaffrath[54]), der in seine „vaterländische Kammer" zurückkehren will, um von dort gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung zu wirken.

So gehen vier Tage lang die Meinungen hin und her: Schaffung der provisorischen Zentralgewalt unter Mitwirkung der Regierung — Errichtung einzig und allein durch die Nationalversammlung. Beide „Systeme" haben in der Debatte geistvolle und wortgewandte Vertreter gefunden und zahlreiche Aenderungs- und Erweiterungsvorschläge veranlaßt. Daneben befehden die Anschauungen über die Einherrschaft oder die Dreiherrschaft einander. Der Redefluß scheint ins Uferlose verlaufen zu wollen: von 189 eingeschriebenen Rednern haben erst 45 gesprochen[55]). Die Parteien kommen deshalb überein, aus der Masse der vorliegenden Anträge „sieben zu unterstützen"[56]) und für jeden der unterstützten Anträge zwei Redner zu hören. Außerdem werden noch zwei Redner für den Ausschußantrag, zwei für den Antrag Blum-Trützschler vorgemerkt[57]). Den Inhalt der sieben Anträge teilt die NRZ nicht mit. Ein kurzer Bericht vom 24. Juni nennt nur die Antragsteller und die Namen der Abgeordneten, die zu den einzelnen Anträgen sprechen[58]).

Für die NRZ beginnt jetzt „das System der Willkür" gegen die Linke. Haben bisher Reden und Redner der Linken bei der Verteidigung ihrer „Entwürfe im volkstümlichen Sinn" den „tieferen Eindruck" gemacht, so versuchen die Gegner nun, durch „feingesponnene Pläne" diese Wirkung zu hemmen, gar „zu vernichten"[59]). Mancherlei Beobachtungen machen diese Behauptung

---

[53]) Eisenstuck, Bernh. (1806—71), Fabrikant aus Chemnitz, Mitglied d. Vorparlamentes. In d. Nationalvers. gehörte er zum Nürnberger Hof und war Vorsitzender d. volkswirtschaftl. Ausschusses u. zuletzt 2. Vizepräsident. „Für Eisenstuck war die soziale Frage geradezu die Frage schlechthin." Vgl. Krause, Hans, Die demokratische Partei von 48 u. d. soziale Frage, S. 47, ADB. 5, 775.

[54]) Schaffrath, Wilh. (1814—1893) Stadtrichter u. Advokat in Leipzig, Mitglied d. sächs. Kammer, später im norddeutsch. u. deutsch. Reichstag. Vgl. Wentzcke, Die erste deutsche Nationalversammlung, S. 399.

[55]) NRZ 32.

[56]) Dieses Verfahren war i. d. Geschäftsordnung nicht vorgesehen. Der Vorschlag, alle Amendements, ob begründet oder nicht, durch die Unterstützungsfrage zu sieben, stammt von d. Abgeordneten Riesser. v. Gagern greift d. Vorschlag auf, verliest schnell die Anträge, von denen 9 „unterstützt" werden. Die Anhänger der herausgesiebten Anträge werden dann aufgefordert, für jeden Antrag zwei Redner zu stellen. Vgl. St.B. I, 468.

[57]) NRZ 25.

[58]) NRZ 27.

[59]) NRZ 32.

unwiderleglich: warum räumt man der Linken nicht die freie Wahl der Redner ein? Warum wird die vom Vizepräsidenten bezeichnete Reihenfolge der Redner nicht innegehalten? v. Gagern wird das Wort erteilt[60]), obgleich der Beschluß vorliegt, nur noch 18 Mitglieder sprechen zu lassen. Man versucht, neue Anträge einzubringen, so Stedtmann-Koblenz, so Dahlmann, der als Ausschußreferent zuletzt das Wort erhält und erklärt, die Majorität des Ausschusses habe ihre früheren Anträge geändert: anstelle des dreiköpfigen Bundesdirektoriums solle an der Spitze der Zentralgewalt ein Reichsverweser stehen. Nur der energische Protest Schaffraths, Jordans[61]) und Genossen kann eine Abstimmung über diesen neuen Antrag verhindern. Aber damit nicht genug. Nachdem die einzelnen Redner zu den „unterstützten" neun Anträgen gesprochen haben, werden am Schluß der Samstagssitzung vom Vizepräsidenten und je einem Vertreter der neun Gruppen die vorgeschlagenen Modifikationen zu den einzelnen Anträgen in ein Programm zusammengefaßt, das der Abstimmung Montags zugrunde liegen soll — „allein der dazwischen liegende Sonntag verdarb alles". Eine Besprechung auf der „Mainlust"[62]) gibt der Rechten Zeit zur Verabredung eines Planes, „der ihr den Sieg erringen sollte": vor der Montagssitzung werden drei neue, gedruckte Anträge verteilt. Ein „ungeheurer Sturm" in der Versammlung ist die Folge. Die Linke bestreitet hartnäckig das Recht der Einbringung jener Anträge, obgleich der Vizepräsident, an dessen Entscheidung Ruge appelliert, sich für die Zulässigkeit ausspricht. „Noch nie hatte die Paulskirche so stürmische Debatten gesehen. Das Toben der Versammlung war fürchterlich, selbst die Damengalerie nahm teil an

---

[60]) Die Rede Gagerns (Gagerns kühner Griff) charakterisiert die NRZ 32: „Persönliche captatio benevolentiae, Eingehen auf die verschiedensten Ansichten, mildeste Deutung des Ausschußantrages, Erklärung gegen d. Fortbestehen d. Bundestages — alles in Gagerns bis zum kleinsten Worte sorglichst ausgearbeiteter Rede darauf berechnet, einen günstigen Eindruck zu machen. . . Die Frage, wer soll die Zentralgewalt schaffen? beantwortete er: „Ich tue einen kühnen Griff, und ich sage Ihnen, wir müssen d. provisor. Zentralgewalt selbst schaffen", was natürlich einen großen Beifallssturm zur Folge hatte. Dann aber insinuierte der Redner i. schlangenglatter Weise, der eine zu wählende Träger d. Z. G. müsse ein Fürst sein. Um dies. Ansicht Geltung zu verschaffen, verschmähte er nicht, d. Linken zuzurufen: „Sie können ja einen Fürsten wählen, nicht weil er ein Fürst sei, sondern obgleich er ein Fürst sei."

[61]) Jordan, Wilh. (1819—1904) Schriftst. u. Dichter, Junghegelianer, Mitgl. d. äuß. Linken, wählte als der Aeußerste von allen Joh. Adam v. Itzstein zum Reichsverweser. Anfang Nov. schloß er sich der Partei Landsberg an. Vgl. Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 157; Valentin nennt Jordan d. Dichter unter d. Rednern d. Versammlung. Valentin, a. a. O., S. 46; Günther, Alb., W. J. als Freiheitssänger und Politiker.

[62]) Vgl. dazu Haym, Die deutsche Nationalvers., S. 31 ff.

der allgemeinen Entrüstung“[63]). Die Zentren versuchen die Antragsteller zu veranlassen, ihre Amendements zurückzuziehen. Auerswald ist bereit, wenn sich Heckscher zu gleichem Tun versteht. Eine Unterbrechung der Sitzung soll Heckscher Gelegenheit zu einer Rücksprache mit seinen Parteifreunden geben. Aber Heckscher will seinen Antrag nicht fallen lassen[64]). Seine Worte: der Beifall der Galerien sei ein wohlfeiler und schlechter Maßstab für einen Antrag, erregen solchen Lärm, daß die Versammlung geschlossen werden muß[65]). Als am anderen Morgen Heckscher seinen Antrag zurückzieht, zeigen die für die Rechte günstigen Resultate der Abstimmung, daß das Vorhaben der Reaktionäre: die Linke zu ermüden, „den Eindruck ihrer Gründe zu verwischen“, „Verwirrung in die Zentren und in die Reihen der Unentschiedenen zu bringen“, gelungen ist. Das Ergebnis ist um so bedauerlicher, als das „schon öfters bewährte Talent Blums zum Ruhe- und Friedensstifter“ das Spiel des Gegners erleichterte, und die „pommersche Unkenntnis des Geschäftsreglements und die Ungeschicktheit Ruges die Taktik der Linken zunichte machte“[66]). — Nr. 29 und 30 der NRZ enthalten die 15 Artikel des Gesetzes betr. der provisorischen Zentralgewalt[67]), über das in den Sitzungen vom 27. und 28. Juni abgestimmt wurde, mit dem Ergebnis der Abstimmung.

Die Wahl des Reichsverwesers erfolgte Donnerstag, am 29. Juni. Aber schon die Extrabeilage zu Nr. 28 der NRZ vom 28. Juni weiß zu melden, daß die Nationalversammlung, „nachdem die Stimmung bisher zwischen dem Erzherzog Johann und dem edlen Gagern geschwankt hat“, den Erzherzog mit der provisorischen Zentralgewalt bekleidet und also ein Provisorium zu einem dereinstigen gesegneten Kaisertum gebildet hat. Allein diese Nachricht muß am nächsten Tage, da der „sonst wohl unterrichtete“ Korrespondent „diesmal unter die Spökenkieker geraten zu sein scheint“, als „Weissagung“ gedeutet werden[68]). Das eigentliche Wahlergebnis entnimmt die NRZ Frankfurter Blättern. Danach erhielt bei der Abstimmung Erzherzog Johann 436, Gagern 52,

[63]) NRZ 33.
[64]) NRZ 29.
[65]) „Ein Ausdruck aus dem Munde eines Deputierten erregte das höchste Mißfallen der Linken und infolgedessen einen solchen Sturm unter den 1000 bis 1500 Menschen auf den Galerien, die ganz in den Händen d. äußersten Radikalismus sind, daß nach halbstündiger Unterbrechung die Sitzung aufgehoben werden mußte.“ v. Radowitz an seine Frau, vgl. Möhring, a. a. O., S. 61.
[66]) NRZ 68.
[67]) Vgl. Gesetz über Einführung einer provis. Z. G. für Deutschland. St.B. I, 621.
[68]) NRZ 29.

Itzstein 32, Erzherzog Stephan 1 Stimme[69]). 25 Mitglieder der äußersten Linken enthielten sich der Abstimmung (ihre Namen werden in Nr. 32 genannt). Zitz[70]) und Simon bemerken ausdrücklich: „Ich wähle keinen Unverantwortlichen". Diese Angaben werden später durch einen kurzen Bericht über die Wahlsitzung selbst ergänzt[71]): die Paulskirche kann an diesem entscheidungsvollen Tage die Menge der Zuschauer kaum fassen. Nur mit Mühe können die Deputierten zu ihren Plätzen gelangen. Unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Geschütze proklamiert der Präsident den Erzherzog Johann zum Reichsverweser über Deutschland. „Die guten Bürger jauchzen und weinen gerührt bei dem erhebenden Gedanken, bald nun auch eine Hofhaltung in ihrer bürgerlichen Mitte zu haben". Die Linke trägt den Hohn der Rechten davon, aber — sie protestiert!

Ein Nachtrag zu den Debatten[72]) bringt in gedrängter Uebersicht noch einmal die Artikel des Gesetzes, über die namentlich abgestimmt wurde und die Namen der rheinisch-westfälischen Abgeordneten, die für oder gegen diese Anträge stimmten. Eine Durchsicht der Namen ergibt: überall marschieren in den Reihen der Reaktion der „alte deutsche Freiheitssänger Arndt", der „schönrednerische Bankier Beckerath", die „Liberalen des gestrigen Abends": Stedtmann, Mevissen, Compes, und „der Kern des volksfreundlichen Ultramontanismus" Adams, Reichensperger und Genossen.

Was aber bedeutet die Errichtung der provisorischen Zentralgewalt und die Wahl des Reichsverwesers?

2) Wie sie beurteilt wurde.

a) Von der NRZ.

Nach heftigem, achttägigem Kampf war mit übergroßer Mehrheit das Gesetz über die provisorische Zentralgewalt angenommen und die vollziehende Gewalt in allen allgemein deutschen Angelegenheiten einem unverantwortlichen Reichsverweser übertragen worden. Damit schien die Einheit, nach der viele Deutsche schon lange vor dem Zusammentritt des Parlamentes gestrebt, für die sie geworben, mit einem Male errungen. „Wir stehen in einem

[69]) NRZ 31, St.B. I, 628.

[70]) Zitz. Franz (1803—77), Advokat in Mainz, Mitglied d. Vorparlamentes, entflammte mit Simon und Schlöffel auf der Pfingstweide in Frankfurt die Masse zum Septemberaufstand. Nach d. bad. Schilderhebung floh er nach Amerika, wo er lange als Notar lebte. ADB. 45, 374.

[71]) NRZ 32.

[72]) NRZ 34.

weltgeschichtlichen Moment", schrieb Mevissen unter dem Eindruck des Erlebten, „ein allgewaltiger Riese wacht auf aus jahrhundertelangem Schlummer, der Kyffhäuser hat seine märchenhaften Tore aufgesprengt". „Von heute kann ein einiges Deutschland als existent angesehen werden"[1]). — Für die Rechte der Paulskirche bedeuteten die Tage zugleich einen Sieg über die revolutionären Bestrebungen der Linken. Auch die NRZ sieht in diesem „ersten bedeutenden Akt der Nationalversammlung" einen vollen Erfolg ihrer politischen Gegner, „einen Triumph der Reaktion"[2]). Durch das „interessante Zentralgewaltgesetz" haben die Vertreter des Volkes die Volkssouveränität einem „unverantwortlichen Fürstendiktator", einem „vicaire de l'empire", „dem provisorischen deutschen Kaiser" ausgeliefert[3]). Da die Zentralgewalt durch das Gesetz nicht verpflichtet ist, die von der Versammlung gefaßten Beschlüsse zu verkünden und auszuführen — ein dahingehender Antrag wurde in der Sitzung vom 27. Juni mit 277:261 Stimmen verworfen[4]) — mag die Versammlung fürderhin beschließen, was und so viel sie will: ihre Beschlüsse haben nur noch die Bedeutung jeder Petition und Adresse. „Die Versammlung denkt — der Verweser lenkt"[5]). Ist das Ergebnis für den Einsichtigen nicht verwunderlich, so bedeutet es für die „Großmut" und die „Ruhe", die das deutsche Volk nach seiner Revolution gezeigt hat, den wohlverdienten Lohn.

b) Von der Nationalversammlung.

Nur ein Abgeordneter weiß sich mit der Haltung der NRZ gegenüber den letzten Verhandlungen der Paulskirche eins: Heinrich Kapp aus Heidelberg. Die Ergebnisse der Abstimmung bieten ihm einen „erneuten glänzenden Beweis" für die Verkennung der der Nationalversammlung gestellten Aufgaben, einen Beweis, den die Versammlung vielleicht in „taktvoller Harmlosigkeit" geliefert hat, der jedoch in ihm die „tragische Ueberzeugung" festigte, daß sich Deutschlands Schicksal nicht in den Räumen der Paulskirche, sondern außerhalb derselben, nicht „durch Worte und diplomatische Künste, sondern durch Taten, durch Ereignisse" entscheiden werde. Diese Ueberzeugung nötigt ihn, durch ein Schreiben

[1]) Vgl. Hansen, Gustav v. Mevissen, II, 397.
[2]) NRZ 33.
[3]) NRZ 32, 33, 58.
[4]) NRZ 29; St.B. I, 581.
[5]) NRZ 58.

an den Präsidenten v. Gagern den Austritt aus der Versammlung zu erklären[6]).

In einem Brief an die Wähler glaubt Kapp sich mit der bloßen Angabe seines Austritts begnügen zu können, bieten doch die Ereignisse der letzten Tage eine volle Rechtfertigung dieses Schrittes: „Die Macht- und Rechtsvollkommenheit des Volkes" sind preisgegeben. Fortan existiert die Versammlung, für die er gewählt, deren „Prinzip des Ursprungs" die Souveränität des Volkes war, nicht mehr[7]).

Im Vergleich zu dieser Tat Kapps erscheint der NRZ der Aufruf der radikal-demokratischen Partei nur als ein vergeblicher Versuch, für die bei den Beratungen offenbarte „liebenswürdige Lahmheit" einen „Bettelpfennig Popularität" zu erlangen[8]). In dem am 1. Juli erlassenen Aufruf „An das deutsche Volk"[9]) ist neben der harmlosen Versicherung: das Gesetz, welches die Zentralgewalt ins Leben rief, befriedigt die Erwartungen der Linken nicht, die schwerwiegende Behauptung ausgesprochen, daß mit diesem Gesetz alle Errungenschaften der „jüngsten großartigen Erhebung des deutschen Volkes", ja, seine „ganze politische Zukunft" in Frage gestellt seien. Ist durch die Wahl eines unverantwortlichen Reichsverwesers die Freiheit des Volkes illusorisch geworden, so rückt die Bestimmung: der Reichsverweser soll sich bei seinen Handlungen mit den Bevollmächtigten der deutschen Regierungen in Einklang setzen, die Einheit in nebelhafte Ferne. — Ist es Haschen nach der Gunst der Wähler? Ist es der unverwüstliche Glaube an den Sieg der Idee? Die Linke wendet trotz aller Mißerfolge der parlamentarischen Arbeit nicht den Rücken, dessen gewiß, daß „der entschieden ausgesprochene Wille des Volkes" bald eine Wendung der Dinge herbeiführen wird, die mächtig genug ist, die Interessen des großen Vaterlandes und der Freiheit zu wahren.

c) Von den Regierungen.

Mochten so einzelne Bestimmungen des Gesetzes oder auch das ganze Gesetz eine verschiedene Beurteilung erfahren — Tatsache blieb: die Nationalversammlung hatte es geschaffen, und die Bestimmung des Antrages: „vorbehaltlich des Einverständnisses der Regierungen" war gestrichen worden. Die National-

[6]) NRZ 32. In der 28. Sitzung, Freitag, den 30. Juni, verliest Sekretär Simson das Schreiben Kapps. Die Nationalversammlung nimmt die Austrittserklärung an. Vgl. St.B. I, 643 ff.

[7]) NRZ 32.

[8]) NRZ 58.

[9]) NRZ 35.

versammlung hatte auch den Träger der provisorischen Zentralgewalt gewählt[10]). Wie werden sich die Regierungen zu der Schöpfung der Nationalversammlung stellen? Schon am 29. Juni, am Tage der Wahl des Reichsverwesers, versichert die Bundesversammlung nach Schmerlings Antrag in einem Schreiben[11]) dem Erzherzog Johann, sie sei schon vor dem Schluß der Beratungen über die Bildung einer provisorischen Zentralgewalt von ihren Regierungen ermächtigt worden, sich für die Wahl des Erzherzogs zu erklären[12]). Die Linke, durch die allzu schnell erfolgte Zustimmung mißtrauisch geworden, fordert durch Blum von der Bundesversammlung eine „amtliche Erklärung" über Sinn und Bedeutung ihres Beschlusses vom 29. und namentlich über die darin ausgesprochene Zustimmung der Regierungen zur Wahl des Reichsverwesers[13]). Was von Schmerling zur Aufklärung sagt: die Regierungen seien auf Grund des Kommissionsberichtes mit einem Vorschlag von drei genehmen Männern hervorgetreten und seien dann — als die Entwicklung der Verhandlung die Entscheidung des Parlamentes erkennen ließ — zur Bezeichnung eines Reichsverwesers einig geworden, kann das Mißtrauen der Linken nicht beseitigen.

Daß das Gesetz nicht den ungeteilten Beifall aller Regierungen gefunden hat, wird deutlich in einer „anziehenden Mitteilung" aus der Sitzung der zweiten hannoverischen Kammer[14]). Das Gesamtministerium gibt bekannt, die Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser Deutschlands sei vonseiten Hannovers anerkannt. Damit zugleich aber wird auf weittragende Folgen hingewiesen, die die Frankfurter Beschlüsse zeitigen können, falls „gewisse Grenzen" überschritten werden: König Ernst August habe gern und willig Opfer gebracht, um zur Einigung Deutschlands mitzuwirken, wenn man aber zuviel von ihm verlange, „werde er

[10]) „Eine Versammlung zu Frankf., die weder von ihren Wählern noch von den Fürsten und Regierungen Teutschlands dazu autorisiert worden ist, hat E. Kays. H. zum Reichsverweser erwählt . . .", so Friedrich Wilhelm IV. an Johann am 3. Juli 48, Küntzel, Briefwechsel zwischen Friedr. Wilh. IV. u. d. Reichsverweser, S. 1; dazu Schreiben d. Reichsverwesers Johann an Friedr. Wilh. IV. v. 7. Juli 48. Küntzel, a. a.O., S. 3.

[11]) Schreiben der Bundesversammlung an Erzherzog Johann bei Roth-Merck I, 545.

[12]) NRZ 32. Ueber die Verhandlungen im Bundestag und die Stellung der Bundestagsgesandten gegenüber den Beratungen der Nationalversammlung vgl. Perthes, Bundestag und deutsche Nationalvers., S. 112 ff.

[13]) NRZ 37; St.B. I, 721.

[14]) NRZ 42.

sein Land verlassen“[15]). Es sei unmöglich, daß deutsche Fürsten Untergebene des Reichsverwesers werden.

Außerdem weiß die NRZ von einer geteilten Freude über die Wahl Johanns im preußischen Ministerium zu berichten[16]). Für Herrn v. Schreckenstein[17]) besteht die Nationalversammlung aus „Untertanen“, deren Beschlüsse erst durch die Sanktion der souveränen Regierungen Geltung bekommen. Deshalb ist auch der getätigten Wahl des Reichsverwesers die Anerkennung zu versagen. Nur ein Minister, Rodbertus[18]), wagt im Ministerrat der Fürstensouveränität die Volkssouveränität gegenüberzustellen und den preußischen Partikularismus zu opfern: die Einzelstaaten, also auch Preußen, müssen sich nach seiner Meinung den Beschlüssen der konstituierenden Nationalversammlung unbedingt unterwerfen. Der größte Teil des Ministeriums verficht das Prinzip der Vermittlung: nur die im Einverständnis mit den Regierungen gefaßten Beschlüsse des Volksparlamentes haben unbedingte Geltung. Die „Dringlichkeit der Sache“ aber gestaltet die Schaffung der Zentralgewalt und die Wahl des Reichsverwesers ohne Mitwirkung der Regierung zu einem „außerordentlichen Fall“. Die nachträgliche Genehmigung kann deshalb nur unter dem Vorbehalt, keine Folgerungen für die Zukunft daraus zu ziehen, erteilt werden. Ein Gesandter des Ministeriums soll dem Erzherzog in Wien ein Gratulations- und Anerkennungsschreiben überreichen, durch das dem Reichsverweser „die ganze preußische Armee“ zur Verfügung gestellt wird.

Wenn von den ausländischen Regierungen nur die russische in der NRZ das Wort erhält, so hängt das sicher auch mit der Vorliebe der NRZ für diesen Hort der Reaktion zusammen. Mit einigen

[15]) In dem Schreiben des hannov. Gesamtministeriums heißt es: „falls . . . die Beschränkung der Selbständigkeit des Königreiches über diejenige Grenze, welche S. Majestät Sich stellen zu müssen geglaubt haben, hinausgehen würde, S. Majestät Sich nicht verpflichtet erachten könne, in einer Stellung zu beharren, welche alsdann in ihren Augen jede Möglichkeit, das Wohl des Landes zu fördern, abschneiden würde.“ Roth-Merck II, 4.

[16]) NRZ 36, 38.

[17]) Schreckenstein, Ludw. Joh. (1789—1858), preuß. General, von Juni bis September 48 im Ministerium Auerswald mit der Leitung des Kriegsministeriums betraut. Vgl. ADB 36, 783.

[18]) Rodbertus, Johannes Karl (1805—75), Politiker und Nationalökonom, von 27—32 im preuß. Justizdienst, vom 21. Juni bis 4. Juli 48 Kultusminister. Als Führer des linken Zentrums setzte er am 21. 4. in der zweiten Kammer den Beschluß auf Anerkennung der in Frankfurt beschlossenen deutschen Reichsverfassung durch. R. ist der Begründer jener Richtung des deutschen Sozialismus, die auf nationalem, gesetzlichem Wege die Lösung der sozialen Frage erstrebt. Vgl. ADB 28, 740 und Dietzel, Karl Rodbertus, 2 T. (1886—87); Adler, Georg, Rodbertus, Der Begründer des wissenschaftl. Sozialismus.

Sätzen aus einer an die in Deutschland tätigen russischen Gesandten gerichteten Note der russischen Regierung versucht die NRZ[19]) die „Großmut" zu kennzeichnen, mit der Rußland die Vorgänge in Deutschland beobachtet, mehr als das, mit der Rußland sich unabläßlich bemüht, „Eintracht und Einheit in Deutschland zu erhalten"! Wie beruhigend, wie ermunternd muß es für die Abgeordneten in Frankfurt sein, von Kaiser Nikolaus zu hören: sollte Deutschland dahin gelangen, „das Problem seiner Organisation zu lösen ohne Nachteil für seine innere Ruhe, ohne daß die neuen, seiner Nationalität aufgeprägten Formen derart sind, daß sie die Ruhe der anderen Staaten gefährden, so werden wir uns aufrichtig Glück dazu wünschen"! Bedenklicher dürfte es indes schon stimmen, wenn erklärt wird, die zu erstrebende deutsche Einheit dürfe nicht jene „materielle Einheit" sein, von der heute „eine nivellierungs- und vergrößerungssüchtige Demokratie träumt" — sondern die „moralische Einheit". Keine „materielle Einheit" — wohl eine „moralische Einheit": bedeutet das aber ein Bleiben bei der „bisherigen Bundestagswirtschaft", Verzicht auf eine „bloß scheinbare", auf Volkssouveränität gegründete „wirkliche" und mit „Ernst durchgreifende Zentralgewalt", dann kann sich die Paulskirche der Genugtuung hingeben: auch Kaiser Nikolaus konnte in „eigener Person" das deutsche Einheitsproblem nicht besser lösen, als es das Gesetz vom 28. Juni versuchte.

d) Vom Volk.

Der NRZ ist es natürlich viel wichtiger, den Stimmen der Wähler zu der geleisteten Arbeit ihrer Abgeordneten Gehör zu verschaffen. Es sind freilich vorwiegend die Unzufriedenen, die sich in ihr zum Wort melden. Nur ganz vereinzelte Meinungen werden geäußert, die die Schaffung der provisorischen Zentralgewalt als einen „ehrenvollen Akt" der Nationalversammlung preisen und die Wahl des Erzherzogs als eine „glücklich getroffene Wahl" bezeichnen. Jetzt, da an der Spitze des zerrissenen Vaterlandes ein Reichsverweser steht, wird wieder „die Ruhe und Einigkeit im deutschen Volk hergestellt", müssen „alle Geschäfte neu ins Leben treten". Diese Aussichten geben einem Kreise Kölner Bürger Veranlassung, die Bevölkerung zu einem großen Volksfest in der „Deutzer Mailust" einzuladen[20]). Zu diesen Zukunftfrohen gehört auch Louis Kertell, der seiner neu eröffneten Kneipe den zeitgemäßen Namen „Gasthof zum deutschen Reichsverweser" gibt[21]).

[19]) RNZ 64.
[20]) NRZ 37, 38.
[21]) NRZ '44, 45.

Selbstverständlich gedenkt der konstitutionelle Kongreß, der am 22. Juli Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches in Berlin vereinigt, des großen Ereignisses der Schaffung einer Zentralgewalt[22]). Während Dr. Göschen-Leipzig „sehr schöne Worte" über die deutsche Einheit findet, die die Hyder Anarchie vernichten und der „Schlange der Reaktion" den Giftzahn ausbeißen müsse, feiert Graf Dyhrn aus Schlesien den Erzherzog Johann als Reichsverweser.

Die Wiener machen dem Erzherzog einen Fackelzug, eine Ehrung, die dem österreichischen Erzherzog sicher nicht weniger gilt als dem deutschen Reichsverweser, und den teilnehmenden Studenten Gelegenheit zu einer Gegendemonstration bietet: sie bringen ein Hoch auf die äußerste Linke in Frankfurt aus[23]).

Von diesen wenigen Beispielen abgesehen hat das Urteil des Volkes über die provisorische Zentralgewalt, soweit es in der NRZ seinen Niederschlag findet, einen ablehnenden Charakter. Das Werk der Abgeordneten nötigt in doppelter Hinsicht zum Protest: die Freiheit des Volkes ist durch die Wahl eines unverantwortlichen Reichsverwesers in Frage gestellt. (Das mag seinen Ausdruck finden im Tragen von schwarz-rot-goldenen Trauerschleifen.)[24]) Die Einheit der Deutschen ist aber durch die Einzelbestimmungen des Gesetzes nicht gesichert. So macht die anfänglich siegestrunkene Gewißheit, Fürstenmacht für immer gebrochen zu haben, mehr und mehr skeptischen Erwägungen Platz, und der schier Berge versetzende Glaube an die die neue Zeit schaffende Volksversammlung muß mit starkem Zweifel an baldige Erfüllung des Gehofften ringen. Das Vertrauen zu den gewählten Abgeordneten ist weithin erschüttert. Das bezeugen die Volksversammlungen, das bezeugen die zahlreichen Proteste.

Aus den Verhandlungsberichten und Abstimmungsergebnissen über die Zentralgewalt haben die Wähler des Wahlbezirkes Neuß erkannt, daß ihr Abgeordneter, Prof. Dieringer[25]), „bei jeder Gelegenheit die Rechte des Volkes preisgegeben hat": er lehnte den Antrag: die Zentralgewalt hat die Beschlüsse der Nationalversammlung zu verkündigen und zu vollziehen, ab. Er befand sich unter der Minorität jener Abgeordneten, die die Bestimmung: die Zentral-

[22]) NRZ 55.
[23]) NRZ 41.
[24]) NRZ 41—45.
[25]) Dieringer, Franz Xaver (1811—76). Seit 43 Professor der kathol. Theologie in Bonn. In Frankfurt gehörte er zum rechten Zentrum (Casino). Vgl. ADB 5, 140.

gewalt beschließt über Krieg und Frieden im Einverständnis mit der Nationalversammlung, verwarfen. Er gab seine Stimme nicht einem Präsidenten, sondern einem „unverantwortlichen" Reichsverweser. Eine Zuschrift nach Frankfurt soll ihm bekunden, daß er das Vertrauen seiner Wähler mißbraucht und deshalb verloren hat[26]).

Der Berliner „demokratische Klub" nimmt in einer Volksversammlung zu den „Frankfurter Angelegenheiten" Stellung[27]). Die Versammlung beschließt eine Adresse „An die 92 Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung, welche bei der Abstimmung über die provisorische Zentralgewalt in der Minorität waren". Statt die „Selbstregierung des Volkes" auszusprechen, hat die Versammlung die Diktatur eines Fürsten errichtet! Statt gemäß dem Willen des Volkes die Einheit Deutschlands zu begründen, hat sie eine Zentralgewalt geschaffen, die sich mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen ins Einvernehmen setzen soll. Damit ist das Fortbestehen des Bundestages, wenn auch in anderer Form, gesichert. Deshalb ergeht an die Linke jetzt die Aufforderung: „Scheidet aus, aus dieser Versammlung von Fürstendienern! Konstituiert Euch selbständig im Namen des einen und souveränen Volkes! Die ungeheure Mehrheit der deutschen Nation wird hinter Euch stehen und Eure Beschlüsse vollziehen". — Das Zentralkomitee der demokratischen Vereine[28]) will diese Adresse allen demokratischen Vereinen Deutschlands zur Sammlung von Unterschriften vorlegen und dann nach Frankfurt schicken.

An „die entschiedene Linke" in der Nationalversammlung ist auch das „Sendschreiben" des Vaterlandsvereins zu Altenburg gerichtet[29]). Eine Gegenüberstellung der Forderungen des Volkes und der Beschlüsse des Parlamentes zeigt, daß die Versammlung nicht mehr „als Organ des deutschen Volkswillens" angesehen werden kann, daß sie vielmehr in „die Fußtapfen der Fürsten" tritt und „der alten Despotie neue Kraft verleiht". Ein weiteres Verbleiben der Männer der Linken, „der wackeren Kämpfer für die Freiheit", in dieser Versammlung, die „ihre eigene Mutter", die

[26]) NRZ 64.
[27]) NRZ 41, 44.
[28]) Ueber den Zusammenschluß der demokratischen Vereine unter einem Zentralausschuß der deutschen Demokraten vgl. Lüders, Die demokratische Bewegung in Berlin, S. 25 ff.
[29]) NRZ 50. Ueber den Vaterlandsverein zu Altenburg vgl. auch den Bericht des Bundestagsgesandten Clemens Theodor Perthes an den Herzog von Meiningen vom 16. Juni 48 in Perthes, Otto, Bundestag und deutsche Nationalversammlung im Jahre 48, S. 77 ff.

Souveränität des Volkes, verleugnet hat, wäre ein Verrat am deutschen Volk.

Der Protest der Breslauer Volksversammlung — dem Zeitungsbericht[30]) zufolge zählte die Versammlung 3—4000 Teilnehmer — wendet sich an die ganze Versammlung. Er anerkennt: die Nationalversammlung hat durch die Einsetzung einer Zentralgewalt „dem einstimmigen Wunsch der Nation nach deutscher Einheit entsprochen". Aber „die Art der Ausführung" fordert den Protest heraus. Der „Minorität der Versammlung" gebührt für den Kampf um die Volkssouveränität die Anerkennung der „Majorität des Volkes", dessen Hoffnungen getäuscht, aber noch nicht ganz erstickt sind. Deshalb die Forderung: bei Einsetzung der definitiven Zentralgewalt den Protest in ernste Erwägung zu ziehen.

Hat die vorliegenden Proteste vor allem der Unwille über den Verlust der Volksfreiheit, d. h. die Aufgabe der Volkssouveränität und die Uebertragung der Zentralgewalt an einen unverantwortlichen Reichsverweser diktiert, so finden sich daneben Anträge, die sich in erster Linie auf die Verwirklichung der Volkseinheit beziehen. Für die Antragsteller bieten die Errichtung der Zentralgewalt und der durch das Gesetz über die Zentralgewalt gewiesene Weg allein nicht sichere Garantie für die endliche Erreichung des Zieles. Beschließt nicht in Berlin eine konstituierende Versammlung ohne Rücksicht auf Frankfurt über „alle Lebensfragen der Gegenwart"? Und was beachtlicher ist: schickt man sich in Wien nicht an, eine konstituierende Kammer zu versammeln, in der zusammen mit deutschen Abgeordneten polnische und italienische Abgeordnete eine Verfassung nicht allein für Deutsch-Oesterreich, sondern auch für Galizien und „andere außerdeutsche Länder" schaffen sollen? Wer gibt später dem „hohen Parlament" in Frankfurt das Recht, erforderliche Abänderungen der österreichischen Verfassung zu verlangen[31]), einer Verfassung, die nicht nur für Deutsch-Oesterreich gilt, sondern zu gleicher Zeit „ein Besitztum des Auslandes, der polnischen und italienischen Bevölkerung des österreichischen Staates" bildet. Eine Adresse[32]) des demokratischen Vereins in Köln an die Nationalversammlung will auf diese durch das österreichische Parlament drohende Gefahr für die deutsche Einheit aufmerksam machen und fordert, der österreichischen Regierung zu gebieten, den Plan

30) NRZ 44.

31) Vgl. den Antrag Werner (S. 53 Anm. 142) St.B. I, 125.

32) NRZ 45, St.B. II, 1047, Nr. 161. „Eingabe einer Anzahl Bürger der Stadt Köln, das Verhältnis des österreich. Reichstages zur konstituierenden Nationalversammlung betreffend . . .".

einer gemeinsam konstituierenden Versammlung für den Gesamtstaat Oesterreich aufzugeben und die Versammlung, falls sie schon bestehe, aufzulösen.

Für eine in Kranichfeld bei Darmstadt am 23. Juli stattgefundene Volksversammlung, die von Vertretern des Großherzogtums Hessen beschickt ist[33]), sind die Bestimmungen über das Verhältnis von Zentralgewalt und Einzelregierungen zu wenig eindeutig. Ein Antrag schlägt deshalb der Nationalversammlung als bessere Lösung des Einheitsproblems vor, alsbald von sämtlichen deutschen Fürsten die Erklärung einer „unbedingten" und „ausnahmslosen" Unterwerfung unter die Beschlüsse der Nationalversammlung zu verlangen. Die Weigerung, eine solche Erklärung abzugeben, soll die Reichsacht nach sich ziehen. Die Ausführung des dahin gehenden Beschlusses der Nationalversammlung wird dem erwählten Reichsverweser übertragen, dem „alle Armeen Deutschlands zur Disposition zu stellen" sind.

Die Frage der deutschen Einheit läßt auch die „Professorenzeitung"[34]) einmal allen „historischen Rechtsboden vergessen und wütend revolutionär herumtoben"[35]). In einem Artikel, der sich mit der Einheit Thüringens beschäftigt, schlägt sie vor: die Reichsversammlung zu Frankfurt möge zur Beseitigung der deutschen Kleinstaaterei erklären: „Alle Staaten Deutschlands, die weniger als eine halbe Million Einwohner besitzen, haben aufgehört, eine selbständige Existenz zu führen; sie bilden den Kern und Stamm eines Reichslandes. Das Reichsland wird von dem Reichsministerium unmittelbar verwaltet. Die Fürsten werden für das gebrachte Opfer durch eine gute finanzielle Stellung entschädigt". Dieser Vorschlag wird von der NRZ natürlich gebilligt. Sie findet es nur unverständlich, warum man nicht statt der wenigen thüringischen Fürsten alle deutschen Herrscher „in Ruhestand versetzen" will.

Zu dem Kreis der Unzufriedenen, der die in Frankfurt geschaffene Lösung der deutschen Frage ablehnt, tritt mehr und mehr als gewichtiger Kampfgenosse das „reaktionäre" Preußen. Ist für jene das Gesetz über die Zentralgewalt ein Verrat an der Freiheit deutscher Bürger und ein zu wenig sicheres Fundament für die Einheit der deutschen Stämme, so gebietet es diesem, die Abgeordneten in Frankfurt daran zu erinnern, „daß Preußen auch in

[33]) NRZ 62.

[34]) Ueber die „Deutsche Zeitung" vgl. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens III, 426 ff. und die Würdigung bei Treitschke, Deutsche Geschichte V, 688 ff.

[35]) NRZ 55.

der deutschen Einheit Preußen bleiben wolle"[36]). Die Auerswaldsche[37]) Erklärung, in der diese preußische Haltung ihren Ausdruck findet, veranlaßt den Abgeordneten Jacoby[38]) in der Berliner Versammlung zu beantragen: die preußische konstituierende Versammlung protestiert gegen die Einsetzung eines „unverantwortlichen" Reichsverwesers, erklärt aber zugleich: die deutsche Nationalversammlung war befugt, jenen Beschluß ohne vorherige Zustimmung der deutschen Regierungen zu fassen. Der preußischen Regierung steht es daher nicht zu, „Vorbehalte irgend einer Art zu machen". Nach zweitägiger Debatte (11. u. 12. Juli) wird der Antrag Jacoby mit 262:53 Stimmen verworfen. Obgleich der Berliner Berichterstatter ausführlich über die Verhandlungen berichtet[39]), geht die Kölner Redaktion in mehreren Nummern auf die Ausführungen der Berliner Abgeordneten ein[40]). Daß überhaupt eine Debatte über diesen Gegenstand stattfindet, ist Schuld der „unentschiedenen, schlaffen, energielosen Frankfurter Nationalversammlung", die es nicht wagt, ihre Souveränität gegenüber den Einzelstaaten zu proklamieren. Was aber lernt der deutsche Bürger aus der Debatte der Preußen? Zweierlei: die große Mehrheit der preußischen Versammlung billigt die Wahl eines „Unverantwortlichen", nennt ein anderes Handeln der Frankfurter Abgeordneten ein „Unglück" für Deutschland. So wird die Behauptung der NRZ bestätigt: Preußen ist der deutsche Hort der Reaktion. Zum andern: man preist auch in Preußen mit schönen Worten die Einheit Deutschlands. Wenn es aber gilt, aus dem Bekenntnis zu dieser Einheit politische Folgerungen zu ziehen, sich den Beschlüssen einer deutschen Nationalversammlung zu fügen, dann erwacht der preußische Hochmut, „der Berliner Nationalpatriotismus in der ganzen alten Glorie mit dem Zopf und Krückstock des alten Fritzen"[41]). Deshalb ergeht man sich in langatmigen Reden und sucht „triftige Argumente", um den gestellten Antrag abzulehnen

[36]) NRZ 44.

[37]) Auerswald, Rudolf v. (1795—1866), seit 42 Regierungspräsident in Trier, Ende März 48 Oberpräsident der Provinz Preußen, 25. Juni bis 7. Sept. 48 Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen. Vgl. ADB 1, 651.

[38]) Jacoby, Johann (1805—77), Arzt und politischer Schriftsteller, Verfasser der berühmten „Vier Fragen", Mitglied des Vorparlamentes und des 50er Ausschusses. Der Frankfurter Versammlung gehörte er nur ganz kurze Zeit an, da er es vorzog, in der preuß. Nationalversammlung seine parlamentarische Wirksamkeit auszuüben. Nach ihrer Auflösung nahm er im April 48 seinen Sitz wieder in der deutschen Nationalversammlung ein, siedelte auch mit nach Stuttgart über. Vgl. ADB 13, 620.

[39]) NRZ 44/45. Vgl. Reichensperger, Pet., Erlebnisse eines alten Parlamentariers, S. 111 ff.

[40]) NRZ 48, 49, 53.

[41]) NRZ 53.

und damit die Kompetenzfrage der Frankfurter Versammlung — offen zu lassen.

Kommt so das Preußentum in den Worten der Berliner Abgeordneten nur in vorsichtiger, versteckter Weise zum Ausdruck, so wagen die preußischen Soldaten in Berlin eine deutlichere Sprache zu sprechen[42]). Sie legen die deutsche Kokarde ab, die auf Anordnung des preußischen Kriegsministers vom 21. 3. 48 neben der preußischen getragen wurde, hissen in mehreren Kasernen beim Besuch des Königs am 28./29. Juli die „lange vermißten Landesfarben". Von den Potsdamer Husaren wird sogar berichtet, daß sie vor ihrem Abmarsch nach Berlin in „solennen Formen" den Widerstand gegen „antipreußische Einheitsgelüste" gelobten[43]).

Die Berliner Bürger hat die Frage über die deutsche Zentralgewalt „in zwei Lager geteilt"[44]): bejahen die „entschiedenen" Demokraten ein Aufgehen Preußens in Deutschland, so erklären die „mehr oder weniger Konstitutionellen" und Reaktionäre die „unausführbaren" Frankfurter Zumutungen für „unvereinbar mit der Würde des preußischen Staates". Ueberall wird jetzt die politische Frage eifrig diskutiert, selbst in die sonst so nüchternen Börsenmänner ist „der Geist des Preußentums" gefahren[45]). Sie stecken schwarzweiße Kokarden an ihre Hüte; die „Weißbierpolitiker" wollen ein Bündnis Preußens mit Rußland, um nicht „österreichisch" zu werden. Und der Stadtrat Benda hat den Antrag an die Stadtverordnetenversammlung gestellt, von der preußischen Nationalversammlung zu verlangen, „daß jeder Preuße als Landesverräter dem Gericht zur strengen Bestrafung überwiesen werde, der durch Wort oder Schrift die unbedingteste, in sich selbst begründete Selbständigkeit Preußens als europäische Großmacht — in Abrede stellt"[46]).

Für den großdeutschen Gedanken kämpfen mit in der vordersten Linie die Berliner Studenten[47]). Konflikte mit der Uni-

[42]) NRZ 62. Vgl. zu diesem Abschnitt und den folgenden Blum, Hans, Die deutsche Revolution 48/49, III, 6, Der Umschwung in Preußen, S. 339 ff. und Rimpler, Die Berliner Bürgerwehr im Jahre 48.

[43]) NRZ 62.

[44]) NRZ 59.

[45]) NRZ 60.

[46]) NRZ 60. Vgl. Gneist, Rud., Berliner Zustände, S. 45 ff. Universitätsprof. Gneist, Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, verhinderte die Annahme dieser Adresse.

[47]) NRZ 44, 67. Ueber die Haltung der Berliner Studenten im Revolutionsjahr 48 vgl. Lenz, M., Geschichte der Universität Berlin, Bd. II, 2 S. 186 ff. und Heer, Georg, Geschichte der deutschen Burschenschaft, Bd. 3, S. 166 in Quellen und Darstellg., Bd. XI.

versitätsbehörde und mit dem Militär können die jugendliche Begeisterung nicht dämpfen. Bei dem schon erwähnten Besuch des Königs in Berlin pflanzen sie am Balkon der Universität die deutsche Fahne auf[48]), und dem Wirken der Kleindeutschen, der „in dem trügerischen Kleide echt patriotischer Gesinnung wandelnden Partei", suchen sie in einem Aufruf „an das Volk von Berlin" zu begegnen"[49]). Behaupten die Kleindeutschen, daß „Preußens glorreichen Tagen mit der Befolgung der Frankfurter Beschlüsse ein Ziel für immer gesteckt sei", so erblicken die Studenten gerade in dem in der Paulskirche begonnenen Werk der Einigung Deutschlands und Preußens Heil: „Deutschlands Einheit ist ohne Preußens Anschluß ein Unding". Und Preußen hat für immer „als Staat der Intelligenz seine Größe verscherzt", wenn es selbstsicher „die schon zur Einigung gebotene Hand wortbrüchig zurückzieht". „Glühendste Begeisterung" für die Vereinigung aller Stämme deutscher Nation hat die Worte diktiert, Hingabe von Gut und Leben für Deutschlands Einheit soll sie, falls es sein muß, besiegeln. — Als am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III. auf der Universität die schwarz-weiße Fahne weht, geben die Studenten der Bevölkerung in einem Protest ihren Unwillen darüber kund und befestigen an ihrem vor der Universität stehenden schwarzen Brett die deutschen Farben[50]). Gegenkundgebungen machen jetzt jedoch offenbar, daß auch die Haltung der Berliner Studentenschaft zur deutschen Frage keine eindeutige ist. Der „reaktionäre Teil" ist bald mit dem „demokratischen" in einen hitzigen Krieg verwickelt. Einige „Kamele"[51]) lassen an den Straßenecken anschlagen, der Protest wegen Aushängung der preußischen Fahne werde von ihnen nicht anerkannt[52]). Und der Wingolf, ein von den Hengstenbergianern und den Söhnen der Beamten und Adeligen gestifteter Bund[53]), bezeichnet in einem anonymen Plakat die „sog. allgemeine Studentenschaft" als eine kleine studentische Gruppe, die das Treiben der Wiener Studenten nachahme und „den Königen und ihren Ratgebern nicht nur grobe Wahrheiten, sondern wahre Grobheiten sage"[54]).

---

[48]) NRZ 62.

[49]) NRZ 64.

[50]) NRZ 67.

[51]) Mit dem Ausdruck „Kamele" werden in der Studentenschaft die nicht korporierten Studenten bezeichnet.

[52]) NRZ 69.

[53]) Der Berliner Wingolf wurde nicht erst 1848 gegründet. In diesem Jahre vollzog sich aber seine Umgestaltung aus der Vereinsform in die Form der Verbindung. Vgl. Waitz, Hans, Geschichte d. Wingolfs, S. 44 ff., 56 ff., 64 ff.

[54]) NRZ 71.

3) Wie sie in die Erscheinung trat.

a) Der Reichsverweser.

Doch kehren wir zurück nach Frankfurt! Am Tage der Wahl des Reichsverwesers wurde von der Nationalversammlung zugleich die Deputation gewählt, die das Wahlergebnis und eine Einladung nach Frankfurt dem Erzherzog Johann überbringen sollte[1]). Zu ihr gehörten die Abgeordneten: Andrian[2]), Jucho[3]), Raveaux, Heckscher, v. Saucken, Franke[4]), v. Rotenhahn[5]). Von dem „Ausflug" dieser Deputation nach Wien werden keine Einzelheiten berichtet. An dem Erfolge der Mission besteht für die NRZ kein Zweifel, hat doch der Erzherzog Johann dem Briefe eines Wiener Deputierten zufolge erklärt, die Stelle des Reichsverwesers anzunehmen, wenn die Wahl auf ihn falle[6]). Diese vorläufige Nachricht findet ihre amtliche Bestätigung in der Proklamation des Erzherzogs an die Oesterreicher vom 6. Juli 1848[7]). Eigene Wünsche für das Wohl, die Macht und die Ehre des gemeinsamen deutschen Vaterlandes und die damit „in vollkommenem Einklang stehenden Gefühle" der Oesterreicher machen es dem Erzherzog zur Pflicht, das angebotene Amt zu übernehmen. Es soll und wird, „gestützt von der Nationalversammlung und befestigt durch das gesamte deutsche Volk, den Gedanken der Einheit Deutschlands zur Tat gestalten". — Von der Reise des Erzherzogs nach Frankfurt[8]), von dem jubelnden Empfang, den die deutschen Städte ihm bereiteten, erzählt in der NRZ nur Georg Weerth auf seine Weise auf Grund von Zeitungsberichten[9]):

Wien, 5. Juli „Kanonendonner und Glockengeläute" („Berliner Zeitungshalle").

---

[1]) NRZ 32.

[2]) Andrian, Viktor, Freiherr v. (1813—58), Jurist; seine 1841 anonym veröffentlichte freisinnige Flugschrift „Oesterreich und dessen Zukunft" führte ihn in das öffentliche Leben. 48 war er Mitglied des Vorparlamentes und des 50er Ausschusses. In der Nationalversammlung gehörte er zur Casinopartei, war Mitglied des Verfassungsausschusses und nach Begründung der prov. Zentralgewalt Reichsgesandter in London. Vgl. ADB 1, 451.

[3]) Jucho, Friedr. Sigm. (1805—84), Advokat. 34—39 in Haft wegen des Verdachtes republikanischer Umtriebe. 48 Mitglied der Heidelberger Versammlung, des Vorparlamentes, des 50er Ausschusses, Mitglied der Paulskirche.

[4]) Franke, Regierungspräsident aus Schleswig.

[5]) Rotenhahn, Herm. Freih. v. (1800—58), Gutsbesitzer; Mitglied, seit 46 Präsident der bayer. 2. Kammer, im Vorparlament. Nach Wentzke, Die erste deutsche Nationalversammlung, S. 398.

[6]) NRZ 37.

[7]) NRZ 42.

[8]) Vgl. die Schilderung des Abgeordneten Heckscher in der Nationalversammlung am 12. Juli 48, St.B. II, 842 ff.

[9]) NRZ 45.

Breslau, 5. Juli „Glockengeläute und Kanonendonner" („Breslauer Zeitung").

Hanau, 11. Juli „Glockengeläute" („Frankfurter Journal").

Darmstadt, 12. Juli „Kanonendonner („Frankfurter Journal".)

Frankfurt, 12. Juli „Glockengeläute und Kanonendonner" („Frankfurter Ober-Post-Amtszeitung").

War das Bekenntnis des Reichsverwesers zur Einheit Deutschlands — wie er es in der Proklamation an die Wiener abgelegt hatte — wohl geeignet, ein frohes Echo bei den Demokraten zu wecken, so muß die Nachricht von seinem Eintreffen in Potsdam doch stutzig machen[10]): der Weg von Wien nach Frankfurt über Potsdam? Will der Gewählte etwa dem preußischen Könige und seinem Hof den schuldigen Dank für die gnädigst erteilte Zustimmung zur Wahl aussprechen? Will er die Versicherung abgeben, ein willfähriger Vollstrecker aller Wünsche der „Potsdamer Kamarilla" zu sein? Ist das Vertrauen zur Unterstützung seines Wirkens durch die Nationalversammlung und das deutsche Volk (vgl. seine Proklamation an die Wiener) so schnell einer höheren Einsicht gewichen?

Am 11. Juli, abends 6 Uhr, zieht der Reichsverweser in Frankfurt ein, begrüßt von dem Jubel der „Frankfurter Philister und Metalliquesmänner", während „das Volk" Hochrufe auf Hecker und die Republik ausbringt, „also daß sich der Herr Erzherzog Johann sichtlich färbte"[11]). Gagern und eine Deputation der Nationalversammlung empfangen den Herzog im „Hotel de Russie"[12]). Nach Gagerns Begrüßungsworten, in denen Freude und Dank der Nationalversammlung über die Bereitschaft zur Uebernahme des neuen Amtes mitschwingt, gibt der Erzherzog seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß das „große Deutschland" bei der Wahl des Reichsverwesers an den „einfachen Mann" gedacht habe. Nun das Vaterland gerufen, sei es Pflicht, ihm „die letzte Kraft und die letzten Jahre" zu widmen: „Da habt ihr mich, ich gehöre euch". Wichtiger als die feierliche Begrüßung in der Nationalversammlung

[10]) NRZ 43.

[11]) Blum erzählt in seinem Brief an seine Frau vom 12. Juli 48 nur von „Hallo, Spektakel und offiziellem Jubel". Vgl. Bergsträßer, Das Frankfurter Parlament, S. 382. Auch in der Schilderung von Prof. Zimmermann in seinem Buch Die deutsche Revolution, S. 732 ff., ist von Kundgebungen des Volkes für Hecker nicht die Rede. „Nur ein Teil der Linken war ohne alle Freude." Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 87, berichtet, daß von 47 Innungen der Stadt sich eine einzige von den Empfangsfeierlichkeiten ausgeschlossen habe.

[12]) NRZ 44. St.B. II, 845.

am 12. Juli[13]) (über die wir aus der Zeitung nichts erfahren) ist für die NRZ die 71. und letzte Sitzung der deutschen Bundesversammlung am gleichen Tage[14]). In ihr überträgt der Bundespräsidialgesandte in Gegenwart sämtlicher Gesandten, der Mitglieder der Militärkommission und vieler Mitglieder der Nationalversammlung namens der deutschen Regierungen die Ausübung der verfassungsmäßigen Befugnisse und Verpflichtungen der Bundesversammlung an die provisorische Zentralgewalt. Die Bundesversammlung hat die Erklärung des hohen Fürsten, er lege auf das Vertrauen der Regierungen den „entschiedensten Wert", mit großer Befriedigung vernommen[15]). Die Bundesversammlung kann und darf in ihrer letzten Sitzung versprechen, daß die deutschen Regierungen alle Verfügungen der Zentralgewalt, die Deutschlands innere und äußere Macht festigen sollen, freudig unterstützen werden. Mit dieser Rede des Präsidialgesandten und der Gegenrede des Reichsverwesers[16]), der „mit dem Vertrauen auf die tätige Mitwirkung der Regierungen" die übertragenen Verpflichtungen und Befugnisse übernimmt, bestatten nun auch Bundestag und Reichsverweser die Souveränität des deutschen Volkes sanft zur Erde[17]).

So hat „der Reichsvermoderer" Johannes Habsburg seinen Einzug gehalten, und damit hat „die Reichsverwesung" begonnen. Schon „die in sich selbst zusammensinkende Körpergestalt" des 70-jährigen mit dem Glatzkopf[18]), dem „abgestorbenen, erdfahlen Antlitz, auf dem gutmütige passive Grausamkeit eines Koaser Franzl neben der merowingischen Lenksamkeit sich gelagert"[19]), garantiert für eine gradlinige Fortführung der Politik der Nationalver-

---

[13]) Vgl. Küntzel, Georg, Tagebuch v. Frau Clotilde Koch-Gontard, S. 20.

[14]) NRZ 45.

[15]) Gemeint ist das Antwortschreiben des Erzherzogs Johann auf die Zuschrift der Bundesversammlung v. 29. Juni 48. Es wurde der Bundesversammlung am 10. Juli 48 mitgeteilt. Vgl. Roth-Merck I, 548.

[16]) Die Rede des Präsidialgesandten und die Gegenrede des Reichsverwesers sind auch zu finden bei Roth-Merck I, 551 ff.

[17]) NRZ 45.

[18]) Der Reichsverweser stand im 67. Lebensjahre (1782—1859).

[19]) Georg Weerth schildert den Reichsverweser in dem Bericht über die Kölner Dombaufeier (NRZ 97) als einen „kleinen, alten Mann mit gutmütigem Gesicht und mit großem, kahlem Schädel . . . . In der Tat, dieser ernste Schädel hängt über dem freundlichen Antlitz wie Gletscher über einem friedlichen Alpental. Der alte Herr nahm sich ganz liebenswürdig in dem grauen Soldatenmäntelchen aus . . . Wie freute ich mich, als ich das friedliche Antlitz des alten Johann erblickte. Es war mir ganz familiär zu Mute . . ."

sammlung, der Politik, die vorwärts getrieben wird von Erwartungen des Volkes und „zurückgehalten von der Scheu, etwas zu tun", die Neues schaffen soll und nicht wagt, Altes anzutasten, die „revolutionär ist ihrem Ursprunge nach und reaktionär in ihrem Wirken"[20]). Kann dieser alte, „halbtote" Reichsverweser, das „leibhaftige Bild der Nationalversammlung", für den Demokraten nicht der Künder einer neuen Zeit sein, so wird der Patriot gut tun, wenn er von dem Oesterreicher, der vor Jahren den Trinkspruch ausgebracht haben soll: „Kein Oesterreich, kein Preußen, ein einiges Deutschland soll es sein", für die Einheit Deutschlands nicht zu viel erhofft. Behauptet doch ein Teilnehmer des Festes, Generalmajor a. D. v. Flotow, der Erzherzog habe damals gesagt: „Fortan also: Ein Preußen! Ein Oesterreich! Ein einiges Deutschland! Gott segne Eure Majestät!"[21]). Einheit Preußens! Einheit Oesterreichs! Einheit Deutschlands! Drei Einheiten statt einer! Sicher eine Formulierung, die auch das Ohr des reaktionären Partikularisten nicht beleidigt.

Aber wird die gebotene Charakteristik des Reichsverwesers, werden die Voraussagen über die Politik dieses Mannes nicht Lügen gestraft durch seine Proklamation „An das deutsche Volk"?[22]) in der er den Deutschen die „mutig und beharrlich erstrebte" Freiheit voll und unverkürzt verspricht und ihr Vertrauen fordert zu der Arbeit der Volksvertreter in Frankfurt, die mit Ernst und Besonnenheit den neuen Bau schaffen, der fest wie Deutschlands Berge stehen wird. Dann wird deutscher Fleiß mit Wohlstand gelohnt, die Arbeit deutscher Bürger vor „verbrecherischem Treiben" und „Zügellosigkeit" geschützt sein. An der Erreichung dieses Hochzieles mitzuhelfen, „mit Euch Deutschland einig, frei und mächtig zu machen", das fordert das neue Amt von seinem Träger. Die NRZ versagt es sich, zu der Proklamation Johanns Stellung zu nehmen. Ihre Auffassung deckt sich anscheinend mit dem zitierten Urteil der „Allgemeinen österreichischen Zeitung"[23]), nach dem die Worte des Reichsverwesers „auf dem Boden der patriarchalischen Redeweise des Königs von Preußen stehen", den Standpunkt des „phrasenhaften, unbestimmten, nichtssagenden Liberalismus" verraten und — gegen die demokratische Partei gerichtet sind.

---

[20]) NRZ 47.
[21]) NRZ 51.
[22]) NRZ 47.
[23]) NRZ 55.

b) Das Reichsministerium.

Die Proklamation ist mitunterzeichnet von den Reichsministern Schmerling[24]), Peucker[25]), Heckscher, den Männern, die der Reichsverweser zunächst zu seinen Mitarbeitern ernannt hat. In der Sitzung vom 15. Juli gibt v. Gagern die Namen dieser Männer, der neuen Minister, bekannt[26]). „Die Namen der Minister wurden mit tiefem Stillschweigen empfangen". Für die NRZ ist nur die Ernennung des Ministerpräsidenten „des deutschen Reiches in spe" von Wichtigkeit, umsomehr, als die Wahl wahrscheinlich auf einen Preußen fallen wird. Dem „Preußischen Staatsanzeiger" entnimmt sie eine „Frankfurter Depesche"[27]), „die mit der Ankunft des Reichsverwesers zugleich die Berufung Camphausens zum Ministerpräsidenten und die Annahme der Berufung meldet[28]), eine Nachricht, die unter der „preußisch-patriotischen" Bevölkerung große Freude hervorruft und geeignet erscheint, „unsere Preußentümler zu versöhnen"; denn zweifellos wird das deutsche Ministerium Camphausen die preußischen Interessen sorgsam vertreten. Aber die patriotischen Preußen sollen sich nicht lange freuen! Die Angaben der Frankfurter Depesche erweisen sich als bloße Vermutungen: Camphausen lehnt den an ihn ergangenen Ruf ab, wahrscheinlich, „weil ihm ein unbedingtes und entschlossenes Vertrauen zur deutschen Sache fehlt"[29]). — Erst nach der Rückkehr des Erzherzogs von Wien, wohin er sich zur Eröffnung des Reichstages und zur Niederlegung seines Amtes als Stellvertreter des Kaisers begibt, wird das Reichsministerium vervollständigt. Für Camphausen betraut der

---

[24]) Schmerling, Anton, Ritter, v. (1805—93), österreich. Vertrauensmann beim Bundesrat. Im 1. Reichsministerium Minister des Innern, nach dem Rücktritt Leiningens wurde er Präsident des Reichsministeriums und Minister des Auswärtigen. Als die kleindeutsche, erbkaiserliche Richtung in der Paulskirche stärker wurde, nahm er am 15. 12. 48 seine Entlassung. Vgl. ADB 54, 56; Friedjung, H., Oesterreich von 1848—1860, I, 119 ff.; Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 96 ff.

[25]) Peucker, Eduard v. (1791—1876), preuß. Generalmajor, kämpfte in den Freiheitskriegen mit Auszeichnung, am 4. Mai 48 zum preuß. Militärbevollmächtigten bei der Bundesversammlung ernannt, vgl. ADB 25, 556.

[26]) NRZ 47.

[27]) NRZ 46.

[28]) Ueber die ersten Beratungen bei v. Gagern über die Besetzung der Ministerstellen, die Reise Camphausens nach Frankfurt und die Gründe der Ablehnung vgl. Caspari, Anna, Ludolf Camphausen, S. 233 ff.; Brandenburg, König Friedr. Wilhelm IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen, S. 183 ff.

[29]) NRZ 47. Die NRZ nennt die Entscheidung C.'s ehrenwert, aber notwendig, da nur „ein unbedingtes und entschlossenes Vertrauen zur deutschen Sache die von den einzelnen Staaten empfohlenen Mitglieder des Reichsministeriums uns willkommen machen kann".

Reichsverweser Fürst Leiningen[30]) mit dem Amt des Ministerpräsidenten, der, wie die NRZ aus guter Quelle erfahren hat, „mit großen Plänen" umgeht[31]). Als Mediatisierter[32]) ohnehin kein begeisterter Freund der regierenden Fürsten will er die Einheit Deutschlands dadurch schaffen helfen, daß er — trotz des Widerspruchs der übrigen Minister — mehrere kleinere Fürsten mediatisiert und die Zahl der „38 Deutschländer" auf 20 reduziert. — Bei den übrigen Ministern beschränkt sich die Zeitung auf die bloße Namennennung. Eine am 4. August in Frankfurt zirkulierende Ministerliste[33]) nennt außer den uns bereits bekannten Männern — Schmerling, Minister des Innern, Heckscher, Justizminister, Peucker, Kriegsminister, und Leiningen, Ministerpräsident — Beckerath als Finanzminister und Mathy[34]) als seinen Unterstaatssekretär, Duckwitz[35]) als Handelsminister; dazu kommen Mevissen als Unterstaatssekretär Leiningens und Bassermann als Unterstaatssekretär des Innenministers Schmerling. Spätere Briefe aus Frankfurt bestätigen die Ministerliste als offiziell und vervollständigen die „vielversprechende Komposition" durch die Namen weiterer Unterstaatssekretäre: Max v. Gagern für das Auswärtige, Würth für das Ministerium des Innern, Brand für das Kriegsministerium, Briegleb für Justiz und Kamptz für den Handel[36]).

Dieselbe Zurückhaltung — oder ist es Interesselosigkeit — beobachtet unsere Zeitung bei der Frage der Gesandten des „Reiches Frankfurt" bei den auswärtigen Mächten[37]). Nach einem

[30]) Leiningen, Fürst Karl (1804—56), ein Halbbruder der Königin Viktoria von England, seit 43 Präsident der Kammer der bayer. Reichsräte, kämpfte für Preßfreiheit, Einheit Deutschlands und die Beseitigung der lebensunfähigen Kleinstaaten. Vgl. Valentin, V., Fürst Karl Leiningen und das deutsche Einheitsproblem; Küntzel, Erzherzog Johann und Fürst K. Leiningen in Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, Bd. XXVI, H. 2; Küntzel, Briefw., S. 5.

[31]) NRZ 82.

[32]) Die Leiningen waren 1806 von Bayern mediatisiert worden.

[33]) NRZ 67.

[34]) Mathy, Karl (1807—68), Jurist und Journalist, alter Burschenschaft., muß den bad. Staatsdienst wegen politischer Verdächtigungen verlassen. Seit 40 Mitglied der 2. bad. Kammer, April 47 Staatsrat und Minister in Baden, Mitglied des Vorparlaments und des 50er Ausschusses. Vgl. ADB 20, 595; Freytag, G., Karl Mathy.

[35]) Duckwitz, Arnold (1802—81), Bremer Kaufmann, eifriger Vorkämpfer für die deutsche Zolleinheit. Seit 41 Senator. Mitglied des Vorparlamentes und des 50er Ausschusses; Juli 48 sandte ihn der Senat nach Frankfurt, um als Sachverständiger von dem volkswirtschaftlichen Ausschuß der Nationalversammlung gehört zu werden. Oktober 48 übernahm er das Handelsministerium. Vgl. ADB 48, 133.

[36]) NRZ 67. Zur Charakteristik der ersten deutschen Reichsminister vgl. Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 94 ff.

[37]) NRZ 83. Ueber die Gesandtschaft vgl. die Mitteilungen Heckschers in der Sitzung v. 21. Aug. St.B. III, 1623 und Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 117 ff.

dem „Frankfurter Journal“ entnommenen Bericht sind zu Gesandten der Zentralgewalt ernannt: nach England v. Andrian, nach Frankreich v. Raumer, nach Schweden Welcker, nach Holland Compes, nach Belgien Rotenhahn, nach der Schweiz Raveaux. Die größte Schwierigkeit scheint die Besetzung des russischen Gesandtschaftspostens gemacht zu haben. Wenn Lichnowski nicht des Reiches „würdiger“ Gesandter wird, obgleich diese „glückliche Wahl“ der Nationalversammlung die „huldvolle Billigung“ des Reichsverwesers erfährt, so trägt — nach dem Urteil unserer Zeitung — Ministerpräsident Leiningen daran Schuld, der das Reich in Petersburg nicht „blamieren“ lassen will und deshalb für den Fall der Ernennung Lichnowskis mit seinem Rücktritt gedroht hat[38]).

Nach Ernennung der verantwortlichen Minister versucht die provisorische Zentralgewalt der Bestimmung des Gesetzes vom 28. Juni mit Bezug auf die Landesregierungen gerecht zu werden[39]). Sie bittet die Landesregierungen, auf deren „vertrauensvolle Mitwirkung“ sie rechnet und mit deren Bedürfnissen sie sich auf „das umfassendste bekannt machen will“, um Ernennung Bevollmächtigter[40]). Ein Vorschlag Preußens[41]), der allen deutschen Höfen zugeht, sieht eine einheitliche und wirksame Vertretung der Einzelregierungen bei Verhandlungen mit der provisorischen Zentralgewalt auf folgende Weise gesichert: die Staaten Deutschlands werden zu sieben Einheiten zusammengefaßt: 1. Oesterreich, 2. Preußen, 3. Bayern, 4. Königreich Sachsen mit Sachsen-Weimar, den herzoglich-sächsischen, fürstlich schwarzburgischen und fürstlich reußischen Landen, 5. Württemberg und Baden mit den fürstlich hohenzollernschen Landen, 6. Hannover mit Oldenburg, Mecklenburg, Braunschweig, Holstein und Lauenburg, Schaumburg, Lippe und den freien Handelsstädten, 7. die beiden hessischen Hauptstaaten, Hessen-Homburg, Nassau, Frankfurt. Jede Einheit schickt einen Vertreter in das Kollegium der Bevollmächtigten, das über gemeinsame Angelegenheiten der von ihnen vertretenen Regierungen nach Stimmenmehrheit Beschlüsse faßt, wobei Oesterreich und Preußen 3, die übrigen Einheiten je 1 Stimme haben. Dieser

[38]) NRZ 82, 84.

[39]) NRZ 49. § 14 des Gesetzes vom 28. Juni: „Die Zentralgewalt hat sich in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln, soweit tunlich, mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen ins Einvernehmen zu setzen.“ Vgl. NRZ 30; St.B. I, 622.

[40]) Vgl. den Erlaß des Reichsverwesers vom 16. Juli, Roth-Merck II, 5. Die Mitteilung in der NRZ 49 gibt nur den Inhalt des Erlasses wieder. Als Quelle wird die O.P.Z. angegeben.

[41]) NRZ 72. Die vom 17. Juli 48 datierten preuß. Vorschläge entnimmt die NRZ einer bayer. Zeitung: N.C. = Nürnberger Correspondent. Vgl. zu den Vorschlägen Roth-Merck II, 6.

preußische Vorschlag hat wohl keinen Anklang gefunden[42]; denn jeder Staat bestimmt einen eigenen Gesandten beim Reich Frankfurt[43].

c) Die Huldigung für den Reichsverweser.

Schon recht bald soll den Einzelregierungen Gelegenheit gegeben werden zu zeigen, daß ihre Versicherung zur freudigen Mitwirkung zu allen Verfügungen der Zentralgewalt, die Deutschlands Macht nach innen und außen begründen und befestigen sollen, eine Versicherung, die der Bundespräsidialgesandte in der letzten Bundesversammlung gegeben[44], mehr als bloße Redensart ist. Ein Befehl des Reichskriegsministeriums vom 16. Juli[45] gibt den Landeskriegsministerien die Uebernahme der Oberleitung der gesamten deutschen bewaffneten Macht durch den Reichsverweser bekannt und ordnet an, am 6. August alle deutschen Bundestruppen in ihren Garnisonen „in Parade ausrücken" zu lassen, ihnen die Uebernahme der Oberleitung unter Verlesung des Aufrufs „An das deutsche Volk" kundzutun und zum Ausdruck der Huldigung ein dreimaliges Hoch dem Reichsverweser auszubringen. Von diesem Tage an sollen, wo es bisher noch nicht geschehen, deutsche Kokarden an den Kopfbedeckungen der Soldaten befestigt und deutsche Farben in Bändern an den Fahnen angebracht werden.

Die NRZ ist nicht in der Lage, das Echo aller Einzelstaaten, das Peuckers Armeebefehl weckt, hören zu lassen und die Art der Ausführung des Befehls zu schildern. Aber das Berichtete ist ohnehin vielgestaltig genug, um erkennen zu lassen, daß mit der bloßen Berufung einer obersten Heeresleitung die Ge-

---

[42]) Der Bundestagsgesandte Perthes an den Herzog von Meiningen: „Heute (24. Juli 48) ist der preuß. Vorschlag zur Kenntnis mehrerer gekommen und hat ungemeines Aufsehen erregt . . ." Perthes, a. a. O., S. 141.

[43]) Bis Anfang September sind zu Bevollmächtigten ernannt: für Preußen: Staatsminister Camphausen, für das Königreich Sachsen: Geh. Regierungsrat Kohlschütter, für Hannover: Justizrat v. Bodtmann, für Württemberg: Obertribunalrat Freih. v. Sternenfels, für Baden: Geheimrat Welcker, für Kurhessen: Legationsrat Jordan, für Großherzogtum Hessen: Ministerialrat v. Eigenbrodt, für Holstein: Prof. Madai, für Lauenburg: Geheimrat Welcker, für Luxemburg und Limburg: Staatsrat v. Scherff, für Sachsen-Weimar: Staatsrat v. Wydenbrugk, für Sachsen-Meiningen: Staatsrat Seebeck, für Sachsen-Coburg-Gotha: Regierungsrat Kohlschütter, für Braunschweig: Legationsrat Dr. Liebe, für Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz: Regierungsrat Karsten, für Oldenburg: Oberst Mosle, für Hohenzollern, Reuß und Hessen-Homburg: Freiherr v. Holzhausen, für Lippe-Detmold: Justizrat Petri, für Hamburg: Senator Kirchenpauer, für Frankfurt: Schöffe Dr. Sauchay, für Bremen: Bürgermeister Smidt, für Lübeck: Senator Heinr. Bremer. Vgl. NRZ 93.

[44]) NRZ 45.

[45]) NRZ 51.

walt über die „gesamte deutsche bewaffnete Macht“ nicht gegeben ist, daß schöne Erklärungen zu einheitlichem Wollen Einheit nicht verbürgen, daß endlich der Gedanke der Einheit im Volke weithin andere Bahnen geht als die von der Mehrheit der Nationalversammlung aufgewiesenen.

Von den Einzelstaaten, die willens sind, den Frankfurter Anordnungen nachzukommen, muß Oldenburg zuerst genannt werden[46]). In dem Oldenburger Gesetzblatt vom 29. Juli feiert Paul Friedrich August den Antritt der Reichsverweserschaft durch Erzherzog Johann als ein dem „gesamten teuren deutschen Vaterlande Segen verheißendes Ereignis“ und veröffentlicht den am 15. Juli erlassenen Aufruf des Reichsverwesers an das deutsche Volk. Der Huldigung des Militärs soll auch die Bürgerwehr beiwohnen.

Eine Ordre des bayerischen Kriegsministers vom 1. August bestimmt für die bayerischen Garnisonen, den Huldigungsakt am 6. genau nach der Vorschrift des Reichskriegsministeriums zu vollziehen[47]). Um so verwunderlicher ist es, von der Augsburger Huldigungsfeier zu hören: nach einer Ansprache seien von den Soldaten die drei Hochrufe dem König, dem Reichsverweser, dem deutschen Vaterlande dargebracht worden[48]).

In Braunschweig zwingen Volksunruhen den Herzog, einen Befehl, dem Reichsverweser nicht zu huldigen, zurückzunehmen und eine Huldigungsfeier anzuordnen[49]).

Der König von Hannover erklärt seinen Soldaten in einem Armeebefehl vom 6. August, er habe seine Zustimmung zu der Wahl eines Reichsverwesers gegeben. Sobald es zum Schutze Deutschlands erforderlich sei, werde der König den Soldaten befehlen, sich den übrigen deutschen Heeresabteilungen unter der Oberleitung des Reichsverwesers anzuschließen. — Eine Parade wird nicht angeordnet[50]).

Kurhessen feiert den 6. August in Cassel als ein „monarchisch-konstitutionelles-demokratisches Volksfest“. Früh morgens schießt das Militär und „hurrat auf das Allerhöchstselbste Kom-

[46]) NRZ 65.

[47]) NRZ 66.

[48]) NRZ 71. Der bayerische Ministerrat nahm Anstoß daran, daß der Reichsministerialerlaß unmittelbar an die Kriegsminister der deutschen Bundesstaaten gerichtet war. Er beantragte, die Proklamation des Reichsverwesers durch einen Tagesbefehl des Königs einzuleiten. Statt des dreimaligen Hoch auf den Reichsverweser solle ein Hoch auf den König, den Reichsverweser und Deutschland ausgebracht werden. Der König genehmigte den Antrag. Vgl. Döberl, Bayern und die deutsche Frage, S. 62 ff. Dort auch der Wortlaut des Tagesbefehls, mit dem die militärische Feier eingeleitet wurde.

[49]) NRZ 71.

[50]) NRZ 69.

mando des — Kurfürsten". Nachmittags versammelt sich Jung und Alt zu Spiel und Tanz auf grünem Rasen. Der Kurfürst, der auch unter den Festteilnehmern ist, hält eine kurze Rede: „Hessen soll leben!"[51])

Im imponierenden Sonntagskleide ist „die deutsche Bewegungsposse" in Wien zu sehen[52]). Wohl hunderttausend Menschen, Nationalgardisten, Legionäre haben sich bei dem prächtigen Sonnenschein auf dem Glacis eingefunden, um dem deutschen Reichsverweser zu huldigen. Der aufmerksame Beobachter kann auch „ein Häuflein" Militär, Infanterie und Dragoner, entdecken, das auf Befehl des österreichischen Kriegsministers Latour[53]) ausgerückt ist. Den übrigen Soldaten ist erlaubt, in den Kasernen zu bleiben und sich dort zu belustigen. An den schwarzgelben Fahnen flattert heute ein fast unsichtbares schwarz-rot-goldnes Band, ausnahmsweise: hat doch Latour im Reichstag erklärt, die deutschen Farben seien als gemeinsame Farben der Bundesarmee — nicht als Abzeichen einer Suprematie — nur „im Bundesdienste" zu tragen[54]). Und auf die Frage des Abgeordneten Schwarzer im Wiener Reichstag, ob auch Sorge getragen werde, daß das österreichische Militär als Kontingent des deutschen Heeres Kokarden mit deutschen Farben trage, erwidert der Kriegsminister, das fordere als „Akt von größter Wichtigkeit" reife Ueberlegung. Darüber bestehe jedoch kein Zweifel, die österreichische Armee habe jederzeit, wenn es gegolten, für Deutschlands Interessen zu kämpfen, auch ohne deutsche Kokarde die „bewundernswürdigste Tapferkeit" und die „großmütigste Energie" gezeigt[55]).

Hatte schon die Wahl eines österreichischen Reichsverwesers wenig Zustimmung und Begeisterung in Preußen geweckt, so will es jetzt scheinen, als werde durch die Uebernahme des Oberbefehls über die deutsche Armee durch den Erzherzog Johann und durch den Huldigungsbefehl Peuckers ein Bruch zwischen Preußen und der Zentralgewalt herbeigeführt. In der preußischen Hauptstadt ist das Gerücht verbreitet, ein großer Familienrat in Sanssouci, dem auch Auerswald, Hansemann und Camphausen beiwohnten,

[51]) NRZ 74, vgl. Grebe, Friedr. Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, S. 95 ff.

[52]) Vgl. NRZ 72.

[53]) Latour (1870 bis 6. Okt. 48. während der Wiener Oktoberrevolution vom Pöbel aufgehängt) zeichnete sich im Befreiungskriege aus, wurde 1815 General, 1848 Kriegsminister. Ueber seine Ermordung vgl. Friedjung, Heinr., Oesterreich von 1848—60, Bd. I, 84.

[54]) NRZ 77.

[55]) NRZ 70.

habe die Abdankung des Königs beschlossen, weil dieser sein gegebenes Wort: „Preußen soll in Deutschland aufgehen!" nicht zurücknehmen könne[56]). Der Prinz von Preußen müsse die Regierung übernehmen und Preußen als selbständigen Staat Deutschland gegenüber erhalten. — Die Rechte der Berliner Versammlung beschließt, eine dringende Interpellation an das Ministerium zu richten, „welche Maßnahmen die Regierung zu ergreifen gedenke, um die Selbständigkeit Preußens innerhalb des einigen Deutschland zu sichern"?[57]) Der preußische Ministerpräsident versucht, die erhitzten preußischen Patrioten zu beruhigen: „Ich erblicke in dieser Aufforderung (Huldigungsbefehl Peuckers) nicht eine so große Schwierigkeit, als man ihr beizulegen geneigt scheint"; handelt es sich doch nur um eine „häusliche Angelegenheit" im deutschen Vaterland, die der „Form" sowohl als auch dem „Wesen" nach schwerlich eine Verständigung unmöglich mache[58]). Und Peucker soll in einem Privatbrief versichert haben, die Huldigung der preußischen Truppen sei „das Geringste, was man zum Unterpfande für die deutsche Sache von Preußen verlangen könne", zumal man sich statt eines Eides mit dem Hurraruf der Truppen als Zeichen der Anerkennung und Huldigung begnüge[59]). Umsonst! Die Soldaten weigern sich großenteils, einem „österreichischen" Prinzen zu huldigen und kommen überein, die Hurras dem preußischen König, dem preußischen Prinzen, dem preußischen Volk auszubringen[60]). Der Zwiespalt in der Bevölkerung, der oben angedeutet wurde, nimmt schärfere Formen an. Natürlich hat Peuckers Befehl vor allem bei den „höheren Kreisen" Mißfallen erregt. Aber auch bei den „Bürgern" gewinnt der „altpreußische Patriotismus" täglich mehr Anhänger[61]). Sogar in der Bürgerwehr zeigen sich die politischen Gegensätze[62]). Proteste an das Staatsministerium bitten um „die Erhaltung des geliebten preußischen Vaterlandes gegen Frankfurter Beschlüsse"[63]), und in zahlreichen Presseartikeln sagen die „Schwarzweißen" den „Schwarzrot-goldnen" den Kampf an[64]). An allen Straßenecken sind Plakate und Flugschriften zu lesen, welche „offene Empörung gegen den Reichsverweser atmen"[65]). Kein Zweifel: solcher Stimmung gegen-

[56]) NRZ 61.
[57]) NRZ 60.
[58]) NRZ 61.
[59]) NRZ 64.
[60]) NRZ 59.
[61]) NRZ 60.
[62]) NRZ 71.
[63]) NRZ 60, 73.
[64]) NRZ 47, 65, 66.
[65]) NRZ 60.

über scheint die Ausführung des Huldigungsbefehls eine Unmöglichkeit! Ob man das in Frankfurt weiß? Jedenfalls wissen die Berliner zu berichten, der Reichsverweser habe am 28. Juni durch eine Depesche die für den 8. August angeordnete Huldigung der Truppen zurückgenommen[66]). Deshalb nehmen auch die Berliner Stadtverordneten von einem geplanten Protest gegen die „die Selbständigkeit Preußens gefährdenden Beschlüsse des deutschen Parlamentes Abstand"[67]). Der preußische König aber erläßt einen Armeebefehl, der am 6. August statt der angeordneten Verlesung des Aufrufs des Reichsverwesers den Truppen bekannt gemacht werden soll[68]). In ihm bezeichnet der König den Erzherzog als seinen persönlichen Freund, der „in Krieg und Frieden einen glorreichen Namen erworben hat", und spricht das Vertrauen aus, daß die preußischen Truppen die erprobte Tapferkeit bewähren, wenn sie einmal auf Befehl des Königs dem Reichsverweser sich unterordnen und für die deutsche Sache eintreten müssen. — Im übrigen wird die preußische Armee von allen Huldigungen absehen, weil der Armeebefehl des Königs als genügender Ausdruck der dem Reichsverweser schuldigen Ehrerbietung anzusehen ist[69]).

Aber dadurch wird die vorhandene Spannung nicht gelöst, werden die politischen Gegensätze der Bevölkerung nicht gemildert. Während der „Preußenverein für konstitutionelles Königtum"[70]) und andere gleichgesinnte Vereine am 3. August den Geburtstag des verstorbenen Königs feiern und durch Ausschmücken der Häuser mit Fahnen in „preußischen Nationalfarben" ein Treubekenntnis zu Preußen ablegen wollen[71]), bereiten die demokratischen Klubs und Vereine für den 6. August eine große Huldigungsfeier vor[72]). Ein großer Demonstrationszug der Berliner Bevölkerung soll von dem starken Willen zur deutschen Einheit Zeugnis ablegen. Eine Majorität des Festausschusses beschließt auf Antrag des Vertreters des demokratischen Klubs, durch dieselben Straßen zu ziehen, durch die der König am 19. März gezogen sei und „so schön von dem Aufgehen Preußens in Deutschland ge-

66) NRZ 61.
67) NRZ 62.
68) NRZ 63.
69) NRZ 68.
70) Vgl. dazu Wolff, Berliner Revolutionschronik, Volksausg., herausg. von Gompertz, S. 319.
71) NRZ 63, 67.
72) NRZ 70.

sprochen" habe[73]). Nur der Protest der demokratischen Studentenschaft kann die Ausführung des Beschlusses hindern. — Der Festtag[74]) wird durch eine Parade auf der Hasenheide eingeleitet, an der das bewaffnete Studentenkorps, das Korps der Kaufleute und Handwerker sowie mehrere Bezirke der Bürgerwehr[75]) teilnehmen. Am Nachmittag bewegt sich unter klingendem Spiel ein großer Zug — unsere Quelle erzählt von 60- bis 80 000 Teilnehmern — nach dem Kreuzberg. An der Spitze marschiert die Studentenschaft. Der demokratische Klub führt eine rote Fahne mit. Auch Deputierte der Berliner Linken, Graf Reichenbach, d'Ester u. a. haben sich dem Zuge angeschlossen. Die Straßen sind von dichten Zuschauerreihen besät[76]). „Nicht allzuviel deutsche, viel deutsch-preußische, einige preußische Fahnen" geben den Häusern ein festliches Gepräge. Auf dem Kreuzberg feiert Held[77]) die deutsche Einheit. Seine Ansprache schließt mit der Aufforderung, „der deutschen Einheit, nichts weiter" ein dreimaliges Hoch auszubringen.

Und wie in Berlin, so hat man auch andernorts den 6. August gefeiert: keine Huldigung der Truppen, wohl Umzüge und Kundgebungen des Volkes, die aber nicht dem Reichsverweser und dem obersten Heerführer des „Reiches Frankfurt" gelten, sondern der deutschen Einheit, und die zugleich als Demonstration gegen die erstarkende Reaktion und den „Lokalpatriotismus der Stockpreußen" gewertet sein wollen. Deshalb kommt es auch hier und da zu Ausschreitungen. So meldet der Brandenburger Berichterstatter[78]), daß eine Bande „gemieteter Lumpenproletarier" die Bürger überfallen und ihre schwarz-rot-goldne Fahne zerrissen habe. Dafür sei den siegreichen Kämpfern eine preußische Fahne als Siegespreis überreicht worden, die dann unter Hochrufen auf das preußische Vaterland durch die Stadt vor das Haus des Bürgermeisters getragen worden sei.

In Stettin hat die „Preußenpartei" Plakate, die zum Fest aufforderten, abgerissen, ohne jedoch eine große Kundgebung des Volkes vor dem Schloß verhindern zu können, wo Männer, „die

[73]) Das Losungswort: „Preußen geht fortan in Deutschland auf!" findet sich in dem Aufruf, den der König am 21. März an das preußische Volk und die deutsche Nation zugleich erließ.

[74]) NRZ 70.

[75]) Die eigentliche Parade der Bürgerwehr fand am 8. August statt, vgl. Rimpler, O., Die Berliner Bürgerwehr, S. 51.

[76]) NRZ 71.

[77]) Held, ein ehemal. preuß. Offizier, war der Redakteur des „Berliner Volksblattes", vgl. Blum, Hans, Die deutsche Revolution 48/49, S. 342.

[78]) NRZ 73.

als der deutschen Sache ergeben bekannt sind", Lebehochs auf Deutschland ausbringen und die Worte des deutschen Arndt: „Das ganze Deutschland soll es sein", als vielstimmiger Treueschwur zum Himmel schallen[79]).

Auch die Breslauer feiern den Tag „so solenn als möglich" als eine Demonstration gegen das Preußentum[80]). Bekannte Redner wie Ruge und Berthold Auerbach[81]) finden hier willige Hörer.

Und im Westen Preußens zeigt sich an diesem Tage nicht weniger deutlich, daß „das demokratische Element in einer imposanten Bedeutsamkeit auch im Volke vertreten ist", und daß selbst die preußische Reaktion den Anbruch der neuen Zeit wohl aufhalten, aber nicht hindern kann. Ist doch die Krefelder Feier nur möglich, weil die allmächtige Geldaristokratie „die Zügel der Herrschaft verloren hat[82]). Und in Düsseldorf sollen die Truppen auf die umliegenden Dörfer verlegt worden sein, weil die Bürgerschaft am 6. August ein Verbrüderungsfest mit dem Militär feiern wollte[83]).

So feiert Preußen den 6. August. Die Berliner Regierung zeigt, daß sie nicht willens sei, unliebsame Frankfurter Beschlüsse auszuführen. Die Haltung weiter Volkskreise aber macht deutlich, daß das vom Parlament geschaffene „Reich Frankfurt" nicht als erfüllte Hoffnung und erstrebtes Ziel angesehen wird.

II. Auf dem Wege zur neuen Reichsverfassung.

1. Zur Beratung der Grundrechte.

Wir sind in unserer Darstellung der Arbeit der Paulskirche vorausgeeilt. Wie die NRZ ausführt, glaubt die Mehrheit der Abgeordneten, die Wahl des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser und die Annahme der Wahl als Erfolg buchen zu dürfen, glaubt damit, die tragfähige Grundlage für die bevorstehende Verfassungsarbeit geschaffen zu haben. Jetzt darf nicht mehr an dem erfolgreichen Abschluß des begonnenen Werkes gezweifelt werden. Wer sollte auch seine Entwicklung hemmen? Sicher nicht

[79]) NRZ 73.
[80]) NRZ 73.
[81]) Auerbach, Berthold (1812—82), Schriftsteller, berühmt durch seine Schwarzwälder Dorfgeschichten, als Student von den Verfolgungen der Burschenschaft betroffen und 1837 2 Monate auf dem hohen Asperg gefangen gehalten. Sept. 48 bis Nov. 48 weilt er in Wien. Seine Erlebnisse dort hat er 49 in dem „Tagebuch aus Wien, v. Latour bis Windischgrätz" geschildert. Er lebte seit 1850 in Dresden, seit 59 in Berlin, ADB 47, 412.
[82]) NRZ 73.
[83]) NRZ 68.

das Volk. Die große Masse der Wähler schenkt der Arbeit der Frankfurter „Reichshebammen" nicht die nötige Aufmerksamkeit, selbst dann nicht, wenn Volkssouveränität und Freiheit der Reaktion geopfert werden, und die deutsche Einheit nur noch im Reich der Ideale ihren Platz behauptet. Und steigt bisweilen in Frankfurt der „Modergeruch der Reichsverwesung" auf, so hält sich Michel „die Nase zu", schreibt aber die Ursache dem „verfaulenden Kadaver" des deutschen Bundestages zu. Ja, Michels Nerven sind stark! — Und die Landesväter? Sie haben sich inzwischen von den Schrecken der Revolution erholt und schmunzeln nun vergnügt über die Frankfurter „Mißgeburten". Heimlich aber schleifen sie die Schwerter, um gegebenenfalls gesunden und „an Gliedmaßen wohlgestalteteren" Kindlein aus der „Paulskirchner Erzeugungsanstalt" ein bethlehemitisches Sterben zu bereiten[1]).

Für den Urteilsfähigen ist das Ziel der Verfassungsarbeit durch den Verlauf der historischen Entwicklung bestimmt. Die Vergangenheit schuf Staaten und Verfassungen, deren Kennzeichen „Gewalt und Autorität" sind. Nun alle möglichen Formen dieser Staaten erschöpft sind, hebt die Periode an, die durch die Prinzipien der Demokratie bestimmt ist. Deshalb muß über der Arbeit der verfassunggebenden Versammlung das Glaubensbekenntnis des demokratischen Kongresses in Frankfurt[2]) stehen: „Es gibt nur eine für das deutsche Volk haltbare Verfassung, die demokratische Republik, d. h. eine Verfassung, in welcher die Gesamtheit die Verantwortlichkeit für die Freiheit und die Wohlfahrt des Einzelnen übernimmt"[3]). Eine konstitutionelle Monarchie bedeutet auf dem Wege vom Staate der Vergangenheit zum Staate der Zukunft, d. h. vom Staate der Autorität zum Staate der Freiheit, nur eine Uebergangsform. Ihre Errichtung müßte als beklagenswerter Zeit- und Kraftverlust angesehen werden.

Das Ziel der Verfassungsarbeit ist durch die geschichtliche Entwicklung deutlich gegeben. Trotzdem kann es nicht zweifelhaft sein, daß die berüchtigten Werkzeuge einer „wenig volkstümlichen Knutendiplomatie", daß die gelehrten, aber „wenig geistreichen Talleyrands des Bürgertums", daß die deutschen Professoren, die „ein Jahrtausend verschlafen haben" und jetzt in Frankfurt „den alten Cato spielen", ohne den Mut dieses „römischen Haudegen" zu besitzen, das deutsche Volk diesem Ziel nicht zuführen. Gewiß, sie werden dem Volke eine Verfassung geben, eine magna charta,

[1]) NRZ 243, 2. Beilage.

[2]) Der Demokratenkongreß in Frankfurt tagte vom 14. bis 17. Juni 48. Ueber den Verlauf vgl. NRZ 24.

[3]) NRZ 64, 67.

wie sie schon die britischen Reichsbarone vor 652 Jahren „beseligte", mit einigen Aenderungen, die man den Franzosen entlehnt hat. Sie werden neue Heere rekrutieren, vielleicht auch eine deutsche Flotte, „die Garantie der Geldherrschaft", bauen. Sie werden dem Volke einen „neuen Herrn" schenken, dazu: künstliche Zensur, Redeverbot, erneute Anklagen, Unterdrückung des Volkes, „Kampf der Schutzzöllner gegen die Handelsfreien", d. h. der deutschen Fabrikanten gegen die deutschen Börsenmänner, wenn „der Pöbel, die Arbeitskraft" hungert, ohne zu murren — das ist das deutsche Kaiserreich der Zukunft![4])

Wie wenig Einsicht vorhanden, wie unzulänglich die Kraft ist, um die von der Stunde gestellte Aufgabe zu lösen, zeigt sich, als die Versammlung zum ersten Mal daran geht, ein „positives Gesetz" zu beraten. Der Verfassungsausschuß[5]) hat beschlossen, zunächst die sog. Grundrechte als Sondervorlage der Versammlung zu unterbreiten[6]), da das eigentliche Verfassungswerk für die deutschen Staaten größere Bekanntschaft der Abgeordneten untereinander fordere. Verdient schon diese „anmutige Vorsicht" hervorgehoben zu werden, so muß die Vorlage selbst als Ergebnis einer „bewundernswürdigen Tätigkeit" des Ausschusses gepriesen werden, der sich ein „neutrales" Gebiet suchte, um hier ohne „strenge Prinzipien" und „ohne Feststellung dessen, was gerade dazu gehört", die Grundrechte zu entwerfen[7]). Darf es unter diesen Umständen Wunder nehmen, wenn die zu dem Entwurf gestellten Anträge so grundverschieden beurteilt werden? Während die Antragsteller in ihnen bloß die präzisere Fassung des in dem Entwurf Gegebenen sehen[8]), stellen sie nach der Auffassung des Präsidenten ganze Systeme und Umarbeitungen des Artikels dar[9]). Kann es darum vollends anders sein, als daß die Debatte über die Grundrechte ein vergebliches Mühen um die eindeutige Festlegung der in den Grundrechten gegebenen Begriffe, aber einen

[4]) Vgl. zu diesem Abschnitt NRZ 67.

[5]) Ueber die Bildung des Verfassungsausschusses vgl. St.B. I, 70. Mitglieder waren: Schreiner, Deiters, M. v. Gagern, Mühlfeld, Droysen, Andrian, Schüler, Simon, Mittermaier, v. Beckerath, Dahlmann, Lichnowski, Pfizer, Detmold, Welcker, Beseler, Mohl, Hergenhahn, Römer, Scheller, v. Lassaulx, Jürgens, Blum, Wigard, Ahrens, Bassermann, Tellkampf, Waitz, Wippermann, v. Soiron. St.B. I, 68.

[6]) Die Beratung der Grundrechte begann am 3. Juli. Vgl. St.B. I, 681 ff. Sie wurden am 21. Dez. als Gesetz verkündet. Vgl. Roth-Merck II, 105. Zu den Grundrechten und der Reichsverfassung vgl. Bergsträsser, Geschichte der Reichsverfassung, S. 30 ff.; Payer, Anno 48, S. 27 ff.

[7]) NRZ 58.

[8]) Vgl. die Ausführungen Biedermanns, St.B. I, 732. NRZ 61.

[9]) NRZ 61 und St.B. I, 732.

erfolgreichen Nachweis der unbeschränkten Begriffsfähigkeit der dem deutschen Volke in dem Entwurf gewährleisteten kostbaren Güter bedeutet?[10]) Die Grundrechte versprechen nicht wenig: Einheit, Freiheit, Gleichheit. Welcher Sterbliche könnte den Inhalt dieser „dreifaltigen Himmelsgüter" vollständig beschreiben? Die Frankfurter haben ernsthafte Versuche dazu unternommen! Der alte Sprachforscher Grimm[11]) hat dabei die Freiheit als eine „Wirkung der Luft" erklärt[12]). Jordan, der in Leipzig „Die begriffene Welt" redigierte, von der Welt aber nicht begriffen wurde und jetzt in Frankfurter Vorlesungen „die Redaktion der begriffenen Welt" fortsetzt, sieht in der Einheit zunächst einen „politischen Begriff". Vollends schwierig aber ist es, das richtige Verständnis für das Wesen der Gleichheit zu gewinnen[13]). Das beweist schon ein Minoritätsgutachten, wenn es als wesentliche Voraussetzung der Gleichheit die Aufhebung aller Standesprivilegien, sogar die Aufhebung des Adels fordert![14]) Wäre man nicht in der Paulskirche, der Versuch des Debatteredners Ahrens, die „bürgerliche" Gleichheit gegen die „kommunistisch-materialistische" Gleichheit abzugrenzen, müßte als löbliches Tun bezeichnet werden. Aber hier, wo über die „platonische Rechtsgleichheit", welche sich auf die „natürlichen Klassenunterschiede" gründet, gehandelt wird, ist eine solche Abgrenzung unnötig, ist eine Verwahrung des „Gleichheitsplatonismus" gegen „die rohe materialistische Gleichheitsliebe" stillos. Mit sichtlichem Ernst wendet sich der Hallenser Lichtfreund Schwetschke[15]) gegen die Forderung, den Adel aufzuheben als gegen „ein sündhaftes Begehren nach fremdem Gut", während Arndt — und sicher hat's ihm die Einsicht in die wahre Gleichheit entlockt — das hohe Lied von

[10]) NRZ 83.

[11]) Ueber Jakob Grimm (1785—1863) vgl. Scherer, W., Jakob Grimm.

[12]) Grimm schlägt in der Sitzung vom 4. Juli vor, anstelle von Art. I des Vorschlags einzuschalten: „Alle Deutschen sind frei und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm verweilen, macht er frei . . ." und sagt dabei u. a.: „Ich leite also aus dem Recht der Freiheit noch eine mächtige Wirkung der Freiheit her, wie sonst die Luft unfrei machte, so muß die deutsche Luft frei machen." Vgl. St.B. I, 737.

[13]) Vgl. Sitzungsbericht vom 1. Aug. St.B. II, 1289.

[14]) NRZ 83. Zu dem von Wigard, Blum, Simon, Schüler geforderten Minoritätsgutachten vgl. St.B. I, 688. Für den Fall der Ablehnung hatten Vogt und Gen. als Zusatzantrag zu Art. II, 6 beantragt: „Daher steht jedem frei, irgend eine beliebige Adelsbezeichnung seinem Namen vorzusetzen." St.B. II, 1290.

[15]) Schwetschke (1804—81), studierte in Heidelberg und Halle Philologie, wird wegen seiner Beteiligung an der Burschenschaft relegiert. Er beteiligte sich hervorragend an den religiösen Bewegungen der 40er Jahre und wurde Vorsitzender der freien Gemeinde in Halle. In Frankfurt war er Mitglied der Kaiserpartei. In seinen „novae epistulae obscurorum virorum" bekämpfte er die demokratische Linke, besonders Karl Vogt, ADB 33, 440.

der „Mannigfaltigkeit, der Vielerleiheit, der Vielfältigkeit" des glücklichen deutschen Volkes singt[16]). Die Auflösung der süßen Melodei in unerträgliche Dissonanzen führt Rösler[17]) herbei, der die Frage der Gleichheit „praktisch" angreift, und von revolutionären Grundsätzen ausgehend mit „einschlagenden, derben" Argumenten die Abschaffung des Adels als einen „Akt revolutionärer Gerechtigkeit" fordert[18]).

2) Die Polenfrage[1]).

a) Das Problem.

Wichtiger als „die Fabrikation der Maschinerie, die der deutschen Gründlichkeit zulieb Grundrechte genannt wird"[2]), sind für die NRZ die Beratungen der Versammlung über die Einverleibung eines Teiles des Großherzogtums Posen in den deutschen Bund[3]), die Anerkennung der polnischen Deputierten, sowie die Erhaltung der Nationalität der Polen in Westpreußen[4]). Damit ist einer der „interessantesten Gegenstände der modernen Politik", die große

[16]) NRZ 88/89. zu Arndts Ausführungen vgl. St.B. II, 1299.

[17]) Rösler studierte in Berlin und Breslau Geschichte, war seit 44 Lehrer in Oels, vertritt in der Paulskirche den 6. schles. Wahlbezirk und gehörte dem Klub des Deutschen Hofes an. Die Rede für die Abschaffung des Adels war seine erste größere Rede. ADB 29, 242.

[18]) NRZ 92 und St.B. II, 1305.

[1]) Die Polenfrage wurde in der 46.—49. Sitzung (24.—27. Juli) beraten. Vgl. NRZ 57, 58, 59, 60, St.B. II, 1122 ff. Die NRZ nimmt Stellung zur Polendebatte in den Nummern 70, 73, 81, 82, 86, 90, 91, 93. Zur Polenfrage vgl. Feldmann, W., Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen (1795 bis 1914); Laubert, Mnfr., Die preuß. Polenpolitik von 1772—1914; Bartolomäus, R., Die Provinz Posen auf dem Frankfurter Parlament, Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen, 1899, 14. Jahrg.; Bleck, Walter, Die Posener Frage auf den Nationalversammlungen in den Jahren 48/49, Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen, 1915, 29. Jahrg. Bleck berichtet in seiner Arbeit auch über die Stellungnahme der öffentlichen Meinung zur Posener Frage. Er berücksichtigt die Deutsche Reform. die Deutsche Zeitung, die Neue preuß. Zeitung, die Augsburger allgemeine Zeitung, dazu Flugschriften; Mehring, Franz, Aus dem literar. Nachlaß von K. Marx, S. 18 ff.; Rjasanoff, N., K. Marx und F. Engels über die Polenfrage, Grünberg, Arch. VI, 1916, 175 ff. unterrichtet über die Stellung beider auch v o r und n a c h der 48er Revolution.

[2]) NRZ 243, 2. Ausg.

[3]) Infolge der polnischen Revolution in der preuß. Provinz Posen, die im Zusammenhang mit der Pariser Februar- und der Berliner Märzrevolution ausgebrochen war, hatte Friedr. Wilhelm IV. am 24. März 48 die nationale Reorganisation des Großherzogtums Posen versprochen. Die durch die Kabinettsordres vom 14. und 16. April von der Reorganisation ausgeschlossenen Teile waren durch Bundestagsbeschlüsse v. 22. April und 2. Mai in den deutschen Bund aufgenommen worden.

[4]) NRZ 57. Zu den Anträgen des völkerrechtlichen Ausschusses, die der Beratung zugrunde liegen, vgl. St.B. II, 1128.

Frage von der Befreiung Polens zur Debatte gestellt[5]). Wenn die polnische Frage in den gestellten Anträgen auf die „winzige Frage" von der Reorganisation eines Teiles der Provinz Posen reduziert ist, so zeigt sich auch darin, daß der Deutsche trotz Revolution Spießbürger geblieben ist, und die deutsche Revolution seinen Gesichtskreis verengert hat, statt ihn zu erweitern.

b) Die Notwendigkeit der Lösung.

Warum verdient die Polenfrage erhöhte Aufmerksamkeit? Zunächst einmal, weil sie eine für die Deutschen existenzielle Frage ist, eine Frage, deren Beantwortung den Ausgang und Erfolg der Revolution entscheidet. Durch eine Wiederherstellung Polens wird das Band zerrissen, das die Mächte der „russisch-österreichisch-preußischen Allianz" infolge des gemeinsamen Raubes zusammenhält, wird Deutschland von Rußland unabhängig. Und damit ist erst die Voraussetzung für den Sieg der deutschen Demokratie gegeben. Denn der Gegner der Demokratie, der patriarchalische feudale Absolutismus, hat in Rußland seinen stärksten Bundesgenossen[6]). Zum andern fordert die Gerechtigkeit, die mit der Polenfrage gestellte Aufgabe, die Wiederherstellung Polens, zu lösen[7]). Die von den Mächten der Allianz vorgenommene Teilung ist zu Unrecht geschehen. Aber hier könnte man einwenden — und der Berichterstatter in der Polenfrage, Stenzel[8]), hat es getan — dem Unrecht stehen die vielen „Wohltaten" der Deutschen an den Polen gegenüber. Die Deutschen haben doch Kultur, Bildung und Wissenschaft, Handel und Gewerbe nach Polen gebracht. Allerdings, den „Kramhandel" und den „Kleinhandel", auch die „Zunfthandwerke" haben sie den Polen gebracht. „Die große Industrie" wußten sie sich nicht anzueignen, und ausgedehnter Handelsverbindungen haben sie sich nicht bemächtigt! Dagegen erschwerten sie durch ihr Abschließen von

---

[5]) NRZ 96.

[6]) Vgl. zu diesem Abschnitt NRZ 81.

[7]) NRZ 70.

[8]) Stenzel, Gustav, Adolf, Harald (1792—1854), Prof. der Geschichte in Breslau, Herausg. d. scriptores rerum Silesia carum. 1827 veröffentlichte er die Geschichte Deutschlands unter den fränk. Kaisern, 2 Bde. und 30—54 die Geschichte des preuß. Staates, 5 Bde. In Frankfurt war er ein begeisterter Anhänger H. v. Gagerns. Mit gutem Recht war er mit der Aufgabe betraut worden, der Versammlung über die Polenfrage Bericht zu erstatten; denn er verfügte über Sachkenntnis. Schon als Student hatte er erfolgreich die Preisaufgabe behandelt: „Ueber den Einfluß der Deutschen auf die polnische Kultur von der Einführung des Christentums bis zum Tode des Wladislaus Jagello". Vgl. ADB 36, 53.

der polnischen Bevölkerung durch tausendfach verschiedene Privilegien und städtische Rechtsverfassungen die Zentralisation, „das gewaltigste politische Mittel zur raschen Entwicklung eines Landes“, Das sind die deutschen Wohltaten! Und das Urteil wird kein anderes, wenn man sich erst der Wohltaten erinnert, die Polen der preußischen Regierung zu verdanken hat[9]). Muß geschildert werden, wie durch die „festgeregelten“ und „strenge gehandhabten“ Maßregeln der preußischen Bürokratie nicht nur die alten Gewohnheiten und Einrichtungen, sondern das ganze gesellschaftliche Leben, die industrielle und ackerbauende Produktion gestört wurden? Oder verdient es unter die Wohltaten gerechnet zu werden, wenn man preußische Kolonisten systematisch, mit „unerbittlicher Regelmäßigkeit“ auf die Domänen, in die Wälder, auf die parzellierten polnischen Rittergüter schickte, um die eingeborenen Polen und ihre Sprache zu verdrängen und eine Provinz zu bilden, die in „schwarzweißem Fanatismus“ selbst Pommern übertreffe? Und dem preußischen Bauern folgte der preußische Ritter. Sicher eine „Wohltat“; denn nun hatte der Bauer seinen „natürlichen“ Vorgesetzten und manch ein in Schulden ertrinkender uckermärkischer Don Ranudo, der in Posen ein Rittergut zu Spottpreisen und mit Staatsvorschüssen aufkaufte, „sein Futter“. Die deutsche Revolution von 48 soll das Begonnene würdevoll abschließen: durch die Kabinettsordre vom 24. März und das Ministerialreskript vom 26. März verheißt der preußische König den Polen, die nationale Reorganisation anzubahnen[10]). Um aber „deutsche Brüder“ vor der polnischen Herrschaft zu retten, um in der Festung Posen ein Bollwerk gegen jeden etwaigen Angriff zu haben, um bedeutende Handelsstraßen, vor allem den Netzekanal sicherzustellen, müssen gewisse Landesteile von der verheißenen Reorganisation ausgeschlossen werden[11]). Mit deutscher Gründlichkeit, unter Anwendung von Bajonetten und Kartätschen, im Feuerschein zerschossener und angezündeter Dörfer werden neue Teilungen vorgenommen[12]) und wird die Demarkations-

[9]) NRZ 70. Vgl. außerdem Laubert, Manfred, Die preußische Polenpolitik, besonders Kap. II, S. 15 ff.

[10]) NRZ 38.

[11]) NRZ 73.

[12]) Ueber die neuen Teilungen Polens vgl. NRZ 38, 39, 40, 43, 45, 55, 73 und Laubert, M., a. a. O., S. 91 ff.:

1. Die Kabinettsordre v. 14. April spricht die erste Teilung d. Großherzogtums aus: Kreise d. ehemaligen Netzedistriktes u. 4 Kreise d. posensch. Regierungsbez. werden von d. poln. Reorganisation ausgeschlossen u. am 22. April i. d. deutsch. Bund aufgenommen.
2. Die Kabinettsordre v. 26. April regelt d. 2. Teilung (NRZ 43): Stadt u. Festung Posen und einige andere Kreise werden zu Preußen geschlagen. Die

linie für den zu reorganisierenden Teil der Provinz Posen bestimmt. Wohltaten über Wohltaten! Wohltaten an den Polen — Wohltaten an den deutschen Brüdern! Und doch könnte man versucht sein, dem preußischen Liebeswerk der Reorganisation noch eine andere Seite abzugewinnen[13]): Nach der dritten Teilung Polens konfiszierte Friedrich Wilhelm II. die polnischen starosteilichen und die der katholischen Geistlichkeit gehörenden Güter unter dem Vorwande, sie besser zu verwalten. Sonderbar genug! Die meisten dieser ausgedehnten Güter liegen in dem Teil Posens, der Preußen einverleibt werden soll. Um also den reichen Schatz vor dem Rückfall an die polnische Nation zu retten, muß er in den deutschen Bund aufgenommen werden! Bleibt nach alledem noch zweifelhaft, daß die Lösung der polnischen Frage, d. h. die Wiederherstellung Polens, eine Forderung der Gerechtigkeit ist?

Und zuletzt, mit der polnischen Frage ist eine Aufgabe gestellt, deren Lösung durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt[14]). Was gefordert wird, ist eindeutig: Polen muß wenigstens die Ausdehnung von 1772 haben, dazu die Mündungen seiner großen Ströme und an der Ostsee einen großen Küstenstrich. Ueber den Weg, dieser Forderung gerecht zu werden, brauchte in einem revolutionären Deutschland nicht gestritten zu werden: gemeinsamer Krieg des revolutionären Deutschlands und Polens gegen Rußland. Nun in Deutschland nicht ohne Schuld Frankfurts die Revolution gar zu schnell verraucht ist, müßte die Vertretung des deutschen Volkes wenigstens die preußischen Pläne zurückweisen, ganz Posen vom deutschen Bunde ausschließen und die Grenzfrage für offen erklären, bis in der neuen Revolution durch das neue Deutschland mit der Polenfrage zugleich die Posenfrage ihre Erledigung fände.

c) Die Lösung.

Was aber hat das Parlament aus der Posenfrage bzw. Polenfrage gemacht? Eine dreitägige Debatte[15]), eine große Debatte. Davon nur einiges. Klingt es nicht modern, demokratisch, wenn

---

Aufnahme i. d. deutsch. Bund erfolgt am 2. Mai.

3. Am 12. Mai bestimmt der inzwischen zur Reorganisation bestellte General Pfuel (NRZ 8) von Posen aus eine neue Demarkationslinie unter Vorbehalt späterer Aenderungen.

4. Auf eine Anzahl von Petitionen vonseiten deutsch. u. poln. Ortschaften um Anschluß an Deutschland, auf Reklamationen von poln. Seite entsteht „die 7. Teilung Polens" (NRZ 9), die am 4. Juni bekannt gemacht wird.

[13]) NRZ 73.

[14]) NRZ 81.

[15]) Ueber die Polendebatte vgl. auch Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 147 ff.

Goeden[16]) für die Einverleibung der posenschen Gebiete in Preußen spricht, weil sie eine Forderung eines im „modernen Weltbewußtsein beruhenden", in „den heißen Pulsschlägen der Gegenwart" wurzelnden souveränen Willens der deutschen Einwohner Posens sei?[17]) Daß die Ueberlegungen der Abgeordneten nicht aller edlen Gesinnungen bar sind, beweist Blum mit seinem „gediegenen Vortrag", der mehr „Gesinnung" als „Gründe" enthält[18]). Verstimmen könnten die Ausführungen von Senff[19]), der sich in grundlosen Verdächtigungen gegen die Polen ergeht. Aber dafür hebt uns Jordan mit einem gewaltigen Ruck weit über die Wolken auf „den schneebedeckten, himmelanstrebenden Chimborasso des weltgeschichtlichen Standpunktes"[20]). Wir sind jedoch schon bald wieder in der Sandebene des Alltags, wenn Schmidt-Löwenberg dem die Frage vorbereitenden Ausschuß „die grenzenloseste Unwissenheit" über die tatsächlichen Verhältnisse in einem kleinen, Schmidt bekannten Distrikt vorwirft[21]). Ein überaus „notwendiges Moment" in der Debatte ist Lichnowski, der als ein in den „preußischen Krautjunker aufgegangener Schlachcic aus der Wasserpolackei" ein Beispiel dafür bietet, was die preußische Regierung aus dem posenschen Adel machen will[22]). Dagegen fordert Janiszewski[23]), ein polnischer Abgeordneter, mit der Sprache wirklicher Leidenschaft die Existenz seiner Nation. Und da er nicht „deklamiert", sondern Tatsachen vorträgt, kann seine Rede als „das erste Stück wirklicher parlamentarischer Beredsamkeit" in der Paulskirche bezeichnet werden[24]). Genug damit! Es wird geredet — und die durch den Beschluß des Bundestages vom 22. April und 2. Mai 48 erfolgte Aufnahme der von Preußen bezeichneten Gebiete des Großherzogtums Posen in den deutschen Bund be-

---

16) Goeden, Dr. med., aus Krotoschin, Kreisstadt i. Posen.

17) NRZ 82.

18) NRZ 57, 82 u. St.B. II, 1141.

19) Senff, Justizkommissarius aus Inowrazlaw. St.B. II, 1138.

20) NRZ 86, St.B. II, 1143.

21) NRZ 90, St.B. II, 1175.

22) NRZ 91, St.B. II, 1180.

23) Janiszewski, Joh. (1818—91), seit 46 Prof. d. Theologie am geistl. Seminar in Posen, 71 Weihbischof von Posen. Vertreter d. Wahlbez. Buk u. Samter, schließt sich keiner Partei an, scheidet schon im August 48 wieder aus. An seine Stelle tritt Dr. phil. Karl Libelt.

von Rochau urteilt über die Rede, sie sei die wirksamste der vielen Reden gewesen, die bei Beratung der posensch. Frage gehalten wurde. „Patriotische Begeisterung, Kraft des Gedankens und des Ausdrucks, Würde des Vortrags, eine von berechnender Mäßigung beherrschte tiefe Leidenschaft machten seine Rede zu einer großen parlamentarischen Leistung." Nach Mollat, Reden und Redner. S. 742.

24) Vgl. vorhergehende Anmerkung, ferner St.B. II, 1163.

stätigt[25]). Die von General Pfuel am 4. Juni angeordnete vorläufige Demarkationslinie zwischen dem polnischen und deutschen Teil wird vorläufig anerkannt mit der Bestimmung, die letzte Entscheidung jedoch der Zentralgewalt vorzubehalten[26]).

d) Beurteilung der Lösung.

Durfte man eine andere Entscheidung erwarten? Mochten Ehre, mochten „die wirklichen und dauernden Interessen Deutschlands" dem Politiker eine andere Entscheidung zur Pflicht machen! Hier konnten die Bürger, „die nie eine Flinte abgefeuert", durch Aufstehen und Sitzenbleiben ein Land von 500 Quadratmeilen für Deutschland erobern, konnten 800 000 Netzbrüder, Deutschpolen, Juden und Polen einverleiben. Ohne Zweifel: die Verlockung war zu groß![27])

Selbstverständlich fordert diese „neue Gewalttat gegen Polen" den Protest der polnischen Abgeordneten heraus[28]); denn der am 27. gefaßte Beschluß verletzt die durch die Revolution von 48 sanktionierten Rechte der Nationalitäten und widerspricht dem Wollen und Empfinden des deutschen Volkes, wie es in dem Urteil des Vorparlamentes — die Teilung Polens ist eine Schmach für Deutschland — und der Forderung des 50er-Ausschusses — an der Wiederherstellung Polens mitzuwirken — seinen Niederschlag gefunden hat.

Eine „öffentliche Verwahrung" der radikal-demokratischen Partei der Nationalversammlung soll „die ganze Masse" der deutschen Nation zur rettenden Tat aufrufen[29]). Wenn das deutsche Volk nicht den Beschluß seiner „verirrten Vertreter" zurückweist, dann hat es

[25]) NRZ 60, St.B. II, 1234.

[26]) NRZ 60, St.B. II, 1239. Am 6. Februar 49 erteilte die Nationalversammlung die vorbehaltene Genehmigung zu der im Auftrage d. Z.G. v. Reichskommissar v. Schäffer-Bernstein festgestellten Demarkationslinie, die die Pfuelsche Linie noch erheblich nach Osten verschob. Vgl. NRZ 216/17, St.B. VII, 5045 ff. und Laubert, a. a. O., S. 100.

[27]) NRZ 81. Die preußische Nationalversammlung ging in der Posener Frage eigene Wege. Vgl. NRZ E.B. 36, 123/2, 126, 127.

[28]) NRZ 84. Den Protest haben unterzeichnet: Joh. Ledochowski, ehem. Landbote des polnischen Landtages, Abgeord. v. Krakau; Adolf Poniniski, Mitgl. u. Abgeordneter des polnischen Nationalkomitees in Galizien; Joh. Wilh. Cassius, Prof. u. reform. Prediger, Mitglied und Abgeordneter des polnischen Nationalkomitees in Posen; Wladislaus Nigelewski, Doktor der Rechte, Mitglied und Abgeordneter des polnischen Nationalkomitees in Posen; Ignaz Lyskowski, Deputierter des Nationalkomitees für die polnischen Distrikte Westpreußens.

Es handelt sich also n i c h t um die aus der Provinz Posen gewählten Frankfurter Abgeordneten.

[29]) NRZ 64.

seine Ehre verloren, ist „die Revolution verleugnet", „die Sympathie der ganzen gebildeten Welt" für Deutschland verscherzt, die Möglichkeit eines Freundschaftsbundes mit den „edlen Franzosen" in Frage gestellt, weil die Franzosen ihre Ehre für die Befreiung Italiens und die Wiederherstellung Polens eingesetzt haben. Das Ende Polens bedeutet das Ende Deutschlands; denn eine Teilung Polens durch die deutsche Nation zieht nach sich eine Teilung Deutschlands zwischen Rußland und Frankreich, zwischen Republik und Despotie, zwischen französischer Freiheit und russischer Knute.

Weil es sich bei der Einverleibung von 3/4 des Großherzogtums in das noch gar nicht existierende deutsche Reich lediglich um den Vorteil der reaktionären Partei in Preußen, Rußland und Oesterreich handelt, verwahrt sich die demokratische Gesellschaft Köln gegen den Beschluß der Nationalversammlung[30]). Der Umstand, daß eine aus indirekten Wahlen hervorgegangene Versammlung diesen Beschluß faßte, rechtfertigt nicht eine mildere Beurteilung des den Polen zugefügten Unrechtes, gebietet aber um so dringender das Bekenntnis: der „gesunde Teil" des deutschen Volkes will nicht teilnehmen an dem „Zertreten der polnischen Nationalität zugunsten der Reaktion und im Interesse einer Anzahl preußischer Bürokraten, Gutsbesitzer und Schacherseelen".

Nicht wenig bedeutsam für die Zukunft Polens ist die zukünftige Haltung des polnischen Volkes. An „die polnischen Brüder" wendet sich deshalb der Zentralausschuß der Demokraten Deutschlands[31]). Zunächst ist die Auffassung berichtigend zu ergänzen, die in den nachrevolutionären Kämpfen gegen die Polen und in der Einverleibung ausschließlich den Machthunger und die Raubgier der Fürsten sieht. Hier wird vergessen, daß die Motive auch in der Furcht vor der Demokratie begründet sind. Wenn überhaupt ein Antrag auf Einverleibung eines Teiles von Posen der Nationalversammlung vorgelegt werden konnte, so findet das seine hinreichende Erklärung in dem kläglichen Verlauf der deutschen Revolution: „Eure Knechtschaft wäre für immer gebrochen gewesen, wäre das Volk mächtig wie in den ersten Tagen der Revolution geblieben". Wenn man dem Antrag stattgab, so dürfte auch das nicht sonderlich befremden: die Versammlung in Frankfurt ist ja keine Versammlung der „aufgehenden Freiheit", sondern „des Verfalls". Daran aber müssen „die polnischen Brüder" unentwegt

[30]) NRZ 74.
[31]) NRZ 71.

festhalten: ein einiges Deutschland wird sich gegen Polen nicht finden. Das deutsche Volk wird beweisen, daß die Abstimmung der Herren in Frankfurt nicht Ausdruck des Volkswillens ist. Nur müssen die Polen jetzt wachsam sein, damit nicht die Wellen des russischen Panslawismus[32]) Polen überschwemmen und die freiheitliche Bevölkerung in den Strudel des Rassenhasses hinabreißen. Nicht der Kampf der Slawen gegen die Germanen bringt die Freiheit, sondern das gemeinsame Ringen von Deutschen und Polen gegen den gemeinsamen Feind: die Diplomatie, unter dem gemeinsamen Schlachtruf: die Demokratie. Wohlan denn, „erhebt euch, wie ihr nicht anders könnt als Nation, aber erhebt euch im Namen der Humanität, in dem Namen der Demokratie — und wir werden mit euch sein!“[33])

Hat der Frankfurter Beschluß vom 27. Juli den Protest der Polen, den Unwillen vieler Deutscher gegen Frankfurt heraufbeschworen, so hat er unter den im Großherzogtum Posen lebenden Deutschen keinen Jubel ausgelöst[34]). Sie fürchten neue polnische Aufstände; denn es ist ein Unrecht, wenn man in den bewegten Tagen der Gegenwart ohne „förmliche Untersuchung“ einen Entscheid herbeiführt, wo man in ruhigen Tagen die polnische Nation selbst befragen müßte. Sogar preußische Soldaten, die „gegen die Polen gewütet haben“, pflichten teilweise dieser Auffassung bei[35]).

3. Die Debatte über die Amnestie[1]).

Ist die „gründliche“ Beschäftigung mit der Polenfrage daran schuld, wenn die „würdevolle“ Versammlung, die die Polen ihrer Selbständigkeit für „unwürdig“ erklärte, dem deutschen Michel das liebliche Bild eines alten polnischen Reichstages darbietet? Oder sind die Abgeordneten bei den „Spaziergängen auf dem historischen Rechtsboden“ in den „gesegneten Gefilden des Faustrechts“ angelangt? Soll sich der kühne Griff Gagerns nach glücklichem Erstlingsversuch in neuer Vielseitigkeit als kräftiger Konstablergriff bewähren? Die deutschen Abgeordneten liefern eine „Tribünen-

[32]) Zum Panslawismus vgl. Fischel, Alfr., Der Panslawismus bis zum Weltkrieg. Die NRZ entwickelt ihre Stellung zum demokratischen Panslawismus in Nr. 222, 223.

[33]) NRZ 71.

[34]) NRZ 77/78.

[35]) NRZ 77/78.

[1]) Die Beratungen über die Amnestie für politische Verbrecher wurden gepflogen am 7. und 8. August. Vgl. NRZ 71, 72, 74 u. St.B. II, 1415 ff.

schlacht". Mehrere der Versammlung überwiesene Petitionen betreffend die Amnestierung der politischen Verbrecher haben — wie könnte es anders sein — eine große Debatte veranlaßt. Während dabei die „ritterliche" Majorität den gestellten Antrag des Ausschusses für Gesetzgebung und Rechtspflege bejaht[2]), plädieren die Vertreter der Linken für die politischen Verbrecher und fordern Amnestie. Als aber dabei der Abgeordnete Brentano[3]) die „gesegneten Kartätschen des Prinzen von Preußen" den „unheilvollen Sensen und Mistgabeln" der badischen Republikaner gegenüberstellt[4]), entspinnt sich auf der Tribüne „ein babylonisches Wortgefecht", entsteht ein Schreien und Toben „wie in einem Pferdestall"[5]). Vergeblich sucht der Vizepräsident den Sturm zu beschwören. Die „Patrioten rechts" springen von den Plätzen, um den Redner zu prügeln. Die Linke stürzt zu seinem Schutz herbei. Geballte Fäuste recken sich in die Luft und unter die Nasen der Gegner. Selbst an Pistolenforderungen fehlt es nicht. Die Verhandlungen werden abgebrochen, um am andern Tag nach nochmaliger Unterbrechung und nach Ausschluß des Publikums den Sieg der Rechten außer Zweifel zu setzen, den Sieg, der erfochten wurde unter Anwendung „des Dantonschen Geheimnisses der revolutionären Taktik: de l'audace, de l'audace et encore de l'audace"[6]).

Mit diesem Ergebnis ist auch die Entscheidung des Parlamentes in der „Heckerfrage" gegeben[7]). Kann den politischen Verbrechern keine Amnestie gewährt werden, so muß auch Hecker trotz seiner in Thiengen erfolgten Wahl zum Abgeordneten für Frankfurt[8]) weiter „mit bitterem Schmerz um Volk, Vaterland und Freiheit . . . am Strande der Verbannung" liegen[9]). Ein

---

[2]) Der Antrag des Ausschusses betr. Amnestie: „Die Nationalversammlung wolle über die an sie gerichteten Petitionen um Erteilung oder Erwirkung einer Amnestie für die wegen politischer Verbrechen in Untersuchung befindlichen Deutschen zur motivierten Tagesordnung übergehen." St.B. II, 1417.

[3]) Brentano, Lorenz (1813—1891), Advokat, 46 Mitglied der badischen zweiten Kammer. Er übernahm am 14. Mai 49 die Regierung Badens, floh nach der Niederwerfung des badischen Aufstandes nach Schaffhausen, von dort 1850 nach Nordamerika, war seit 59 Rechtsanwalt in Chicago, von 72—76 amerikanischer Konsul in Dresden. Vgl. Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 167.

[4]) Brentano sagte in der Sitzung u. a.: „Wollen Sie die, die in Baden die Waffen ergriffen haben, zurücksetzen gegen einen Prinzen von Preußen?" St.B. II, 1438.

[5]) NRZ 71. Vgl. den Brief Dunckers an seine Gattin vom 9. August 48, Duncker, Max, Politischer Briefwechsel, S. 2.

[6]) NRZ 74.

[7]) Die Verhandlung über die Wahl Heckers in Thiengen fand am 10. August statt. Vgl. St.B. II, 1476 ff.

[8]) NRZ 12/13.

[9]) Vgl. dazu Hecker: „Ein Wort an das deutsche Volk!" NRZ 116.

Mehrheitsbeschluß der Nationalversammlung erklärt die auf Hecker gefallene Wahl für ungültig und unwirksam und fordert die badische Regierung zur Anordnung einer neuen Wahl auf[10]).

Entrüstet senden die Urwähler und Wahlmänner des Ratiborer Kreises ihrem Abgeordneten Lichnowski ein „unumwundenes" Mißtrauensvotum[11]), weil er in der Polenfrage „die Freiheit der Nationalitäten" verraten, in der Amnestiefrage aller Billigkeit und Humanität Hohn gesprochen habe. Resigniert erklären die Demokraten Bielefelds[12]): Nun ist der letzte Rest von Zutrauen zu der Versammlung ertötet. Höhnisch rufen die republikanischen Flüchtlinge in Straßburg den Parlamentsmitgliedern, die sich mit Republikanern duellieren wollen[13]), zu, sie seien bereit, den „ritterlichen Wünschen" jedes konservativen Deputierten entgegenzukommen, und schon habe sich eigens zu diesem Zwecke ein „Verein republikanischer Flüchtlinge" gebildet. „Da wir . . . es auf einen Vernichtungskrieg gegen die Reaktion und ihre Führer abgesehen haben, so erbieten wir uns, auch unter der Form des Zweikampfes der Revolution Vorschub zu leisten"[14]). Wien, die Hüterin der Demokratie, wird durch „die terroristischen Angriffe der dynastischen Partei" auf die „Vertreter der wirklichen Volksfreiheit" gemahnt, schärfer das Augenmerk auf Frankfurt zu richten[15]). Darf Hecker nicht nach Deutschland zurückkehren, so muß ihm Wien Freistatt werden. Den Deputierten der Linken aber, den Verfechtern deutscher Freiheit, soll eine von 80 000 Wiener Bürgern, vom Demokratenverein, liberalen Verein, von der Studentenlegion, dem Wohlfahrtsausschuß unterzeichnete Sympathiekundgebung Mut machen, trotz aller Angriffe und Anfeindungen die bisher vertretenen Prinzipien als „die einzig mögliche Grundlage für Deutschlands Freiheit und Einheit" weiter standhaft zu verfechten[16]).

4. Die Kölner Dombaufeier vom 13. und 14. August 1848.

Während so noch die Wellen politischer Leidenschaft über die Paulskirche hinaus im deutschen Volke weitere Kreise ziehen, heben die Glocken des Kölner Domes an, das große Dombaufest einzu-

[10]) NRZ 73.
[11]) NRZ 99.
[12]) NRZ 87.
[13]) Vgl. den Bericht in der NRZ 72: „Soweit ging man in der Versammlung, selbst Forderungen zu Pistolenduellen einander zuzurufen."
[14]) NRZ 79.
[15]) NRZ 82.
[16]) Am 26. August hat der Präsident des Wiener Demokratenvereins, Dr. Deutsch, diese Adresse den Frankfurter Demokraten überbracht. Vgl. NRZ 87, 88/89.

läuten. Wenn der Kölner Dom das Symbol deutscher Einheit ist und sein soll, was liegt dann näher, als daß die Mitglieder der Versammlung, die berufen ist, die deutsche Einheit verwirklichen zu helfen, an der Feier der 400jährigen Wiederkehr der Grundsteinlegung teilnehmen[1]). Sie leisten der Einladung[2]) Folge: der Präsident Gagern, „der Jupiter der Paulskirche", „der Zeus mit der Schelle", Soiron, der Vizepräsident, der „einfache Mann" mit „Kutscherwürde, Kutscherbart und Kutscherpathos", Fürst Lichnowski, „der geistreichste aller Männer", Franz Raveaux, der Kölner Deputierte, bekannt wie der Kölner Dom, „unsterblich wie eau de Cologne", und sehr viele Mitglieder mehr. Sogar der König von Preußen und der Reichsverweser des deutschen Reiches beehren die Kölner mit ihrem Besuch. Das macht die Festtage so „groß", so daß sie trotz des trüben Wetters „erhabene Erinnerungen" hinterlassen. Vielleicht könnte unter den hohen Gästen am ehesten die Gestalt des Reichsverwesers enttäuschen. Ein Reichsverweser! Muß das nicht ein großer Mann sein — sieben Fuß hoch — mit furchtbaren Lenden, breiter Brust und schrecklichem Bart, „ein Eisenfresser", ein Mann, „der bei jedem Ritt einen oder zwei Hengste zu Schanden reitet, der die Türken lebendig frißt, und allzeit Mehrer des Reiches mit einem Säbel über das Pflaster rasselt, bei dem einem alle Schrecken des jüngsten Gerichtes einfallen . . ."?[3]) Statt dessen zieht ein altes, kleines Männchen mit grauem Soldatenmantel, schäbigem Röckchen und gutmütigem Gesicht — „ein trauliches Märchen aus alter Zeit" — in die Stadt ein. Kein Wunder, daß diese Gestalt einen „beruhigenden Einfluß" auf Georg Weerth ausübt: „. . . was mich angeht, so erwarte ich, daß Herr Johann ebenfalls Mitleid mit mir haben und mich nie köpfen lassen wird". Kein Wunder, daß die Kölner Bürger, „lange Gymnasiasten" und „duftende Hofräte", „Flegel vom Lande und gebildete Städter", und wer sich immer eingefunden: Soldaten und Handwerker, Gemüseweiber und Taschendiebe, befreit von der Angst vor der „Geißel Gottes" mit großer Begeisterung, „unter Lachen und Fluchen, unter Boxen, Beten, Grunzen und Hurrarufen" hinter dem fürstlichen Wagen her wogen.

Und auch das hat die Dombaufeier unauslöschlich eingeprägt: „Die leidige Revolution droht uns um allen Spaß zu bringen",

[1]) Der Grundstein des Domes wurde am 14. August 1248 durch Erzbischof Conrad v. Hochstaden gelegt. Ueber die Dombaufeier vgl. NRZ 79, 80, 81, 82, 83, 87, 90; den Bericht Gagerns in der Nationalversammlung St.B. III, 1574 und die ausführliche Schilderung Wichmanns in Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 209 ff.

[2]) Die Einladungsadresse zur Dombaufeier s. St.B. II, 1274 und St.B. II, 1466.

[3]) NRZ 79.

Deutschland, das Land der Dichter, wird ein Land der Politiker[4]). Wer daran zweifelt, schaue sich im Gürzenich um: hier, wo sonst die Narren in buntem Gedränge durcheinander rannten, erblickt man jetzt an langen Tischen „der Politik geweihte Köpfe", Deputierte aus Schwaben und Bayern, aus Oldenburg und Hessen, aus Oesterreich und Ungarn, dazwischen nur noch „nützliche Glieder" der menschlichen Gesellschaft: kohlschwarze Pastöre, Kaufleute und Geheimräte. Winkten früher von den Deckenfeldern des Saales Rosen und Reben, so blicken jetzt von dort „grimmige Reichsadler" herab. Statt „ausgezeichneter Geckenköpfe" schmücken die Wappenschilde der verschiedenen deutschen Staaten die Säulen des Saales, und wo man früher las: Es leben alle Narren! da steht heute: Ein einiges Deutschland!

Ein einiges Deutschland! Die Feier im Gürzenich beseitigt die letzten Zweifel an der Verwirklichung dieser Idee[5]). Sicher müssen noch manche Hemmnisse überwunden werden! Sicher ist der Gegensatz zwischen den „Schwarz-weißen" und den „Schwarz-rot-goldnen" nicht so bald ausgeglichen! Und wer fände es nicht verständlich, daß selbst bei dem Festmahl im Gürzenich leidenschaftliche Erregung eine ruhige Unterhaltung zwischen einem österreichischen und preußischen „Nationalversammelten" unmöglich machen, wenn es sich um die wichtige Frage handelt, ob der preußische König oder der österreichische Erzherzog von den Kölnern freudiger begrüßt worden sei. Aber was will das sagen! Hat der Preußenkönig nicht sein Glas geleert auf das Wohl der anwesenden und abwesenden Frankfurter Bauleute? Hat er nicht einen begeisterten Trinkspruch ausgebracht auf Erzherzog Johann, den Reichsverweser? Ja, beide Fürsten haben sich umarmt und geküßt! „Preußen ging in Deutschland, und Deutschland ging in Preußen auf in diesem Kuß vor allem Volk, in dieser versöhnenden Umarmung!"[6]) Jetzt ist offenbar, daß der Gedanke des Bürgerkrieges zwischen den beiden Kokarden nur ein Gespenst ist, daß alle Zwietracht beseitigt wird. Wären die „kalten, finsteren Volkssouveräne" in Köln gewesen, sie würden ihre revolutionären Ideen drangeben, sie würden gelernt haben, „was Fürsten über Völker vermögen".

---

[4]) NRZ 80.

[5]) Vgl. Gagerns Bericht: „Ich darf also sagen, daß die symbolische Feier in Köln, die die politische Einigung Deutschlands bedeutet, in ihrem wahren Sinne stattgefunden hat. . ." Vgl. St.B. III, 1574.

[6]) NRZ 81.

5. Die schleswig-holsteinische Frage[1]).

„Was Fürsten über Völker vermögen" lehrt auch der Abschluß des Malmöer Waffenstillstandes, den die preußische Regierung am 26. August zugleich im Namen des deutschen Volkes vollzieht. Die preußische Regierung — dabei wären die gewählten Vertreter des Volkes, wäre die deutsche Nationalversammlung allein berechtigt gewesen, einen solchen Abschluß zu treffen; denn in der schleswig-holsteinischen Bewegung handelt es sich um eine Bewegung, in der nicht zuletzt dynastische Gegensätze, sondern volkliche Gegensätze zum Austrag kommen. Die Wahrheit dieser Behauptung erhärtet nicht „die tobende Renommisterei der Nationalen"[2]). Sie wird auch nicht anschaulich in dem „meerumschlungenen bürgerlichen Schoppenenthusiasmus". Sie lehrt die kritische Beurteilung des Gegners: Dänemark ist ein Staat, der in der „unbeschränktesten kommerziellen, industriellen, politischen und literarischen Abhängigkeit von Deutschland" steht[3]). Dänemark ist ein Land, in dem noch „die alte Zucht und Sitte" blüht, in dem es noch einen mächtigen Adel, einen „ehrsamen, zünftigen Bürgerstand", „kernhafte Bauern", „ein kräftiges Ständewesen" gibt, unerschüttert vom „Sturmwind gottloser Revolutionen"[4]). In Dänemark hat der Skandinavismus noch Boden, jene „Begeisterung für die brutale, schmutzige, seeräuberische, altmodische Nationalität, . . . für jene tiefe Innerlichkeit, die ihre Gedanken und Gefühle nicht in Worte bringen kann, wohl aber in Taten, nämlich in Roheit gegen Frauenzimmer, permanente Betrunkenheit und mit tränenreicher Sentimentalität abwechselnde Berserkerwut"[5]). Vor diesem Gegner und seiner Macht muß Schleswig geschützt werden. Das gebietet das Recht der Zivilisation gegen die Barbarei, das Recht des Fortschritts gegen die Stabilität, gebietet das Recht selbst dann, wenn die Verträge für Dänemark wären. Denn mehr als Verträge gilt „das Recht der geschichtlichen Entwicklung". — Freilich, einen „revolutionären Charakter" hat die schleswig-holsteinsche Bewegung nicht immer gehabt. Es handelte sich

---

[1]) Vgl. zu den Ausführungen der NRZ Brock, Johannes, Die Vorgeschichte der schleswig-holsteinischen Erhebung von 48; Schleiden, Rudolf, Schleswig-Holsteins erste Erhebung 1848—49, Erinnerungen eines Schleswig-Holsteiners, 2. Folge; Fock, Otto, Schleswig-Holsteinsche Erinnerungen; Aktenstücke zur neuesten schleswig-holsteinschen Geschichte, 1. bis 3. Heft, — enthält auch Extrakte aus den offiziellen Protokollen über die Verhandlungen des 50er-Ausschusses.

[2]) NRZ 55.

[3]) NRZ 99.

[4]) NRZ 59.

[5]) NRZ 99.

zunächst nur um eine „bürgerlich friedlich gesetzliche Philisteragitation", die eine Trennung von Dänemark und die Konstituierung eines kleinen selbständigen Lokalstaates bezweckte. Aber die deutsche Revolution zerschlug den „kleinbürgerlichen Lokalcharakter". Sie gab Schleswig-Holstein eine provisorische Regierung, die für das Land demokratischere Gesetze schuf, als irgend ein anderer deutscher Staat sie besaß. Die Kieler Versammlung wurde die einzige auf allgemeinem Stimmrecht und direkter Wahl beruhende Versammlung. Und der von der provisorischen schleswig-holsteinschen Regierung vorgelegte Gesetzesentwurf ist „der demokratischste, der je in deutscher Sprache abgefaßt wurde". Der Kampf gegen den Skandinavismus, für die revolutionären Institutionen machen den Krieg zu einem Volkskrieg, zu einem Revolutionskrieg.

Darum ist es verständlich, wenn die „drei kontrerevolutionärsten Mächte" Europas: Rußland, England, preußische Regierung auf der Seite Dänemarks zu finden sind. Ein glücklicher Ausgang der revolutionären Bewegung in Schleswig-Holstein würde den siegreichen Fortgang der revolutionären Bewegung in Deutschland sichern und damit die deutsche Einheit bringen. Das bedeutete aber für Preußen: Vernichtung seiner Existenz, für England: Verlust eines Ausbeutungsobjektes, nämlich des deutschen Marktes, für Rußland: Beginn der Demokratie[6]). Weil es sich um einen „Revolutionskrieg" handelt, hat Preußen bisher auch nur einen Scheinkrieg geführt[7]), hat die Zeit, wo die ersten Erfolge auszunützen waren, mit nutzlosen Verhandlungen verstreichen lassen, hat ein so „frappantes Wechselspiel zwischen Waffengewalt und Diplomatie" getrieben, wie es sich in den Annalen der Geschichte kaum wiederfindet. Gegen die „kriegerische Komödie" in Schleswig, die „unter dem schallenden Gelächter von ganz Europa" von der deutschen Bundesarmee aufgeführt wird, sind selbst die Großtaten der alten Reichsarmee mit ihren 600 Anführern, Generalstäben und Kriegsräten, sind die gegenseitigen Schikanen der Anführer der Koalition von 1792 „ernsthaft, ergreifend, tragisch"[8]).

Natürlich konnte die Nationalversammlung der Bewegung nicht tatenlos zusehen. Sie erklärt schon in der Sitzung vom 9. Juni[9]) nach vielen „rührsamen" und „allerliebsten", „wohlgesetzten und

[6]) NRZ 99.

[7]) Auch Fock nennt in seinen schleswig-holsteinschen Erinnerungen S. 131 den Krieg im Norden einen Schein- und Kabinettskrieg und sieht die Gesichtspunkte der preußischen Hofpolitik mit wünschenswerter Offenheit in der Wildenbruchschen Note vom 8. 4. 48 (vgl. Aktenstücke zur neuesten schleswig-holsteinschen Geschichte, S. 71) dargelegt.

[8]) NRZ 3, 5.

[9]) NRZ 12/13, St.B. I, 269 ff.

überaus fleißig ausgeführten" Reden, bei denen die ganze Paulskirche bald „ein großes Tränenbad" geworden wäre: die schleswigsche Sache gehört als eine Angelegenheit der deutschen Nation zu dem Bereich der Wirksamkeit der Nationalversammlung. Fast hätten die Abgeordneten der Erwartung einer energischen Fortführung des Krieges die Forderung hinzugefügt: die Genehmigung des abzuschließenden Friedens bleibt der Nationalversammlung vorbehalten[10]). Aber damals gab es noch einen deutschen Bund. Und was hätte der dazu gesagt!

Aber während Frankfurt redet, handelt Preußen. Weil Schleswig-Holstein der einzige deutsche Staat ist, der „in direkter Empörung sich gegen seinen Fürsten erhoben hat", will die heranschwellende Reaktion an diesem Staat ein Exempel statuieren"[11]). Deshalb ist Preußen bereit, den Krieg baldmöglichst durch Abschluß eines Waffenstillstandes zu beenden[12]). Nur der Festigkeit eines preußischen Kavalleriegenerals ist es zu danken, wenn Deutschland bei der Friedensbereitschaft Preußens vor einem „der schmählichsten Verträge" bewahrt bleibt[13]): Wrangel weigert sich, auf die „nach Englands Ermahnung" unter „Rußlands Beirat", unter „Schwedens dringenden Aufforderungen" von Preußen angenommenen Forderungen einzugehen[14]). Die Feindseligkeiten und — Unterhandlungen beginnen von neuem. Nun greift auch die von der Nationalversammlung geschaffene Zentralgewalt ein. Der Reichsverweser, der der preußischen Regierung die Vollmacht zum Abschluß eines Waffenstillstandes erteilt, macht den Abschluß des Stillstandes von der Erfüllung bestimmter Bedingungen abhängig[15]). Er schickt überdies „Seinen" Unterstaatssekretär Max v. Gagern nach Berlin und von da nach Schleswig, damit er die Unterhandlung bewache[16]). Aber die preußischen Unterhändler sind in Malmö. Und als in Lübeck die Auswechslung der Ratifikationen erfolgt ist, bedeutet man ihm, er möge jetzt ruhig wieder nach

---

[10]) Die vom Präsidenten gestellte Frage: „Erklärt die Nationalversammlung, daß die Genehmigung des mit Dänemark abzuschließenden Friedensvertrages der Nationalversammlung vorbehalten werde?" wird mit 275:270 Stimmen verneint. Vgl. St.B. I, 299.

[11]) NRZ 48.

[12]) Ueber die Waffenstillstandsverhandlungen vgl. auch Aktenstücke zur neuesten schleswig-holsteinschen Geschichte, S. 318 ff.

[13]) NRZ 58.

[14]) NRZ 72.

[15]) NRZ 97, St.B. III, 1879.

[16]) St.B. III, 1879/80. Zur Sendung M. v. G. vgl. auch v. Pastor, L.. Max v. Gagern, S. 271 ff.

Hause gehen. Der Waffenstillstand ist geschlossen, aber die Forderungen der Reichsgewalt sind unbeachtet geblieben[17]).

Nun muß die Nationalversammlung sprechen! Das verlangt ihre Ehre; denn Preußen hat die von der Reichsgewalt gestellten Forderungen „mit Füßen getreten" und den Waffenstillstand ohne Rückfrage ratifiziert. Das verlangt aber auch das Volk, entrüstet über den Ausgang der Bewegung. In Rendsburg, Flensburg, Glückstadt werden Volksversammlungen ausgeschrieben, um Mittel zur Umstoßung der Konvention zu beraten[18]). Der aufgedrungenen Regierung soll der Gehorsam verweigert werden. Die Landesversammlung muß sich für permanent erklären[19]). Wenn die Mittel des passiven Widerstandes nicht ausreichen, soll neuer Volkskampf den Sieg herbeiführen. Dabei kann auf Unterstützung durch das Militär gerechnet werden. Die schleswig-holsteinschen Soldaten sind „hinter den preußischen Verrat gekommen". Voll Ingrimm schreibt ein deutscher Offizier[20]): nicht an der Grenze stehen unsere gefährlichsten Feinde. Die deutschen Diplomaten, „diese Rotte Seelenhändler, die wir durch die Revolution vertilgt glaubten", haben aus Feigheit, Knechtssinn und Volksverrat ein Tränkchen gebraut, „das noch nach Jahrhunderten unsern Nachkommen das Blut vor Scham in die Stirne treiben müßte". Und preußische Soldaten treten den Preußenadler mit Füßen[21]), weil sie „die Schmach nicht dulden können", daß ihr König durch den Waffenstillstand solchen Schimpf über Deutschland bringe. Wenn je, dann hat jetzt das Volk ein Recht, von der „aus der Machtvollkommenheit des Volkes hervorgegangenen Behörde" größte Energie und Tatbereitschaft zu verlangen[22]). Der von Preußen „mit Verletzung der Vollmacht und zum Hohn der Zentralgewalt wie der Nationalversammlung abgeschlossene Waffenstillstand" ist — so fordert eine Kölner Volksversammlung[23]) — zu verwerfen, die gegenwärtige Regierung Preußens darf nie wieder mit diplomatischen Verhandlungen für Deutschland betraut werden, die schleswig-holsteinsche Revolution aber muß verteidigt werden, selbst auf die Gefahr eines europäischen Krieges hin.

Die Entscheidung, zu der die Nationalversammlung von der Sache selbst, vom deutschen Volk aufgerufen wird, ist, wie immer sie

[17]) Der Waffenstillstandsvertrag i. St.B. III, 1858.
[18]) NRZ 97.
[19]) NRZ 96.
[20]) NRZ 97.
[21]) NRZ 104.
[22]) Vgl. die vom Braunschweiger Volksverein an die Nationalversammlung gerichtete Adresse vom 6. September. NRZ 99.
[23]) Vgl. die Adresse der Kölner Volksversammlung vom 7. Sept., NRZ 98.

getroffen werden mag, von großer Tragweite. Beschließt die Versammlung die Aufrechterhaltung des Waffenstillstandes: ganz Europa wird die Zentralgewalt und die Nationalversammlung mit Verachtung strafen. Die Unterjochung der Zentralgewalt unter Preußen ist besiegelt und in Schleswig-Holstein die Revolution und der Bürgerkrieg proklamiert. Beschließt die Versammlung die Sistierung des Waffenstillstandes: der Bruch zwischen Deutschland und Preußen ist vollzogen. Neue Revolutionen werden entfacht. Preußen wird zerfallen und damit der Weg für die „wirkliche Einheit" Deutschlands frei[24]).

Und die Versammlung — sie wagt es, endlich einmal einen „energischen Beschluß" zu fassen. „Unter tausend Bücklingen", mit den „demütigsten Bitten" um Ruhe und Mäßigung hat Heckscher der Versammlung am 4. September den Abschluß des Waffenstillstandes mitgeteilt[25]). Nach stürmischer Debatte, der „die gedrängten Galerien" nur mit größter Unruhe folgen, nimmt die Versammlung die Majoritätsanträge der beiden Ausschüsse in der schleswig-holsteinschen Sache — die Nationalversammlung möge die Sistierung der militärischen und sonstigen Maßregeln beschließen! — mit einer Mehrheit von 17 Stimmen an[26]).

Doch hat die Versammlung mit diesem Beschluß sich nicht zu weit vorgewagt? Die Reichsminister nehmen ihre Entlassung. Dahlmanns Versuch, ein neues Ministerium zu bilden, scheitert. Vielen Abgeordneten ist der Schreck über ihre letzte Abstimmung in die Glieder gefahren. Ein Teil der „stockpreußischen" Abgeordneten reist ab[27]). Der preußische Bevollmächtigte Camphausen aber mahnt in einem Schreiben zur Besonnenheit[28]), besonders da sich Dänemark wohl zu Modifikationen bereit erkläre. — Was tut's, wenn die dänischen Zeitungen das Gegenteil melden[29]), wenn vom dänischen Minister des Auswärtigen in einem Rundschreiben an alle dänischen Gesandten im Ausland erklärt wird: von Modifikationen des Waffenstillstandes sei nicht die Rede, noch sei weder von der einen oder anderen Seite ein Vorschlag dazu gemacht oder irgend eine Einwilligung dazu gegeben[30]). Die Sprache Camphausens und Genossen, die Sprache der „feilen

[24]) NRZ 97.
[25]) Vgl. zu den Beratungen der Versammlung am 4. und 5. Sept. NRZ 95, 96, 97 und St.B. III, 1857 ff und 1876 ff.
[26]) NRZ 97, St.B. III, 1917.
[27]) NRZ 98, 99.
[28]) NRZ 101, St.B. III, 2027 (Camphausens Schreiben vom 9. 9. 48).
[29]) NRZ 109, Vgl. den Art. aus Fädreland v. 16. Sept.
[30]) NRZ 112.

und feigen Diplomatenbrut“[31]) wird auf die Nationalversammlung ihre Wirkung nicht verfehlen. Schon bald zeigt sich, daß „die Potsdam-Berlin-Frankfurter Reaktion“ ihres Sieges gewiß ist[32]). Zunächst steckt „die reaktionäre Bande“ vorsichtig ein „Fühlhorn“ ins Publikum, indem sie in der „Frankfurter Oberpostamtszeitung“, der offiziellen Reichsverweserzeitung, mitteilt: „Dem Vernehmen nach hat sich in den kombinierten Ausschüssen für Zentralgewalt und internationale Angelegenheiten eine Mehrheit von 10:9 Stimmen für die Nichtverwerfung des Waffenstillstandes erklärt, nachdem die Ausschüsse die Akten geprüft haben“. Exminister Schmerling verbreitet ein falsches Gerücht vom Rücktritt des Reichsverwesers bei der endgültigen Verwerfung des Waffenstillstandes durch die Nationalversammlung[33]). Die Parteien, Revolutionäre und Reaktionäre, bereiten mit gleicher Fieberhaftigkeit den Kampf vor. Dabei beobachtet man auf beiden Seiten dumpfes Stillschweigen. Die Sitzungen der einzelnen Klubs finden hinter geschlossenen Türen statt. So drängt alles am 14. September zur Entscheidung. — Nach dreitägigem, mit heißester Heftigkeit geführtem Redekampf[34]) findet der Antrag auf Annahme des Waffenstillstandes eine Mehrheit von 21 Stimmen[35]). Und damit bestätigt der 16. September: „Die Ehre Deutschlands liegt in schlechten Händen!“

Eine bedeutsame Entscheidung! Die Nationalversammlung hat die Sache des Volkes verraten, obgleich in keiner der bisher gestellten Fragen die Volksstimme „so entschieden“ eine andere Lösung verlangte, und die Interessen Deutschlands „so unzweifelhaft“ eine andere Haltung geboten. Sie hat durch ihre Entscheidung der von ihr geschaffenen Zentralgewalt und damit sich selbst das Todesurteil gesprochen[36]). Deshalb fordern Deputierte der Frankfurter Arbeiter- und Demokratenvereine in einer gleich im Anschluß an die Abstimmung im Deutschen Hofe stattfindenden Versammlung der vereinigten Linken den Austritt der Linken aus der Nationalversammlung und die Bildung eines neuen Parlamentes[37]). Während einige Mitglieder diese Forderung billigen, andere aber eine sofortige Beschlußnahme ablehnen, wird draußen „Generalmarsch geschlagen“. Riesenplakate an den Mauern laden die Frankfurter

[31]) NRZ 109.
[32]) NRZ 102.
[33]) NRZ 103.
[34]) NRZ 104, 105, 106, St.B. III, 2030 ff.
[35]) NRZ 107, St.B. III, 2154.
[36]) NRZ 107.
[37]) NRZ 106. Vgl. hierzu Valentin, Veit, Frankfurt am Main und die deutsche Revolution von 1848—49, S. 314 ff.

für den nächsten Tag zu einer Volksversammlung auf der Pfingstweide ein. Boten rufen in den Orten der Umgebung die Arbeiter und Bauern zu bewaffnetem Zuzug auf.

15 000 Bürger aus Frankfurt, Hanau, Mainz und Höchst und 20 anderen Orten finden sich am 17. September auf der Pfingstweide ein[38]). Auch demokratische Abgeordnete sind zugegen. Gestellte Anträge auf Adressen an die Nationalversammlung und an das deutsche Volk werden verworfen, da jetzt „die Zeit der Frakturschrift" gekommen ist[39]). Von der Linken erwartet man den Austritt aus der Versammlung, und „unter Jubelsturm" wird beschlossen, die 258 Mitglieder der Majorität, die am 16. September für Annahme des Waffenstillstandes gestimmt haben, für Verräter des Vaterlandes zu erklären. Eine Deputation soll ihnen diese Erklärung in der Paulskirche verkünden. Die erste Enttäuschung läßt nicht lange auf sich warten: nur 19 Mitglieder der äußersten Linken und ein Mitglied der Linken erklären sich bereit, der Forderung des Austritts stattzugeben.

Während der Nacht rücken preußische und österreichische Truppen in die Stadt. Am andern Morgen sind die Zugänge zur Paulskirche mit Postenketten besetzt. Das Volk, aufgebracht gegen den Senat, der fremde Truppen in die Stadt geladen, bewaffnet sich, um an diesem Tage den „heldenmütigsten" Straßenkampf des Sturmjahres 48 gegen eine 25fache Uebermacht zu kämpfen[40]). 11 Uhr nachts ist der für beide Seiten verlustreiche, wahrscheinlich von der Regierung „geflissentlich herbeigeführte" Aufstand vom Militär niedergeworfen. Unter den Opfern befinden sich auch zwei Mitglieder der Paulskirche: Fürst von Lichnowski und General Auerswald[41]).

Am andern Tag ist die Stadt wieder ruhig. Frankfurt und Sachsenhausen sind „in den Händen der gesetzlichen Macht". Die Nationalversammlung kann ihre Arbeit fortsetzen. Eine Mehrheit spricht am 19. September dem Reichsministerium die volle Zustimmung zu den bisher getroffenen Maßregeln aus, verspricht die Unterstützung der zukünftigen Maßregeln für Einheit und Frei-

---

38) NRZ 107, Beilage und Valentin, V. Frankfurt am Main, S. 317 ff.

39) Aus der Rede des Abgeordneten Zitz-Mainz.

40) NRZ 112; Valentin, V., Frankfurt a. M., S. 323 ff.

41) Auerswald, Hans, Adolf, Erdmann (1792 bis 18. Sept. 48), preuß. General, seit 1813 im Heer, 1818 im Generalstab, verfaßte als Mitglied der Nationalversammlung den Entwurf zu einem deutschen Wehrgesetz. Vgl. ADB 1, 650; Laube, Heinr., Das erste deutsche Parlament II, 276 ff. und Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 279 ff.

heit Deutschlands und dankt den Reichstruppen für die bewiesene Tapferkeit und Mäßigung[42]). In einer Ansprache an das deutsche Volk[43]) weist sie auf „das Unerhörte" des Geschehenen hin: Man hat Beschlüsse der Nationalversammlung als „hochverräterische" bezeichnet, den Reichstag überfallen und Abgeordnete, „die gewissenhaft und mutig ihre Ueberzeugung vertraten", ermordet[44]). Aber das soll das Vertrauen zum deutschen Volk nicht erschüttern, soll den Mut nicht lähmen zu dem Versprechen, nicht eher von den überwiesenen Plätzen zu weichen, bis Deutschland sich geeinigt hat in freier Verfassung.

Die Hoffnung der NRZ für den Sieg der Aufständigen war gering. Frankfurt ist eben keine große, revolutionäre Stadt. Und die Truppenmacht ist gegenüber dem unorganisierten und schlecht bewaffneten Volk zu groß. Und doch haben sich die Barrikadenkämpfer um das Vaterland verdient gemacht[45]). Der Aufstand hat deutlich gezeigt, daß die Stimme der Versammlung und ihrer Majorität nicht die Stimme des Volkes ist. Er hat der Linken die Möglichkeit gegeben, für ihre Ehre und die Ehre des von ihr vertretenen Volkes einzustehen: Die Linke hat erst durch Reden in Volksversammlungen, hat „durch hochtrabende renommistische Debatten das Volk zur Revolution provoziert", um es dann zu verraten[46]). Gewiß, die Kontrerevolution hat gesiegt. Belagerungszustand, Unterdrückung der Preßfreiheit, der Volksversammlungen werden folgen. Vielleicht tritt mehr und mehr an die Stelle der Bourgeoisie der Militär-, Beamten- und Junkerstaat und damit eine Verschärfung der Klassengegensätze. Aber dadurch wird der große Kampf vorbereitet, der dann beginnt, wenn das Krähen des gallischen Hahnes „die Stunde der Befreiung, die Stunde der Vergeltung verkündet"[47]).

---

[42]) NRZ 109. St.B. III, 2191 ff.

[43]) NRZ 112. Zur Beratung über die Notwendigkeit einer solchen Ansprache vgl. St.B. III, 2204. Die Debatte über den Entwurf dieser Ansprache siehe St.B. III, 2241. Nach der Debatte beschließt die Versammlung mit 194 : 173 Stimmen über den Entwurf zur Tagesordnung überzugehen. St.B. III, 2249.

[44]) NRZ 112. Näheres über die Ermordung des Abgeordneten Lichnowski und Auerswald NRZ 111, 112. Die NRZ enthält sich eines Urteils über die Ermordeten. „Die Demokratie führt Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Toten!" NRZ 144. Sie verwahrt sich entschieden gegen das von der „guten" Presse verbreitete Gerücht, die Demokratie der Rheinprovinz habe mit satanischer Freude die Nachricht von der Ermordung aufgenommen."

[45]) Vgl. die Proklamation der Kölner Volksversammlung, NRZ 110.

[46]) NRZ 107 Beilage.

[47]) NRZ 107, 108.

6. Die Beratung der Reichsverfassung. (Die österreichische Frage.) Das Erstarken der Reaktion.

a) Die Wiener Oktoberrevolution.

Fünf Monate nach der Eröffnung der Nationalversammlung, am 19. Oktober, beginnt die Beratung der Reichsverfassung[1]). Der erste Abschnitt des Entwurfes handelt vom Reich, von seinem Umfang und seinen Bestandteilen. Er bestimmt: das Reich besteht aus dem Gebiet des deutschen Bundes unter Vorbehalt der Verhältnisse Schleswigs. Kein Teil des deutschen Reiches darf mit nichtdeutschen Ländern zu einem Staat vereinigt sein. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen dasselbe Staatsoberhaupt, so soll das deutsche Land eine von dem nichtdeutschen Land getrennte eigene Verfassung, Regierung und Verwaltung haben. — Damit ist die Frage nach der Stellung Oesterreichs in dem neuen Deutschland aufgeworfen. Hier, „am Anfang des Verfassungsbaues", bekennt der Abgeordnete Giskra[2]), „tritt uns eine scharfe kantige Ecke in den Weg — Oesterreich! . . . Diese Ecke muß weggerissen werden!"[3]) Daß das möglich sei, wird von der Mehrheit der Versammlung kaum bezweifelt. Aber die Aussprache über den vorgeschlagenen Entwurf[4]) beweist, daß sich bei den erörterten Lösungsversuchen unüberbrückbare Gegensätze gegenüberstehen. Am 27. wird der Ausschußantrag angenommen: damit hat die Nationalversammlung Oesterreich die Bedingungen gestellt, unter denen es in die neue Lebens- und Arbeitsgemeinschaft aufgenommen werden kann[5]).

Welche Antwort wird das Wiener Kabinett auf diese „Anfrage" geben? Oder hat die Geschichte schon geantwortet, die eben den endgültigen Zerfall des habsburgischen Reiches vorbereitet? In Ungarn stehen Magyaren und Kroaten gegeneinander. In Prag verlangen die Czechen die Autonomie des Königreichs Böhmen. Aber auch in Wien, der deutschen Stadt, ist ein harter Kampf ausgebrochen. Der Kaiser muß aus seiner Hauptstadt fliehen. Seine Wiener Truppen versagen dem Kriegsminister den Gehorsam und

[1]) NRZ 123, 123, 2. Ausg. Der Verfassungsentwurf des Verfassungsausschusses St.B. IV, 2717; vgl. auch Roth-Merck II, 198 und Payer, Anno 48, S. 29 ff.

[2]) Giskra, Karl (1820—1879), seit 46 Professor der Staatswissenschaft und politischen Verwaltung an der Universität Wien. In der Märzrevolution organisierte er die akademische Legion. In der Nationalversammlung vertrat er den großdeutschen Standpunkt. Er war auch Mitglied des Rumpfparlamentes. Vgl. seine Charakteristik bei Valentin, V., Die erste deutsche Nationalversammlung, S. 50 ff.

[3]) NRZ 123, 2. Ausg. St.B. IV, 2791.

[4]) NRZ 123, 123, 2. Ausg., 126, 127, 129, 129, 2. Ausg.

[5]) St.B. IV, 2918.

befreunden sich mit dem Volk. Hier fordern nicht slawische Stämme gegenüber deutschen ihr Recht, hier stehen deutsche Bürger gegeneinander! Hier züngeln die Flammen der Revolution![6])

Das macht die Hände vieler „Frankfurter Lykurgen" zittern, können die Wiener Unruhen doch auch für das friedliche Deutschland gefahrdrohend werden[7]). Nicht so die Frankfurter Linke. Die „großartige Erhebung" der Wiener hat ihre „ganze Bewunderung" erregt[8]). Fünf Freunde: Blum, Hartmann, Fröbel[9]), Boczeck und Trambusch werden zur Ermutigung der Kämpfenden mit einer von ungefähr 130 Mitgliedern der Nationalversammlung unterschriebenen Dankesadresse nach Wien geschickt[10]). Auch die Zentralgewalt sieht nicht tatenlos zu. Zwei Reichskommissare, der badische Abgeordnete und Bevollmächtigte Welcker und der oldenburgische Bevollmächtigte Mosle[11]) erhalten den Auftrag, in Wien alle zur Beendigung des Bürgerkrieges erforderlichen Vorkehrungen zu treffen[12]).

Ueber die Erledigung der Mission gibt der Bericht des Ausschusses für die österreichischen Angelegenheiten und die vom Reichsministerium mitgeteilte Korrespondenz mit den Reichskommissaren Aufschluß[13]). Nur darüber läßt der Bericht das Urteil des Lesers schwanken: Wurde hier „die Rolle des gefoppten Oheims mit Virtuosität" gespielt? Oder findet alles Tun und Lassen der Reichskommissare in ihrer Feigheit und Verräterei seine hinreichende Erklärung? — Die Wichtigkeit des Auftrages bedingt die Schnelligkeit der Ausführung. Am 13. Oktober reisen die „reichsverweserlichen Eisele und Beisele" auf dem geradesten Weg nach Wien —

---

[6]) NRZ 114. Zur Wiener Oktoberrevolution vgl. Fenneberg, Fenner v., Geschichte der Wiener Oktobertage, 2 T. und Friedjung, Oesterreich von 1848—60, Bd. 1, 82 ff.

[7]) NRZ 120.

[8]) NRZ 118.

[9]) Fröbel, Jul. (1805—93), bis 42 Prof. der Mineralogie an der Universität Zürich, dann Verleger und Publizist. Im Oktober 48 trat er als Nachfolger für den verstorbenen Abgeordneten Wirth in die Nationalversammlung ein und schloß sich dem Donnersberg an. Er wurde mit Blum am 4. Nov. in Wien verhaftet und wie dieser zum Tode verurteilt, aber durch Windischgrätz wegen seiner maßvollen Flugschrift „Wien, Deutschland und Europa" begnadigt. Ueber Fr.'s Begnadigung vgl. seine Ausführungen in der NRZ 158 .— ADB 49, 163.

[10]) NRZ 117, 120; über die Mission der Abgeordneten vgl. Fenneberg, a. a. O., Bd. 1, S. 109 ff.

[11]) Mosle, Joh .Ludw. (1794—1877), Oldenburg. Oberst, April 48 oldenburg. Bundestagsgesandter, dann Bevollmächtigter bei der Z.G. ADB 22, 401.

[12]) NRZ 122.

[13]) Die Ausführungen der NRZ 154 über die Tätigkeit der nach Wien geschickten Reichskommissare stützen sich auf den Ausschußbericht. Vgl. St.B. V, 3660 ff. Die NRZ gibt den Bericht selbst nicht.

über München. Dort studieren sie bis zum 17. Oktober in traulichem Verein mit den bayerischen Ministern und dem österreichischen Geschäftsträger die Wiener Ereignisse. Windischgrätz, in dessen Hauptquartier sie am 21. Oktober eintreffen, lehnt jede Einwirkung mit einer „gewissen Schroffheit" ab. Er will nicht einmal ihre Vollmacht einsehen[14]), d. h. in der Uebersetzung unserer Zeitung: „er bietet der vor ihm stehenden personifizierten Zentralgewalt keinen Tropfen Wein an, nicht einmal einen Schnaps!" Viel entgegenkommender ist der Empfang in Olmütz im kaiserlichen Hoflager, so daß die Kommissare Schmerling voll innigsten Dankbarkeit berichten können: „Wir haben uns der gnädigsten Aufnahme zu erfreuen gehabt." Wohl bemerkt: bei all den festlichen Gelagen in Olmütz vergessen sie ihren hohen Auftrag nicht. Im „verzwickten Kanzleistil des vorigen Jahrhunderts", in „maßloser Höflichkeit und Unterwürfigkeit" — man glaubt, zwei tölpische Bauern zu sehen, die „dem feingebildeten Edelmann auf glattem Fußboden ihre possierlichen Bücklinge machen" — bitten sie den Staatsminister Wessenberg um die Erlaubnis, sich nach Wien zur Vermittlung begeben zu dürfen[15]). Am 27. wiederholen sie in einem zweiten Schreiben ihr Anliegen[16]). Mit der Nachricht von der Uebergabe Wiens versichert Wessenberg am 30. Oktober, die österreichische Regierung werde sich bei Benutzung des Sieges von Grundsätzen leiten lassen, welche geeignet seien, „ihr die Zuneigung ihrer Untertanen zu sichern"[17]). Haben die Kommissare nicht ein gutes Recht, ihre letzte Depesche nach Frankfurt mit den Worten zu schließen: „Wir halten nach jener Versicherung des Ministers unsere Aufgabe für gelöst"?

Die ansehnlichen Streitkräfte, die Windischgrätz zur Demütigung der rebellischen Stadt herbeiführt, siegen mit leichter Mühe. „Was atmet, wird gewürgt, der Stahl kennt kein Erbarmen — schon freut der Rabe sich und schon das Leichenhuhn"[18]). Unter den Gefangenen ist auch Robert Blum. „Ein Puppenspiel, das man Kriegsgericht zu nennen pflegt", verurteilt ihn zum Tode, weil er nicht bloß in der Aula durch Rede und Ratschlag für den energischen Widerstand gewirkt, sondern auch an der Spitze der Mobilgarde bis zum letzten Augenblick gekämpft habe. Am 9. November strecken ihn drei Schüsse in der Brigittenau nieder[19]).

---

[14]) Vgl. St.B. V, 3666.
[15]) NRZ 154, St.B. V, 3668, Beil. A.
[16]) St.B. V, 3669, Beil. C.
[17]) St.B. V, 3670, Nr. 14.
[18]) NRZ 137. Aus dem Gedicht Freiligraths „Windischgrätz an den Kaiser".
[19]) NRZ 142, 144, 146, 164.

Das ist die Antwort Oesterreichs auf „die Anfrage" des Verfassungsentwurfs! So rächt sich der Verrat Wiens durch die Nationalversammlung, rächt es sich, daß die Vertreter des Volkes es unterließen, den Wienern die einzig wirksame Hilfe zu bringen, zu der Freiligrath in leidenschaftlichen Worten aufrief: Besiegung der Konterrevolution im eigenen Hause.

„Ja, Deutschland, ein Erheben! Ja, Deutschland, eine Tat!
Nicht, wo im roten Dolman einhersprengt der Kroat,
Nicht, wo vom Huf der Rosse das Donauufer bebt,
Nicht, wo vom Stephansturme der weiße Rauch sich hebt,
Nicht, wo aus Slawenmörsern die Brandraketen sprühn,
Nicht dorthin, ernster Norden, gewappnet sollst du ziehen!
Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hilfe, zum Ersatz —
Allwärts um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!
Räum auf im eignen Hause! Räum auf und halte Stich —
Den Jellachich zu jagen, wirf deinen Jellachich!
Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag!
Mag fallen unser Olmütz, und Olmütz rasselt nach!"[20])

b) Das Ministerium Manteuffel-Brandenburg und die Vertagung der preußischen Nationalversammlung.

Noch feiern die Schergen Windischgrätz' mit Mordbrand, Schändung, Plünderung, mit „namenlos-verruchten Untaten" ihren Sieg, noch schleudert man „Hekatomben von Menschenopfern" dem „greisen Verräter" Latour ins Grab nach[21]), da beginnt schon in Berlin der dritte Akt des großen Schauspiels der europäischen Kontrerevolution, das mit der Pariser Junischlacht seinen Anfang nahm.

Der preußische König ist schon lange unzufrieden mit der gesetzgeberischen Tätigkeit der preußischen Nationalversammlung. Und weil er selbst nicht mit dieser „quängelnden, klugtuenden, entschlußunfähigen Versammlung" fertig werden kann, sucht und findet er tatkräftige Hilfe in Brandenburg und Manteuffel, Männern ohne Kopf und Herz, „vernagelten Hirnschädeln", die aber „wollen können, wie ihnen befohlen wird", die zu dumm sind, an den gegebenen Befehlen irre zu werden[22]). Das neue Ministerium[23]) verlegt die preußische Nationalversammlung nach Branden-

[20]) Vgl. Freiligraths Gedicht „Wien", NRZ 135.
[21]) NRZ 136.
[22]) NRZ 141, 2. Ausg.
[23]) Ueber die Bildung des neuen Ministeriums und die Stellung der preuß. Nationalversammlung zu ihm vgl. v. Unruh, Skizzen, S. 105 und Temme, Erinnerungen, S. 303.

burg und vertagt sie bis zum 27. November. Aber ein großer Teil der Berliner Abgeordneten beschließt, passiven Widerstand zu leisten und nimmt am 10. November die Sitzungen unter dem Schutze mehrerer Bürgerwehrabteilungen wieder auf.

Kann die Paulskirche diesen Vorgängen gegenüber nur Zuschauer sein? Muß sie nicht, oder muß die Zentralgewalt nicht in ihrem Auftrage das Schiedsrichteramt in den innerpolitischen Wirren dieses deutschen Einzelstaates ausüben?[24]) Sicher wird die Frankfurter Versammlung auch dieses Mal „ihren Beruf darin erfüllt finden, auf die Bühne zu treten", wenn auch nur, um „ausgezischt zu werden von dem europäischen Publikum"[25]).

Doch lassen „die Taten" der Zentralgewalt diese Aussagen nicht als unbegründet erscheinen? — Schon bei Beginn der Krise hat die Zentralgewalt den Unterstaatssekretär Bassermann nach Berlin geschickt[26]). Mehr noch: Auf die Nachricht von den Vorgängen am 9. November hat sie bereits am 12. Beschlüsse gefaßt, „Beschlüsse, die eine Zentralgewalt dem deutschen Volke schuldig ist, um die Rechte der Krone und der Volksvertreter zu wahren"[27]). Und Brutus Bassermann spielt seine Berliner Rolle gut! Er „protestiert" und stärkt das reaktionäre Kabinett in Sanssouci noch mehr in seinen „verschrobenen Ideen". Sicherlich hat der „geniale Verleger" kaum daran geglaubt, einmal ein so „tüchtiger Polizeidiener" zu werden[28]).

Aber vergessen wir über der Zentralgewalt nicht die tatkräftige Nationalversammlung. In einer Reihe von Anträgen[29]) verlangt sie von der Zentralgewalt energische Schritte zur Beseitigung des Konfliktes zwischen preußischer Regierung und Volksvertretung. Obwohl die „Dringlichkeit" der gestellten Anträge anerkannt ist, werden sie — noch wird ja Berlin nicht bombardiert — einem Ausschuß zur Begutachtung überwiesen. Nach längerer Debatte am 14. November beschließt die Nationalversammlung „in Uebereinstimmung mit den von dem Reichsministerium getroffenen Maßregeln", die königlich preußische Regierung um Zurücknahme der

[24]) Auch preußische Staatsangehörige erwarteten ein Einschreiten der Frankfurter Versammlung gegen die Potsdamer Reaktion. Vgl. den Brief Büttners an Duncker in Duncker, Politischer Briefwechsel, S. 5.

[25]) NRZ 136.

[26]) Zu Bassermanns Reise nach Berlin im Nov. 1848 vgl. Harnack, Axel v., Friedrich Daniel Bassermann und die deutsche Revolution von 1848/49 S. 76 ff. H.'s Schilderung fußt z. T. auf den bisher noch ungedruckten „Denkwürdigkeiten", die Bassermann im Sommer 1849 seinem Sohn diktiert hat.

[27]) NRZ 144. Vgl. hierzu die Ausführungen Schmerlings in der Sitzung vom 13. Nov. 48. St.B. V, 3252.

[28]) NRZ 142.

[29]) NRZ 144. St.B. V, 3252 ff.

angeordneten Verlegung der Versammlung anzugehen, sobald ausreichende Maßregeln zur Sicherstellung der Beratungen in Berlin getroffen seien. Außerdem wird die Ernennung eines Ministeriums, „das das Vertrauen des Landes besitzt", gefordert[30]).

Ungeduldige Preußenversammlung! Hat sie ihre allmächtige Schwester in Frankfurt vergessen? Kann sie die segensreiche Wirkung der Frankfurter Beschlüsse nicht abwarten? — Sie sucht die Entscheidung des Kampfes o h n e Nationalversammlung und Zentralgewalt herbeizuführen: das Rumpfparlament faßt am 15. November einstimmig (mit 226 Stimmen) den Beschluß der Steuerverweigerung[31]). Damit hat es sich zu dem einzigen Mittel bekannt, das vor dem Ausbruch der großen Pariser Anti-Junirevolution im Kampfe gegen das Königtum Erfolg verspricht. Das Königtum trotzt nicht nur dem „Völkertum", es trotzt auch dem Bürgertum. Deshalb muß es auf bürgerliche Weise besiegt werden. Wie besiegt man es auf bürgerliche Weise? Indem man es aushungert. Wie wird es ausgehungert? Indem man die Steuern verweigert. „Bedenkt es wohl! Alle Prinzen von Preußen, alle Brandenburgs und Wrangels produzieren kein Kommißbrot. Ihr produziert selbst Kommißbrot!"[32])

Am 18. November „blamiert" sich Bassermann in der Frankfurter Versammlung mit seinem Bericht über den preußischen Konflikt[33]). Der Horizont dieses „Liberalen von ehedem" hat sich als zu klein erwiesen, um „unsere Zeit und unsere Ideen" zu verstehen. Einige reaktionäre Burschen, denen der Herr Reichskommissar in die Hände gefallen ist, haben ihm die Berliner Vorgänge und Verhältnisse nach ihrer Art anschaulich gemacht. Zudem enthält der Bericht Bassermanns unwahre Mitteilungen über Bedingungen, unter denen sich die „U n z u f r i e d e n e n" mit der preußischen Regierung verständigen wollen. Jedenfalls verfehlt der Bericht seine Wirkung nicht. Nur für eine Minderheit der Paulskirche ist das Recht „klar wie Sonnenlicht" auf der Seite der preußischen Volksvertreter[34]). Die Mehrheit fordert nach entscheidenden Erwägungen die Ernennung eines volkstümlichen Ministeriums, erklärt den Steuerverweigerungsbefehl für null und nichtig und verspricht dem preußischen Volk, die gewährten Rechte und

[30]) NRZ 145, St.B. V, 3315.

[31]) Durch den Beschluß der Steuerverweigerung verlor die Berliner Versammlung die Sympathie weiter Kreise des Bürgertums, vgl. die Adresse der Berliner Stadtverordneten an die Versammlung bei Gneist, Berliner Zustände, S. 77.

[32]) NRZ 141, 2. Ausg.

[33]) NRZ 148, 153. St.B. V, 3407, sowie die Erklärung der Berliner Abgeordneten, NRZ 152, 153 und Harnack, Axel v., Fr. Dan. Bassermann, S. 81 ff.

[34]) NRZ 150. „Ansprache an das Preußische Volk" vom 18. November.

Freiheiten gegen jeden Versuch eines Eingriffs zu schützen[35]). Zwei Reichskommissare, Simson[36]) und Hergenhahn[37]), sollen in Berlin den Frankfurter Beschlüssen Achtung und Gehör verschaffen. In der Kundgebung an das deutsche Volk vom 21. November bekennt sich auch der Reichsverweser zu den Beschlüssen der Versammlung[38]). Weil die Reichsversammlung die Gesamtheit der deutschen Nation vertritt, ihr Ausspruch oberstes Gesetz für alle ist, kann der Reichsverweser von Preußen die Anerkennung der Frankfurter Beschlüsse fordern.

Aber die Geschichte geht ihren stürmischen Lauf und kümmert sich wenig um die Geschichte, die die Herren Professoren in Frankfurt machen. — Die Proklamation des Reichsverwesers mag sehr gut gemeint sein, versichert die „Neue preußische Zeitung"[39]) — und durch sie spricht der reaktionäre Preuße — aber wir müssen sie entschieden zurückweisen; denn wir Preußen haben keinen andern Herrn als unsern König. Und die preußischen Demokraten? In einer Besprechung mit Abgeordneten aus den verschiedenen Fraktionen der Berliner Versammlung[40]) fragen die Reichskommissare, ob die Versammlung sich einer Entscheidung der Zentralgewalt und der Frankfurter Versammlung fügen werde. Die meisten Fraktionen behalten sich ihren Beschluß vor, der Abgeordnete der Linken antwortet mit „Nein".

Sie tun recht daran, die Preußen, wenn sie die Frankfurter Beschlüsse nicht achten! Durch die Nichtigkeitserklärung der Steuerverweigerung hat sich die Frankfurter Versammlung in die Arme des „Hochverräters" Brandenburg geworfen, hat sich das Parlament des Hochverrats schuldig gemacht. Wer den gesetzmäßigen Protest eines Volkes gegen königliche Willkür für gesetzwidrig erklärt, wie die Frankfurter Versammlung, der steht außer allem Gesetz, ist Hochverräter. Nun wäre es Pflicht aller Frankfurter Abgeordneten, die gegen die Nichtigkeitserklärung des Berliner

[35]) NRZ 149. Die Beschlüsse wurden in der Sitzung vom 20. Nov. gefaßt. St.B. V, 3429 ff.

[36]) Simson, Eduard (1810—99), Jurist, von 1836—60 ordentl. Professor in Königsberg. In Frankfurt: Mitglied der Casinopartei, Schriftführer, am 1. Okt. 48 1. Vizepräsident, am 18. Dez. 48 Präsident der Versammlung, Mitglied der Kaiserdeputation, ADB 54, 348; Valentin, V., a. a. O., S. 15 ff.

[37]) Hergenhahn, Aug. (1804—74), herzogl .nassauisch. Staatsmann, deutscher Burschenschafter, in der Mitte der 40er Jahre in den nassauischen Landtag gewählt, steht bald an der Spitze der liberalen Opposition, Mitarbeiter der „Deutschen Ztg.", Mitglied des Vorparlaments und des 50er Ausschusses. In Frankfurt Mitglied der Casinopartei und des Verfassungsausschusses, ADB 12, 105.

[38]) NRZ 151, St.B. V, 3510.

[39]) NRZ 156.

[40]) NRZ 153 und d. Art.: „Ueber Reichskommissare", NRZ 181, Beilg.

Steuerverweigerungsbeschlusses gestimmt haben, aus dem „verblichenen Bundestag" auszutreten, wäre es Pflicht aller Demokraten, diese ausgetretenen „Preußen" für die „deutsche" Nationalversammlung in Berlin zu wählen als Stellvertreter der ausgeschiedenen „Deutschen"[41]).

c) Gagerns Ministerprogramm.

In Oesterreich gewinnt nach der Eroberung Wiens eine grausame Reaktion täglich an Boden. Am 27. November legt die Regierung dem nach Kremsier verlegten Reichstag ihr Programm vor[42]), das zwar mit heuchlerischen Phrasen von konstitutioneller Freiheit, von Begründung konstitutioneller Staatsformen das Volk zu gewinnen sucht, der Frankfurter Versammlung aber noch einmal in klaren Worten eine Antwort auf „die Anfrage" des Verfassungsentwurfes gibt: „Nicht in dem Zerreißen der Monarchie liegt die Größe, nicht in ihrer Schwächung die Kräftigung Deutschlands. Oesterreichs Fortbestand in staatlicher Einheit ist ein deutsches wie ein europäisches Bedürfnis . . . Erst wenn das verjüngte Oesterreich und das verjüngte Deutschland zu neuen und festen Formen gelangt sind, wird es möglich sein, ihre gegenseitigen Beziehungen zu regeln". In der Nationalversammlung rufen diese Sätze eine lebhafte Bewegung hervor. Schmerling, „bisheriger Hochverräter am deutschen Volk und Intimus von Metternich", findet fortan kein Vertrauen mehr bei der Mehrheit der Abgeordneten. Er muß sein Amt niederlegen[43]). An seine Stelle tritt Heinrich v. Gagern. „Mit gerührter Stimme und einigen einhüllenden Staatsweisheitsphrasen" legt der neue Präsident am 18. Dezember sein Ministerprogramm vor[44]) und erbittet von der Versammlung die Vollmacht, mit Oesterreich, das zwar in einem unauflöslichen Bund mit Deutschland steht, in den Bundesstaat aber nicht eintritt, auf gesandtschaftlichem Wege eine Verständigung über die bestehenden und künftigen Bundespflichten einzuleiten. Die Verfassung des deutschen Bundesstaates soll jedoch nicht Gegenstand der Unterhandlung mit Oesterreich sein. Damit hat der Ministerpräsident unverhohlen ausgesprochen, daß Deutschland sein Verfassungswerk ohne Rücksicht auf Oesterreich abzuschließen habe. Die österreichischen Abgeordneten treten jetzt aus den verschiedenen parlamentarischen Klubs, denen sie bisher angehörten, aus, um sich zu einer

[41]) NRZ 150.
[42]) NRZ 159, vgl. auch Roth-Merck II, 67.
[43]) NRZ 172.
[44]) NRZ 174, St.B. VI, 4233. Ueber die Sitzung am 18. Dezember und Gagerns Programm vgl. Dunckers Brief an seine Gattin v. 20. 12. 48 in Duncker, Politische Briefe, S. 6; Wichmann, Denkwürdigkeiten, S. 312.

österreichischen landsmannschaftlichen Partei im Hotel Schröter um v. Schmerling zu vereinigen[45]). Die ganze Versammlung scheint in zwei Gruppen geteilt zu sein. Schmerling reist nach Olmütz[46]): der österreichische Hof soll sich erklären, ob die vom Reichsministerium geübte Auslegung des österreichischen Programms richtig sei. Anfang Januar legt Schmerling eine vom 28. Dezember gezeichnete Erklärung des neuen österreichischen Ministerpräsidenten Schwarzenberg vor, „die durch des Edlen Programm einen Strich macht"[47]). In ihr legt Schwarzenberg dar, daß in dem Programm von Kremsier eine Absicht, wie sie Oesterreich in dem Programm Gagerns unterlegt wird, keineswegs ausgesprochen sei, und daß sich Oesterreich auch mit den weiteren Folgen unmöglich einverstanden erklären könne. — Frau Sophie[48]) will mit ihrer Gesamtmonarchie nicht nur im deutschen Bunde bleiben. Sie erwartet ein neues Deutschland, dessen Spitze Oesterreich bildet[49]). Und die Preßorgane der „Habsburgisch-kretinisierten Politiker" geben sich die größte Mühe, den guten Deutschen täglich zu beweisen, wie glücklich sie sein würden, wenn sie sich dem Hause Habsburg unterordneten „mit Rock und Kamisol"[50]). — Wer zweifelt noch daran, daß es mit „Dampfkraftschnelligkeit" wieder in die „deutschen Urzustände" zurückgeht?[51])

Mitte Januar (11., 12., 13. Januar) „quälen" sich „die Nationalversammler" mit der österreichischen Frage bzw. mit dem Gagernschen Programm mit „unendlicher Geduld"[52]). Bei der Abstimmung erhält Gagern ein Mehr von 37 Stimmen[53]). Genug für ein Reichsministerium! „Nun werden sie den Kaiser ausbrüten. Wohl bekomm's!"[54])

7. Die Kaiserfrage.

„Frei werden wir die Bestimmungen für unser Land treffen und keinen König, keinen Kaiser, keinen Reichstag und keinen Landtag dazwischen reden lassen", mit diesen Worten hatte ein

[45]) NRZ 174.
[46]) NRZ 178.
[47]) NRZ 190, vgl. auch Roth-Merck II, 77.
[48]) Sophie von Bayern war die Gemahlin des Prinzen Franz Karl (Bruder des Kaisers Ferdinand I. von Oesterreich, der am 2. Dez. 48 abdankte) und Mutter des Kaisers Franz Josef I. (1848—1916).
[49]) NRZ 177.
[50]) NRZ 179.
[51]) NRZ 177.
[52]) Vgl. Hansen, Mevissen II, 1450 ff. und Dunckers Briefe an seine Gattin, Max Duncker, Politische Briefe, S. 10.
[53]) NRZ 196, St.B. VI, 4666 ff.
[54]) NRZ 197.

Mitglied der Paulskirche[1]) zu Beginn der Verfassungsberatung in treffender Weise das Selbst- und Sendungsbewußtsein der Versammlung charakterisiert[2]). Aber während die Professoren wie Scholastiker des Mittelalters sich „waschweiberselig" mit den Grundrechten herumschlagen[3]), während die matten Rebellen das Gehirn darüber anstrengen, wie die deutsche Einheit zu schaffen sei und in endlosen Debatten über Umfang und Bestandteile des Reiches, Rechte und Pflichten der Reichsgewalt, über Reichstag und Reichsgericht beraten, bereiten die reaktionären Fürsten die Wiederaufrichtung ihres Systemes, die Erneuerung des heiligen deutschen Bundes vor, füttern sie die aus ihrem Versteck wieder hervorkriechenden „Henker" und stehlen durch Belagerungszustände, Strang, Pulver und Blei die ihnen im März abgejagte Freiheit[4]). Nur eine Furcht begleitet ihre Reaktionsarbeit: das Quaken der Frankfurter Frösche möchte aufhören, bevor der heilige deutsche Bund wieder unverhohlen hervortreten kann. Deshalb werfen sie je und dann etwas „diplomatischen Schnupftabak" in die Versammlung, der die stockende Unterhaltung neu anregt. Jetzt, wo es Zeit ist, die politische Debatte aus dem „demokratischen Gefasel" wieder auf die rechte Fährte, „die gottbegnadete König- und Kaiserherrlichkeit" zu bringen, raunt der „Potsdamer Uranus" dem „glotzenden Michel" ins Ohr: „Ich möchte gern, aber der andere will nicht"[5]), ruft „Oesterreichs Tamerlan": „Ich bin die kaiserliche Zentralsonne und dulde keine neben mir!"[6]) — und schon sind die Frankfurter Muhmen zum „legitimen Klappern" gebracht, und schon entsteht unter den 45 Millionen Micheln die interessanteste Unterhaltung über die beiden Erklärungen. Die „Erbkaiserlichen" werben eifrigst für die Wahl eines erblichen Kaisers und wollen den König von Preußen an der Spitze des deutschen Reiches sehen. Welcker versucht Anhänger des Zentrums und der Linken für den einheitlichen Bundesstaat mit Oesterreich, an dessen Spitze ein zwischen Oesterreich und Preußen wechselndes Direktorium

---

[1]) Die Worte des Abgeordneten Giskra in der Sitzung vom 20. Okt.: „Wir sind allein konstituierend, und keine Macht der Welt hat hier dareinzureden, weder Kaiser noch König, weder Regierung noch Provinziallandtag." St.B. IV, 2797.

[2]) NRZ 123, 2. Ausg.

[3]) NRZ 243, 244.

[4]) NRZ 222.

[5]) NRZ 222; sicher ist hier an das preuß. Zirkularschreiben v. 23. Jan. 49 gedacht, vgl. St.B. VII, 5437.

[6]) Es handelt sich um die österreichische Erklärung v. 4. Febr. 49. St.B. VII, 5149.

steht, zu gewinnen[7]): kurzum, der „Frankfurter grundrechtlich-ohnmächtige Leierkasten" spielt in bekannter Weise[8]).

Aber die Reaktion marschiert! Um „die Revolution zu schließen", ahmt der „Standrechtskaiser" das Beispiel seines Potsdamer Vetters nach, jagt den Reichstag auseinander und oktroyiert eine Gesamtstaatsverfassung, ohne nach den Verfassungswünschen der Paulskirche zu fragen[9]).

Ob die Nationalversammlung jetzt allmählich ahnt, daß die Reihe bald an sie kommt, daß die gesalbten und ungesalbten Konterrevolutionäre bald mit der „Volksvertretungskomödie" ein Ende machen?[10]) — Das Unglaubliche geschieht! Dem „großdeutschen Enthusiast" Welcker fällt die Binde von den Augen[11]). Er sieht, was der Einsichtige schon längst weiß: Wien „kümmert sich den Teufel um das germanische Gesichterschneiden der Professoren". Wien zieht sogar eine seinen heimischen Verhältnissen angepaßte Reaktion der Welckerschen schwarz-rot-goldnen Reaktion vor! Nun ist der Welckersche Bundestag in Gefahr! Großdeutschland scheitert an dem unbeugsamen Willen eines von Soldaten umgebenen Despoten! Nur eine Möglichkeit bleibt offen, soll das begonnene Werk zum Abschluß kommen: Preußen. Deshalb verlangt Welcker nun die sofortige Annahme der Reichsverfassung, wie sie nach der ersten Lesung mit den Wünschen der Regierungen vorliegt, durch einen Gesamtbeschluß der Nationalversammlung und — die Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an den preußischen König[12]).

Eine ungeheure Bestürzung bemächtigt sich der Paulskirche ob der Sinnesänderung dieses „politischen Chamäleons"[13]). Die Professoren und Reichsminister sind „entzückt", die „spezifischen Preußen" jubeln vor Vergnügen. Die Oesterreicher suchen nach

---

[7]) NRZ 226.

[8]) NRZ 222.

[9]) Die Auflösung des Reichstages fand am 7. März statt. Die oktroyierte Verfassung datierte vom 4. März. Sie sollte für den österreichisch-ungarischen Gesamtstaat gelten und diesen zu einer Einheit verschmelzen. Sie ist abgedruckt in Nr. 244, 246 der NRZ.

[10]) NRZ 244.

[11]) NRZ 245, 2. Beil.

[12]) NRZ 245, 2. Beil., St.B. VIII. 5666.

[13]) NRZ 245, 2. Beil., 248. Große, lang anhaltende Sensation und Bewegung in der Versammlung. St.B. VIII, 5666. „Niemand traute seinen Ohren. Von allen Seiten wurde gerufen: Welcher Welcker ist es, der diesen Antrag eingebracht hat? . . ." Mevissen, in einem Familienbrief v. 12. März 49. Hansen, Mevissen II, 464. Vgl. auch die folgenden Briefe Mevissens, die in anschaulicher Weise die „aufregenden" Tage bis zur Kaiserwahl schildern.

dem Verrat des Apostaten Welcker Hilfe bei der Linken. Und die Linke ist verwirrt, so verwirrt, daß „Demokraten" nicht nur mit „gefährlichen Protesten" Oesterreich drohen, sondern sogar auf „den Zopf eines preußischen Königs" hereinfallen, daß sie für dieses Mal ein bißchen von dem Prinzip abweichen und der erblichen Monarchie das Wort reden, wenn sie nur ein freisinniges Wahlgesetz oder sonst „einen Lappen von konstitutioneller Freiheit" erschachern können[14]). Zu Zugeständnissen[15]) ist die Partei des preußischen Königtums, nachdem der Antrag Welckers am 21. März mit einer Mehrheit von 283:255 Stimmen verworfen ist[16]), gern bereit. Am 23. März beginnt die zweite Lesung der deutschen Reichsverfassung[17]), „das ist zu sagen . . . die güldine Bull der neuen Zeit". Es geht jetzt im Sturmschritt vorwärts. Am Nachmittag des 27. März wird durch Mehrheitsbeschluß die Uebertragung der Oberhauptswürde an einen regierenden Fürsten und die Erblichkeit der Würde angenommen[18]), und am folgenden Tag erfolgt mit 290 Stimmen die Erwählung Friedrich Wilhelms IV. zum deutschen Kaiser[19]). Während der Präsident Simson unter lautloser Stille der Versammlung das Wahlergebnis mitteilt, verkünden Glockengeläute und Kanonendonner den Frankfurtern das große Ereignis des Tages[20]).

Die Frankfurter Professoren haben gründliche Arbeit getan. Sie begnügten sich nicht damit, das aufzubauen, was die Revolution abbrach. Sie schufen ein neues Reichsgrundgesetz. Sie wählten einen deutschen Kaiser! „Und so stehen wir denn nun", urteilt der Chronist der Kölner Redaktionsstube, „mit Gottes Hilf in diesem Jahr des Herrn 1849 bald wiederumb auf demselben Fleck, allwo die teutsche Nation gestanden hat umb das Jahr 1356 zur Zeit der güldinen Bull, woraus zu schließen, daß das teutsche Volk nicht zu eilig ist, sondern fein hübsch und ökonomisch mit seiner Zeit zu Rate geht"[21]). Doch der Umstand, daß dieser Abschluß mit Hilfe einiger Männer der Linken, die

[14]) NRZ 248.

[15]) Der radikale Simon-Breslau und 30 Gesinnungsgenossen sind bereit, für die Kaiserwürde und deren Erblichkeit zu stimmen, wenn die Kaiserpartei das absolute Veto des Kaisers fallen läßt und sich für ein Suspensivveto entscheidet. 114 Mitglieder der Kaiserpartei unterschreiben diese Forderung. Außerdem fordert Simon das Versprechen, die beschlossene Verfassung als endgültig zu betrachten. Gagern und 80 Genossen gehen darauf ein.

[16]) NRZ 254, St.B. VIII, 5915.

[17]) NRZ 255, 2. Ausg.

[18]) NRZ 258, 259 St.B. VIII, 6058.

[19]) NRZ 259, Beil. und St.B. VIII, 6084.

[20]) NRZ 260.

[21]) NRZ 267.

sich mit einem „honetten Nimbus der unwandelbaren Charakterfestigkeit" umgeben, getätigt wurde, muß das Volk befremden[22]). Deshalb ist es verständlich, wenn die „abgefallenen Abgeordneten" der Linken ihr Tun zu rechtfertigen versuchen. So erklärt der Abgeordnete Simon-Trier, „ein würdiges Mitglied der Reichssimonie", in einer Volksversammlung[23]): Der Bestand des vollendeten Werkes ist nur dann gesichert, wenn die große Strömung nicht durch Sonderbestrebungen einzelner geschwächt wird, wenn auch wir helfen, die Verfassung mit dem Wahlgesetz und dem Grundgesetz einerseits, sowie mit dem erblichen Oberhaupt andererseits durchzuführen. — Und in einem Aufruf der gemäßigten Linken wird die vollendete Verfassung — „abgesehen vom erblichen Kaiser" — als eine der freisinnigsten von ganz Europa bezeichnet[24]).

Aber vorerst haben die beiden deutschen Großmächte das Wort. Klar und eindeutig ist die Antwort des Wiener Hofes[25]): „Die Nationalversammlung hat den von ihr gehegten Erwartungen nicht entsprochen, . . . hat durch ihre Beschlüsse vom 28. des Monats . . . den Weg der Vereinbarung, . . . den Boden des Rechts und des Gesetzes verlassen". Den österreichischen Abgeordneten wird deshalb befohlen, sofort in die Heimat zurückzukehren[26]).

Unbestimmt dagegen ist die Erklärung, die der Preußenkönig am 3. April der Frankfurter Deputation gibt[27]).

Die von dem Präsidenten Simson geführte Kaiserdeputation besteht aus 24 Mitgliedern[28]). Zu ihr zählt auch der uns bekannte „Kutscher" Soiron, der mittlerweile zum „Reichskutscher" avanciert ist und als solcher die Verantwortung für die Ueberbringung der Reichskleinodien: Krone, Szepter, Krönungsmantel nach Berlin trägt. Am 30. März trifft die Deputation in Köln ein. Natürlich bringen ihr die Herren des „Bürger- und Heulervereins" im schwarzen Frack und weißen Handschuhen eine Huldigung dar. Aber die Herren haben ihre ersten „Herzensergüsse" noch nicht ausgetauscht, als die feierliche Abendstille durch wüsten Lärm unterbrochen wird. Vor dem Absteigequartier der Frankfurter hat sich ein großer Volkshaufe versammelt, pfeift, trompetet und spielt auf allen möglichen

[22]) NRZ 259.
[23]) NRZ 277, 2. Ausg.
[24]) NRZ 262.
[25]) NRZ 275. Vgl. Reskript der kaiserlich-königl. Regierung an den k. k. Bevollmächtigten bei der provisorischen Zentralgewalt v. 5. 4. 49. Roth-Merck II, 453.
[26]) NRZ 267.
[27]) Vgl. über die Reise der Deputation die Darstellung des Mitgliedes Beseler in seinem „Erlebtes und Erstrebtes", S. 86 ff.
[28]) NRZ 261, 268.

„vaterländischen Instrumenten". Dazwischen hört man Rufe nach Soiron, bis ein Leierkasten seine Weisen hören läßt, und die Menge einfällt: „Allons enfants de la patrie"[29]).

Am 2. April gelangt die Deputation nach Berlin[30]). Wer glaubt, die Berliner würden den Volksvertretern aus Frankfurt einen festlichen Empfang bereiten, ist sehr getäuscht. Nur einige „Bourgeois, vielbezahlte Schreier und dergleichen" begrüßen am Bahnhof die Ankommenden mit einem „dünnen" Hurra. Mit großer Freude heißen auch die Berliner Kammerdeputierten, besonders „die Pseudodemokraten", ihre Kollegen aus der Paulskirche willkommen. Die Straßen sind nicht mit deutschen Fahnen geschmückt, weil Wrangel das Heraushängen deutscher Fahnen verboten hat. Nur den Besuch in Berlin hat er den Frankfurtern nicht verwehrt, dafür besitzt er zu viel „Lebensart" und „Bonhommie".

Mit „wahrem Reichsanstand" legen die Deputierten am nächsten Tag die deutsche Kaiserkrone zu den Füßen des königlichen Herrn nieder[31]). Doch der preußische König weigert sich, in den „Frankfurter Artikeln Geschäfte zu machen", es sei denn, daß man von den übrigen Herrn Vettern „Vertriebs- und Gewerbescheine" beibringe. Mit ihnen müsse er sich zunächst verständigen. Ihr Wollen sei das seinige[32]). Nicht ohne Bestürzung nehmen die „Kaisermacher" die Antwort des Königs entgegen. In einem von Simson entworfenen Schreiben[33]) erklären sie dem preußischen Ministerium, die Antwort des Königs werde von ihnen als Ablehnung angesehen, da der König der Verfassung, auf Grund deren ihm die Kaiserkrone angeboten sei, keine rechtliche Existenz beimesse, sie vielmehr als einen der Revision bedürftigen Entwurf betrachte. —

[29]) NRZ 261. Auch die „Kölnische Zeitung" (K. Z. 78, 1. April 49) berichtet von der Katzenmusik, die der Kaiserdeputation gemacht wurde: „Leider hatte ein Haufen zusammengebrachten Gesindels unter Leitung der wohlbekannten Skandalhelden unserer Stadt sich vor dem Hotel versammelt und gab seine Sympathien für die Republik auf seine beliebte Weise durch Zischen, Pfeifen und unverständliches Geheul kund, worunter nur Hochs auf Hecker vernehmbar waren . . . Viel Mut schien die Bande für ihre Republik nicht einzusetzen gewillt, denn als ein Posten Ablösung von nur 4 Mann zufällig nahte, stob der Pöbel auf eine wahrhaft erheiternde Weise auseinander. . . . Prof. Biedermann-Leipzig nahm während der Tafel später Gelegenheit, den Zwischenfall zur Erheiterung der Gesellschaft zu benutzen, indem er in humoristischer Weise aussprach, wie die Frankfurter Versammlung auf derartige Märzerrungenschaften des süßen Pöbels gleichmütig herabzusehen gelernt habe."

[30]) NRZ 265.

[31]) NRZ 268.

[32]) Vgl. Roth-Merck II, 456, Erwiderung des Königs von Preußen an die Deputation der deutschen Nationalversammlung vom 3. April 49.

[33]) NRZ 267.

Gesenkten Hauptes, „wie Schulbuben, die für monatelange Dummheiten und Allotria vom gestrengen Herrn Lehrer gestraft sind", kehren die Abgeordneten nach Frankfurt zurück[34]).

Am 11. April erstattet Simson Bericht über die Berliner Reise[35]): Trotz der Ablehnung der Kaiserkrone will die Versammlung an der in der zweiten Lesung beschlossenen und verkündeten Verfassung unwandelbar festhalten.

8. Der preußische Versuch der Vereinbarung und das Ende der Versammlung.

Die preußische Regierung hingegen beginnt einen neuen Versuch, die Verfassungsfrage durch Vereinbarung der Nationalversammlung mit den Regierungen zu lösen. In einer Note vom 3. April an Camphausen und sämtliche deutsche Regierungen[1]) erklärt der König sich bereit, an die Spitze eines deutschen Bundestages zu treten, der sich aus freiwillig sich anschließenden Staaten bilden soll. An alle Regierungen ergeht deshalb die Aufforderung, durch ihre Bevollmächtigten in Frankfurt bindende Erklärungen über den Beitritt abzugeben. Wie zu erwarten, lehnt Oesterreich weitere Verhandlungen mit der Nationalversammlung, die durch die Wahl des Erbkaisers ihre Vollmacht überschritten hat, auch auf der von Preußen aufgestellten Grundlage ab[2]). Dagegen geben die Bevollmächtigten von 28 Staaten am 14. April ihr Einverständnis mit der von der Versammlung geschaffenen Verfassung und der getroffenen Wahl Friedrich Wilhelms IV. zum deutschen Kaiser zu erkennen[3]). Gleichwohl teilt der Ministerpräsident Brandenburg im Auftrage des Königs den preußischen Kammern die Ablehnung der Reichsverfassung mit. Nun wird's selbst dem preußischen Bevollmächtigten Camphausen mit der preußischen Mißwirtschaft zu arg. Er reicht seine Entlassung ein[4]).

---

[34]) NRZ 268.

[35]) NRZ 271, 2. Ausg., St.B. VIII, 6125.

[1]) NRZ 266 und Roth-Merck II, 458.

[2]) NRZ 274, vgl. die Depesche des k. k. österreich. Ministerpräsidenten vom 8. April 49, Roth-Merck II, 475.

[3]) NRZ 275, Roth-Merck II, 480. „Um Preußen zu treiben, zu isolieren und zu präkludieren, haben wir (der 30er Ausschuß) die Bevollmächtigten dazu gebracht, sich selbständig früher als Preußen für die unbedingte Annahme der Verfassung auszusprechen . . . Es sind 30 Mann, die gestern eine höchst passende Erklärung abgegeben haben." Duncker an seine Gattin am 16. April 49. Duncker, Politische Briefe, S. 14.

[4]) NRZ 282. Vgl. Camphausens Schreiben an den König vom 22. 4. 49 und die königl. Antwort vom 30. 4. in Brandenburg, König Friedr. Wilhelms IV. Briefwechsel, S. 196 ff.

Die preußische Zirkularnote vom 28. April[5]) enthüllt vollends die „neuen königlich preußischen Pläne und Intriguen": Die von der Frankfurter Versammlung angestrebte Form einer größeren Einigung und Kräftigung Deutschlands hat sich als eine „unmögliche" erwiesen. Deshalb werden ohne weitere Berücksichtigung des Parlamentes die Regierungen, die zu Beratungen über die fernere Entwicklung des Verfassungswerkes mit Preußen geneigt sind, eingeladen, Gesandte nach Berlin zu schicken. Sollten durch ein starres Festhalten der Versammlung an ihren bisherigen Beschlüssen in manchen Ländern gefährliche Krisen hervorgerufen werden, dann gilt es, diesen „gemeinsam, ernst und kräftig" entgegenzutreten.

Damit hat der König der Versammlung einen „definitiven Fußtritt" gegeben[6]), hat eine letzte Drohung vor ihrer wirklichen Sprengung ausgesprochen. Nach allem, was voraufgegangen, bedarf es nur noch eines kleinen Schrittes der Versammlung, um „ganz preußisches Werkzeug" zu werden. Freilich, wenn die Versammlung gewillt wäre, einen kleinen Teil der begangenen Sünden abzuwaschen, wenn die Frankfurter Biedermänner die „geringste Courage" hätten, dann wäre jetzt noch einmal Gelegenheit gegeben, Fürstenwillkür erfolgreichen Widerstand zu leisten. Der Habsburger muß seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit auf die Erhaltung seiner Kronländer richten. Die Auflösung seiner Monarchie geht unaufhaltsam vorwärts. Siegreich wehen ungarische Fahnen auf den Schlachtfeldern. Der Potsdamer Reaktionär ist allerdings seiner Sache gewiß. Die ohnehin unter Säbeldiktatur und Druck der Bajonette stehende zweite Kammer jagt er „wegen Ueberschreitung ihrer Befugnisse" — sie hat am 21. April die in Frankfurt beschlossene Verfassung für rechtsgültig anerkannt — auseinander[7]). Mehr als das: wie Preußen bei Zusammentritt der Nationalversammlung „allen Raubstaaten" die Einberufung von Kammern befahl, so befiehlt es jetzt ihre Auflösung. Hannover und Dresden leisten Folge, in München wird die Auflösung einstweilen „vertagt"[8]). Aber mehr denn je wartet das Volk in verhaltener Wut auf den Augenblick, da die Flammenzeichen zum Kampf gegen „die unverschämte Kontrerevolution der Herren von Gottes Gnaden" und ihre „löblichen Spießgesellen" aufrufen. Nicht nur in Preußen gärt es, wo jetzt selbst die „Herren Bourgeoisredner" Mißtrauen und abermals Mißtrauen gegen die Regierung predigen[9]), wo die durch die „Hohenzollern-Radowitz-Manteuffelschen Verrätereien" erbitterten

[5]) NRZ 289, Roth-Merck II, 494.
[6]) NRZ 287.
[7]) NRZ 285, 2. Ausg.
[8]) NRZ 285, 2. Ausg., 288.
[9]) NRZ 289.

Untertanen „nunmehr" von den Vertretern in Frankfurt Maßregeln erwarten, die der „unerträglichen Fürstenwillkür für ewige Zeiten ein Ziel setzen". In Braunschweig fordert die Deputiertenkammer das Ministerium auf, die gesamte Bevölkerung für den Schutz der Reichsverfassung zu bewaffnen[10]). Die Nassauer Kammer verlangt einstimmig von der Regierung eine Vereidigung des Militärs und der Beamten auf die Reichsverfassung und die Mitteilung an die Zentralgewalt: die bewaffnete Macht Nassaus steht zur Durchführung der Reichsverfassung zur Verfügung[11]). Die Bürgergarde der Stadt Gießen leistet auf die Reichsverfassung den Fahneneid. In Sachsens Hauptstadt nimmt die Volksbewegung größere und besorgniserregende Formen an[12]). Nicht anders im Süden des Vaterlandes! Die Württemberger warnen in einem Aufruf die württembergischen Soldaten davor, sich zu Werkzeugen gegen jene eine und höchste Macht gebrauchen zu lassen, die über der ganzen Nation steht, über Volk und Fürsten, gegen die deutsche Verfassung. Sie zwingen ihren König zur Annahme der Reichsverfassung einschließlich des Kapitels über die Oberhauptsfrage. Und die Volksvertreter in der Abgeordnetenkammer beantragen angesichts der Gefahren, die der friedlichen Einigung des Vaterlandes und der festen Begründung der Volksfreiheit drohen, schleunige Einberufung und Einübung der Landwehr und schleunige Vermehrung der Waffenvorräte[13]). Bayern, das sich bis dahin von der Konterrevolution „schafsgeduldig ins Schlepptau nehmen" ließ, gleicht jetzt einem glühenden Krater. In der Provinz Franken überstürzen sich Demonstrationen, Proteste, Petitionen, Adressen für die Reichsverfassung. Zahlreiche Volksversammlungen führen zur Bildung von Demokraten- und Bauernvereinen[14]). Das gilt in noch verstärkterem Maße von der Pfalz. Hier wirbt die revolutionäre Partei unter der roten Fahne für ihre Ideen, wagt sie es, die bayerische Regierung für eine rebellische zu erklären. Ein fünfgliederiger Landesverteidigungsausschuß wird eingesetzt, der alle Vorbereitungen für den Kampf gegen die Reaktion treffen soll[15]).

Die Abgeordneten Hoffbauer, Schlöffel wollen das Schreiben der preußischen Regierung vom 28. April mit einem Aufruf

[10]) NRZ 290.
[11]) NRZ 291.
[12]) NRZ 291.
[13]) NRZ 280, 281, 282, 285.
[14]) NRZ 291, 290, 292, 295.
[15]) NRZ 289, 291. Vgl. außerdem Staroste, Tagebuch über die Ereignisse in der Pfalz und Baden und Fenneberg, F. v., Zur Geschichte der rheinpfälzischen Revolution und des badischen Aufstandes, S. 42 ff.

an das deutsche Volk, sich zum Schutze der Nationalversammlung zu bewaffnen, und einem Befehl an die Regierungen, die die Reichsverfassung anerkannt haben, ihre Truppen der Versammlung zur Verfügung zu stellen, beantworten[16]). Aber die Mehrheit der Abgeordneten ist zu feig, diesem Antrag zuzustimmen. Vielleicht erkennt sie auch die Lächerlichkeit des Unternehmens: das Volk, das zehn Monate lang von ihr an die Regierungen, besonders an Oesterreich, Preußen und Rußland verraten wurde, jetzt zum Schutze gegen die Regierungen aufzurufen. So bleibt die Versammlung sich treu, wenn sie den revolutionären Gedanken Hoffbauers und Genossen nicht stattgibt[17]). Dafür wagt sie am 4. Mai zu beschließen: die Regierungen, gesetzgebenden Versammlungen, die Gemeinden und das gesamte deutsche Volk sind aufzurufen, die Verfassung zur Anerkennung zu bringen. Die Wahlen zum 1. Reichstag werden für den 15. Juli angeordnet. Der Reichstag soll am 15. August zusammentreten[18]). — Damit ist der endgültige Bruch der Nationalversammlung mit Preußen vollzogen. Indem sie neben den Regierungen auch die gesetzgebenden Körperschaften, die Gemeinden der Einzelstaaten, ja das gesamte deutsche Volk auffordert, die beschlossene Verfassung zur Anerkennung zu bringen, setzt sie sich der Gefahr des Mißverständnisses aus, als wolle sie das Volk veranlassen, die Verfassung selbständig, also auf dem Wege der Gewalt und Revolution zur Ausführung zu bringen. Deshalb verbietet Preußen seinen Abgeordneten jede Teilnahme an den weiteren Verhandlungen. Die Mandate der Abgeordneten sind erloschen[19]).

Doch schon hat das in seinen Erwartungen enttäuschte Volk zu den Waffen gegriffen, um der Reichsverfassung gewaltsam Anerkennung zu verschaffen. In Sachsen, Baden und der Pfalz züngeln die Flammen der Revolution. Der sächsische König muß am 4. Mai aus seiner Hauptstadt fliehen[20]). Eine provisorische Regierung stellt das Land „in der großen Stunde der Entscheidung" unter den Schutz der deutschen Staaten, welche die Reichsverfassung anerkannt haben. Das „Zentralkomitee zum bewaffneten Schutze deutscher Volksfreiheit" ruft die Bürger Sachsens und Thüringens zum Kampf gegen die willigen Diener des russischen

[16]) NRZ 288.

[17]) NRZ 288. St.B. VIII, 6357. Es handelt sich um einen Antrag des Abgeordneten Schmitt-Kaiserslautern, der auch von den genannten Abgeordneten Hoffbauer-Schlöffel unterstützt war.

[18]) NRZ 292, St.B. VIII, 6395.

[19]) NRZ 294, 299.

[20]) Vgl. Graf v. Waldersee, Der Kampf in Dresden im Mai 49, S. 33 ff., NRZ 292.

Zaren auf und warnt die „deutschen Brüder in Preußen", die preußischen Heere von der Fürstengewalt gegen das sächsische Volk mißbrauchen zu lassen[21]).

In der Pfalz verfügt der Landesverteidigungsausschuß die Steuerverweigerung, die Beschlagnahme der pfälzischen Staatskasse und die Volksbewaffnung. Mit Rheinhessen und Rheinpreußen sind Abmachungen zum Zwecke gemeinsamen Handelns getroffen. Die Linken der württembergischen, badischen und hessischen Kammern werden Zuzug und Unterstützung durch Landestruppen vorbereiten. Polnische Offiziere sind bereit, die Volkswehren zu organisieren und die Bewegung zu leiten[22]). So könnte der Aufstand „etwas werden", wenn nicht Herren vom Parlament, wenn kein Reichskommissar da wären, um „dieser Bewegung die erforderliche Richtung zu geben"[23]). Die „ganze liberale Paulskirche, Rechtslinke, Linkslinke, äußerste und alleräußerste Linke" ist natürlich bestrebt, diese Revolution „in ein loyales Prokrustesbett einzudämmen".

Auch Baden ist in den Strudel der Revolution hineingezogen. Die badische Garnison in Rastatt hat sich der Festung mit allen Munitions- und Waffenvorräten bemächtigt und die Republik proklamiert[24]).

Die revolutionäre Bewegung bleibt nicht auf Mittel- und Süddeutschland beschränkt, sie überflutet auch die Grenze Preußens. Ein Kongreß der Abgeordneten demokratisch-konstitutioneller Vereine Rheinlands und Westfalens[25]), mahnt noch einmal die Frankfurter Versammlung, den gegenwärtigen Moment zu benutzen, um die Volkssouveränität eine Wirklichkeit werden zu lassen. Der Aufruf des demokratischen und sozialdemokratischen Vereins in Breslau[26]) wendet sich an die Arbeiter: der bevorstehende Kampf für die Einheit und Freiheit ist nicht nur ein Kampf um eine politische Frage. Von seinem Ausgang hängt wesentlich das materielle Wohl der Arbeiter ab. — In Breslau, Düsseldorf, Elberfeld brechen Aufstände aus. Die preußische Landwehr aber weigert sich vielerorts, dem Ministerium Brandenburg Gehorsam zu leisten.

[21]) NRZ 294.
[22]) NRZ 292, 294, 295.
[23]) NRZ 296, 294. Vgl. die Proklamation des Reichskommissars Eisenstuck vom 6. Mai 49, NRZ 294; über die Tätigkeit Eisenstucks vgl. Staroste, a. a. O., S. 7 ff. Starostes Urteil ist dem der NRZ entgegengesetzt: „. . . anstatt aber, wie sein Mandat erheischte, die Revolution in das gesetzliche Geleise zu bringen, begünstigte und beförderte er dieselbe." Vgl. auch Fenneberg, F. v., a. a. O., S. 52 ff.
[24]) NRZ 299. Vgl. über die Militärrevolution in Rastatt am 11. Mai Staroste, Tagebuch, S. 43 ff. und Die Militärmeuterei in Baden von einem badischen Offizier.
[25]) NRZ 292, Beil. Der Kongreß fand am 5. Mai in Deutz statt.
[26]) NRZ 293.

Sie will erst wissen, gegen welchen Feind sie die Waffen ergreifen soll. Deshalb wartet sie den Befehl „der Vertreter des Vaterlandes in Frankfurt" ab[27]).

Die Reaktion holt zu wuchtigem Gegenschlage aus. Der Dresdener Aufstand wird in der ersten Maiwoche mit Hilfe preußischer Truppen niedergeschlagen. Mit leichter Mühe erringt das preußische Königtum den Sieg über die Revolutionäre der Rheinprovinz. Und während der waffenstarke Norden sich anschickt, im süddeutschen Kampf für die Reichsverfassung die Entscheidung herbeizuführen, geht die Versammlung, die diese Reichsverfassung schuf, der Auflösung entgegen. Ueber ihr klägliches Sterben und das traurige Ende des mit so großer Begeisterung und Hoffnung begonnenen Werkes kann unsere Quelle nicht mehr berichten. Am 19. Mai erscheint die letzte Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung. Die preußische Regierung hat das weitere Erscheinen verboten.

[27]) NRZ 292, Beilg., 294.

Würdigung

Wir haben versucht darzustellen, welchen Niederschlag die Frankfurter Tage in der NRZ gefunden haben. Hohe Ziele waren der Nationalversammlung gesteckt: Die nationale Begeisterung erwartete von ihrer Arbeit die Einigung des Vaterlandes, die demokratische Leidenschaft forderte die Verbürgung und Sicherung der Freiheit. Aber das Bild, das unsere Zeitung von dem ersten deutschen Parlament zeichnet, ist durchaus nicht erhebend.

Zunächst fällt dem Beschauer des Bildes auf, daß die einzelnen Partien ganz verschieden ausgeführt sind. Neben kleinen, sorgfältigeren Studien entdecken wir andere, die nur flüchtig angedeutet sind, von den vielen Lücken ganz zu schweigen. Das ist zum Teil bedingt durch das verschieden starke Interesse, das die NRZ den einzelnen Verhandlungsgegenständen der Frankfurter Versammlung entgegenbrachte, zum Teil aber auch durch die Eigenart der Beobachter, von denen jeder das Geschaute mit den Farbtönen seiner Palette wiedergab. Wie verschieden waren allein die Kräfte der Kölner Redaktionsstube! Neben dem gedankenschweren Karl Marx der stilistisch gewandte Friedrich Engels, und neben dem ironisch-sarkastischen Erzähler Georg Weerth der pathetische Lyriker Ferdinand Freiligrath. Dazu kommen die Beiträge der Frankfurter Korrespondenten, übernommene Berichte aus anderen Zeitungen, Entschließungen und Proteste von Volks- und Parteiversammlungen und die Zuschriften zahlreicher Mitarbeiter aus dem Reich, aus denen ein Echo widerhallt, das Frankfurter Reden und Beschlüsse im Norden und Süden des Vaterlandes geweckt haben.

Zu der Lückenhaftigkeit des Bildes und der verschiedenen Art der Ausführung seiner einzelnen Teile tritt als weiterer Mangel die Einseitigkeit des Urteils. Die NRZ begegnet von vornherein der Arbeit der Paulskirche mit Mißtrauen und manchem Vorurteil. Das mag seinen Grund haben in der geschichtsphilosophischen Auffassung der Herausgeber, die nicht Worten und Ideen treibende Kräfte der Geschichte zuschreiben, nicht von Institutionen und bürgerlichen Parlamenten gesellschaftlichen und staatlichen Fortschritt erhoffen, sondern nur in der revolutionären Bewegung die

Möglichkeit einer Beseitigung der herrschenden Mißstände, die Herbeiführung einer neuen Geschichtsepoche sehen[1]).

In dieser prinzipiellen Ablehnung der Paulskirche dürfte vielleicht ein Unterschied zu anderen demokratischen Zeitungen der 48er Jahre, so z. B. der von Kinkel und Schurz herausgegebenen „Bonner Zeitung" zu finden sein. Die „Bonner Zeitung" schaut „mit harrendem Blick" auf Frankfurt. Für sie ist Frankfurt der Osten, „aus dem die Sonne des einigen großen Deutschland und der Freiheit" sich erheben wird[2]). Freilich wird diese Hoffnung bald getäuscht, muß sie der bitteren Erkenntnis weichen, daß der Weg zum neuen, freien Vaterland „durch die dunkle Nacht geht", daß das Volk diesen Weg „nicht mehr mit seinen Vertretern an der Spitze", sondern ohne sie „für sich allein" suchen muß[3]).

Die NRZ bleibt vor diesen Enttäuschungen bewahrt. Sie findet ihre Anschauung nur durch die Tätigkeit der Nationalversammlung bestätigt. Schon die ersten Sitzungen machen es der NRZ gewiß, daß die Männer der Paulskirche ihrer gestellten Aufgabe nicht gerecht werden können. Die meisten von ihnen sind zu reaktionär, um die neue Zeit und das neue Wollen zu verstehen, zu wenig politisch geschult, um den von der Geschichte gewiesenen Weg der Entwicklung zu erkennen, zu feig, um die der Arbeit sich entgegenstemmenden Widerstände zu beseitigen. Wo ein eindeutiges Wort gesprochen werden muß, schweigt die Versammlung, wo entschlossenes Handeln das Volk zur Tat aufrufen müßte, begnügen sich die Volksvertreter mit harmlosen Worten. Deshalb bleibt ihre Arbeit vergebliches Mühen und unsicheres Tasten; deshalb suchen sie die Märzerrungenschaften durch „parlamentarische Schulübungen" zu behaupten, statt ihnen durch entscheidenden Kampf mit den Fürsten dauernde Gültigkeit zu sichern. So ist die Versammlung weit davon entfernt, das Organ des revolutionären Geistes zu sein, muß sie notwendigerweise der Reaktion unterliegen. Das will die Zeitung dem Leser zeigen. Diese Absicht hat den Griffel geführt, der über die Arbeit der Paulskirche berichtete, hat die Auswahl des Dargebotenen getroffen.

Gewiß ist die Zahl der „Nur-Theoretiker" in der Paulskirche nicht gering gewesen. Ohne Zweifel ist die Versammlung mehr als einmal der Versuchung erlegen, sich am Brillantfeuer-

[1]) Vgl. dazu auch die Ausführungen S. 52 ff.

[2]) Vgl. B. Z. Nr. 15 vom 27. Mai 48, B. Z. 45 vom 21. Juni 48, B. Z. 60 vom 6. Juli 48, B. Z. 68 vom 14. Juli 48.

[3]) Vgl. B. Z. 68 vom 14. Juli 48, B. Z. 126 vom 19. Sept. 48, B. Z. 131 vom 24. Sept. 48, B. Z. 81 vom 7. April 49.

werk rhetorischer Leistungen zu berauschen. Zuletzt hat das geschaffene Werk nicht die Anerkennung der Regierungen gefunden, haben die Fürsten die Voraussagen der NRZ bestätigt, indem sie dem „Parlamentarismus ohne Macht" ein Ende machten. Aber darüber hinaus müssen die Schwierigkeiten, mit denen das erste deutsche Parlament zu kämpfen hatte, weit mehr in Erwägung gezogen werden, als es in unserer Zeitung geschieht. Sie weist zwar immer wieder hin auf die hartnäckige Gegnerschaft der Fürsten gegen die aus der Revolution hervorgegangene Nationalversammlung, läßt aber nicht deutlich genug die Stellung des Volkes zu Fürsten und Nationalversammlung erkennen. Neben den Kreisen unseres Volkes, die mit regem Interesse die Arbeit der Frankfurter Bauleute begleiteten, die auch bereit waren, eine Gefährdung des Werkes durch die Regierungen abzuwehren, stand die große Masse der Gleichgültigen, die die Einheit Deutschlands und eine freiheitliche Verfassung wenig kümmerte. So war die Macht der Einzelstaaten zu stark, die Einheits- und Freiheitsbewegung des Volkes aber zu schwach, als daß dem ersten Volksparlament und seinem Verfassungswerk ein voller Erfolg hätte beschieden werden können.

Das Bild der Nationalversammlung in unserer Zeitung ist einseitig und unvollständig. Doch dabei entbehrt es nicht froher, lebendiger Farben. Dadurch, daß sich neben den Berichten aus Frankfurt und über Frankfurt zahlreiche Proteste, Petitionen, Schilderungen von Volksversammlungen, Kundgebungen finden, läßt uns die Zeitung dem Wechselgespräch lauschen, das in dem Sturmjahr 48 zwischen Regierung und Volk, zwischen dem Volk und seinen Vertretern in Frankfurt stattfand. Es verdient ferner hervorgehoben zu werden, daß unsere Quelle dem Bilde einen weiten Rahmen gibt, wenn sie versucht, Probleme der Paulskirche mit Problemen der großen internationalen Politik in Beziehung zu setzen. Sicher bei aller Einseitigkeit ein beachtlicher Versuch, das politische Interesse der Leser zu wecken und ihre politischen Anschauungen zu klären.

So kann die NRZ trotz ihrer einseitigen Haltung und in ihrer einseitigen Haltung helfen, die Erinnerung an das gelehrte, begeisterte, arbeitsfrohe Frankfurter Parlament lebendig zu erhalten, so ist sie selbst ein Zeugnis von dem regen politischen Eifer, dem kühnen politischen Wollen und Streben, das dem Revolutionsjahr das Gepräge gibt.

Lebenslauf

Am 27. April 1900 wurde ich als Sohn des Stadtmissionars Wilhelm Döhl und seiner Ehefrau Justine, geborene Schneider, in Herne geboren. Ich bin evangelisch. Von 1906—1914 besuchte ich die Volksschulen in Herne und Wattenscheid, darauf — mit siebenmonatlicher Unterbrechung durch Heeresdienst — bis April 1920 die Präparandenanstalt in Bergneustadt und das Lehrerseminar in Gummersbach. Von Ostern 1920 bis Ostern 1926 war ich im Schuldienst tätig. Im Wintersemester 1925/26 studierte ich gleichzeitig in Münster Geschichte, Religion und Philosophie. Seit Ostern 1926 bin ich Student der Universität Bonn. Oktober 1927 legte ich die Ergänzungsprüfung in Latein und Englisch, Oktober 1928 die Ergänzungsprüfung in Griechisch ab. Meine Lehrer waren die Professoren: Barnikol, Beyerhaus, Braubach, Dyroff, Goeters, Kern, Levison, Oertel, Peterson, Rothacker, Ruttenbeck, Schur, Störring, Thyssen, Weber. Ihnen allen, besonders aber meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Braubach, fühle ich mich zu großem Dank verpflichtet.

Die mündliche Prüfung fand am 17. Dezember statt.